

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM.

ZWEITER THEIL.

TO THE

OF THE

TO THE

OF THE

J. D. GILK

WATER THERM

THE RECENT

FOR THE

WATER THERM

THE

FOR THE

1837

TORQUATO TASSO'S
BEFREITES JERUSALEM,

ÜBERSETZT

VON

J. D. GRIES.

FÜNFTE RECHTMÄSSIGE AUFLAGE,

VON NEUEM DURCHGESEHEN.

ZWEITER THEIL.

JENA.

FRIEDRICH FROMMANN.

1837.

TORQUATO TASSO'S



ZWEITER THEIL

J. D. GRIEßNER

ERSTES BIS ZWÄNZIGTES BÜCHER

ERSTES BIS ZWÄNZIGTES BÜCHER

ERSTES BIS ZWÄNZIGTES BÜCHER

ZWEITER THEIL

JENA

ERSTES BIS ZWÄNZIGTES BÜCHER

1837

ZWEITER THEIL.

EILFTER BIS ZWANZIGSTER GESANG.

1871

15

1871

ZWILLER THEIL

ERSTER THEIL ZWILLER THEIL

EILFTER GESANG.

1.

Indefs der Kriegesfürst der gläub'gen Menge
Nur auf den Angriff sinnet fort und fort,
Und Sturmzeug rüstet, das die Stadt bedränge,
Naht Peter sich, der Eremit, ihm dort,
Führt ihn zur Seit' und spricht mit frommer Strenge,
Ehrwürdig ernst, zu Gottfried dieses Wort:
Wohl seh' ich, daßs du ird'sche Waffen rüstest,
Doch nicht beginnst du, Feldherr, wo du müßtest.

2.

Vom Himmel sey der Anfang! Laß erschallen
Ein fromm und öffentlich Gebet zuvor
Den Kriegesengeln und den Heil'gen allen,
Daßs sie dem Heer' aufthun des Sieges Thor.
Im Festschmuck laß voran die Priester wallen
Mit flehender Gesäng' andächt'gem Chor;
Und dann von euch erlauchten Führern lerne
Das Volk die Gottesfurcht, und folg' euch gerne.

3.

So sagt der Eremit, ernst und gerade,
Und Gottfried lobt der Rede weisen Sinn:
Knecht Jesu, spricht er, bei dem Herrn in Gnade,
Sieh, ob ich deinem Rathe folgsam bin.
Indessen ich die Führer zu mir lade,
Geh zu den beiden Völkerhirten hin,
Wilhelm und Adhemar; und eurer Leitung
Sey anvertraut des heil'gen Fests Bereitung.

4.

Der Greis versammelt bei der frühsten Helle,
Nebst jenen Zween, der niedern Priester Schaar,
Da, wo im Lager die geweihte Schwelle
Dem frommen Dienst des Herrn bereitet war.
Sie alle nehmen an der heil'gen Stelle
Ein weißs Gewand; der Oberhirten Paar
Schnallt auf der Brust des goldnen Mantels Spangen
Und läßt das Haupt vom Bischofshut umfangen.

5.

Den Zug führt Peter an, im Winde breitend
Das hohe Bild, vor dem der Himmel kniet;
Worauf der Chor, ernst und gemessen schreitend,
Einher in langer Doppelreihe zieht.
Demüth'gen Tons von frommen Lippen gleitend,
Erschallet leis' ein flehend Wechsellied;
Und endlich gehn, zum Schluß der heil'gen Schaaren,
Die Fürsten, Wilhelm neben Adhemaren.

6.

Nun kommt Bouillon, und zwar, nach Feldherrnsitte,
In keines Manns Begleitung, er allein.
Die Führer folgen paarweis seinem Schritte,
Und dann, für sie bewehrt, der Krieger Reih'n.
So zieht, geordnet, aus des Lagers Mitte
Das Volk hervor in würdigem Verein;
Nicht der Trommeten kriegerisch Gedröhne,
Nur Psalmen hört man und der Andacht Töne.

7.

Erzeuger dir; dir, dem ihm gleichen Sohne;
Dir, der von Beiden aus, in Liebe, geht;
Dir, des Gottmenschen Mutter, die am Throne
Zur Rechten sitzt, euch schallet ihr Gebet;
Und, Führer, euch, die in der Strahlenzone
Ihr vor dem Heer der Himmelschaaren steht;
Und dir, o Göttlicher, der hochbenedet
Die Gottesstirn in heil'ger Flut gebadet.

8.

Auch deinen Beistand wollen sie erwerben,
Du Fels des Hauses, das der Herr gebaut,
Wo durch die Huld des neuen, würd'gen Erben
Das Gnadenthor die Welt geöffnet schaut;
Auch jener andern Boten, die das Sterben
Voll hohen Siegs verkündet hoch und laut;
Und jener spätern, die, in voller Klarheit,
Blutzeugen sind und Märtyrer der Wahrheit;

9.

Und jener, die gezeigt durch Schrift und Worte
Den Himmelspfad, der lange war verhehlt;
Und Christi treuer Magd, die sich zum Horte
Des edlern Lebens hohes Gut erwählt;
Und jener Jungfrau'n an geweihtem Orte,
Die Gott mit heil'ger Hochzeit sich vermählt;
Und jener heldenmüth'gen Märtyrinnen,
Der Fürsten und des Volks Verächterinnen.

10.

So singend, zieht das Volk in weitem Kreise,
Mit ernsten Schritten, langsam seinen Pfad
Und lenkt zum Oelberg nun die fromme Reise,
Der vom Olivenbaum den Namen hat
Und, aller Welt berühmt mit heil'gem Preise,
Der hohen Mauer sich von Osten naht.
Nur Josaphat, mit schroffer Thaleswindung,
Verwehrt des Berges und der Stadt Verbindung.

11.

Dorthin begiebt das Heer sich mit Gesängen,
Und durch die tiefsten Thäler dringt der Schall,
Und Berg' und Grotten füllen sich mit Klängen,
Und tausendfach antwortet Wiederhall.
Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
Im dichten Laub zu bergen überall;
So deutlich ruft's den frommen Melodieen
Die Namen nach von Christus und Marien.

12.

Das Heidenvolk bleibt auf der Mauer stehen
Und nimmt, erstaunt und still, dies Alles wahr;
Der ernste Gang, das demuthsvolle Flehen,
Der fremde Pomp, erscheint ihm wunderbar.
Doch wie es um der Neuheit Reiz geschehen
Des heil'gen Schauspiels, hebt die freche Schaar
Zu toben an, und Schmäh'n und Lästrung füllen
Die Luft, dafs Waldstrom, Thal und Berg erbrüllen.

13.

Doch mit des Bittgesangs anmuth'gen Tönen
Hält Christi frommes Volk deshalb nicht ein,
Und achtet mehr nicht auf ihr Drohn und Höhnen,
Als auf geschwätz'ger Vögel lautes Schrei'n.
Auch sorgt man nicht, ob Wurfgeschosse dröhnen,
Dafs sie des heil'gen Friedens Störer sey'n
Aus solcher Fern'; und so vollbringt die Menge
In Sicherheit die frommen Festgesänge.

14.

Dem Priester nun wird ein Altar dort oben,
Als Tafel jenes grossen Mahls, geschmückt,
Und auf den goldnen Leuchtern hoch erhoben
Ein strahlend Licht ihm rechts und links gerückt.
Ein andres Kleid, doch schön und reich gewoben,
Nimmt Wilhelm dort, und sinnet, still gebückt.
Die Stimm' erhebt er dann mit hellem Schalle,
Verklagt sich selbst, dankt Gott und fleht für Alle.

15.

Der Nahe hält sein Ohr zu ihm gewendet,
Der Ferne mindestens des Gesichtes Sinn.
Doch als er das Geheimniß nun vollendet
Des reinen Opfers, spricht er: Gehet hin!
Und mit der priesterlichen Rechte spendet
Den Kriegern er des Segens Vollgewinn.
Entsündigt wandelt nun die Schaar der Frommen
Den Pfad zurück, auf welchem sie gekommen.

16.

Als man im Lager Reih' und Glied verlassen,
Begiebt der Feldherr sich in sein Gezelt;
Und bis zur Schwelle bleibt, in dichten Massen,
Ihm der Begleiter große Schaar gesellt.
Hier wendet sich Bouillon, sie zu entlassen;
Den Führern aber winkt der fromme Held,
Mit ihm sich durch ein stärkend Mahl zu letzen;
Ihm gegenüber muß sich Raimund setzen.

17.

Schon hat durch Speis' und Trank bei'm Festgelage
Befriedigt den Naturtrieb jeder Gast,
Da spricht der Feldherr: Mit dem neuen Tage
Macht insgesamt zum Angriff euch gefaßt.
Das sey ein Tag des Krieges und der Plage,
Doch diesen weiht der Rüstung und der Rast.
Drum ruhe nun ein Jeder, und bereite
Sodann sich selbst und seine Schaar zum Streite.

18.

Sie gingen fort; und nun macht sonder Weile
Der Herold bei Trommetenschall bekannt,
Dafs jeder Krieger mit dem Frühlicht eile,
In voller Wehr, zum angewiesnen Stand.
So ward zum Theil zur Labung, und zum Theile
Zum Fleifs und Denken, dieser Tag verwandt,
Bis leise kam die Nacht herangezogen,
Die Mühe störend und der Ruh gewogen.

19.

Noch schwankt Aurora, und noch nicht hernieder
Blickt aus dem Ost des Tages Lichtgestalt;
Noch kehrt der Hirt nicht zu den Auen wieder,
Noch fühlt die Erde nicht des Pflugs Gewalt;
Gesichert ruht auf Zweigen das Gefieder,
Und kein Gebell noch Horn durchstört den Wald,
Als: zu den Waffen! die Trommete dröhnet,
Und: zu den Waffen! rings der Himmel töneth.

20.

Auf, zu den Waffen! Waffen! So erneute
Sich tausendmal der Ruf im großen Heer.
Sogleich steht Gottfried auf, doch nimmt er heute
Nicht die gewohnte Rüstung, stark und schwer;
Er wählt sich andre Waffen, wie für Leute
Zu Fufs sich schickt, bequeme, leichte Wehr.
Schon hat er die geringe Last genommen,
Da sieht er schnell den wackern Raimund kommen.

21.

Als Gottfried, so bewaffnet, sich dem weisen
Rathgeber zeigt, der seinen Sinn erspäht,
Spricht Dieser: Herr, wo ist dein starkes Eisen?
Des Panzers Last? Das andre Stahlgeräth?
Warum fast waffenlos? Ich kann's nicht preisen,
Dafs mit so schwacher Wehr der Feldherr geht.
Nun seh' ich wohl aus allen diesen Dingen,
Du willst ein niedres Ziel des Ruhms erringen.

22.

Ha, wonach strebst du? Nach gemeiner Ehre
Des Wall-Ersteigers? Laß sie jener Schaar,
Die, minder werth und nöthig unserm Heere,
Pflichtmäfsig weiht ihr Leben der Gefahr.
Du, Herr, ergreife die gewohnten Wehre,
Und nimm, zu unserm Wohl, dein selber wahr.
Dein Leben, Geist und Seele dieser Schaaren,
Es muß, bei Gott! sorgfältig sich bewahren.

23.

Er schweigt, und Jener spricht: Vernimm die Kunde:
Als ich in Clermont vor Urbanen stand,
Der, durch dies Schwerdt, dem frommen Ritterbunde
Mich zugesellte mit allmächt'ger Hand,
Gelobt' ich meinem Gott mit stillem Munde,
Nicht zu genügen blofs dem Feldherrnstand,
Nein, zu verwenden auch bei'm grofsen Werke,
Als ein gemeiner Krieger, Schwerdt und Stärke.

24.

Drum, wenn mein ganzes Heer in Reihn und Glieder
Geordnet ist und rückt zum Feind hinan,
Und wenn ich so, als Feldherr, treu und bieder
Der übernommenen Pflicht genug gethan:
Dann will auch ich — wohl hast du nichts dawider —
Den hohen Mauern mich im Kampfe nahn
Und meinen heil'gen Schwur dem Himmel halten;
Mag über mir sein Arm beschützend walten!

25.

Er spricht's; und Frankreichs Ritter, sammt den beiden
Gebrüdern Gottfrieds, thun, wie er's gemacht;
Auch andre Fürsten folgen ihm und kleiden
Sich in des Fußvolks leichtre Waffentracht.
Schon stieg indess das kecke Volk der Heiden
Zur Höh' hinan, wo gegen Mitternacht
Und gegen Abend sich die Mauer kehrte,
Weil mindern Schutz die Ebne hier gewährte.

26.

Denn anderswo befürchtet die Gefahren
Des Feindessturms die starke Vestung nicht.
Hier sammelt der Tyrann die Söldnerschaaren
Und alles Volk, das Kraft und Muth verspricht.
Ja, Kinder selbst und Greis' in hohen Jahren
Beruft die höchste Noth zur Kriegespflicht;
Und Diese reichen dort dem stärkern Theile
Kalk, Schwefel, Pech und große Stein' und Pfeile.

27.

Mit Waffen und Gezeug war mannigfaltig
Die Mauer, nach der Ebne hin, versehn;
Und hier, gleichwie ein Riese, hochgestaltig,
Ist Solyman vom Gürtel auf zu sehn.
Hier, zwischen Zinnen, drohend und gewaltig,
Thürmt sich Argant, von Weitem zu erspähn;
Und auf dem höchsten Winkelthurm am Walle
Erscheint Clorind', erhaben über Alle.

28.

Herab vom Rücken hängt bis auf die Lenden
Der Köcher ihr, der Pfeile schwere Last.
Den Bogen schon ergreift sie mit den Händen,
Schon ist die Sehne straff, der Pfeil gefaßt,
Und ringsum späht, den Feinden ihn zu senden,
Die schöne Schützinn mit begier'ger Hast.
So dachte man vor Alters sich Dianen,
Versendend ihre Pfeil' aus Wolkenbahnen.

29.

Der greise König eilt mit flücht'gen Sohlen
Von Thor zu Thor, sieht nach an jedem Ort,
Ob alles auch geschehn, was er befohlen,
Ermuntert seine Schaar durch kluges Wort,
Mehrt hier das Volk, läßt dort noch Waffen holen,
Und sorgt für Alles, als der Seinen Hort.
Die Mütter ziehn indess in die Moscheen,
Um zu dem bösen Lügnergott zu flehen:

30.

Zerbrich, o Herr, mit deiner starken Rechte
Des Frankenräubers Speer wie schwaches Rohr;
Und ihn, der dich zu schmähen sich erfrechte,
Erschlag', und streu' umher ihn unter'm Thor!
So riefen sie, doch in der ew'gen Nächte
Qualvollem Reich hört' ihren Ruf kein Ohr.
Indefs die Stadt nun fleht und sich bereitet,
Hat Gottfried Volk und Waffen rings verbreitet.

31.

Er führt das Fußvolk aus des Lagers Schwellen
Behutsam und mit schöner Kunst hinaus,
Und dehnt es in zwei Flügel vor den Wällen,
Die er zu stürmen denkt, schräglinig aus.
Dazwischen läßt er die Balisten stellen
Und andres Werkzeug voll Zerstörungsgraus,
Das auf die Zinnen los, wie Donnerkeile,
Bald große Steine wirft, bald Schleuderpfeile.

32.

Im Rücken hält, das Fußvolk zu beschützen,
Die Reiterschaar; die leichtre schweift umher.
Das Zeichen schallt zum Angriff; und der Schützen,
Der Schleudrer, ist ein so gewaltig Heer,
So mächtig stürmt man mit den Wurfgeschützen,
Dafs bald sich schwächt der Heiden Gegenwehr.
Der Eine fällt, der Andre flieht von hinnen;
Schon mindert sich die Mannschaft auf den Zinnen.

33.

Der Franken Heer, kampflustig, unverdrossen,
Beschleunigt nun den Schritt mit aller Macht.
Ein Theil der Krieger, Schild an Schild geschlossen,
Hat über'm Haupt ein Schirmdach sich gemacht;
Der andre nimmt vor Steinen und Geschossen
Sich unter'm Schutz des Sturmgeräths in Acht.
Und als sie nun des Grabens Rand erreichen,
Geht Alles d'ran die Tiefen auszugleichen.

34.

Kein fließend Wasser findet sich im Graben —
Die Lage hindert's — und auch kein Morast;
Und Steine, Reisig, Bäum' und Erde haben
Ihn bald erfüllt, wie viel er immer faßt.
Nun naht zuerst, die Leiter aufgehoben,
Mit freiem Haupt der kühne Held Adrast.
Kein siedend Pech, kein harter Steineregen
Hält ihn zurück; er steigt hinan, verwegen.

35.

Rasch auf dem luft'gen Pfade fortgezogen,
Hatt' ihn Adrast schon halb zurückgelegt
Und ward, obwohl ein Ziel von tausend Bogen,
Durch keine Macht aus seiner Bahn bewegt:
Da kommt ein großer runder Stein geflogen,
Wie man aus Mörsern sie zu schiessen pflegt,
Trifft seinen Helm und stürzt ihn von der Leiter;
So kräftig warf Argant, der wilde Streiter.

36.

Hart, doch nicht tödtlich, war der Wurf; das Fallen
Betäubt nur den Adrast, er liegt wie Stein.
Nun läßt Argant die freche Stimm' erschallen:
Der Erste fiel; wer will der Zweite seyn?
Was zögert ihr, uns offen anzufallen?
Berg' Ich mich denn, ihr bang verkrochnen Reihn?
Nichts helfen euch die Höhlen, die ich schaue;
Drinn sterben sollt ihr, wie das Wild im Baue.

37.

Er ruft's, doch hemmt er nicht auf ihren Wegen
Die noch verborgne Schaar; sie trotzt vielmehr,
Vom Schilddach wohl beschützt, dem stärksten Regen
Der Stein' und Pfeil' und aller Gegenwehr.
Der Widder bringt der Mauer schon entgegen
Sein Sturmgeräth, die Balken, groß und schwer,
Bocksköpfig, hart, mit Eisen dicht beschlagen,
Vor deren Stofs die Thor' und Mauern zagen.

38.

Der Feind indess, in solcher Noth beflissen,
Hat eine mächt'ge Last herbei geschafft,
Die, von der Höhe jetzt hinab geschmissen,
Auf die Bedachung stürzt mit Bergeskraft.
Der Schildverein wird alsobald zerrissen,
Und mancher Helm und manche Stirne klafft,
Und ringsum wird das Land, in weiten Jochen,
Bedeckt mit Waffen, Blut, Gehirn und Knochen.

39.

Nun will nicht mehr sich der Belagrer wahren
Und thut Verzicht auf alle Wehr und Hut;
Aus blinden jetzt in sichtliche Gefahren
Tritt er hervor, und offenbart den Muth.
Die Leitern klimmt hinan ein Theil der Schaaren,
Ein Theil stürmt unten los mit mächt'ger Wut.
Die Mauer bebt und zeigt die morschen Flanken
Zerrissen schon vom Ungestüm der Franken.

40.

Und sicher fiel sie vor des Widders Toben,
Der auf sie los mit Doppelstößen kracht;
Doch schnell genug sind die Vertheid'ger oben
Mit kluger Kunst auf ihren Schutz bedacht.
Denn wo der Balken kommt herangeschoben,
Wird gleich ein großer Wollsack hingebracht;
Er muß den Stofs des Widders auf sich nehmen
Und so, nachgebend, seinen Anprall lähmen.

41.

Indessen hier der Franke so verwogen
Die Mauer angreift in gedrängter Zahl,
Spannt siebenmal Clorinde rasch den Bogen
Und schickt den Pfeil von hinnen siebenmal.
Und welche Pfeil' aus ihren Händen flogen,
Sie alle färben blutig Schwing' und Stahl,
Nicht mit gemeinem Blut, mit dem der Fürsten;
Die Stolze kann nicht nach geringerem dürsten.

42.

Der Erste, dessen Blut sie dort versprützte,
 War des Britannenkönigs jüngerer Sohn.
 Kaum trat er aus dem Schirmdach, das ihn schützte,
 Da traf ihr Pfeil die rechte Hand ihm schon,
 Und so, daß ihm der Handschuh wenig nützte;
 Denn ihr Geschofs sprach selbst dem Eisen Hohn.
 Er knirscht, untüchtig aus dem Kampfe scheidend,
 Von Schmerzen minder als vom Unmuth leidend.

43.

Clothar, der Frank, stürzt von der Leiter Sprossen,
 Stephan d'Amboise fällt am Grabenbord;
 Dem hatt' ihr Pfeil die Seiten ganz durchschossen,
 Dem Brust und Rücken durch, von da bis dort.
 Und als der Graf von Flandern, unverdrossen,
 Den Widder schiebt, trifft ihm ihr Pfeil sofort
 Den linken Arm; vergebens, daß er heische
 Ihn auszuziehn: das Eisen bleibt im Fleische.

44.

Dem Adhemar, der, fern vom wilden Streite,
 Die Schlacht zu schauen, unvorsichtig stand,
 Trifft ihr Geschofs die Stirn aus ferner Weite.
 Die Rechte hat er kaum dahin gewandt,
 Wo ihn der Pfeil verletzt, da kommt der zweite
 Und heftet auf das Antlitz ihm die Hand.
 Er fällt, und reichlich überströmt der Gute
 Das weibliche Geschofs mit heil'gem Blute.

45.

Dem Palamed, nicht fern mehr von den Zinnen,
Der, höhrend die Gefahr, die ihn bedroht,
Stets höher klimmt mit muthigem Beginnen,
Ertheilt ihr siebentes Geschoss den Tod.
Der Pfeil dringt in das Auge, schneidet innen
Die Nerven durch und fährt, vom Blute roth,
Ihm zum Genick heraus. Mit kaltem Schauer
Sinkt er hinab und stirbt am Fuß der Mauer.

46.

Doch Gottfried droht, indess Clorindens Pfeile
So tödtlich sind, der Stadt mit neuer Macht;
Denn an das eine Thor wird sonder Weile
Das grösste seines Sturmgeräths gebracht.
Dies ist ein Thurm von Holz, dem obern Theile
Der Mauerzinn' an Höhe gleich gemacht;
Ein Thurm, beschwert mit Männern und mit Waffen,
Und dennoch leicht auf Rädern fort zu schaffen.

47.

Die große Last, ausströmend einen Regen
Von Spiessen und von Pfeilen, kommt heran,
Und wie zur See sich Schiff' an Schiffe legen,
Sucht sie sich dicht der Mauerwand zu nahn.
Doch kräftig stellt der Feind sich ihr entgegen,
Greift sie von vorn und von den Seiten an,
Hält Spiesse vor, und wie er kann, wirft Jeder
Mit Steinen los auf Zinnen oder Räder.

gib Seite 16 April, I

48.

Sie nahm den Helm und hätt' ihr Schwerdt geschwungen,
Erschien nicht plötzlich andres Volk allda.
Das stolze Weib verlief's den sie bezwungen,
Obwohl ihr Fliehen nur aus Noth geschah.
Allein ihr Bild war in sein Herz gedrungen,
So kriegrish hold, wie er sie lebend sah;
Und stets umschwebt ihn die Gestalt, die Gegend,
Wo er sie sah, den Brand von neuem regend.

49.

Und deutlich kann in seinem Antlitz lesen,
Wer Liebe kennt: Der glüht, und hoffnungslos.
So spricht von inn'rer Qual sein ganzes Wesen,
Der trübe Blick, das Herz von Seufzern groß.
Achthundert Reiter hatt' er auserlesen;
Sie kamen aus Campaniens holdem Schoofs,
Dem Prachtwerk der Natur, von sonnenhellen
Anhö'n, geliebkost von Tyrrheniens Wellen.

50.

Zweihundert Griechen kommen dann gezogen,
Mit Eisenrüstung wenig nur beschwert.
Auf ihrem Rücken tönen Pfeil und Bogen,
An einer Seite hängt ein krummes Schwerdt.
Die Rosse, schlank, bei magrer Kost erzogen,
Sind rasch im Lauf, im Dienste wohl bewährt.
Zum Angriff schnell, schnell sich zurückzuziehen,
Ficht dieses Volk zerstreut und noch im Fliehen.

51.

Sie führt Tatin, er, den man bei den Schaaren
Von Latium als einz'gen Griechen sah.
O Schmach! O Unthat! Griechenland, und waren
Dir diese Kriege damals nicht so nah?
Doch sahest du, den Ausgang der Gefahren
Erwartend, ruhig, wie bei'm Schauspiel, da.
Beugt jetzo dir der Knechtschaft Joch den Rücken,
So klage nicht; Recht ist's, und kein Bedrücken.

52.

Nun kommt der letzte Haufen, doch an Ehre,
An Muth und Kunst der erste von der Zahl:
Die freien Ritter, die gefolgt dem Heere,
Der Schrecken Asiens, Mavors Donnerstrahl.
Schweig' Arthur von der Seinen Fabelmähre!
Schweig' Argo von den Minyern allzumal!
Der Vorwelt Ruhm muß sich vor ihrem neigen;
Doch wer wird würdig sich als Führer zeigen?

53.

Dudo von Consa ist's; denn welcher eben
Adlicher, tapfrer sey, schien zweifelhaft;
Ihm hatten sie sich willig untergeben,
Dieweil er mehr gesehn und mehr geschafft.
In ernster Würd' und reifem Mannesleben
Zeigt er, bei grauem Haar, noch frische Kraft;
Zeigt er, der Ehre würd'ges Maal, die Narben,
So Wunden ohne Mißzier ihm erwarben.

54.

Ihm folgt Eustaz, des Lob schon oft erklungen,
Doch durch Bouillon, den Bruder, mehr bekannt.
Gernand, von Norwegs Königstamm entsprungen,
Erscheinet, stolz auf Scepter, Kron' und Land.
Alt ist der Ruhm, den sich im Kampf errungen
Roger von Balnavill und Engerland;
Und mit den Tapfersten verglichen warden
Ein Rambald, Ein Genton, sammt zwei Gerharden.

55.

Hier ist Rosmund, Lancasters reicher Erbe,
Der, wie Ubald, bei den Gepries'nen steht.
Obizo von Toscana, der biderbe,
Sey in dem Kreis der Tapfern nicht verschmäht.
Nicht der Lombardenbrüder Ruhm ersterbe,
Achill genannt, Sforza und Palamed:
Noch Otto's Preis, der jenen Schild erstritten,
Auf dem ein nacktes Kind der Schlang' entglitten.

56.

Nicht soll es Guasco'n noch Ridolfen fehlen
Am Ruhme, der den zwei Guidonen ward;
Nicht will ich schweigend, undankbar verhehlen
Des Gernier Namen, noch des Eberhard.
Wohin entreifst ihr mich, der schon vom Zählen
Ermüdet ist, Gildipp' und Odoard,
Geliebte, Gatten? Eins im Kampfesbunde,
Bleibt ungetrennt auch in der Todesstunde!

57.

Was läßt sich nicht in Amors Schule lernen?
Zum Kriege stählt sich dort ihr weiblich Herz;
Um nie sich von dem Gatten zu entfernen,
Hüllt sie die zarte Brust in rauhes Erz.
Es hängt ihr Schicksal an denselben Sternen,
Und ungetheilt ist jeder Wunde Schmerz.
Ist Sie verletzt, sieht man wie Er sich quäle;
Wenn Ihm das Blut, entwallet Ihr die Seele.

58.

Doch durch Rinald, den Knaben, übertroffen
Sind Beid' und alle, die zur Mustrung ziehn.
Hebt er mit holder Wildheit, groß und offen,
Die Königstirn, schaut alles nur auf ihn.
Den Jahren eilt er vor und jedem Hoffen;
Man harrt' auf Blüthen, und die Frucht erschien.
Wenn er, gewaffnet, blitzt von Muthesfülle,
Glaubst du ihn Mars; und Amor, ohne Hülle.

59.

Sophia gab ihn an den stolzen Wogen
Der Etsch dem mächtigen Berthold zum Sohn;
Doch als er noch der Mutter Brust gesogen,
Nahm zur Erziehung ihn Mathildis schon.
Sorgfältig ward er von ihr auferzogen
In jeder Kunst, die fähig macht zum Thron;
Bis Thatendrang die junge Brust durchwallte,
Als aus dem Ost die Kriegstrommet' erschallte.

60.

Da fliehet er, allein, auf fremden Pfaden,
Eh noch das dritte Lustrum ihm entweicht,
Durchstreift die See sammt Griechenlands Gestaden,
Bis er das Heer im fernen Land' erreicht.
O edle Flucht, wohl würdig, einzuladen
Zur Nachahmung den Enkel, der ihm gleicht!
Drei Jahr' ist er im Krieg, und kaum entsprieset
Unzeit'ger Flaum, der zart sein Kinn umschlieset.

61.

Des Fußvolks Banner, hell vom Strahl der Sonne,
Führt Raimund von Toulouse würdig an.
Er nahm die Seinen zwischen der Garonne,
Den Pyrenäen und dem Ocean.
Viertausend sind's; sie achten Krieg für Wonne,
Sind wohl bewehrt, gewohnt der rauhen Bahn,
Ein wackres Volk; und nicht wär' auszuspiiren,
Wer klüger sie und kräft'ger könnte führen.

62.

Stephan d'Amboise führt nun, aus der Gegend
Von Blois und Tours, Fünftausend, wohlgeschaart;
Kein starkes Volk und wenig Kampflust hegend,
Obwohl es nicht die Eisenrüstung spart.
Das Land, anmuthig, üppig, wonneregend,
Erzeugt Bewohner von der gleichen Art.
Wild ist ihr Angriff bei dem ersten Zeichen,
Doch leicht ermatten sie hernach und weichen.

63.

Dann kommt Alcast mit drohender Geberde,
Wie Kapaneus vor Thebä's Mauern stand.
Er führt sechstausend Schweizer, zur Beschwerde
Geübt auf Alpenhöh'n, wild, muthdurchmannt.
Das Erz, das Furchen zog und brach die Erde,
Ward, umgeformt, zu würd'germ Dienst verwandt;
Und diese Faust, gewohnt das Vieh zu leiten,
Scheint kühn genug, mit Königen zu streiten.

64.

Sieh! dort erhebt sich das Panier der Ehren,
Durch Peters Kron' und Schlüsselpaar geweiht,
Vor siebentausend Kriegern, die in schweren
Stahlwaffen gehn; sie führt Camill zum Streit,
Froh, daß der Himmel ihn erkor, den hehren
Ruhm zu erneu'n der alten Römerzeit;
Zu zeigen mindestens, daß der muth'gen Seele
Des Latiers nichts, wenn nicht die Kriegszucht, fehle.

65.

Als Gottfried nun das Ganze wahrgenommen —
Denn diese zog als letzte Schaar einher —
Läfst er die Oberfeldherrn zu sich kommen
Und meldet der Versammlung sein Begehrt:
Sobald die neue Morgenröth' entglommen,
Soll, leicht und rasch, aufbrechen unser Heer;
Damit wir nahn Jerusalems Bezirken
So unversehn, wie möglich zu bewirken.

66.

Bereitet euch demnach zum schnellen Zuge,
Bereitet euch zum Treffen und zum Sieg.
So sprach beredten, kühnen Munds der Kluge,
Und weckt' in Jedem neuen Muth zum Krieg.
Bereit macht' Alles sich in raschem Fluge
Und harrte, bis empor Aurora stieg.
Doch ist der kundige Bouillon von Sorgen
Nicht ganz befreit, hält er sie gleich verborgen.

67.

Denn sichere Nachricht hatt' er schon empfangen,
Dafs sich Aegyptens König aufgemacht,
Um nach der Festung Gaza zu gelangen,
Die Syriens Gränzen droht mit starker Macht.
Der Mann, gewöhnt zu kühnem Unterfangen,
Ist schwerlich jetzt auf träge Ruh bedacht.
Wohl sieht Bouillon, er mufs als Feind ihn scheuen,
Und spricht zu Heinrich, seinem Vielgetreuen:

68.

Auf leichtem Schiff — denn nichts ist zu verschieben —
Begieb nach Griechenland dich unverweilt.
Dort nahet sich, wie mir ein Mann geschrieben,
Der niemals noch mir falsche Kund' ertheilt,
Ein Jüngling, der, von Thatendurst getrieben,
Sich unsern Schaaren anzuschliessen eilt;
Ein Dänenfürst. Bis aus dem fernsten Norden,
Führt er heran zahlreiche Kriegerhorden.

69.

Doch weil vielleicht mit den gewohnten Ränken
Der Griechen Kaiser sich ihm listig naht,
Um heimwärts seinen kühnen Lauf zu lenken,
Wenn nicht auf andern, von uns fernen Pfad:
So heifs' in meinem Namen ihn bedenken —
Du, mein Gesandter, du, aufricht'ger Rath —
Was u n s frommt, und was i h m; sporn' ihn zum Fluge,
Denn Unglumpf würd' er erndten vom Verzuge.

70.

Du sollst nicht mit ihm kommen, sondern bleiben
Am Hof des griech'schen Kaisers, um sofort
Den oft verheifsnen Beistand zu betreiben,
Der uns gebührt nach des Vertrages Wort.
Er spricht's und giebt ihm die Beglaubungschreiben,
Und der Gesandte weilt nicht länger dort,
Beurlaubt sich und fördert seine Reise;
Und seinen Geist beruhigt nun der Weise.

71.

Kaum dafs am andern Tag der Sonnenwagen
Durch's glänzend helle Thor des Aufgangs dringt,
Als, um dem Heer den Aufbruch anzusagen,
Der Trommeln und Trommeten Schall erklingt.
Der Donner selbst, wenn er an heissen Tagen
Der matten Welt des Regens Hoffnung bringt,
Schallt nicht willkommner, als die stolzen Klänge
Der Kriegsmusik dem Ohr der kühnen Menge.

72.

Umsonst ist alle Kunst; dem klugen Werke
Bleibt immer noch des Glückes Gunst geraubt,
Und schon erwächst zu so gewalt'ger Stärke
Des Helden Qual, daß er zu sterben glaubt.
Nun aber pflückt, damit er Lindrung merke,
Sein Engel Diptam von des Ida Haupt:
Ein Kraut, geschmückt mit einer Purpurblüthe
Und reich begabt mit wunderbarer Güte.

73.

Wie dieses Krauts verborgne Tugend heile,
Hat die Natur der wilden Zieg' entdeckt,
Wann ihr, getroffen von des Jägers Pfeile,
Der Flügelstahl noch in der Seite steckt.
Dies bringt der Engel her in schnellster Eile,
Obwohl es sich auf fernen Höh'n versteckt,
Und träufelt unsichtbar die flüss'gen Kräfte
In ein Gefäß voll edler Heilungssäfte.

74.

Auch noch die Flut von Lydiens heil'ger Quelle
Und duft'ge Panacee mischt er hinein.
Der Arzt besprengt die Wund', und auf der Stelle
Verläßt der Pfeil von selbst das kranke Bein;
Zu gleicher Zeit versiegt des Blutes Welle,
Der Schmerz entflieht, die Stärke stellt sich ein.
Da ruft Erotimus: Nicht meine Kunde,
Nicht meine schwache Hand heilt deine Wunde;

75.

Nein, höh're Kraft: ein Engel, der zum Staube,
Für dich ein Arzt, herab vom Himmel stieg;
Denn Himmelshand sieht deutlich hier mein Glaube.
Was säumst du? Waffne dich, und fort zum Krieg!
Und schon hat Gottfried mit der Purpurschaube
Die Bein' umhüllt, und, voll Begier nach Sieg,
Schwingt er den mächt'gen Speer, ergreift geschwinde
Den vor'gen Schild und knüpft des Helmes Binde.

76.

Vom Lager eilt er nach der Stadt, und tausend
Beherzte Krieger folgen seinem Schritt.
Der Staub fliegt über ihm, die Luft durchsausend,
Und unten bebt die Erde seinem Tritt.
Von ihrer Höhe sahn die Feinde grausend
Des Volkes Nahn, und kalter Schauer glitt
Durch ihr Gebein und macht' ihr Blut zu Eise;
Dreimal erscholl sein Ruf, furchtbarer Weise.

77.

Sogleich erkennt sein Volk die hehre Stimme,
Den Schlachtenruf, der durch die Fluren gellt,
Und kehrt alsbald mit seinem vor'gen Grimme
Zu neuem Angriff rasch zurück in's Feld.
Schon aber hat am Mauersturz das schlimme
Zerstörerpaar sich vor den Rifs gestellt,
Und wehrt vom Eingang, keck und unverdrossen,
Tancreden ab und seine Kampfgenossen.

78.

In Stahl gehüllt, erscheint nunmehr der Franken
Heerführer dort, von edlem Zorn entbrannt,
Und schleudert, wie er ankommt, ohne Wanken
Den mächt'gen Wurfspiess donnernd auf Argant.
Kein Kriegsgeschütz, vor dem die Mauern sanken,
Hat ein Geschoss gewalt'ger je versandt.
Der knot'ge Baum durchfährt die Luft mit Sausen;
Ihm hält Argant den Schild vor, ohne Grausen.

79.

Doch den gespitzten Baumstamm aufzuhalten,
Vermag kein Schild und keines Panzers Erz;
Er bricht hindurch und sucht, mit mächt'gem Walten,
Zuletzt den Weg auf des Circassers Herz.
Der aber reißt ihn aus der Rüstung Spalten,
Selbst aus dem Fleisch, und fühlet keinen Schmerz,
Wirft ihn zurück und ruft: Dir wiederschaffen
Will ich den Stumpf; da hast du deine Waffen!

80.

Die Lanze fliegt, auf schon bekannten Pfaden,
Zum Angriff und zur Rache hin und her,
Doch ohne dem, den sie bedroht, zu schaden;
Er beugt das Haupt und meidet das Gewehr.
Der treue Sigier muß es auf sich laden,
Tief in den Schlund fährt ihm der mächt'ge Speer.
Doch quält's ihn nicht, das Leben zu verlassen;
Er darf für seinen theuern Herrn erblassen.

81.

Zugleich wird der Normannen Fürst erschlagen,
Auf den ein Steinwurf des Nicaeners fährt;
Er rollt hernieder von den Trümmerlagen,
Indem er, Kräuseln gleich, sich dreht und kehrt.
So viele Schmach kann Gottfried nicht ertragen;
In voller Wut ergreift er jetzt das Schwerdt
Und klimmt hinan bis auf die steilste Jähe
Des Schuttgebirgs, und kämpft nun in der Nähe.

82.

Wohl sah man ihn manch hohes Werk vollbringen,
Und harter Kampf erhob sich, tödtlich wild.
Doch jetzt erscheint die Nacht, und ihrer Schwingen
Graunvolles Dunkel senkt sich auf's Gefild,
Und in den Groll unsel'ger Menschen dringen
Leis' ihre Schatten ein, friedselig, mild;
Weshalb der Feldherr abläßt und sich wendet.
So ward der lange, blut'ge Tag geendet.

83.

Doch eh' Bouillon zurückführt seine Leute,
Nimmt er der Kranken, der Verletzten wahr;
Auch läßt er nicht des Sturmgeräthes Beute,
So viel noch übrig ist, der Heidenschaar.
Sogar der Thurm wird weggeführt, der heute
Die größte Furcht der Saracenen war;
Wiewohl vom grausen Sturm, der ihn unwettert,
An manchem Ort geborsten und zerschmettert.

84.

Des Krieges drohender Gefahr entzogen,
Naht er sich jetzt dem sichern Friedensort.
Doch wie ein Schiff, das die empörten Wogen
Beherzt durchstreift, verhöhrend Flut und Nord,
Vielleicht zuletzt, vom Felsenriff betrogen,
Am Strande scheitert, dicht vor seinem Port;
Und wie ein Ross, nach Wegen voll Gefahren,
Muß, nah am Hause strauchelnd, Sturz erfahren:

85.

So stockt der Thurm, und wo er von den Schlägen
Der großen Stein' am meisten schon erlitt,
Bricht er zwei Räder, und dem Sturz entgegen
Neigt sich der hohe Bau und hemmt den Schritt.
Allein man eilt, ihm Stützen anzulegen,
Und hält ihn auf, eh er zu Boden glitt,
Bis Zimmerleute rasch zum Beistand eilen
Und glücklich ihn von jeder Wunde heilen.

86.

Der weise Feldherr will, daß vor Erwachen
Des neuen Tags das Werk vollendet sey.
Er läßt den Thurm durch vieles Volk bewachen,
Und hält die Weg' auf allen Seiten frei.
Doch deutlich hört man in der Stadt das Krachen
Des Zimmerwerkzeugs und des Volks Geschrei;
Und tausend Fackeln, die das Werk erhellen,
Entdecken alles, was geschieht, den Wällen.

ZWÖLFTER GESANG.

1.

Längst war es Nacht; doch immer noch genossen
Die müden Völker weder Schlaf noch Rast;
Denn draussen bau'n die Franken, unverdrossen,
Am Thurme fort, auf Angriff stets gefasst;
Und drinnen, wo das Bollwerk von Geschossen
Beschädigt ward, da stellt der Heiden Hast
Die Mauern her, die fielen oder wanken;
Und jeder Theil besorgt und pflegt die Kranken.

2.

Der Wunden Pfleg' ist endlich nun vollendet,
Der grössre Theil der Arbeit schon vollbracht;
Der Fleiss erschlaft, und dichte Schatten sendet,
Zum Schlummer lockend, jetzt die stillre Nacht.
Die Heldinn nur, vom Glanz des Ruhms geblendet,
Ruht nicht, und lenkt, da Jeder Stillstand macht,
Auf neue That den ehrbegier'gen Willen.
Argant ist bei ihr, und sie spricht im Stillen:

3.

Wohl haben heut mit neuen Ruhmes Prangen
Argant und Solyman ihr Haupt geschmückt,
Da sie allein in's Feindesheer gegangen
Und dort ihm all' sein Kriegsgeräth zerstückt.
Und keinen andern Ruhm konnt' Ich erlangen,
Als nur von fern, wenn auch nicht unbeglückt,
Vom sichern Thurm die Pfeile zu versenden;
Nur dies, nicht mehr, vergönnt man Weiberhänden?

4.

Wie besser wär's, im Wald, auf Bergeshaiden,
Mit Pfeil und Spiess dem Wilde nachzugehn,
Als, wo der Männer Muth und Arm entscheiden,
Hier, unter Rittern, nur ein Weib zu stehn!
Warum nicht auch in Frauentracht mich kleiden?
Warum, verdien' ich's, das Gemach verschmähn?
Sie spricht's und sinnet nach; und nun, entschlossen
Zu großem Werk, enthüllt sie's dem Genossen:

5.

Schon lange, Herr, fühl' ich von kühnem Streben
Voll fremder, ungewohnter Glut, durchfacht
Mein ruhlos Herz. Gott hat es eingegeben,
Wenn nicht zum Gott der Mensch sein Wollen macht.
Sieh dort am Feindeswall die Lichter schweben!
Da will ich hin mit Schwerdt und Feuersmacht
Und tilgen jenen Thurm. Mir vorbehalten
Sey diese That; dann mag der Himmel walten.

6.

Doch wehrt vielleicht mir meines Schicksals Grauen
Die Wiederkehr vom Felde der Gefahr,
Dann will ich meine Mädchen dir vertrauen
Und einen Mann, der mir ein Vater war.
Du sende heim sie nach Aegyptens Auen,
Den schwachen Greis, der Weiber bange Schaar.
O thu' es, Herr, um Gott! Dein ganz Erbarmen
Verdient das Alter, das Geschlecht der Armen.

7.

Argant erstaunt, ihm fährt das Herz zusammen,
Von Ehrbegier gestachelt bis zum Krampf:
Du, spricht er, wolltest gehn und mich verdammen,
Bei'm Pöbel hier zu weilen, ohne Kampf?
Ich sollt', in Sicherheit, mich an den Flammen
Des Thurm's ergötzen und am fernen Dampf?
Nein, nein! War ich im Feld dein Nebestreiter,
Sey auch in Ruhm und Tod ich dein Begleiter.

8.

Auch mein Herz, glaub', erbanget nicht zu sterben
Und hat, für Ruhm, des Lebens wenig Acht. —
Dess wird ein ew'ges Zeugniß dir erwerben,
Erwiedert sie, dein Ausfall in der Schlacht.
Ich aber bin ein Weib, und mein Verderben
Kommt der bedrängten Stadt nicht in Betracht.
Doch fielest du — Gott wende solchen Schauer! —
Wer bliebe dann zurück zum Schutz der Mauer?

9.

Der Ritter spricht: Du weigerst meine Bitte,
Doch schmeichelst du vergeblich meinem Ohr.
Führst du mich an, so folg' ich deinem Schritte;
Verschmähst du mich, so eil' ich ihm zuvor.
Sie gehn zum Fürsten; in der Weisen Mitte
Empfängt er sie, in seiner Helden Chor:
Merk' auf, o König, so beginnt Clorinde,
Dafs unser Wort bei dir Genehmigung finde!

10.

Argant verspricht — und hält es, sey nicht bange! —
Des Thurms Vernichtung durch der Flammen Glut.
Ich gehe mit; wir warten nur so lange,
Bis dort die Schaar in festerm Schlummer ruht.
Der Fürst erhebt die Händ', und von der Wange
Rinnt ihm hinab der Freudenthränen Flut:
Preis dir, so spricht er, der die Augen wendet
Auf seinen Knecht, und Schutz dem Reiche sendet!

11.

Auch fällt es nicht, so lange solcher Seelen
Starkmüth'ger Beistand nicht vom Throne weicht.
Doch welch Geschenk, welch Lob soll ich erwählen,
Erhabnes Paar, das deinem Werthe gleicht?
Des Rufes Mund soll euer Lob erzählen,
Mit ew'gem Schall, so weit die Erde reicht.
Die That ist euer Lohn; zu anderm Lohne
Bestimm' ich euch die Hälfte meiner Krone.

12.

So spricht der greise Fürst und drücket Beide
Abwechselnd an sein Herz, gerührt und mild.
Doch Solyman, entflammt von edlem Neide,
Verhehlet nicht, wovon sein Busen schwillt:
Auch dieses Schwerdt dient nicht zum Prunkgeschmeide;
Mit geh' ich, oder folg' euch in's Gefild.
Ha! ruft Clorinde nun, so ziehn wir Alle
In's Feld hinaus? Und wer bleibt auf dem Walle?

13.

So spricht sie; und Argant, von Zorn entglommen,
Ist schon zu stolzem Widerspruch geneigt;
Doch eilt der König, ihm zuvor zu kommen,
Indem er sanft zum Solyman sich neigt:
Wohl hast du, edler Held, zu unserm Frommen
Dich allemal dir selber gleich gezeigt,
Als der, wie düster ihn Gefahr umschattet,
Noch nie gebebt, und nie im Kampf ermattet.

14.

Gingst du hinaus, du thätest, darf ich glauben,
Kriegsthaten, deiner werth; allein nicht gut
Bedünkt es mich, mir alle die zu rauben,
Die am berühmtesten sind durch Stärk' und Muth.
Auch würd' ich Diesen nicht zu gehn erlauben —
Denn werth der Schonung ist ihr edles Blut —
Wenn minder nützlich sich die That erwiese,
Und sie ein Andrer könnte thun, als Diese.

15.

Denn da der groſſe Thurm rings von ſo dichten
Heerschaaren wird bewacht, ſo zeigt ſich klar:
Mit wenig Volk iſt dort nichts auszurichten,
Und ſchädlich iſt's, verſend' ich groſſe Schaar.
Drum mögen ſie, die ſich zur That verpflichten
Und oft ſich ſahn in ähnlicher Gefahr,
Nun glücklich ziehn; denn ſie allein vermögen
Mehr, als wenn Tausend in Gemeinschaft zögen.

16.

Du wart' am Thor — gewähre mir die Bitte —
Wie ſich's geziemt dem königlichen Rang.
Und kehren Jene, hoff' ich, aus der Mitte
Des Feinds zurück, nachdem die That gelang;
Verfolgt vielleicht ein Haufen ihre Schritte,
Dann treib' ihn ab und nimm ſie in Empfang.
Als ſo der eine Fürſt den Streit entſchieden,
Verſtummt der andre zwar, doch unzufrieden.

17.

Nun ſpricht Ismen: Soll euer Werk gelingen,
So ſey's auf ſpät're Zeit der Nacht verlegt;
Ich will von Brennſtoff ein Gemisch euch bringen,
Das, ſchnell entflammt, den Thurm in Aſche legt.
Vielleicht läßt dann vom Schlummer ſich bezwingen
Ein Theil der Schaar, die ſchützend ihn umhegt.
So wird beſtimmt, und Jeder kehrt in ſeine
Behauſung heim, bis daſs die Stund' erſcheine.

18.

Clorinde nimmt nunmehr von Brust und Rücken
Die prächt'gen Waffen ab, die sie umfahn,
Und schwarze, die nicht Gold noch Federn schmücken —
Unsel'ge Vorbedeutung! — legt sie an,
Um leichter so die Feinde zu berücken
Und unerkannt dem Thurme sich zu nahn.
Nur der Eunuch Arset ist ihr zur Seite,
Der von der Wieg' an ihrem Dienst sich weihte.

19.

Und auch als Greis, in seinen späten Jahren,
Folgt' er mit schwachen Füßen ihrem Schritt.
Er merkt am Waffentausche die Gefahren
Der ungewissen Bahn, die sie betritt;
Und bei in ihrem Dienst ergrauten Haaren,
Bei allem, was er für sie that und litt,
Beschwört er sie, mit Flehn, durch Angst gesteigert,
Dem Vorsatz zu entsagen; und sie weigert.

20.

Ach! spricht er endlich, seh' ich denn mit Zagen,
Dafs du hartnäckig in dein Unglück rennst,
Und ohne Rücksicht auf mein Flehn und Klagen,
Mein Alter und Verdienst, dich von mir trennst:
Wohlan, so will ich jetzt dir Dinge sagen
Von deiner Herkunft, die du noch nicht kennst;
Dann sey dein Wille, sey mein Rath dir Leiter.
Sie hört aufmerksam zu; er redet weiter:

21.

(Vor Zeiten herrscht' in Aethiopiens Gauen,
Vielleicht noch jetzt, glücklich Fürst Senap,
Der, wie sein schwarzes Volk, sich mit Vertrauen
Dem Glauben an Mariens Sohn ergab.
Dort lebt' ich, Heid' und Sklave, bei den Frauen,
Und gab mich nur mit Weiberarbeit ab,
Als Diener bei der Fürstinn angenommen,
Die schwarz von Farb' ist, doch an Reiz vollkommen.

22.

Der Gatte glüht für sie, doch unter'm Eise
Der Eifersucht birgt sich der Liebe Glut.
Und solche Macht erringet, leis' und leise,
In der gequälten Brust die tolle Wut,
Dafs er sie ganz verhehlt dem Männerkreise,
Ja, vor dem Himmel mögt' er sie in Hut.
Sie, klug und demuthsvoll, sucht im Verfügen
Des strengen Herrn ihr Heil und ihr Vergnügen.

23.

Das Abbild einer heiligen Geschichte
Dient' ihrem Wohngemach zur frommen Zier:
Ein Mädchen, weiß und roth von Angesichte,
Gefesselt bei dem Drachen, sieht man hier,
Indefs ein Ritter mit des Speers Gewichte
Bekämpft und tödtet das gewalt'ge Thier.
Hier warf sie oft sich nieder im Gebete,
Bekannte stillen Fehl und weint' und flehte.

24.

Sie kam indess in Schwangerschaft und brachte
Ein weisses Kind zur Welt; dies warest du.
Die fremde Farbe, die ihr Grauen machte —
Ein seltsam Wunder — raubt' ihr alle Ruh.
Des Gatten Wut, die sie voll Angst bedachte,
Wies die Verhehlung der Geburt ihr zu;
Denn aus dem reinen Weiss an deinem Leibe
Schlöss' er befleckte Treu bei seinem Weibe.

25.

Vorzeigen will sie ihrem Ehgenossen
Ein schwarzes Kind, das jetzt geboren war.
Und da den Thurm, in den sie eingeschlossen,
Nur ich bewohnt' und ihrer Frauen Schaar;
Da sie mich kannt' als treu und unverdrossen,
So reichte sie dich ungetauft mir dar.
Dich gleich zu taufen, war sie nicht im Stande;
Denn dies verbeut die Sitte dort im Lande.

26.

Sie gab dich weinend mir, dich zu ernähren
Und aufzuziehn, entfernt von jenem Ort.
Wer könnt' ein Bild von ihrem Gram gewähren?
Wie oft, umarmend, nahm sie dich mir fort!
In ihre Küsse floss ein Strom von Zähren,
Und Schluchzen unterbrach ein jedes Wort.
Gott, rief sie endlich aus, der du erspähest
Verborgne Thaten, und mein Herz verstehst!

27.

Ist unbefleckt mein Leib und meine Seele,
War stets die Pflicht der Treue meine Lust:
So fleh' ich — nicht für mich, denn ach! ich zähle
Der andern Schulden viel, wie dir bewußt —
Errette dieses Kind, noch ohne Fehle;
Ach, es entbehrt der treuen Mutterbrust!
Es leb' und mag an Sittsamkeit mir gleichen,
Und Andre mag's an Erdenglück erreichen.

28.

Du Himmelskrieger, der aus wilden Klauen
Des Ungeheu'rs die Jungfrau dort befreit;
Ach! solltest du die Opfer gnädig schauen,
Gold, Weihrauch, Kerzen, die ich dir geweiht:
So bitte für mein Kind, daß mit Vertrauen
Es flüchten mag zu dir in jeder Zeit.
Sie schwieg, ihr Herz erlag des Leids Gewichte,
Und blasser Tod erschien im Angesichte.

29.

In einem Korb, den Laub und Blumen leise
Bedeckten, trug ich weinend dich hinaus.
Ich barg dich Jedem, und auf keine Weise
Spürt' irgend ein Verdacht den Vorfall aus.
So zog ich heimlich fort, und meine Reise
Ging bald durch einen Forst voll Nacht und Graus,
Wo eine Tigrinn, deren Aug' entbrannte
Von Zorn und Wut, mir wild entgegen rannte.

30.

Indem ich mich auf einem Baum versteckte,
Liefs ich, verwirrt, den Korb im Grase stehn.
Die Tigrinn kam, und als sie dich entdeckte,
Bog sie das stolze Haupt, dich anzusehn,
Und liefs die Wildheit, die so furchtbar schreckte,
In Freundlichkeit und Sanftmuth übergehn.
Sie naht sich leis' und streckt, um dich zu streicheln,
Die Zung' hervor; du lachst mit holdem Schmeicheln.

31.

Und, mit ihr spielend, streckest du verwegen
Die kleine Hand zum wilden Mund hinan.
Sie schickt sich zu und reicht, wie Ammen pflegen,
Die Brüste dir; du nimmst sie willig an.
Ich sah indess, erschrocken und verlegen,
Den Wunderdingen zu, die hier geschahn.
Das Thier darauf, als du dich satt gesogen,
Ging in's Gebüsch, und war dem Blick entzogen.

32.

Ich stieg vom Baum herab und nahm dich wieder,
Und setzte nun die vor'ge Reise fort.
In einem Dorf liefs ich zuletzt mich nieder
Und zog dich auf an diesem stillen Ort;
Und bis die Sonn' in ihrem Lauf hernieder
Uns sechzehn Monden brachte, weilt' ich dort.
Du lalltest noch in unverständnen Tönen
Und konntest kaum den Fufs zum Gehn gewöhnen.

33.

Schon sah ich mich auf jener Stufe schweben,
Wo sich das Alter naht, gebückt und kalt;
Und da, was mir die Fürstinn mitgegeben,
Hinreichend war zum sichern Unterhalt,
Zog Sehnsucht mich vom irren Fremdlingsleben
In's Vaterland mit mächtiger Gewalt.
Dort wünscht' ich, in der Freunde treuen Armen,
Am eignen Heerd im Alter zu erwarmen.

34.

Ich ging und zog mit dir nach meinem Lande —
Du weist, Aegypten ist's, das mich gebar —
Und kam an einen Fluß, von dessen Rande
Ich hier, von Räubern dort umschlossen war.
Was sollt' ich thun? Von dir, dem theuern Pfande,
Mich trennen? Nein; doch drängte die Gefahr.
Ich spring' hinab, mit einer Hand dich haltend
Und mit dem andern Arm die Fluten spaltend.

35.

Wild ist der Strom, und mitten in den Wogen
Dreht er sich um sich selbst, furchtbar geschwind.
An diesem Ort, vom Strudel fortgezogen,
Hinabgerissen, schon betäubt und blind,
Verlier' ich dich; allein dich hebt, gewogen,
Die Flut empor, und günstig haucht der Wind
Und führt dich sicher an des Ufers Schwellen;
Ermattet, keuchend, komm' ich aus den Wellen.

36.

Froh nehm' ich dich, und als die Nacht in dichte
Umschattung hüllt ringsum Gebirg und Thal,
Erscheint ein Krieger mir im Traumgesichte,
Und setzt mir auf die Brust den blanken Stahl,
Und spricht mit Zorn: Ich sage dir, verrichte,
Was früher schon die Mutter dir befahl,
Und taufe dieses Kind; der Himmel schauet
Es liebend an, und hat es mir vertrauet.

37.

Es steht in meiner Hut; ich gab dem Wilde
Der Sanftmuth Geist, ich gab der Flut Verstand.
Weh dir, wenn du nicht glaubst dem Traumgebilde,
Das dir der Himmel schickt! Und er verschwand.
Ich, kaum erwacht, enteilte dem Gefilde,
Sobald die frühe Sonn' am Himmel stand.
Mein Glaube schien mir wahr, der Traum nur Lügen,
Drum wollt' ich nicht mich dem Gebote fügen;

38.

Noch deiner Mutter Flehn. Ich zog dich eben
Als Heidinn auf, und barg der Wahrheit Spur.
Du wuchsest, kräftig, kühn, dem Krieg ergeben,
Besiegtest dein Geschlecht und die Natur,
Erkämpftest Ruhm und Land. Doch wie dein Leben
Beschaffen war, weist du am besten nur;
Weisst, daß ich stets, wo man am kühnsten streitet,
Als Diener und als Vater dich begleitet.

39.

Nun lag ich gestern, um die Morgenstunde,
Betäubt, gleich Todten, in des Schlafs Gewalt;
Da sprach zu mir mit drohungsvollem Munde,
Mit wilderm Blick, dieselbe Traumgestalt:
Sieh, Bösewicht, schon naht Clorindens Stunde;
Sie wechselt nun Geschick und Leben bald,
Wird mein, trotz dir; den Schmerz wirst du empfinden!
So sprach das Bild und schien in Luft zu schwinden.

40.

Du hörst nun: seltsame Fährlichkeiten
Droht, theures Kind, der Himmel deinem Muth.
Den Glauben seiner Väter zu bestreiten,
Vielleicht, ich weiß nicht, heißt er das nicht gut;
Vielleicht auch ist er wahr. Leg' ab bei Zeiten
Die Kriegestracht und diese wilde Glut!
Er schweigt und weint. Sie sinnt, nicht ohn' Erbangen;
Ein gleicher Traum hat ihr Gemüth befangen.

41.

Doch bald ist ihrer Stirn die Wolk' entfliegen:
Dem Glauben, spricht sie, halt' ich meine Pflicht,
Den mit der Ammenmilch ich eingesogen,
Der wahr mir scheint, was auch dein Zweifel spricht.
Ein edles Herz wird nicht von Furcht bewogen;
Die kühne That, die Waffen lass' ich nicht,
Und sollt' ich gleich den Tod mit allem Grauen,
Das Erdensöhne schreckt, vor Augen schauen.

42.

Sie tröstet ihn; und da die Zeit jetzt eben
Gekommen war, die man zum Werk bestimmt,
So eilt sie, zum Argant sich zu begeben,
Der nun mit ihr das Wagstück unternimmt.
Auch kommt Ismen und facht ihr feurig Streben
Noch heller an, das schon von selber glimmt.
Zwei Kugeln auch, aus Pech und Harz gegossen,
Giebt er dem Paar, und Luntten, wohl verschlossen.

43.

Sie gehn im Stillen fort; am Hügel windet
Sich nun ihr Schritt hinab, leis' und geschwind,
Bis sie dem Ort, wo sich der Thurm befindet,
Im Schutz der dunkeln Nacht genähert sind.
Nun wächst die Glut, die ihre Brust empfindet,
Zum Feuer an, das strömend überrinnt;
Zu Brand und Blut drängt sie der Geist der Rache.
Indem verlangt das Feldgeschrei die Wache.

44.

Stumm gehn sie weiter; doch mit lautem Tone
Ruft jetzt der Frank: Der Feind ist da, erwacht!
Das edle Paar, der Todsgefahr zum Hohne,
Hat nun nicht länger der Verhehlung Acht.
So, wie der Wetterstrahl, wie die Kanone
In Einem Wink zugleich erblitzt und kracht,
War losgehn, nahn, die Schaar angreifen, trennen,
Durchbrechen und zerstreu'n, Ein Wink zu nennen.

45.

Und trotz den Waffen, die sie rings umstarren,
Erreichen sie den Endzweck mit Gewalt.
Sie öffnen jetzt die Luntten, ohne Harren;
Das zähe Harz entzündet sich alsbald
Und setzt in Brand die Bohlen und die Sparren.
Wer sagt, wie schon das Feuer wächst und wallt,
Und jetzt auf allen Seiten flammt und funkelt,
Und wie der Dampf der Sterne Licht verdunkelt?

46.

Sieh! dunkelrothe Feuerballen sausen,
Mit Wirbeln Rauchs vermengt, zum Himmelsrand.
Zerstreute Flammen mehrt des Windes Brausen
Und sammelt sie in Einen großen Brand.
Die Franken sehn die wilde Glut mit Grausen,
Und schnell nimmt Jeder seine Wehr zur Hand;
Doch geht der ungeheure Bau zu Grunde,
So langer Arbeit Frucht in kurzer Stunde.

47.

Zwei Christenhaufen eilen nach der Gegend,
Wo sich die Flamm' erhebt, in voller Wut.
Doch der Circasser droht, den Weg verlegend:
Ich lösche diesen Brand mit euerm Blut!
Dann mit Clorinden sich zurückbewegend,
Zieht er den Höhen zu mit kaltem Muth.
Die Schaar, anwachsend, wie nach Regengüssen
Ein Bergstrom, folgt, wie Jene weichen müssen.

48.

Das goldne Thor ist offen; an der Schwelle
Harrt schon der Fürst mit seinem ganzen Heer,
Dafs er in Sicherheit die Krieger stelle,
Beglückt das Schicksal ihre Wiederkehr.
Sie springen in das Thor mit kühner Schnelle;
Der Franken Schaar wogt hinter ihnen her.
Doch Solyman treibt sie zurück; geschwinde
Schliesst sich das Thor, und draussen bleibt Clorinde.

49.

Sie blieb allein zurück; denn als man eben
Die Pforte schlofs, enteilte sie im Flug,
Und stürmt' hinaus mit rachbegier'gem Streben,
Um Arimon zu zücht'gen, der sie schlug.
Sie züchtigt' ihn; und was sich dort begeben,
Gewahrt' Argant damals nicht schnell genug;
Wohl raubten Kampf, Gedräng' und Dunkelsdichte
Vorsicht dem Geist und Sehkraft dem Gesichte.

50.

Doch als des Feindes Blut im Rächerwerke
Den Zorn gekühlt, beruhigt ihren Sinn,
Sieht sie das Thor gesperrt, von Feindesstärke
Sich selbst umringt, und glaubt ihr Leben hin.
Allein sie schaut, dafs Niemand sie bemerke,
Und neue List ersinnt die Kriegerinn:
Sie mischt sich schweigend, als der Christen einer,
In's Volkgedräng', und es gewahrt sie Keiner.

51.

Und wie ein Wolf, ganz heimlich und beklommen,
Nach stiller Unthat, in den Wald sich macht,
So sucht sie jetzt den Feinden zu entkommen,
Begünstigt vom Gewirr und von der Nacht.
Allein Tancred, der kaum hieher gekommen,
Hat sie bemerkt und nimmt sie wohl in Acht;
Er sah, wie Arimon von ihrem Schwerdte
Den Tod erhielt, und blieb auf ihrer Fährte.

52.

Er will mit ihr zum Waffengange schreiten,
Und glaubt, sie sey ein Mann, der Probe werth.
Sie schleicht indels rings um der Mauer Seiten,
Ob Eingang ihr ein andres Thor gewährt.
Er folgt so ungestüm, daß schon vom Weiten
Der Waffen Klang vom Kommen sie belehrt.
Sie hält und ruft: Was hoffst du zu erwerben?
Was bringst du mir? Krieg, spricht er, und Verderben.

53.

Krieg und Verderben sollst du bald erringen,
Wenn du es suchst; sie spricht's und hält ihm Stand.
Der Ritter eilt, vom Ross herab zu springen,
Sobald er seinen Feind zu Fuß erkennt.
Schon greifen Beide zu den scharfen Klingen,
Vom Stolz gespornt, von wildem Zorn durchmannt;
Und wie zwei Stiere rennen sie zusammen,
Wann sie von Eifersucht und Zorn entflammen.

54.

Der hellsten Sonne werth, im Angesichte
Des vollsten Schaugerüstes, war ihr Streit.
O Nacht, die ihn, von ihres Schleiers Dichte
Umwoben, hingab der Vergessenheit:
Vergönne mir, daß ich in schönem Lichte
Ihn zeigen mag der fernsten Folgezeit!
Es leb' ihr Ruhm, ein glänzendes Vermächtniß,
Und mit ihm strahle deines Grauns Gedächtniß!

55.

Man weicht nicht, meidet nicht, deckt nicht die Blöße;
Geschicklichkeit kommt Keinem hier zu Gut.
Man täuscht nicht, mehrt und mindert nicht die Stöße,
Und alle Kunst vereiteln Nacht und Wut.
Die Klinge fällt mit ganzer Schwer' und GröÙe
Hellklirrend auf den Stahl; die Sohle ruht.
Fest bleibt der Fuß, die Hand in steter Schwingung,
Und jedem Hieb' und Stöße folgt Gelingung.

56.

Zur Rache wird der Zorn durch Schmach getrieben,
Worauf die Rache neue Schmach gebärt,
So daß zu neuer Eil' und neuen Hieben
Der Sporn und Anlaß immer wiederkehrt.
Geschloßner wird der Kampf; sie drängen, schieben
Mit Leibeskraft, und unnütz ist das Schwerdt.
Schon brauchen sie, in grimmigem Erboßen,
Den Degenknopf, den Helm und Schild zum Stoßen.

57.

Dreimal umfaßt mit seines Armes Ringen
Der Held die Jungfrau; und mit gleicher Kraft
Reißt sie sich dreimal los aus diesen Schlingen,
Die Feindeshafs, nicht Liebessehnens, schafft.
Nun wieder tobt das Schwerdt, und beide Klingen
Färbt neues Blut; doch endlich, matt, erschlaft,
Zieht Jeder sich zurück auf seine Seite
Und schöpft Athem nach so langem Streite.

58.

Sie schau'n sich an, und Jeder stützt den lassen
Blutleeren Leib auf seines Schwerdtes Knauf.
Und da nunmehr die letzten Stern' erblassen,
Der erste Strahl im Osten flammt herauf,
Gewahrt Tancred, wie seinem Feind in Massen
Das Blut entströmt, ihm selbst in schwächerem Lauf.
Er freut sich und wird stolz. O wie geschwinde
Bläht sich das Herz von jedem günst'gen Winde!

59.

Du freust dich, Thor? Wie bald wird dies Frohlocken
Zur Trauer dir, zum Leid der Siegeswahn!
Ein jeder Tropfen dieses Bluts, entlocken
Wird er dem Aug' ein Thränenmeer fortan. —
So schau'n die blut'gen Krieger, unerschrocken,
Bei kurzer Rast einander schweigend an.
Am Ende doch beginnt Tancred die Rede,
Um zu erfahren, wen er hier befehde:

60.

Wohl ist es hart, so tapfer sich zu schlagen,
Wenn ew'ges Schweigen uns des Lohns beraubt.
Doch da die Stern' uns Ruhm und Preis versagen,
Kein würd'ges Zeugniß unsern Kampf beglaubt:
So wollst du, bitt' ich, Stand und Namen sagen,
Sind Bitten im Gefecht nicht unerlaubt;
Damit ich wiss', im Fallen oder Siegen,
Wer meinen Sieg ehrt oder mein Erliegen.

61.

Die Stolze spricht: Du bist umsonst beflissen,
Nach dem zu forschen, was ich nie genannt;
Doch, wer ich sey: du siehest — sollst du wissen —
Der Beiden einen, die den Thurm verbrannt.
Vom Zorne fühlt Tancred sich fortgerissen:
Unzeitig, spricht er, hast du dies bekannt.
Für Beides nun, dein Schweigen und dein Sprechen,
Unhöflicher Barbar, muß ich mich rächen.

62.

Rasch kehrt der Grimm zurück und reißt sie wieder,
Wie matt sie sind, zum Kampf. O grause Schlacht,
Wo Kunst verbannt ist, todt die Kraft der Glieder,
Und Wut allein an Beider Stelle wacht!
Nie sinkt das Schwerdt der wilden Kämpfer nieder,
Daß es nicht weite, blut'ge Pforten macht
In Stahl und Fleisch; und flieht durch solche Spalten
Das Leben nicht, kann nur der Grimm es halten.

63.

Wie das Aegäer Meer, schweigt auch das Toben
Des Süd- und Nordwinds, die es aufgeregt,
Noch immerfort, aus seinem Grund gehoben,
Im Aufruhr bleibt und brüllt und Wellen schlägt:
So, fehlt dem Arm zu neuen Kampfesproben
Auch Blut und Kraft, die ihn zuvor bewegt,
Scheint noch der alte Grimm ihn zu befeuern
Und reizt ihn stets, die Wunden zu erneuern.

64.

Doch sieh, es naht die dunkelste der Stunden,
Da nun ihr Ziel Clorind' erreichen soll.
Schon hat sein Schwerdt die schöne Brust gefunden
Und trinkt das Blut, das ihm entgegen schwoll,
Und feuchtet ihr Gewand, mit Gold durchwunden,
Das leicht und zart um ihren Busen quoll,
Mit warmer Flut. Sie fühlt die kalten Schatten
Des Todes nahn, und die Gebein' ermatten.

65.

Tancred verfolgt den Sieg; mit wildem Streben
Bedrängt er die Durchbohrte, rasch und dreist.
Die Jungfrau sinkt dahin, indem mit Beben
Das letzte Wort den Lippen sich entreißt;
Ein Wort, von neuem Geist ihr eingegeben,
Der Liebe, Hoffnung und des Glaubens Geist.
Gott schenkt ihn; er, den lebend sie verschworen,
Hat sie zur Magd im Tode jetzt erkoren.

66.

Du siegst, Freund, ich verzeih's ; auch du verzeihe —
Dem Leibe nicht, der keiner Furcht mehr fröhnt —
Der Seele nur; für diese bet', und weihe
Mit Taufe mich, die meine Schuld versöhnt.
Der matten Laut' oft unterbrochne Reihe,
Die ihm so süß, so schmerzlich ihm ertönt,
Beschleicht sein Herz, vertilgt des Hasses Wähnen,
Und lockt und drängt in's Auge milde Thränen.

67.

Nicht weit davon rinnt eine kleine Quelle,
Die murmelnd aus dem Schoofs des Felsen bricht.
Er füllt den Helm mit ihrer klaren Welle
Und kehrt betrübt zurück zur heil'gen Pflicht.
Die bange Hand enthüllt mit frommer Schnelle
Des unbekannten Kriegers Angesicht;
Er sieht's, erkennt's — ist auch der Schmerz zu nennen,
Der ihn ergreift? O Anschau'n! O Erkennen!

68.

Doch stirbt er nicht; er stellt, mit muth'gem Streben,
All' seine Kräft' als Wächter um sein Herz,
Und hemmt, um sie durch Wasser zu beleben,
Die er durch Stahl getödtet, seinen Schmerz.
Wie seinem Mund die heil'gen Wort' entbeben,
Blickt sie mit frohem Lächeln himmelwärts,
Als spräche sie, schon von der Welt geschieden:
Der Himmel thut sich auf, ich geh' in Frieden.

69.

Das holde Blafs, das ihre Wangen zeigen,
Scheint Lilien gleich, die man zu Veilchen legt.
Sie blickt empor, und Sonn' und Himmel neigen
Sich zu ihr hin, von Mitgefühl bewegt.
Sie hebt die nackte, kalte Hand mit Schweigen,
Und reicht sie freundlich dem, der sie erlegt,
Als Friedenspfand. So scheidet, ohne Kummer,
Die schöne Jungfrau hin; ihr Tod ist Schlummer.

70.

Kaum aber ist die edle Seel' entschwunden,
Als auch die Kraft, die er gesammelt, bricht,
Vom Ungestüm des Grames überwunden,
Der mit des Wahnsinns Wut sein Herz umflieht,
Im engsten Sitz das Leben hält gebunden,
Mit Tod umhüllend Sinn' und Angesicht.
Schon gleicht der Lebende beinah der Leiche
An Schweigen, Ansehn, Blutverlust und Bleiche.

71.

Wohl riss' auch Er des Lebens morsche Zügel
Gewaltsam durch mit Zorns und Hasses Kraft
Und folgte rasch, mit ausgedehntem Flügel,
Der schönen Seele, kaum entflohn der Haft:
Hätt' eine Frankenschaar, die dort am Hügel
Nach Wasser ging, nicht Beide fortgeschafft;
Sie schon entseelt, ihn kaum in sich am Leben,
Und todt in ihr, der er den Tod gegeben.

72.

Der Führer sah, noch fern, hier auf den Auen
Den, der, den Waffen nach, Tancred ihm scheint;
Er naht sich und erkennt, nicht ohne Grauen,
Die schöne Todte neben ihrem Feind.
Nicht lassen will er für der Wölfe Klauen
Den holden Leib, den er noch heidnisch meint;
Er läßt vielmehr, so wie sie Beid' hier lagen,
Sie in's Gezelt des Frankenritters tragen.

73.

Auch durch das sanfte Schütteln auf dem Wege
Wird des Verletzten Ohnmacht nicht gebannt;
Doch stöhnt er leis', und schwache Herzensschläge
Verkünden, daß nicht ganz sein Leben schwand.
Allein der andre Körper, stumm und träge,
Zeigt deutlich an, ihm sey der Geist entwandt.
So trägt man Beide mit der größten Schonung
In's Zelt Tancreds, doch in getrennte Wohnung.

74.

Mit mancher Art Hülffleistung für den Kranken
Sind die getreuen Knappen um ihn her.
Der Tag durchbricht des matten Auges Schranken,
Er fühlt die Helferhand, er horcht umher;
Allein der Geist, in ungewissem Schwanken,
Ist noch nicht sicher seiner Wiederkehr.
Zuletzt, da er die Diener sammt dem Orte
Deutlich erkennt, verleiht der Schmerz ihm Worte:

75.

Ich leb', ich athme noch? Noch muß ich schauen
Den Unglückstrahl, der in mein Auge brennt,
Den stummen Zeugen meiner That voll Grauen,
Der mir die Schuld mit ew'gem Vorwurf nennt?
Ha! feige Hand, willst du dir nicht getrauen,
Du, die sonst aller Wunden Wege kennt,
Du Dienerinn des Tod's und alles Bösen,
Von diesem schuld'gen Daseyn mich zu lösen?

76.

Durchbohre diese Brust! Tauch' ein den frechen
Mordgier'gen Stahl in meines Herzens Blut!
Allein, gewöhnt zu scheufslichen Verbrechen,
Hältst du, mich tödten, wohl für Edelmuth.
So leb' ich denn, um meine Schuld zu rächen,
Ein elend Scheusal unglücksel'ger Glut!
Ein elend Scheusal, deß verruchtem Streben
Nichts würdig lohnt, als dies unwürd'ge Leben.

77.

So leb' ich denn in Marter und in Qualen,
Die als gerechte Furien mich bedräu'n.
Die Nacht, wann sie herabsteigt zu den Thalen,
Wird ewig mir den ersten Wahn erneu'n;
Der Sonne Licht, das mit verhafsten Strahlen
Die That enthüllte, werd' ich bebend scheu'n.
Mir selbst ein ew'ger Schrecken, werd' ich immer
Mich selber fliehn, doch mir entfliehen nimmer.

78.

Wo ruhen sie, die heiligen Gebeine
Des schönen Leibes? O zu herbe Qual!
Vielleicht zerstört des Wildes Zahn im Haine,
Was noch verschont blieb von des Mörders Stahl.
O viel zu edle Beute, viel zu reine,
Zu süsse Speise, viel zu theures Mahl,
Zu dem die Nacht im dunkeln Waldreviere
Erst mich gelockt, und dann die wilden Thiere!

79.

Geliebter Leichnam, ja, dich seh' ich wieder,
Wenn du noch bist; ich eile hin zu dir!
Doch ach! verschlang die anmuthsvollen Glieder
Vielleicht schon irgend ein gefrässig Thier:
Dann schling' auch mich derselbe Rachen nieder,
Derselbe Leib gewähr' ein Grab auch mir.
Wo es auch sey, ich ruh' in jedem Grabe
Beglückt genug, wo ich sie bei mir habe.

80.

So spricht Tancred; und nun wird ihm berichtet,
Dafs sein Gezelt die theure Leich' umfaszt.
Gleich Wolken, die ein Blitz im Fluge lichtet,
Erröthet schnell sein Antlitz und erblaszt;
Und er verläfst das Ruhebett, und richtet
Mühsam empor der Glieder träge Last,
Und schleppt den Leib, der schon so viel gelitten,
Nach jenem Ort, mit matten, schweren Schritten.

81.

Doch als er naht und nimmt die Todeswunde,
Werk seiner Hand, im schönen Busen wahr;
Ihr bleiches Antlitz, wie in nächt'ger Stunde
Der Himmel, ohne Glanz noch heiter, klar:
Da bricht der Schmerz hervor aus tiefstem Grunde;
Er fiel, wenn minder nah die Hülfe war.
Dann ruft er aus: O holdes Antlitz, mindernd
Des Todes Graun, doch mein Geschick nicht lindernd!

82.

O schöne Rechte, du, die mit Vertrauen
Mir gab des Friedens und der Freundschaft Pfand!
Weh mir! wie muß ich jetzt euch widerschaun?
Ihr Glieder, deren Reiz noch nicht entschwand,
Erblick' ich nicht mit namenlosem Grauen
An euch die Spuren meiner wilden Hand?
O Augen, grausam gleich der Hand zu achten!
Sie schlug die Wunden, ihr könnt sie betrachten!

83.

Betrachten, unbenetzt? So möge rinnen,
Wenn's nicht die Thräne will, mein schuldig Blut!
Hier stockt das Wort, und plötzlich, wie von Sinnen,
Entflammt von wilder todbegier'ger Wut,
Reißt er die Binden auf, und schnell von hinnen
Strömt aus den Wunden die verhaltne Flut.
Er wär' erblasst; doch die Verzweiflung eben,
Die ihn sich selbst entreißt, erhält sein Leben.

84.

Man bracht' ihn fort und rief die flücht'ge Seele
Zur Pflicht zurück, die ihr so lästig war.
Schon aber macht des Rufs geschwätz'ge Kehle
Des Helden Schmerz und Unglück offenbar.
Bouillon erscheint; die Treuen sonder Fehle
Versammeln sich um ihn in dichter Schaar;
Doch weder ernstes Wort noch sanfte Bitte
Vertreibt den Gram aus seines Herzens Mitte.

85.

Wie eine Wund' empfindlich zarter Glieder
Nur schlimmer stets durch die Berührung wird:
So ward sein Schmerz durch jeden Trost nur wieder
Auf's neu' erregt, sein Sinn nur mehr verwirrt.
Doch Peter, der sein wartet, treu und bieder,
Wie seines kranken Lamms ein guter Hirt,
Straft schonungslos des langen Wahns Bethörung
Und mahnt ihn auf mit dringender Beschwörung:

86.

Tancred, Tancred, o du, so ganz entwendet
Dem eignen Selbst, dem wir so fest vertraut!
Ha! welch' ein Wahn hat dich betäubt, verblendet?
Welch' eine Wolk' hat deinen Blick umgraut?
Ein Himmelsbot', ist dir dies Leid gesendet;
Siehst du ihn nicht, vernimmst nicht seinen Laut,
Wie er dich schilt; zum Pfade, dem verlornen,
Zurück dich ruft, dem einst von dir erkornen?

87.

Er mahnt dich auf, der würd'gen Pflicht zu denken,
Wozu der Ritter Christi sich verband,
Die du verriethst, dich einem Weib zu schenken —
Unwürd'ger Tausch! — das sich von Gott gewandt.
Ein günstig Leid, ein mitleidvolles Kränken
Wird über dich als leichte Straf' erkannt
Für grofse Schuld. Dir selbst wird übertragen
Dein eignes Heil; und du willst ihm entsagen?

88.

Entsagen — blinder Thor! — dem theuern Pfande,
Das dir des Himmels ew'ge Huld verspricht?
Unglücklicher! In deines Wahnsinns Brande,
Wo rennst du hin mit schnöder Zuversicht?
Schon bist du da, schon hängst du an dem Rande
Des ew'gen Abgrunds; und du siehst ihn nicht?
O sieh ihn, fleh' ich; fasse Muth in Nöthen
Und zügler Schmerzen, die dich zwiefach tödten!

89.

Er schweigt; und um den Einen Tod zu meiden,
Vertilgt Tancred des andern Todes Lust.
Er giebt der Tröstung Raum und schwächt der Leiden
Unmäßige Gewalt in seiner Brust;
Doch, ohne ganz vom Grame sich zu scheiden,
Beseufzt er oft den schmerzlichen Verlust,
Und spricht bald mit sich selbst, bald mit der Fernen,
Die ihn vielleicht vernimmt von goldnen Sternen.

90.

Sanft klagend ruft er sie bei'm Niedergange,
Sie ruft er, da das Morgenroth entglimmt:
So wie die Nachtigall, einsam und bange,
Wann ihr die Brut der harte Landmann nimmt,
Die Nächte füllt mit traurigem Gesange,
Der leise durch Gebüsch' und Lüfte schwimmt.
Der Schlummer kann, erst mit der Stern' Erbleichen,
Sich zwischen Thränen ihm in's Auge schleichen.

91.

Und sieh! im Traum erscheint ihm die Verklärte,
Von einem hellen Sternenkleid umwallt;
Der Himmelsglanz, der ihre Schönheit mehrte,
Benahm ihr nicht die kenntliche Gestalt.
Sie trocknet freundlich ihm die abgezehrte
Gramvolle Wang', und ihre Stimm' erschallt:
Sieh mich von Schönheit und von Wonne strahlen,
Und still' in mir, du Treuer, deine Qualen!

92.

Dir dank' ich dies; du hast aus jener armen
Freudlosen Welt im Irrthum mich befreit
Und würdig mich gemacht, durch dein Erbarmen,
In Gottes Schoofs der ew'gen Seligkeit.
Dort leb' ich froh', in liebendem Erwarmen,
Und hoff' auch dir dort einen Platz bereit,
Wo bei der ew'gen Sonn' urkräft'gem Scheine
Du schau'n wirst ihre Schönheit und die meine.

93.

Willst du nicht selbst des Himmels Glück verschmähen,
Beherrscht dich nicht der Sinne Wahn zu scharf:
So leb', und wisse noch — ich darf's gestehen —
Ich liebe dich, so sehr ich lieben darf.
So redet sie; aus ihren Augen wehen
Lichtflammen, wie kein sterblich Auge warf;
Dann schließt sie sich in ihre Strahlenhülle,
Und läßt, verschwindend, ihm der Stärkung Fülle.

94.

Getröstet wacht er auf, und giebt sich wieder
Den Aerzten hin und duldet den Verband.
Begraben läßt er nun die theuern Glieder,
Des edeln Geistes irdisches Gewand.
Und senkt' auf sie kein Marmor sich hernieder,
Kunstvoll behau'n von eines Daedals Hand,
War Stein und Bildner doch so auserlesen,
Wie durch die Zeit es dort erlaubt gewesen.

95.

Ein langer Zug bringt sie bei Fackelscheine
Mit edler Trauerpracht zum Grabe fort;
Und ihre Waffen hängt man ob dem Steine,
Trophäen-gleich, an eine Fichte dort.
Am andern Tag, sobald er die Gebeine
Erheben kann von seinem Lagersort,
Eilt schon der Ritter, mit noch matten Füßen,
Das theure Grab ehrfürchtig zu begrüßen.

96.

Als er die Gruft erreicht, so das Verhängniß
Zum ew'gen Kerker seinem Geiste gab,
Da heftet er, in schmerzlicher Bedrängniß,
Stumm, bleich und starr, die Augen auf das Grab.
Nun bricht ein Ach! aus seiner Brust Gefängniß,
Ein Thränenstrom fließt seine Wang' hinab:
O Grab, so ruft er, das mein glühend Sehnen
Im Innern hat, und außen meine Thränen!

97.

Des Todes nicht, lebend'gen Staubes müsse
Behausung seyn der Ort, wo Liebe ruht.
Auch fühl' ich wohl die feurigen Ergüsse,
Gleich süßer nicht, doch gleich gewalt'ger Glut.
O nimm die Seufzer auf, nimm diese Küsse,
Die ich getränkt mit herber Thränenflut,
Und gieb sie du — mir wehrt's des Himmels Wille —
Dem theuern Staub in deines Schoofses Stille!

98.

Gieb sie ihm du; und blickt die schöne Seele
Noch auf die schöne Hülle niederwärts,
Doch zürnt sie nicht, daß ich dir dies befehle;
Denn droben giebt es weder Zorn noch Schmerz.
Ja, sie vergiebt mir huldreich meine Fehle;
Die Hoffnung hält, in solchem Gram, mein Herz.
Die Hand nur fehlte, weiß sie, und sie leidet,
Daß, der sie liebend lebt', auch liebend scheidet.

99.

Und liebend werd' ich scheiden — sel'ge Stunde,
Wann sie auch kommt! Doch größre Seligkeit,
Nimmst du mich auf in deinem stillen Grunde,
Wie ich dich jetzt umwank' in meinem Leid.
Dann freu'n die Geister sich in schönem Bunde,
Ein Grab umschließt den Rest der Sterblichkeit;
Was nicht das Leben, wird den Tod beglücken —
O, darf ich's hoffen, seliges Entzücken!

100.

Indefs erhebt sich innerhalb der Mauer
Ein leises Flüstern von dem harten Fall;
Und bald erfährt man's sichrer und genauer,
Und in der bangen Stadt tönt überall
Das Wehgeheul der wilden Klag' und Trauer,
Als wäre schon erstürmt der hohe Wall,
Als stürzten durch die Wut der Feind' und Flammen
Die Häuser und die Tempel schon zusammen.

101.

Doch Aller Augen zieht durch Klag' und Stöhnen
Arset auf sich, kaum seiner mehr bewußt.
Durch Thränen läßt sein Gram sich nicht versöhnen,
Zu tief, zu innig fühlt er den Verlust;
Doch wirft er eklen Staub, mit wildem Höhnen,
Auf's Silberhaar, und schlägt Gesicht und Brust.
Um ihn versammelt sich des Volks Gedränge,
Da tritt Argant hinzu und spricht zur Menge:

102.

Sobald ich mit dem ersten Blick erkannte,
Dafs sich das Heldenweib von mir verlor,
Folgt' ohne Säumen ich ihr nach und rannte,
Um ihr Geschick zu theilen, wie ich schwor.
Was that und sagt' ich nicht? Welch Flehen wandte
Ich an den König: Oeffnen lafs ein Thor!
Umsonst! ich konnt' es nicht von ihm erreichen,
Und seiner Oberherrschaft mußt' ich weichen.

103.

O hätte man das Thor mir aufgeschlossen!
Gesichert wäre jetzt ihr Siegerpfad;
Sonst hätt' auch ich, wo sie das Blut vergossen,
Des Lebens Lauf vollbracht mit würd'ger That.
Was konnt' ich mehr? Ein Andres war beschlossen
Im Rath der Götter und der Menschen Rath.
Entschieden war ihr Tod; allein mit nichten
Vergess' ich nun der theuern, heil'gen Pflichten.

104.

Jerusalem, vernimm Argants Versprechen!
Vernimm's, o Himmel! Deines Zorns Gericht
Sey meines Meineids Lohn: ich will sie rächen —
Ich schwör's — an jenem fränk'schen Bösewicht.
Mir kommt die Rache zu für dies Verbrechen;
Und dieses Schwerdt, ich lass' es eher nicht,
Bis es Tancred durchbohrt mit heifsem Stahle
Und seinen Leib den Raben giebt zum Mahle!

105.

So spricht Argant, und laute Beifallszeichen
Des Volks umher sind seiner Rede Lohn;
Und dem Gedanken künft'ger Rache weichen
Der Gegenwart gewisse Schmerzen schon.
O thöricht eitler Schwur! Wie schlecht erreichen
Wird die Erfüllung dieses stolze Drohn!
Wie bald auch Er in gleichem Kampf erliegen
Dem, den er glaubt zu fahn und zu besiegen!

DREIZEHENTER GESANG.

1.

Kaum aber, daß in Staub die Trümmer sanken
Des großen Thurms, der Zion hart gekränkt,
Als schon Ismen die eifrigen Gedanken
Auf neue Mittel zur Vertheid'gung lenkt.
Verwehren will er jenen Wald den Franken,
Der ihnen Holz zum Kriegsgeräthe schenkt;
Damit sie nicht mit neu erbauten Thürmen
Die schwer bedrängte Königstadt bestürmen.

2.

Nicht fern vom Lager ruht, in tiefem Grunde,
Von Höh'n umringt, ein alter Hain versteckt,
Der, hoher Bäume voll, weit in die Runde
Die grauenhaften, gift'gen Schatten streckt.
Hier wird, bei'm Glanz der hellsten Mittagstunde,
Nur trüber, ungewisser Schein entdeckt,
So wie er graut durch dichte Wolkenlage,
Wenn Tag der Nacht folgt, oder Nacht dem Tage.

3.

Doch scheidet nun die Sonne — plötzlich gatten
Sich Nacht, Gewölk und Finsterniß und Graus,
Die, wie mit Höllenqualm, das Aug' umschatten
Und tilgen allen Muth im Herzen aus.
Kein Hirt, kein Bauer führt auf diese Matten
Sein Ackervieh und seine Heerd' hinaus.
Kein Wanderer naht, er sey denn fehlgegangen;
Weit zieht er um und zeigt dahin mit Bangen.

4.

Mit ihren Bulen ziehn die Unholdinnen
Auf Wettergraus, der sich in Wolken ballt,
Bei Nacht hieher zu scheußlichem Beginnen,
Als Drachen diese, jen' in Bockgestalt.
Gelockt von einem Trugbild, das den Sinnen
Ergötzen lügt, begeh'n in diesem Wald
Mit ekelhaftem Pomp die rohen Gäste
Unreine Mahl' und wilde Hochzeitfeste.

5.

So glaubte man; und Keiner aus den Landen
Wagt' einen Zweig von diesem Wald zu hau'n;
Die Franken wagten's, weil sie hier nur fanden,
Was nöthig ist, ihr Sturmgeräth zu bau'n.
Der Magus nun — sobald die Nacht vorhanden,
Die nächste Nacht nach jener That voll Graun —
Eilt heimlich nach des Waldes dunkeln Reichen,
Zieht seinen Kreis und bildet seine Zeichen.

6.

Gurtlos, nackt Einen Fuß, steht er im Kreise
Und summt den kräftig zaubrischen Gesang;
Kehrt dreimal nach dem Ost, und gleicher Weise
Dreimal sein Antlitz nach dem Niedergang,
Und schüttelt dreimal mit dem mächt'gen Reise,
Das oft die Todten aus dem Grabe zwang,
Und stampft dreimal den Grund mit nacktem Fulse;
Nun hebt er an mit wildem Zaubergrusse:

7.

Hört, hört, o ihr, die von den Sternenthronen
Der Wetterstrahl geschleudert in die Nacht!
Ihr Geister, die das Reich der Luft bewohnen,
Durch die der Sturm erbraust, der Donner kracht;
Und ihr, die in des Orcus Regionen
An Schuld'gen üben rächerische Macht;
Euch, Bürger des Avern, ruf' ich zusammen,
Und dich, du Fürst des argen Reichs der Flammen!

8.

Euch geb' ich diesen Wald und diese Bäume,
Die ich mit Fleiß gezählt, in sichere Hut;
Und, wie der Geist bewohnt des Körpers Räume,
In jedem Baum wohn' Einer eurer Brut;
Damit der Franken Schaar flieh', oder säume
Bei'm ersten Hieb, aus Furcht vor eurer Wut.
So sprach Ismen; die andern Lästerungen
Sind wiederholbar nur für Frevlerzungen.

9.

Der Sterne Schaar, die mit des Glanzes Fülle
Die Nacht geschmückt, erbleicht, indem er spricht;
Der Mond wird trüb' und birgt in Wolkenhülle
Sein zwiefach Horn, und deckt das Angesicht:
Allein Ismen verdoppelt sein Gebrülle:
Beschworne Geister, noch erscheint ihr nicht?
Was zögert ihr? Bedarf's, daß man mir fröhne,
Wirksam're noch, geheimnißvoll're Töne?

10.

Durch langen Nichtgebrauch hab' ich der Kunde
Des stärksten Zauberbanns noch nicht entsagt.
Noch kann auch ich, mit blutbeflecktem Munde,
Den Namen nennen, dem das Weltall zagt,
Vor dem die Höll' erbebt im tiefsten Grunde,
Dem Pluto selbst zu widerstehn nicht wagt.
Und wenn — und wenn — Erschweigt; denn eh er endet,
Gewahrt er schon, der Zauber sey vollendet.

11.

Er hört heran unzähl'ge Geister brausen,
Wovon ein Theil wohnt in der Luft zerstreut,
Ein Theil hervorsteigt aus den tiefen Klausen
Der Unterwelt, wo ew'ges Dunkel dräut.
Sie zögern, fürchtend jenes Wort voll Grausen,
Das ihrem Heer der Waffen Brauch verbeut;
Doch wehrt es ihnen nicht, in diesen Forsten,
In Stämmen und im Laubgebüsch zu horsten.

12.

Der Zaubrer kehrt, nach seines Plans Vollbringen,
Zum König heim und spricht mit frohem Ton:
Herr, fasse Muth die Sorgen zu bezwingen,
Denn sicher ist dein königlicher Thron.
Nicht wird's dem Franken, wie er glaubt, gelingen,
Mit neuem Sturmgeräth uns zu bedrohn.
So spricht er und erzählt ihm von dem Werke,
Das er vollbracht durch seine Zauberstärke.

13.

Er fügt hinzu: Nach himmlischen Beschlüssen,
Künd' ich ein gleich Erfreuliches dir an.
Ich sage dir, Mars und die Sonne müssen
Bald sich vereinen in des Löwen Bahn,
Und ihre Glut wird nicht von Regengüssen,
Von Thau, von Lüften Milderung nicht empfahn;
Denn alles, was erscheint am Sternensitze,
Verkündet uns die größte Dürre und Hitze.

14.

Ein Brand wird seyn, wie kaum die Nasamonen,
Kaum die versengten Garamanten sehn.
Uns in der Stadt zwar wird er mehr verschonen,
Da Wasser uns und Schatten nicht entstehn;
Doch die das dürre, trockne Land bewohnen,
Der Franken Völker, werden schier vergehn;
Und sie, gebändigt durch des Himmels Plagen,
Wird leicht hernach Aegyptens Heer erschlagen.

15.

Du siegst im Ruh'n; drum folge meiner Rede,
Und suche nicht des Krieges Sorg' und Last.
Doch treibt Argant, des wilder Hochmuth jede
Auch ehrenvolle Ruhe flieht und hafst,
Zudringlich, wie er pflegt, dich an zur Fehde,
So zähme, wie es sey, den stolzen Gast;
Denn das Verhängniß wird, mit günst'gen Händen,
Bald Frieden dir, und Krieg dem Feinde spenden.

16.

Dies hörend, hofft der Fürst des Reiches Dauer
Und fürchtet nun nicht mehr der Feinde Macht.
Ausbessern ließ er schon zum Theil die Mauer,
Wo ihr der Widder Wunden beigebracht;
Doch seine Sorge wird, trotz dem, nicht lauer,
Und auch der kleinste Schaden wird bedacht.
Sein ganzes Volk, die Bürger wie die Knechte,
Arbeitet hier, und nimmer ruht die Rechte.

17.

Allein Bouillon, der wohl mit Grund sich scheute,
Zum Angriff auf die feste Stadt zu ziehn,
Bevor er seinen Hauptthurm nicht erneute,
Und andres Sturmzeug, das ihm nöthig schien,
Sandt' unterdeß die Schaar der Zimmerleute
In jenen Wald, der oft ihm Holz verliehn.
Sie gehn dahin bei'm ersten Morgengrauen;
Doch Furcht hemmt ihren Schritt, da sie ihn schauen.

18.

So wie ein Kind, wann Larven es umschweben,
Das Auge nicht empor zu richten wagt,
Und in der Nacht, von Finsterniß umgeben,
Vor selbstgeschaffnen Ungeheuern zagt:
So stehn, erschreckt, die Zimmerer da und beben,
Und wissen nicht, was für ein Graun sie plagt;
Wenn ihre Furcht nicht Wunder mag gebären,
Graunvoller noch als Sphinxen sammt Chimären.

19.

Die Leute fliehn zurück in vollem Schrecken
Und mengen Sach' und Wort so wunderbar,
Dafs bei'm Bericht sie nur Gespött erwecken;
Denn Keiner hält den Zauberspuk für wahr.
Nun schickt der Feldherr nach des Waldes Strecken
Der kühnsten Krieger auserles'ne Schaar,
Den Andern zum Geleit, um bei den Werken,
Die er verordnet, ihren Muth zu stärken.

20.

Wie Diese sich dem Forst genähert hatten,
Den sich zum Sitz der Geister Schaar erkor,
Erblickten kaum sie jene schwarzen Schatten,
Als auch sogleich ihr Blut zu Eis gefror.
Doch dringen sie, des Muthes feig Ermatten
Durch kecken Schein verbergend, weiter vor,
Und kommen bis dahin, wo sie mit Grauen
Den Zauberort ganz nahe vor sich schauen.

21.

Und plötzlich dringt aus dem Gebüsch ein Brausen,
Wie wenn der Erde tiefer Schoofs zerlechzt.
Sie hören rings umher die Winde sausen;
Es stöhnt, wie Meerflut zwischen Klippen ächzt.
Der Löwe brüllt, die Schlange zischt voll Grausen,
Es heult der Wolf, die Eule seufzt und krächzt,
Die Donner rollen, die Trommeten dröhnen;
Ein einz'ger Ton gleicht so verschiednen Tönen.

22.

Da siehet man der Krieger Wang' erbleichen,
Und bange Furcht erscheint im Angesicht.
Noch weiter fort zu gehn, nur nicht zu weichen,
Dazu bewegt sie nicht Vernunft noch Pflicht;
Denn der verborgnen Macht furchtbaren Streichen
Zu widerstehn, gnügt die Bewaffnung nicht.
Sie fliehn zuletzt, und Einer von der Wache
Erzählt, entschuld'gend, dem Bouillon die Sache:

23.

Herr, Keiner unter uns wird ferner wagen,
Den Wald zu hau'n, denn er ist so bewacht,
Als ob sein Haus dort Pluto aufgeschlagen;
Ja, ich beschwör's, nicht falsch ist der Verdacht.
Dreifaches Erz muß um den Busen tragen,
Wer ohne Beben schaut in jene Nacht,
Und fühllos seyn, wer hören kann, wie zwischen
Den Donnerknall sich mengt Gebrüll und Zischen.

24.

So redet er; und dieses Abenteuer
Vernimmt, nebst vielen Andern, auch Alcast,
Ein Mann von keckem, ungezähmten Feuer,
Der nicht vor Menschen noch dem Tod' erblasst.
Ihm schreckt kein wildes Thier, kein Ungeheuer,
Bei dessen Anblick Graun den Kühnsten faßt,
Erdbeben nicht, noch Blitz, noch Sturmgebrülle,
Und was die Welt furchtbarer noch erfülle.

25.

Er wiegt das Haupt und läßt sich lächelnd hören:
Was der nicht wagt, das thu' ich frank und frei.
Ich will allein den ganzen Wald zerstören,
Den Aufenthalt verwirrter Träumerei.
Kein gräuliches Gespenst soll mich bethören,
Kein Waldgeräusch, kein wildes Thiergeschrei;
Und zeigte selbst in jenen Schauerklüften
Sich mir der Eingang zu der Hölle Grüften.

26.

So rühmt er sich, und eilt, da seine Bitte
Der Feldherr ihm gewährt, nach jenem Wald.
Schon sieht er ihn, und hört, wie aus der Mitte
Des düstern Hains ein fremd Getös' erschallt.
Er aber wendet nicht die kühnen Schritte,
Und bleibt, so wie vorhin, beherzt und kalt,
Und würde jetzt den Ort des Banns betreten,
Wenn Flammen nicht, so scheint's, ihm Einhalt thäten.

27.

Das Feuer wächst, und seine Flammen bauen,
Gleich hohen Mauern, dampfend sich hinan
Und decken so den Wald mit ihrem Grauen,
Dafs Niemand einen Baum verletzen kann.
Die gröfsten sind wie Schlösser anzuschauen
Und thürmen stolz und kühn sich himmelan;
Und rings umher vertheidigt sich auf's beste
Mit Kriegsgeschütz die neue Höllenveste.

28.

O wie viel Ungeheu'r aus Pluto's Reichen
Erscheinen jetzt, bewaffnet, auf dem Schlofs!
Die theils mit furchtbarn Blicken ihn bestreichen,
Theils ihn bedrohn mit klirrendem Geschofs.
Er flieht zuletzt; zwar langsam ist sein Weichen,
Wie wenn zum Rückzug sich der Löw' entschlofs:
Doch ist es Flucht, und seine Glieder beben,
Von Furcht bewegt, zum erstenmal im Leben.

29.

Noch ward er nicht gewahr, dafs er gezittert;
Erst als er ferner ist, zeigt sich's ihm an.
Erstaunen, Zorn ergreift ihn, da er's wittert,
Und Reue packt ihn fest mit scharfem Zahn.
Von trüber Schaam verworren und erbittert,
Verbirgt er stumm sich auf entlegner Bahn;
Denn diesen Blick, so stolz in frühern Tagen,
Wagt er nicht mehr vor Menschen aufzuschlagen.

30.

Als man ihn ruft, dem Feldherrn sich zu zeigen,
Will er sich zögernd dem Gebot entziehn.
Zwar geht er endlich, doch beharrt im Schweigen;
Und spricht er auch, so gleicht es Phantasie'n.
Aus dieser Schaam, so wenig sonst ihm eigen,
Schließst Gottfried leicht sein Zagen und Entfliehn.
Was ist das? spricht er, ist es Zauberstärke?
Sind's der Natur erhabne Wunderwerke?

31.

Doch treibt noch Einen hier des Muthes Feuer,
Im Walde zu bestehn sein Probestück:
So unternehm' er gern dies Abenteuer,
Ein bessrer Bote kehr' er nur zurück.
So sprach Bouillon. Im Forst der Ungeheuer
Versuchten die Berühmt'sten nun ihr Glück,
Drei Tage lang; doch Keiner, der dem Drohen
Des Graungebilds mit Zittern nicht entflohen.

32.

Indessen war Tancred hinaus gegangen,
Um der geliebten Freundin Grab zu sehn;
Und wenn auch abgezehrt und bleich von Wangen,
Und noch zu schwach, in Waffentracht zu gehn,
Vernimmt er kaum von jenem Unterfangen,
So will er nicht Gefahr und Noth verschmähn;
Denn seines Herzens Kraft, mit mächt'gem Gusse,
Durchströmt die Glieder bis zum Ueberflusse.

33.

In sich gesammelt, schweigend, mit Vertrauen
Begiebt der Kühne sich zum Zauberwald.
Er hält es aus, das Schreckgebild zu schauen,
Hört, wie der Erdstofs und der Donner hallt,
Und zittert nicht. Kaum ein unmerklich Grauen
Durchschleicht die Brust; doch er verjagt es bald
Und schreitet vor. Und durch die dunkeln Aeste
Erhebt auf einmal sich die Flammenveste.

34.

Da hält er an und scheint sich zu bedenken,
Und spricht bei sich: Was hilft hier Schwerdt und Schild?
Soll ich in diesen Flammenschlund mich senken,
Ein sichres Mahl dem höllischen Gewild?
Nie säume man, sein Leben zu verschenken,
Wenn's für das Wohl des Allgemeinen gilt;
Doch soll kein Held den edlen Geist verschwenden.
Der aber thut's, der hier ihn will verwenden.

35.

Doch kehr' ich fruchtlos heim, was wird man sagen?
Ist noch ein Wald hier, als an diesem Ort?
Auch wird der Feldherr, diesen Weg zu wagen,
Aufgeben nie. Und schritte man nur fort,
Vielleicht erregt der Anblick größres Zagen,
Als Schmerz die Wirkung jener Flammen dort.
Doch folge draus, was kann! Und ohn' Erbleichen
Springt er hinein. O Kühnheit sonder Gleichen!

36.

Zwar kann er durch die Rüstung nichts empfinden
Von Hitz' und Glut, wie heft'gem Feu'r entwallt;
Doch ob hier wahre Flammen sich befinden,
Ob Blendwerk nur, erkennt er nicht so bald,
Weil, kaum berührt, sie Augenblicks verschwinden;
Und eine Wolke zieht sich vor den Wald,
Mit Nacht und Frost erfüllt; doch kaum empfunden,
War Frost und Finsterniß bereits verschwunden.

37.

Erstaunen fühlt der Ritter, doch kein Grausen;
Und da so still der Zauberspuk vergeht,
Betritt er sichern Muths die Waldesklausen,
Und jeder Winkel wird von ihm durchspäht.
Nichts seltsam Fremdes scheint hier zu hausen,
Kein Widerstand, kein Hinderniß entsteht;
Nur dafs der Forst, durch Dunkelheit und Dichte,
An sich schon wehrt dem Fuß und dem Gesichte.

38.

Zuletzt eröffnet sich vor seinen Schritten
Ein weiter runder Platz, von Bäumen leer;
Nur steht, als Pyramid', in seiner Mitten
Die schönste der Cypressen, hoch und hehr.
Er tritt hinzu, und findet eingeschnitten
Der Zeichen viel' am Stamme rings umher,
Gleich jenen fast, die statt der Schrift dem alten,
Geheimnißreichen Volk Aegyptens galten.

39.

Hier standen auch, von jenen eingeschlossen,
Schriftzüge Syriens, die er wohl verstand:
Du starker Held, der kühn und unverdrossen
In's Thal des Todes seinen Schritt gewandt,
O bist du nicht so grausam wie entschlossen,
Lafs ungestört dies ruhgeweihte Land!
Verschone mild des Lichts beraubte Seelen;
Nicht darf, wer lebt, die Abgeschiednen quälen.

40.

So sagt die Schrift; er sucht herauszubringen,
Was für verborgnen Sinn dies Wort umfaßt.
Die Wind' indess, die durch Gebüsch dringen,
Erregen Zweig' und Blätter ohne Rast;
Ein seltsam Tönen, schmerzliches Erklingen,
Gleich Menschenseufzern, dringt aus Laub und Ast
Und regt ein wunderbar Gefühl im Herzen,
Wie ein Gemisch von Mitleid, Graun und Schmerzen.

41.

Doch wagt er's endlich, in den Baum zu hauen
Mit hochgezücktem Schwerdt. O Wunderstreich!
Blut scheint der offenen Rinde zu entthauen
Und röthet rings umher das Erdenreich.
Entsetzen faßt ihn an; doch, um zu schauen,
Was folgen wird, verdoppelt er den Streich.
Und nun erschallt, gleich dumpfen Grabestönen,
Ein unvernehmlich schmerzenvolles Stöhnen;

42.

Und deutlich nun: Mit zu feindsel'gen Trieben
Verfolgst du mich, Tancred; doch jetzt laß ab!
Schon hast du aus dem Körper mich vertrieben,
Der, durch und für mich lebend, mich umgab;
Und quälst nun noch den Stamm mit deinen Hieben,
Den mir ein hart Geschick zur Wohnung gab?
Auch nach dem Tode noch, fühllos Verwegner!
Bis in ihr Grab verfolgst du deine Gegner?

43.

Clorinde war ich einst, und in die Schranken
Des harten Baums bin nicht nur ich gebannt:
Es werden Alle, Heiden so wie Franken,
Durch eine mächt'ge, wundervolle Hand,
Wie sie am Fuß der hohen Mauer sanken,
In solchen Leib, in solches Grab gesandt.
Beseelt sind Zweig' und Stämme, die du schauest;
Du übest Mord, wenn du sie niederhauest.

44.

Dem Kranken gleich, der träumend einen Drachen,
Ein Ungeheu'r mit Glut umhüllt, entdeckt,
Und, ob er wohl vermuthet im Erwachen,
Selbst wahrnimmt, daß ein Truggebild ihn neckt,
Doch strebt zu fliehn, durch den gewalt'gen Rachen,
Den Flammenblick des Ungethüms erschreckt:
So glaubt Tancred, von Liebesfurcht befangen,
Dem Trug nicht ganz, und weicht doch mit Bangen.

45.

Gefühle tausendfacher Art bewegen
Sein Herz, so, daß es zittert, matt und kalt;
Und in so heft'gem Sturme sinkt der Degen
Ihm aus der Hand, nicht durch der Furcht Gewalt.
Er eilt hinweg, bestürzt, und glaubt zugegen
Der Freundinn blasse, leidende Gestalt.
Er kann dies Blut nicht mehr zu schau'n ertragen,
Nicht hören mehr dies Seufzen, diese Klagen.

46.

Ihn, der in Todsgefahr stets kühn geblieben,
Hat auch dies Schreckbild nicht mit Furcht berührt;
Doch ward sein Herz, nur schwach allein im Lieben,
Durch leere Klag' und Truggestalt verführt.
Sein Schwerdt, der Hand entsunken, fortgetrieben
Vom Sturme, ward zum Forst hinaus geführt.
Besiegt entwich er; fern vom Waldgehege,
Fand er hernach das Schwerdt auf seinem Wege.

47.

Er kehrt nicht um, will nicht mehr nach dem Grunde
Der Wunder forschen, die der Wald umfaßt;
Vielmehr den Feldherrn sucht er auf zur Stunde,
Und als er sich erholt nach kurzer Rast,
Beginnt er: Herr, von Dingen geb' ich Kunde,
Die ungeglaubt sind und unglaublich fast.
Was Jene von der Furchtbarkeit des Schalles,
Des Anblicks dir gesagt, wahr ist es alles.

48.

Hernach gewahrt' ich ein entsetzlich Feuer,
Das, ohne Stoff, im Augenblick entstand.
Wie eine Mauer war's, durch Ungeheuer
Ringsum geschützt mit Waffen in der Hand.
Doch drang ich durch, vom flammenden Gemäuer
Ganz unverletzt; kein Schwerdt that Widerstand.
Dann ward es Nacht, und Frost befiel die Glieder;
Bald aber kehrten Tag und Heitre wieder.

49.

Noch sag' ich dir, daß in den Bäumen allen
Ein Menschengeist mit Sinn und Sprache lebt.
Ich selbst erfuhr's; die Stimme hört' ich schallen,
Die schmerzlich noch in meinem Innern bebt.
Verletzten Stämmen sieht man Blut entwallen,
Als wären sie mit weichem Fleisch unwebt.
Nie könnt' ich — nein, ich muß besiegt mich nennen —
Von einem Baum Rind' oder Zweige trennen.

50.

Er spricht's, Der Feldherr sinnt bei diesen Worten,
Umhergewälzt in wilden Zweifelssee'n:
Soll er den Zauberspuk im Walde dorten —
Denn dafür hält er's — selber noch bestehn?
Soll er vielleicht sich aus entlegnern Orten,
Die minder schwierig sind, mit Holz versehn?
Doch aus der zweifelnden Gedanken Kreise
Ruft ihn der Eremit auf solche Weise:

51.

Lafs deinen Plan! Ein Andrer ist vorhanden,
Der zu des Hains Beraubung ward bestellt.
Schon naht der Schicksalskahn einsamen Stranden,
Schon legt er an; das goldne Segel fällt;
Und schon, befreit aus höchst unwürd'gen Banden,
Stößt ab vom Ufer der ersehnte Held.
Nicht ferne mehr seh' ich die Stunde winken,
Da Zion fällt und ihre Schaaren sinken!

52.

Sein Auge strahlt, den Flammen zu vergleichen,
Der Stimm' enttönet mehr als Erdenmuth;
Und andre Zwecke thätig zu erreichen
Strebt Gottfried nun, der nimmer müssig ruht.
Die Sonn' indess, die in das Himmelszeichen
Des Krebses trat, bringt ungewohnte Glut,
Erschwert ihm alle seine Plan' unsäglich
Und macht dem Volk die Arbeit unerträglich.

53.

Vom Himmelskreis flieht jeder günst'ge Schimmer,
Und ihn beherrscht grausamer Sterne Macht,
Unholde Kraft ausströmend, deren schlimmer,
Feindsel'ger Druck die Luft verderblich macht.
Die Hitze mehrt sich überall, und immer
Furchtbarer, wilder, wird sie angefacht.
Die schlimmere Nacht, nach einem schlimmen Tage,
Bringt einen Tag voll immer grössrer Plage.

54.

Nie läßt die Sonn' am Morgen sich entdecken,
Daß ihre Stirn, von blut'gen Dünsten roth,
Nicht deutlich zeigt, zum allgemeinen Schrecken,
Des neuen Tags unzweifelhafte Noth.
Nie scheidet sie, daß nicht mit rothen Flecken
Sie bei der Rückkehr gleiche Plagen droht
Und schärft die überstandne Qual, im Scheiden,
Durch die gewisse Furcht zukünft'ger Leiden.

55.

Und strahlt sie dann herab vom Himmelsbogen,
So sieht des Menschen Auge rings umher
Das Laub entfärbt, die Blumen ausgesogen,
Das Gras verschmachtet und von Säften leer.
Die Erde reißt, es bergen sich die Wogen,
Des Himmels Zorn ruht auf der Schöpfung schwer;
Und unfruchtbare Wolken sind, voll Grauen,
Zerstreut im Luftraum, Flammen gleich zu schauen.

56.

Der Himmel, schwarzem Ofen zu vergleichen,
Zeigt ringsum nichts, das wohl dem Auge thut.
Die Luft, unregsam, giebt kein Lebenszeichen,
Und Zephyr liegt in seiner Grott' und ruht.
Nur aus des Mohrenlandes sand'gen Reichen
Bläst oft ein Wind, gleich loher Fackelglut,
Und stößt von Zeit zu Zeit auf Brust und Wange
Mit seines Hauchs unleidlich schwerem Drange.

57.

Und auch die Nacht hat keine mildre Schatten,
Sie scheinen noch durchglüht vom Sonnenbrand;
Auch webt sie oft Kometen, Feuerlatten
Und andern Flammenschmuck in ihr Gewand.
Und selbst der geiz'ge Mond gönnt deinen matten,
Verlechzten Fluren, o du armes Land!
Nicht seinen Thau. Vergeblich, ohne Kräfte,
Flehn Blum' und Gras um neue Lebensäfte.

58.

Aus unruhvollen Nächten flieht erschrocken
Der holde Schlaf. Mit süßen Schmeichelei'n
Sucht ihn umsonst der Mensch zurück zu locken;
Doch ist der Durst die fürchterlichste Pein.
Macht auch die Glut nicht alle Quellen stocken,
So ließ Judaea's Herrscher insgemein
Durch unheilvollre Gifte sie besudeln,
Als die im Styx und im Avernus sprudeln.

59.

Der kleine Siloa, der mit reichen Schätzen
Der Franken Heer erfreute, rein und mild,
Scheint jetzt noch kaum den dürren Grund zu netzen
Mit lauem Nafs, das schwach und spärlich quillt.
Kaum würden sie den Po genügend schätzen,
Wann er im Mai die Ufer überschwillt,
Den Ganges, noch den Nil, wann, nicht gedämmt
Von sieben Betten, er das Land verschlämmt.

60.

Sah einer jemals, vom Gebüsch umfangen,
Den Silbersee im schattenreichen Thal;
Lebend'ge Wasser, die dem Fels entsprangen,
Den stillen Bach, der sich durch Wiesen stahl:
Dann malt er sie dem lüsternen Verlangen
Und nährt mit neuem Stoff die eigne Qual.
Ihr lieblich kühles Bild vermehrt die Schmerzen,
Dörret und erhitzt und wallet auf im Herzen.

61.

Die starken Krieger, die durch rauhe Lande
Auf langem Pfad bis hierher vorgerückt;
Die nie gescheut der Waffen schwere Bande,
Selbst nicht das Schwerdt, zu ihrem Tod gezückt:
Sie liegen jetzt, vom heißen Sonnenbrande
Fast aufgelöst, durch eigne Last erdrückt.
Verborgnes Feuer schleicht durch alle Röhren
Und scheint sie leis' und leise zu zerstören.

62.

Das matte Ross nimmt die geliebte Speise,
Das schöne Gras, mit Widerwillen nur.
Ihm wankt der schwache Fuß; demüth'ger Weise
Senkt, einst so stolz, der Nacken sich zur Flur.
Es denkt nicht mehr der wohlverdienten Preise,
Vom edlen Ehrgeiz schwindet jede Spur;
Es scheint den reichen Schmuck, die Siegstrophäen,
Als schnöde Last zu lassen, zu verschmähen.

63.

Der treue Hund liegt da, fast ohne Leben
Und ohn' um Herrn und Zelt besorgt zu seyn,
Und sendet keuchend, mit gequältem Streben,
Zum innern Brande neue Luft hinein.
Doch hat Natur das Athmen zwar gegeben,
Der Glut des Herzens Lindrung zu verleihn:
Jetzt kann es wenig oder nichts ihm frommen,
So schwer ist diese Luft und so beklommen.

64.

So lechzt die Erde, solcher Qual erliegen
Die armen Menschen, unerhört zuvor.
Der Gläub'gen Volk verzweifelt schon zu siegen
Und stellt sich nur des Elends Gipfel vor;
Und rings umher im Christenlager fliegen
Mit lautem Schrei des Jammers Tön' empor:
Was hofft Bouillon? Was zögert er so lange,
Bis hier sein ganzes Volk den Tod empfangen?

65.

Mit welcher Kriegsmacht will er sich getrauen,
Die hochgethürmte Feindesstadt zu fahn?
Wo nimmt er Sturmzeug? Kann nur Er nicht schauen,
Wie klar des Himmels Zorn sich kund gethan?
Durch tausend Wunder, tausendfaches Grauen
Zeigt dieser längst uns seine Feindschaft an.
Die Sonne brennt uns so, daß, sich zu kühlen,
Der Mohr und Inder wen'ger nöthig fühlen.

66.

Glaubt Gottfried denn, es sey für nichts zu achten,
Dafs wir, unnütze Seelen, ungeehrt,
Gemein und niedrig, bis zum Tod verschmachten,
Wenn nur nicht Er den Feldherrnstab entbehrt?
Ist denn das Loos des Herrschers zu betrachten
Als so glücklich, als so wünschenswerth,
Dafs man begierig sucht es zu bewahren,
Auch zum Verderb der untergebenen Schaaren?

67.

Seht da das milde Herz des so besonnen
Umsicht'gen Manns, den man den Frommen heisst!
Der, um an eitler Ehre sich zu sonnen,
Der Seinen Wohl verbannt aus seinem Geist,
Und, während uns versiegen Bach und Bronnen,
Dem Jordan selbst die ferne Flut entreisst,
Um unter Wen'gen, an vergnügten Tischen,
Das frische Nafs mit Kreterwein zu mischen!

68.

So murr't der Franken Volk. Allein der Griechen
Heerführer, der des Kriegs schon müde war,
Sprach jetzt bei sich: Warum denn hier versiechen,
Und meine Krieger weihn der Tod'sgefahr?
Denkt Gottfried, blind, im Elend hinzukriechen,
Wohlan, verderb' er sich und seine Schaar!
Was thut es uns? Und ohn' es anzuzeigen,
Entfernt er sich bei Nacht in tiefem Schweigen.!

69.

Dies Beispiel nun, sobald der Tag entglommen,
Lockt auch der Andern viel' auf gleiche Spur.
Die mit Clothar und Adhemar gekommen,
Mit Führern, jetzt Gebein und Asche nur,
Bemühn sich schon um Mittel, zu entkommen;
Weil er, der Alles auflöst, auch den Schwur
Der Treue löst; und ein'ge dieser Mannen
Ziehn heimlich in der Dunkelheit von dannen.

70.

Wohl mußt' es Gottfried hören, wohl es schauen,
Und strenge Mittel riethe wohl der Zorn;
Doch er verschmäht sie, und mit dem Vertrauen,
Das Flüsse hemmt und beugt der Berge Horn,
Fleht er empor zum Herrn der Himmels - Auen,
Dafs er nun öffne seiner Gnade Born.
Mit brünst'gen Blicken, mit gefaltnen Händen
Eilt er, gen Himmel Aug' und Wort zu wenden:

71.

O Herr und Vater! hast du einst die Deinen
Mit süßem Thau dort in der Wüst' ernährt,
Und einer Menschenhand, aus harten Steinen
Lebend'ge Flut zu locken, Kraft gewährt:
So laß dasselbe Beispiel jetzt erscheinen
An Diesen hier; und fehlt der gleiche Werth,
Laß deiner Gnad' Ersatz den Mangel dämpfen,
Und helf' es ihnen, dafs für dich sie kämpfen!

72.

Die frommen Bitten, warm hervor gegangen
Aus reiner Brust, sind nicht der Kräfte bloß;
Zu Himmelshöh'n, wie leichte Vögel, schwangen
Sie sich empor und flohn in Gottes Schoofs.
Schon hat der ew'ge Vater sie empfangen
Und blickt herab auf seiner Gläub'gen Loos;
Und der Gefahr, des Elends, das sie dulden,
Erbarmt er sich, und er gebeut in Hulden:

73.

Nun soll das lange, harte Leid zerrinnen,
Das meiner Gläub'gen Schaar bis jetzt empfand;
Und länger nicht mit Krieg und list'gem Sinnen
Sey Erd' und Hölle wider sie entbrannt.
Ein neuer Lauf der Dinge soll beginnen
Und sey zu ihrem Heil und Glück gewandt;
Denn regnen soll's; der Christen Held soll kommen,
Aegyptens Heer sich nahn, zum Ruhm der Frommen.

74.

Und er bewegt sein Haupt; die Himmel alle
Erzittern rings, ehrfürchtig bebt die Luft;
Der Sterne Schaar erbebt, die tiefe Halle
Des Oceans; es zittert Berg und Gruft.
Zur Linken flammt der Blitz; mit lautem Schalle
Empfangen Donner ihn aus ihrer Kluft;
Das Volk begleitet Blitz und Donnerdröhnen
Mit heller Stimm' und vollen Jubeltönen.

75.

Sieh, schnelle Wolken! Nicht hinauf gezogen
Vom Grund der Erden, durch der Sonne Macht;
Vom Himmel selbst sind sie herabgeflogen,
Der alle seine Pforten aufgemacht.
Sieh, schnell erscheint, den hellen Himmelsbogen
In Schatten hüllend, unverhoffte Nacht;
Und Regen stürzt herab in solchen Massen,
Dafs schon des Baches Ufer ihn nicht fassen.

76.

Wie manchesmal, wenn aus des Himmels Gattern
Ersehnter Regen stürzt bei Sommerglut,
Ein Schwarm von Enten mit geschwätz'gem Schnattern
Am trocknen Ufer harrt der kühlen Flut
Und ihr entgegen eilt mit schnellem Flattern,
Und keine sich zu baden spröde thut,
Und jede, wo sich staut die Wassermenge,
Rasch untertaucht und dämpft des Durstes Strenge:

77.

So froh begrüfst den heifs erflehten Segen,
Von Himmelshöh'n gesandt, der Franken Schaar.
Ein Jeder will mit dem ersehnten Regen
Nicht das Gewand nur feuchten, auch das Haar.
Der hebt ein Glas, der ihm den Helm entgegen,
Der hält die Hand der frischen Nässe dar;
Der eilt, die Schläfe, der, die Stirn zu waschen;
Der füllt, gescheidt, zu besserm Brauch die Flaschen.

78.

Und nicht allein der Mensch erfreut sich wieder,
Erholt sich jetzt von Allem, was er litt;
Nein, auch die Erd', in deren kranke Glieder
Die dürre Glut so manche Wunden schnitt,
Schlürft gierig jetzt den kühlen Regen nieder
Und theilt ihn bald den tiefsten Adern mit,
Und strömt die reiche Nahrung, ohne Säumen,
Dem Grase zu, den Blumen und den Bäumen.

79.

Sie ist der Kranken gleich, die nun genesen,
Erquickt, gestärkt durch neuen Lebenssaft,
Der, was des langen Uebels Grund gewesen,
Aus ihrem Innern glücklich fortgeschafft,
Und, Labung strömend durch ihr ganzes Wesen,
Ihr wiedergiebt der Jugend frische Kraft;
So daß sie froh, nach bald vergeßnem Leide,
Sich schmückt mit Kränzen und mit Festgeschmeide.

80.

Der Regen weicht, die Sonne läßt sich schauen;
Doch sanft und mälsig strahlet sie fortan,
Voll Manneskraft; so leuchtet sie den Auen,
Wann sich April und Mai einander nahn.
O Glaubensmuth! Wer Gott weiß zu vertrauen,
Der ändert leicht des Jahres Lauf und Bahn,
Befreit die Luft von tödtender Bedrängniß,
Besiegt der Sterne Wut und das Verhängniß.

VIERZEHNTER GESANG.

1.

Schon stieg die dunkle Nacht mit stillem Walten
Aus ihrer Mutter kühlem Schoofs empor,
Und bracht', indem die Lüfte sie umwallten,
Kostbaren Thaues Fülle mit hervor;
Und schüttelnd nun des feuchten Schleiers Falten,
Benetzte sie das Gras, der Blumen Chor;
Indefs mit leichtem Flügelschlag die Winde
Der Menschen Ruh' umspielten, leis' und linde.

2.

Und in die Tiefe des Vergessens sanken
Dem Erdensohn des Tages Sorg' und Pflicht;
Allein der große Herrscher, voll Gedanken
Der Weltregierung, wacht im ew'gen Licht.
Von seinem Himmel lenkt er auf der Franken
Heerführer nun sein gnädig Angesicht,
Und sendet einen aus der Träume Schaaren,
Um seinen Rathschluss ihm zu offenbaren.

3.

Nicht ferne von der Sonne goldnen Thoren
Ist eine Pforte von Krystall zu schau'n,
Die sich gewöhnlich, eh' der Tag geboren,
Zu öffnen pflegt bei'm ersten Morgengraun.
Hier gehn die Träum' hervor, die Gott erkoren,
Um seinen Schlufs den Frommen zu vertrau'n.
Aus dieser schwingt, der auf Bouillon hernieder
Sich neigen soll, sein schimmerndes Gefieder.

4.

Noch nie erschien, wann Träume sich verklären,
Dem Erdensohn ein wonnevollres Bild,
Als dieses, das des Himmels und der Sphären
Geheimniß ihm enthüllet, rein und mild.
Ein klarer Spiegel, stellt es treu im hehren
Abglanz ihm dar das himmlische Gefild;
In reinem Aether glaubt Bouillon zu schweben,
Den goldne Flammen strahlenreich durchweben.

5.

Und noch bewundert er an diesen Orten
Bewegung, Raum und Harmonie und Licht,
Da, sieh! begegnet ihm ein Ritter dorten,
Dess edle Stirn ein Strahlenkranz umflieht.
Der naht sich ihm, und seinen holden Worten
Vergleicht der Erde schönster Ton sich nicht:
Du schweigst, Bouillon? Du säumst, mich zu empfangen?
Ist Hugo's Bild so schnell in dir vergangen?

6.

Und er versetzt: Vor diesem Glanz der Sonnen,
Der wunderbar dein Angesicht verklärt,
Ist mir die alte Kenntniß so zerronnen,
Dafs sie nur spät und langsam wiederkehrt.
Und dreimal, trunken von der Freundschaft Wonnen,
Streckt er den Arm nach dem, der ihm so werth;
Und dreimal flieht des Bildes leicht Gedüfte
Wie leerer Traum, wie rasch bewegte Lüfte.

7.

Mit Lächeln spricht der Freund: Nicht mehr umgeben
Bin ich, wie dir bedünkt, vom Erdenkleid;
Du siehest hier Gestalt und Geist nur schweben,
Zum Bürger dieser Himmelstadt geweiht.
Dies ist ein Tempel Gottes; hier ist, neben
Den Streitern seiner Macht, dein Sitz bereit.
Wann? fragt Bouillon. O würd' ich jetzt vom Leibe
Der Erd' erlöst, wehrt dieser, dafs ich bleibe!

8.

Bald, spricht der Geist, wirst du den Lauf vollenden
Und hier die Palm' im Siegesglanz empfahn;
Doch mußt du noch viel Schweifs und Blut verwenden
Im harten Kampf auf jener Erdenbahn.
Entreißen mußt du erst des Heiden Händen
Das heil'ge Land, zu lang' ihm unterthan,
Und mußt dort einen Christenthron erbauen,
Den Gott wird deinem Bruder anvertrauen.

9.

Doch um die Himmelssehnsucht zu vermehren,
Die dich erfüllt, schau' um dich her und sieh
Die Wohnungen des Lichts, die Flammensphären,
Gelenkt vom Geist der ew'gen Harmonie;
Und höre dort der Himmelsleier hehren
Zusammenklang mit Engelmelodie.
Nun, sprach er dann, die Erd' ihm zeigend, falle
Dein Blick hinab zu jenem letzten Balle.

10.

Wie niedre Palmen, die dort unten sprossen,
Um die der Mensch so mühsam sich befließt!
Von welchen öden Wüstenei'n umschlossen,
Wie eng der Raum für euern stolzen Geist!
Ein Eiland ist's, vom Wasser rings umflossen;
Und dieses nun, das ihr ein Weltmeer heißt,
Verdient so stolzen Namens Prunk nicht besser,
Ist nur ein niedrer Sumpf, ein seicht Gewässer.

11.

So spricht der Geist; und lächelnd, mit Verachten,
Blickt Gottfried jetzt auf unsern Erdenraum.
Was wir als Meer und Strom und Land betrachten,
Scheint ihm ein kleiner Punkt, bemerkbar kaum.
Es wundert ihn, wie blind die Menschen trachten
Nach leerem Rauch, nach eitlen Schattentraum;
Nach stummem Ruhm, dienstbarer Herrschaft spähend,
Den Himmel, der uns ruft und lockt, nicht sehend.

12.

Will, spricht er dann, es Gott noch nicht gefallen,
Mich aus dem ird'schen Kerker zu befrein:
So zeige mir den Pfad, der unter allen
Am mindesten trügt in dieser Welt voll Schein.
O, fahre fort, spricht Hugo, den zu wallen,
Den du gewählt; der rechte Pfad ist dein.
Nur, daß du mögst des strengen Banns entheben
Den Sohn Bertholds, den Rath will ich dir geben.

13.

Denn, wisse dies, ward im erhabnen Streite
Der Feldherrnstab vom Himmel dir verliehn:
So gab die Vorsicht diesen dir zur Seite,
Um deines Geists Entwürfe zu vollziehn.
Dir ist der erste Platz bestimmt, der zweite
Kommt Diesem zu; denn dich als Haupt, und ihn
Als Arm des Heers gebührt es sich zu schätzen;
Kein Andrer kann, du darfst ihn nicht ersetzen.

14.

Nur ihm von Allen wird es nicht mißrathen,
Den Wald zu fällen, trotz der Zauberhut.
Von ihm wird deine Schaar (die solchen Thaten,
An Zahl geschwächt, nicht mehr Genüge thut,
So daß ihr fast der Rückzug scheint gerathen)
Zu neuer That empfangen größern Muth,
Und die verstärkten Mauern und die dichten
Heerschaaren aus dem Morgenland vernichten.

15.

O kehrte, spricht Bouillon, in dieser Stunde
Rinald zurück, wohl wäre mir's Gewinn!
Die ihr das Herz erforscht im tiefsten Grunde,
Ihr wißt, ob ich ihn lieb' und wahrhaft bin!
Doch welchen Vorschlag bring' ich ihm zur Kunde?
Nach welcher Gegend send' ich Boten hin?
Sprich, soll ich bitten, soll ich ihm befehlen?
Wie gegen Anstand und Gesetz nicht fehlen?

16.

Der ew'ge Fürst, eilt Jener zu erwiedern,
Der solche Gunst dir wollte zugestehn,
Will jetzt und jederzeit von allen Gliedern,
Wovon du Haupt bist, dich geachtet sehn.
Drum bitte du ihn nicht; denn ohn' Erniedern
Der Oberherrschaft könnt' es nicht geschehn.
Doch gieb der Bitte nach; bei'm ersten Streben
Zu seiner Gunst, sey willig zu vergeben.

17.

Ersuchen wird dich Guelf, von Gott getrieben,
Dafs du dem raschen Jüngling mögst verzeihn
Was er gefehlt in wilden Zornestrieben,
Und Rückkehr ihm zum Heer, zum Ruhm verleihn.
Zwar schwärmt er, fern von euch, in eitelm Lieben,
Versenkt in Müssiggang und Träumerei'n;
Doch zweifle nicht, dafs er zurück zum Heere,
Zu rechter Zeit, in wenig Tagen kehre.

18.

Denn euer Peter, er, dem seine dichten
Geheimnisse der Himmel aufgehellet,
Wird deiner Boten Schritt zum Orte richten,
Wo man von ihm gewisse Kund' erhält.
Der Art und Weise wird man sie berichten,
Wie er befreit wird und euch zugesellt.
So führt dir Gott zu seinen heil'gen Fahnen
All' die Gefährten heim von irren Bahnen.

19.

Nun sollst du eine Botschaft noch erkunden,
So dir, ich weiß, der Freude viel gewährt:
Dein edles Blut, mit seinem einst verbunden,
Zeugt ein Geschlecht, berühmt und hoch geehrt.
Er schweigt, und ist wie leichter Rauch verschwunden,
Wie Nebel, den der Sonne Strahl verzehrt,
Und scheucht den Schlaf, und läßt in allen Sinnen
Ihm ein Gemisch von Freud' und Staunen rinnen.

20.

Der fromme Held erschließst die Augenlieder,
Und siehet Tag und helles Sonnenlicht.
Der Ruh' enteilt, belastet er die Glieder
Schnell mit des Stahls mühseligem Gewicht;
Und bald versammeln im Gezelt sich wieder
Die Führer um ihn her, nach alter Pflicht.
Hier hält man Rath, und was die Kampfgenossen
An anderm Ort vollziehn, wird hier beschlossen.

21.

Hier fing nun Guelf, der von Begeistrung glühte,
Die ihn durchdrang mit edler Ungeduld,
Zuerst zu reden an: O Fürst voll Güte,
Sprach er zu Gottfried, höre mich mit Huld!
Verzeihung einem schuldigen Gemüthe,
Verzeihung gieb für zwar noch neue Schuld;
Weshalb vielleicht voreilig meine Bitte
Erscheinen mag, und wider Recht und Sitte.

22.

Doch denk' ich dann, daß man Bouillon, den Frommen,
Anfleht, Rinald, dem Tapfern, zu verzeihn;
Seh' ich auf mich, der bittend eingekommen,
Ein Anwalt, glaub' ich, nicht gering und klein:
So hoff' ich, leicht bewilligt zu bekommen,
Was Allen wird die frohste Gabe seyn.
Erlaub' ihm Rückkehr, daß, zur Sühnungspende,
Er hier sein Blut für Aller Wohl verwende.

23.

Und welcher Held, als dieser, wird es wagen,
Die Bäume, die uns schrecken, umzuhau'n?
Wer wird die Brust dem Tod' entgegen tragen
Mit größrer Kühnheit und mit minderm Graun?
Die Mauer schütteln und das Thor zerschlagen,
Dem Heer voran wirst du ihn stürmen schau'n.
O laß, um Gott! dein Lager den empfangen,
Der seine Hoffnung ist und sein Verlangen.

24.

Gieb mir den Neffen, dir den Helden wieder,
Der, deinen Willen zu vollziehn, sich weiht.
Er sinke nicht zu feiger Ruhe nieder;
Gieb ihm zurück des Ruhmes Herrlichkeit.
Dann folg' er deinen Fahnen, treu und bieder,
Umringt von Zeugen seiner Tapferkeit,
Und schmücke sich mit seiner würd'gen Werken,
Und müß' auf dich als Herrn und Lehrer merken!

25.

So fleht der wackre Guelf, und alle Franken,
Beifällig murmelnd, fahren fort zu flehn.
Und Gottfried spricht, als lenk' er die Gedanken
Auf eine Sach', ihm neu und unversehn:
Wie könnte mein Gemüth im Zweifel schwanken
Und Aller Wunsch nicht willig zugestehn?
Die Strenge weich'; allseitiges Begehren
Soll man als Recht und als Gesetz verehren.

26.

Rinaldo kehre wieder; doch er zäume
Mit Manneskraft die wilde Rachbegier;
Durch Thaten mach' er wahr der Hoffnung Träume,
Und sey, wie er's vermag, des Heeres Zier.
Ich glaube nicht, daß er zu kommen säume;
Doch ihn zu rufen, Guelf, gebühret dir.
Den Boten wähl' und send' ihn deinem Neffen,
Und sag' ihm, wo du glaubst, er werd' ihn treffen.

27.

Nun aber spricht, von seinem Sitz erhoben,
Der Dänenheld: Mich send' als Boten fort!
Das edle Schwerdt, ihm ausersehn von oben,
Ich bring' es ihm, auch an den fernsten Ort. —
Schon oft gab Dieser seines Muthes Proben,
Und Guelf vernimmt mit Freuden dieses Wort.
Er willigt ein, und giebt zum Weggenossen
Ihm den Ubald, der klug ist und entschlossen.

28.

In seiner Jugend sah Ubald auf Reisen
Der Sitten mancherlei und manches Land,
Die Erd' umwandernd von des Poles Kreisen
Bis zu der Aethiopen heißem Sand,
Und lernte Sprachen, Sitten, Lebensweisen,
Um Klugheit einzuhandeln und Verstand.
Im reifern Alter ward er dann Gefährte
Des edeln Guelf, der sehr ihn liebt' und ehrte.

29.

Den Beiden ward das Ehrenamt zu Theile,
Rinalden heimzurufen zu der Schaar;
Und dahin lenkte Guelf der Boten Eile,
Wo Bohemund des Landes Herrscher war.
Denn dafs der Held in Antiochien weile,
Ging das Gerücht, und Jeder hielt's für wahr.
Doch Peter, welcher sieht nach falschem Orte
Den Lauf gerichtet, unterbricht die Worte;

30.

Und sagt: O Ritter, folget ihr, betrogen
Vom Ruf des Volks, dem allgemeinen Wahn,
So folgt ihr einem Führer, keck, verlogen,
Und habt, verirrt, umsonst den Weg gethan.
Zum nahen Ascalon, wo seine Wogen
Ein Strom in's Meer ergießt, lenkt eure Bahn.
Ein Freund von uns wird euch allda erscheinen;
Ihm glaubt, denn seine Worte sind die meinen.

31.

Viel sieht er selbst, und viel von eurer Reise,
Die ich seit langer Zeit vorausgesehn,
Theilt' ich ihm mit; ihr werdet ihn, wie weise
Der Führer ist, auch so gefällig sehn.
Er spricht's; und mehr verlangen von dem Greise
Nicht Karl noch sein Begleiter zuerspähn;
Vielmehr sind sie beeilt, dem nachzuleben,
Was ihm der Geist der Gottheit eingegeben.

32.

Sie nehmen Abschied, und so rasch von hinnen
Treibt sie ihr Drang, daß, sonder Aufenthalt,
Sie gleich den Weg gen Ascalon beginnen,
Wo sich am Ufer bricht des Meers Gewalt.
Und ehe noch den angestregten Sinnen
Der Wogen dumpf Gebraus entgegen hallt,
Kommt man an einen Fluß, des rasche Wellen
Von neuer Flut durch neuen Regen schwellen;

33.

So dals sein Strom, vom Bett nicht mehr umfassen,
An Schnelle ringt mit Pfeilen um den Preis.
Indefs sie stehn und zweifeln und verlangen,
Erscheinet ihrem Blick ein würd'ger Greis,
Mit Buchenlaub bekränzt, in einem langen
Gewand aus Linnen, rein und glänzend weifs.
Er schwingt den Stab und geht auf flüss'gen Wegen,
Mit trockenem Fufs, dem Stromeslauf entgegen.

34.

Wie, wann der Strom, nicht fern dem Nordpolkreise,
Im Winter hart und unbeweglich ruht,
Die Bauerdirnen manchmal, schaarenweise,
Hingleiten auf dem Rhein, mit sicherm Muth:
So schreitet er auf dem bewegten Gleise
Der nicht gefrorenen und nicht harten Flut,
Und naht den Beiden, die vom Landungsorte
Ihm staunend zugesehn, mit diesem Worte:

35.

Beschwerlich, Freunde, voll von Müh' und Schrecken
Ist euer Pfad; wohl braucht ihr Führerhand.
Der, den ihr sucht, ist fern von diesen Strecken,
Entführt in feindlich unwirthbares Land.
Wie viel, wie viel noch müsset ihr vollstrecken!
Wie manches Meer durcheilen, manchen Strand!
Ausdehnen mufs sich eures Forschens Lenkung
Noch über der bekannten Welt Umschränkung.

36.

Doch folgt mir jetzt zum tief verborgnen Grunde,
Den mir der Erde Schoofs zur Wohnung bot;
Von wicht'gen Dingen geb' ich dort euch Kunde,
Und die zu wissen euch am meisten noth.
Sprach's, und befahl dem Wasser; und zur Stunde
Gehorcht es, weichend, seinem Machtgebot.
Gleich Bergen hängt es rechts und links gebogen,
Und in der Mitte theilen sich die Wogen.

37.

Er führt die Beiden in die tiefsten Schlüfte,
Die sonst des Stroms Gewässer überwallt.
Ein schwaches Licht durchdämmt diese Grüfte,
Wie der nicht volle Mond den dichten Wald.
Doch sehn sie weite, tiefe Wasserklüfte,
Woraus der Erdenadern jed' entwallt,
Die sprudeln mag im Born, im Flusse gleiten,
Im Teich sich stauen, sich im See verbreiten.

38.

Hier sehen sie des Po geheime Quelle,
Des Euphrat, Ganges und Hydaspes Born,
Des Tanais, des Ister dunkle Zelle;
Und selbst der Nil zeigt sein verstecktes Horn.
Ein tiefer Strom vermischt in seiner Welle
Quecksilber mit gediegnem Schwefelkorn;
Die Sonne läutert dann durch ihre Gluten
Und kocht zu Silber oder Gold die Fluten.

39.

Und rings umher an seinem reichen Strande
Blühn edle Stein' in bunter Farbenpracht,
Hell strahlend durch die unterird'schen Lande,
Wie Fackelglanz in grauenvoller Nacht.
Der himmlische Sapphir in blauem Brande,
Der Hyacinth, der fröhliche Smaragd,
Der feste Diamant und der Karfunkel
Verscheuchen hier, wetteifernd, jedes Dunkel.

40.

Die Krieger wandeln wie betäubt; und dorten,
Wo Alles ihnen neu und seltsam ist,
Gelangt ihr Geist vor Wundern nicht zu Worten.
Doch endlich fragt Ubald, nach langer Frist:
Sprich, Vater, wo wir sind, zu welchen Orten
Du uns geleitest, wer du selber bist.
Ist dieses Wahrheit? Ist es Traum und Schatten?
Betäubung will kein Urtheil mir gestatten.

41.

Ihr seyd im Erdenschoofs, der alle Dinge
In sich erzeugt, giebt Jener ihm Bericht;
Und ihr allein, wenn ich nicht mit euch ginge,
Durchdrängt sein festes Eingeweide nicht.
Mein Felsenschloß, wohin ich jetzt euch bringe,
Erstrahlt euch bald in wundervollem Licht.
Ich ward als Heid' erzeugt; doch Gottes Gnade
Gegar von neuem mich im heil'gen Bade.

42.

Nicht durch die Kraft der bösen Engelschaaren
Verricht' ich solche Wunder, als ihr schaut;
Noch zwing' ich je — Gott möge mich bewahren! —
Cocyt und Phlegethon durch Rauch und Laut.
Den Spuren folgend, such' ich zu erfahren
Was sich für Kraft verbirgt in Quell und Kraut,
Und acht' auf der Natur geheimes Wirken,
Der Sterne Lauf in himmlischen Bezirken.

43.

Nicht immer ist in unterird'schen Grüften,
Vom Himmel fern, mein stiller Aufenthalt;
Oft wohn' ich auch in freien Bergeslüften,
Bald auf dem Libanon, dem Carmel bald.
Dort zeigt sich mir, enthüllt von Erdendüften,
Des Mars, der Venus wechselnde Gestalt,
Und jedes Sterns rasch oder langsam Rollen,
Und seines Blicks Huddlächeln oder Grollen.

44.

Und unter mir, bald einzeln, bald in Heeren,
Seh' ich die Wolken, schwarz und irisbunt,
Wie sie den Regen und den Thau gebären;
Mir wird des Windes schräge Richtung kund,
Und wie der Blitz entglüht in Wolkenphären
Und schlängelnd zuckt herab zum Erdengrund.
So den Cometen nah, den Lichtern allen,
Empfand ich ehemals an mir selbst Gefallen.

45.

In meines Wahns zufriednem Selbstgenusse,
Betrachtet' ich mein Wissen, stolz und dreist,
Als Maafsstab von unfehlbar sicherem Schlusse
Für alles, was dem Schöpfer möglich heisst.
Doch als eu'r Peter mir am heil'gen Flusse
Das Haupt besprengt' und wusch den trüben Geist:
Da hob er meinen Blick und zeigt' ihm klüglich,
Wie schwach er sey an sich, und wie betrüglich.

46.

Ich sah, was Sonnenglanz dem Nachtgefieder,
Sey unserm Geist der ew'gen Wahrheit Macht,
Und blickte lächelnd auf mich selbst hernieder,
Auf jenen Tand, der mich so stolz gemacht.
Indefs, wie Er geboten, nehm' ich wieder
Die vor'ge Kunst und Lebensweis' in Acht;
Doch bin ich wohl ein andrer Mensch zum Theile,
Da ich nur Ihm gehorch', in Ihm verweile,

47.

Und ruh' in Ihm. Er giebt Gebot und Lehre,
Als Herr und Meister unsrer Wissenschaft;
Auch läfst er manchesmal, zu seiner Ehre,
Uns Thaten thun, nicht unwerth seiner Kraft.
Jetzt sorg' ich, dafs zurück zum Frankenheere
Der starke Held gelang' aus ferner Haft;
Denn Er befiehlt's. Ich harrt' auf euer Kommen
Seit langem schon, da ich's von Ihm vernommen.

48.

So redend, führt der fromme Greis die Beiden
Zu seiner Wohnung, seinem Ruhsitz fort.
Felshöhlen gleicht das Aeufsre, doch durchschneiden
Viel Säl' und Zimmer den geraumen Ort.
Was nur die Erd' in ihren Eingeweiden
Kostbares, Reiches nährt, ist alles dort
Im höchsten Glanz; und was zum Schmuck erkoren,
Ist nicht durch Kunst gemacht, vielmehr geboren.

49.

Rasch und gewandt die Gäste zu bedienen,
Erschien sogleich der Hausgenossen Schaar.
Auf einem Tisch von Silber bot man ihnen
Gefäße von Krystall und Golde dar.
Doch als die Ritter nun gesättigt schienen
An Speis', und auch ihr Durst befriedigt war;
Da sprach der Greis: Zeit ist's, dafs ich enthülle,
Was eurer Wünsche sehnlichsten erfülle.

50.

Dann fing er an: Armidens Werk' und Listen
Sind euch gewifs, zum Theil, bekannt genug;
Wie sie in's Lager kam, wie sie den Christen
Der Ritter viel' entrifs durch schlimmen Trug.
Auch wisset ihr, dafs sie die schwer Vermifsten,
Treulose Wirthinn, dann in Fesseln schlug
Und liefs sie, wohl bewacht, nach Gaza bringen,
Und dafs sie Freiheit unterwegs empfangen.

51.

Nun meld' ich euch den Fortgang und das Ende;
Wahr ist die Kund' und euch noch unbekannt.
Als sie vernahm, wer ihr die Beut' entwende,
Auf deren Raub sie so viel Kunst gewandt,
Da biß sie sich vor Schmerz in beide Hände
Und sprach zu sich, von wildem Zorn entbrannt:
Ha, nimmer soll er an dem Ruhm sich laben,
So viel Gefangne mir geraubt zu haben!

52.

Befreit' er Andre, werd' er selbst gefangen,
Und dulde die für sie bestimmte Pein!
Doch dies genügt mir nicht; ich will's erlangen,
Ihr ganzes Heer dem Untergang zu weihn.
Nun spinnt sie aus ihr bösl'ich Unterfangen,
Wovon ich jetzt euch Kunde will verleihn.
Sie sucht den Ort, vom Blut der Schaar geröthet,
Die jüngst Rinald besiegt, zum Theil getödtet.

53.

Hier fand sie seine Wehr, zerhau'n von Streichen,
Denn Heidenwaffen hatt' er sich gewählt;
Vermuthlich, weil ein unbekanntes Zeichen
Auf seinem Pfad gewisser ihn verhehlt.
In diese hüllt sie eine jener Leichen,
Doch der des Hauptes sichres Merkmal fehlt,
Und legt sie an den Fluß, wo, wie sie wufste,
Bald eine Frankenschaar sich zeigen mußte.

54.

Leicht war's ihr möglich, dies voraus zu wissen;
Denn tausend Boten sandte sie umher,
Das Christenlager auszuspähn beflissen,
Und Jedes Abzug, Jedes Wiederkehr.
Oft auch beruft sie aus den Finsternissen,
Zu ihrem Unterricht, der Geister Heer.
Drum wufste sie den Leichnam so zu legen,
Wie's dienlich war des bösen Truges wegen.

55.

Sie stellt sodann den Schlau'sten ihrer Leute,
Als Hirt ver mummt, nicht fern von diesem Ort;
Und was er thu' und wie den Vorfall deute,
Giebt sie ihm an, und er befolgt ihr Wort.
Er sprach mit eurer Kriegerschaar und streute
Des Argwohns Samen, der, genährt sofort,
Ausfruchtet' Hafs und Zwist und Zorneskrämpfe,
Ja, endlich Aufruhr fast und Bürgerkämpfe.

56.

Denn Viele glaubten, daß durch Gottfrieds Tücke —
So wollte sie's — Rinald sein Ende fand;
Obwohl der Wahn, dem Christenheer zum Glücke,
Bei'm frühsten Strahl der Wahrheit schnell verschwand.
So macht' ich euch die ersten Probestücke
Der List Armidens bis hieher bekannt;
Vernehmet nun, wie sie mit wildem Streben
Rinalden folgt', und was sich drauf begeben.

57.

Schnell geht sie, auf den Anstand sich zu stellen,
Als schlaue Jägerinn. Bald kommt er an,
Wo der Oront sich theilt, und seine Wellen,
Zwei Armen gleich, ein Inselchen umfahn.
Und eine Säule sieht er an den Schwellen
Des Ufers stehn; nicht ferne liegt ein Kahn.
Er schaut am weissen Marmor mit Vergnügen
Die schöne Kunst und liest in goldnen Zügen:

58.

Wer du auch bist, den auf der Wanderreise
Will' oder Zufall an dies Ufer trägt;
Die Sonn' erschaut rings auf dem Erdenkreise
Nicht grössre Wunder, als dies Eiland hegt.
Willst du sie sehn, so komm! Unkluger Weise
Wird gleich Rinald zur Ueberfahrt bewegt;
Und weil der Kahn, die Knappen auch zu fassen,
Nicht Raum besitzt, muß er sie hier verlassen.

59.

Kaum angelangt, durchspäht er alle Räume
Mit irrem Blick, und sieht an jedem Ort
Nur Grotten, Bäche, Blumen, Gras und Bäume;
Drum wähnt er fast, ihn höhne jenes Wort.
Doch lockt des Plätzchens Anmuth, daß er säume,
So lieblich ist's; er weilt und setzt sich dort,
Und nimmt den Helm herab, um vom gelinden
Anhauch der Luft Erquickung zu empfinden.

60.

Er hört indels ein neu Gebraus erschallen
Im nahen Fluß; rasch dreht er sein Gesicht
Und sieht im Strombett eine Woge schwallen,
Die wirbelnd stets sich in sich selber bricht.
Dann sieht er ihr ein blondes Haar entwallen,
Dann kommt ein holder Mädchenkopf an's Licht,
Dann Hals und Busen und der andern Glieder
Holdsel'ge Form, bis zu den Hüften nieder.

61.

So ist's, wann der Versenkung nächt'ger Scene
Leis' eine Göttinn, eine Nymph' entschwebt.
Dies Mädchen, zwar nicht wirkliche Sirene,
Nur Zauberblendwerk, das den Sinn umwebt,
Erscheint dem Auge völlig so wie jene,
Die einst Tyrrheniens trugvoll Meer belebt.
Bezaubern muß ihr Blick, ihr Ton berauschen;
Die Schöne singt, und Luft und Himmel lauschen:

62.

O holde Jugend, wann im Lebenskreise
Der frische Mai dich noch mit Blumen schmückt,
Dann jage nicht nach eitlen Ruhm und Preise,
Der dein Gemüth mit falschem Glanz berückt!
Wer dem Vergnügen folgt, nur der ist weise,
Der, wie sie reift, die Frucht der Jahre pflückt.
So rufet die Natur; und deine Seele
Verstockest du dem gütigen Befehle?

63.

Was werft ihr, Thörichte! die süßen Gaben
Des Lenzes hin, der bald sich euch entreißt?
Nur Namen, Götzen, die kein Wesen haben,
Sind, was die Welt Verdienst und Tugend heißt.
Der Ruhm, o Stolze! der mit Wonnelaben
Eu'r Ohr bethört, so schön dem Auge gleißt,
Ist Echo, Traum, ja, Schatten nur vom Traume,
Den jede Luft hinwegnimmt, gleich dem Schaume.

64.

Genieße keck der Leib, und froher Weile
Befriedige der Geist den schwachen Sinn,
Vergess' entflohne Schmerzen, und beeile
Nicht durch des Leids Erwartung den Beginn.
Was kümmern ihn des Himmels Donnerkeile?
Mag er nur drohn und blitzen immerhin!
Das ist Verstand, das ist ein glücklich Leben;
So lehrt Natur, so hat sie's angegeben.

65.

So singt die Freche dem Rinald entgegen,
Und ihre Töne sind so mild und leicht,
Dafs sie des Schlummers süsse Lust erregen,
Die, unbezwinglich, langsam ihn beschleicht.
Kein Donner weckt' ihn mehr mit lauten Schlägen
Aus diesem Zustand, der dem Tode gleicht:
Da stürzt die Zaubrinn von dem Ort der Wache
Hervor auf ihren Feind, voll heißer Rache.

66.

Doch als sie hinblickt nach dem holden Bilde,
Sieht seines Hauchs friedselig leises Wehn,
Sieht um sein Aug' ein Lächeln voller Milde —
Und schlüg' er's auf, was würde dann geschehn? —
Da hält sie schwankend ein, setzt auf's Gefilde
Sich zu ihm hin und fühlt den Zorn vergehn,
Und beugt sich über sein Gesicht und schmachtet,
Und scheint Narciss, der sich im Quell betrachtet.

67.

Und in ein Tüchlein sammelt sie mit scheuer,
Gelinder Hand von seiner Stirn den Schweiß,
Und kühlet ihn, schon jetzt ihr werth und theuer,
Durch sanftes Fächeln, mit besorgtem Fleiß.
So schmelzt — wer glaubt' es wohl? — ein schlummernd Feuer
Geschlossener Augen ihres Herzens Eis,
Das, demanthart, umzog die sanftern Triebe,
Und ihre Feindschaft löst sich auf in Liebe.

68.

Schön blühende Ligustern, Lilien, Rosen,
Die sie dem lieblichen Gestad' entrafft,
Verflucht sie nun mit neuer Kunst zu lösen,
Doch zähen Banden von gewalt'ger Kraft.
Hals, Arm' und Füße des Vertheid'ungslosen
Umwindet sie und hält ihn so in Haft,
Läfst ihn, im Schlaf, auf ihren Wagen bringen
Und eilt, mit ihm sich in die Luft zu schwingen.

69.

Sie nimmt den Weg nicht nach Damaskus Lande,
Noch zu der Burg, die im Gewässer liegt;
Voll Eifersucht ob diesem theuern Pfande,
Voll Schaam, daß so die Liebe sie besiegt,
Flieht sie zum Meer, wohin von unserm Strande
Nie oder selten sich ein Schiff verfliegt.
Dort wählt sie, fern von jedem unsrer Porte,
Ein Eiland sich zum stillen Wohnungsorte;

70.

Ein Eiland, dem, nebst andern jener Strecke,
Die Glückesgöttinn ihren Namen leiht.
Hier wählt sie einen Berg nach ihrem Zwecke,
Wüst, unbewohnt, gehüllt in Dunkelheit,
Und giebt, durch Zauber, rings ihm eine Decke
Von tiefem Schnee; das Haupt nur bleibt befreit
Und grün und lieblich; und zum Sitz der Freude
Schafft sie an einem See ein Prachtgebäude;

71.

Wo ihrem Freund, in weichem Liebeschmachten,
Bei ew'gem Mai die Wonnetag' entfliehn.
In so verborgner Ferne müßt ihr trachten
Der schnöden Haft den Jüngling zu entziehn,
Und siegen ob der Eifersücht'gen Wachten,
Die Berg und Schloß vertheidigend umziehn.
Auch fehlt nicht, wer euch leit' an jene Küste
Und euch zum großen Werk mit Waffen rüste.

72.

Ein Weib, von Ansehn jung und alt von Jahren,
Wird euch erscheinen an des Flusses Rand.
An langen, um die Stirn geflochtenen Haaren
Erkennt ihr sie, am schillernden Gewand.
Sie wird mit euch das hohe Meer durchfahren
Weit schneller, als der Aar den Fittig spannt,
Der Blitz entfliegt; und auch bei'm Wiederkehren
Wird sie Geleit nicht minder treu gewähren.

73.

Am Fuß des Zauberbergs wird euch der neuen
Pythonen zischendes Gewürm empfahn;
Mit offenem Schlund drohn Bären euch und Leuen,
Der Eber sträubt den borst'gen Rücken an.
Doch, bald erschreckt durch meiner Gerte Dräuen,
Wird, wo sie rauscht, kein Ungethüm sich nahn.
Dann aber wird — ich will es nicht verschweigen —
Mehr der Gefahr sich auf dem Gipfel zeigen.

74.

Dort fließt so klar und lieblich eine Quelle,
Dafs, wer sie sieht, begehrt von ihrer Flut;
Allein sie birgt in der krystallinen Helle
Ein heimlich Gift, das böse Wirkung thut.
Ein kleiner Zug aus ihrer kühlen Welle
Berauscht den Geist und macht ihn frohgemuth;
Dann fühlt der Mensch zum Lachen sich getrieben,
Das immer anwächst, bis er todt geblieben.

75.

Deshalb muß eure Lippe mit Verachten
Die tödtlich trügerische Flut verschmähn;
Auch dürft ihr nicht nach jenen Speisen trachten,
Die lockend dort am grünen Ufer stehn,
Noch nach den Mädchen, die mit holdem Schmachten
Und süßen Tönen euch zu fangen spähn.
Verhöhnet ihre Blick' und Schmeichelworte,
Und tretet ein in die erhabne Pforte.

76.

Im Innern sind vielfach verschlungne Gleise,
Ummauert, ein verworrenes Labyrinth;
Allein ein Rifs belehrt euch, welcher Weise
Ihr ohne Fehl den Ausgang dort gewinnt.
Ein Garten liegt inmitten dieser Kreise,
Wo Liebeshauch von jedem Zweige rinnt.
Dort werdet ihr, im Schoofs der grünen Auen,
Die Zauberinn und ihren Ritter schauen.

77.

Hat sie hernach aus jenem Lustgefilde,
Fern vom Geliebten, ihren Schritt gewandt:
Dann nahet ihm, bewaffnet mit dem Schilde,
Den ich euch geb', aus hellem Diamant;
Dafs er sich selber schau' im Spiegelbilde,
Gehüllt in weich unmännliches Gewand.
Voll Schaam und Zorn wird er sich dann ermannen
Und schnöde Lieb' aus seiner Brust verbannen.

78.

Nichts bleibt mir übrig jetzt, euch mitzutheilen,
Als dafs ihr wandeln sollt auf sichrer Bahn
Und könnt den innersten, geheimsten Theilen
Des vielverflochtenen Wunderbau's euch nahn;
Denn euern Lauf verhindern, noch verweilen,
Kann keine Macht der Zauberei fortan.
Armida selber hat von euerm Kommen,
Da solche Kraft euch leitet, nichts vernommen.

79.

Gleich sicher auch sollt ihr von dannen scheiden,
Und eurer Heimkehr droht kein Ungemach.
Doch nun ist Zeit, am Schlummer euch zu weiden;
Denn morgen mit dem Tageslicht seyd wach.
So spricht der Greis und führt die wackern Beiden
Zur Ruh' in ihr bestimmtes Schlafgemach.
Dort läfst er sie in sinnendem Vergnügen,
Um auch sich selbst zur Ruhe zu verfügen.

FUNFZEHNTER GESANG.

1.

Schon ruft zu dem gewohnten Lebenskreise
Der Morgenstrahl, was sich auf Erden regt,
Als zu den Kriegern der bejahrte Weise
Das Blatt, den Schild, die goldne Gerte trägt.
Auf, spricht er, gürtet euch zur großen Reise,
Eh weiter sich des Tages Lauf bewegt.
Hier ist, was ich versprach; mit diesen Dingen
Könnt ihr Armida's Zauberei'n bezwingen.

2.

Sie waren auf, und ihre kräft'gen Glieder
Schon mit der Waffen edler Zier geschmückt.
Schnell folgen sie dem Greis zu Pfaden nieder,
Die nie des Tages froher Strahl beglückt,
Und treten in dieselben Spuren wieder,
Die sie vorhin bei'm Kommen eingedrückt.
Doch an den Fluß gelangt, spricht der Begleiter:
Hier, Freunde, lass' ich euch; zieht glücklich weiter!

3.

Des Flusses Schoofs empfing sie, und gewogen
Trieb nun und trug das Wasser sie hinan,
So wie's ein leichtes Laub, hinabgezogen
Vom Wirbelstrom, der Fläche pflegt zu nahn.
Zum weichen Ufer führten sie die Wogen,
Wo sie die schon versprochne Führung sahn:
Ein kleines Schiff, an dessen Steuerseite
Die Schicksalsbotinn saß, die sie geleite.

4.

Umlockt ist ihre Stirn, und milde Spuren
Holdsel'ger Ruh zeigt ihrer Augen Paar.
Im Antlitz gleicht sie himmlischen Naturen,
So glänzend ist sein Licht, so flammenklar;
Und ihr Gewand, bald purpurn, bald azuren
Dem Ansehn nach, färbt sich so wandelbar,
Als ob es stets von sich verschieden wäre,
Wie oft der Blick zum Schauen wiederkehre.

5.

So scheint der Flaum, der zart sich um den weichen,
Anmuth'gen Hals verliebter Tauben flicht,
In keinem Augenblick sich selbst zu gleichen,
Und wechselt stets die Farb' im Sonnenlicht.
Jetzt als Rubinenhalsband, jetzt im reichen
Smaragdenglanze täuscht er das Gesicht;
Jetzt mischt er beid', und, neu und reizend immer,
Erfreut den Blick sein hundertfält'ger Schimmer.

6.

Kommt, ihr Beglückten, spricht sie, in den Nachen,
Der sicher stets mich auf dem Meere barg.
Ihn fördert jeder Wind; des Sturmes Krachen
Ist ruhig ihm, und keine Last zu arg.
Um euch zu führen, um für euch zu wachen,
Schickt mich mein Herr, mit seiner Gunst nicht karg.
So redet sie und nähert mit dem Rande
Der ausgehöhlten Fichte sich dem Strande.

7.

Sobald das edle Paar den Kahn bestiegen,
Stößt sie vom Land' und löst die Segel auf,
Und läßt ihn rasch den Strom hinunter fliegen;
Doch lenkt sie mit dem Steuer seinen Lauf.
Leicht kann der Fluß anjetzt die Barke wiegen,
Denn seine Flut schwillt an's Gestad' hinauf;
Allein der Kahn ist so geringe Bürde,
Dafs auch ein seichter Bach ihn tragen würde.

8.

Schon treibt der Wind mit wunderbarer Schnelle
Die Segel weiter längs dem Strandgefild.
Ein grauer Schaum bedeckt des Stromes Welle,
Und die durchschnittne Flut erbraust und schwillt.
Sieh! jetzt erreichen sie im Fluß die Stelle,
Wo sich sein Sturz in größerm Bette stillt,
Und, mit des Meers gewalt'ger Flut vereinet,
Entweder nichts wird, oder nicht erscheinet.

9.

Kaum ist das Wunderschiff hinab geflogen
Zum Saum des Meers, durchbraust von Sturmeswut:
Als alle Wolken fliehn vom Himmelsbogen,
Der regenschwangre Süd besänftigt ruht.
Ein Lüftchen ebnet sanft den Berg der Wogen,
Und kräuselt kaum die schöne blaue Flut.
Der Himmel lacht aus unbewölkten Auen
So mild und hell, wie wir ihn selten schauen.

10.

Sie kamen Ascalon vorbei; zur Linken
Drang nun das Schifflein gegen Abend vor,
Und sah gar bald die Zinnen Gaza's blinken,
Das nur der Haven Gaza's war zuvor;
Dann aber wuchs es, durch des andern Sinken,
Zu einer großen, mächt'gen Stadt empor.
Jetzt war die Gegend an des Meers Gestaden
Fast so mit Menschen, wie mit Sand beladen.

11.

Als sie die Blicke nach dem Ufer wandten,
Sahn sie unzähl'ge Zelte weit umher;
Und bald das Fußvolk; bald die Reiter rannten
Vom Meer zur Stadt, und von der Stadt zum Meer.
Von Lastkamelen und von Elephanten
Ward keiner Zeit die sand'ge Strafe leer;
Und wie des Havens hohlem Grund' entstiegen,
Sahn sie die Schiffe dort vor Anker liegen.

12.

Und andre ziehn mit Segeln, andre fahren
Mit flücht'gen Rudern durch den feuchten Raum;
Und vor dem Kiel und vor den Ruderpaaren
Sprützt da und dort empor der weisse Schaum.
Die Jungfrau spricht: Genügen gleich den Schaaren
Des Heidenvolks Meer und Gestade kaum,
Doch ward allhier die Vollzahl seiner Mannen
Noch nicht vereint vom mächtigen Tyrannen.

13.

Nur aus Aegypten und den nahen Gauen
Sind, die ihr schaut; der Fernen harrt er dort;
Denn zu des Morgens, zu des Mittags Auen
Setzt sich die Gränze seines Reiches fort.
Wir kehren wieder, hoff' ich mit Vertrauen,
Eh' er die Zelte rückt von ihrem Ort;
Er, oder jener, den er ausersehen,
An seiner Statt dem Heere vorzustehen.

14.

Die Jungfrau spricht's, und wie mit sichern Schwingen
Der Adler streift durch andrer Vögel Zug,
Um bis so nah zur Sonn' empor zu dringen,
Dafs auch kein Blick mehr nacheilt seinem Flug:
So fliegend scheint ihr Kahn sich durchzuschlingen
Durch Schiff und Schiff, keck, und gewifs genug,
Dafs keins ihm folg' und ihm den Weg bestreite;
Und rasch entfernt er sich und schifft ins Weite.

15.

Sogleich nun läßt sich Raffia entdecken,
Der Syrer erste Stadt, die der gewahrt,
Der aus Aegypten kommt; den öden Strecken
Von Rhinocera naht sich dann die Fahrt.
Hier sehn sie einen Berg das Ufer decken,
Der sein erhabnes Haupt mit Wolken paart
Und badet seinen Fuß in reger Welle;
Er birgt im Schoofs Pompejus Ruhestelle.

16.

Dann zeigt sich Damiate nebst den Orten,
Allwo der Nil die reine Himmelsflut
Dem Meer aus den berühmten sieben Pforten
Und hundert kleinern sendet zum Tribut.
Bald sehen sie die Stadt der Griechen dorten,
Womit der Griechenheld den Strand belud;
Den Pharos dann, sonst Insel und vom Lande
Entfernt genug; doch jetzt vereint dem Strande.

17.

Nicht Rhodus noch auch Kreta sind zu schauen;
Der Nachen schifft an Afrika hinab,
Am Meere fruchtbar, in den innern Gauen
Voll Ungeheu'r, ein wüstes, weites Grab.
Er streift Marmarica, er streift die Auen,
Wo mit fünf Städten sich Cyren' umgab.
Dann sah man Ptolemais, und erspähte
Die stille Flut der fabelhaften Lethe.

18.

Jetzt eilt das Schiff' in's höh're Meer hinüber,
Weil nah' am Land die große Syrte schreckt.
Das Vorgebirg Judeca fliegt vorüber,
Dann wird die Fahrt durch Magra's Schlund vollstreckt.
Jetzt zeigt sich Tripolis, und gegenüber
Liegt Malta, tief, von Meeresflut versteckt.
Dann, nebst den andern Syrten, weicht Alzerbe,
Der alten Lotophagen Sitz und Erbe.

19.

Drauf sehn sie Tunis am gekrümmten Strande,
Und rechts und links tritt ein Gebirg hervor;
Die reiche Tunis, die im Libyerlande
Nicht Einem Orte weicht an Macht und Flor.
Ihr gegenüber, an Siciliens Rande,
Hebt Lilybäum kühn die Stirn empor.
Den Kriegern zeigt die Jungfrau hier vom Weiten
Die Stelle, wo Carthago stand vor Zeiten.

20.

Carthago liegt, die hohe; kaum die Scherben
Der mächt'gen Trümmer decken noch den Strand.
So müssen Städte, Reiche so verderben,
Und ihren Pomp verhüllet Gras und Sand.
Wie? und der Mensch erzürnet sich, zu sterben?
O unser Herz, von Gier und Stolz entbrannt!
Indem sie nun sich gen Biserta biegen,
Bleibt rechts, entfernt, der Sarden Insel liegen.

21.

Sie sahn das Land, das der Numider Schaaren
Als Hirten einst durchschweift mit freiem Sinn;
Bugía und Algier, wo die Corsaren
Ihr Nest erbaut, und Oran weiterhin.
Auch Tingitana läßt sich nun gewahren,
Der Leu'n und Elephanten Nährerinn;
Man nennt dies Land Fetz und Marocco heute.
Granada bleibt rechtwärts der Schifflersleute.

22.

Schon haben sie die enge Bahn gefunden,
Die, fabelt man, Alcid dem Meer verliehn;
Vielleicht war wirklich einst dies Land verbunden,
Und barst entzwei durch Erdstofs und Ruin.
Da drang das Weltmeer durch die offenen Wunden,
Da mußten Calp' und Abyla sich fliehn,
Und Spanien trennte sich von Libyens Ländern;
So viel vermag die graue Zeit zu ändern!

23.

Die Sonne war schon viermal aufgegangen,
Seit sich das Schiff dem Ufer abgethan;
Doch liefs es sich von keinem Port umfassen,
Denn unnoth war's, trotz seiner langen Bahn.
Nun schifft es durch die Eng', und ohne Bangen
Vertraut es sich dem grossen Ocean.
Gross ist das Meer, wo Land es rings umschliesset:
Was muß es seyn, wo es die Erd' umfließet?

24.

Schon sehn sie nicht, umragt von hohen Wogen,
Das reiche Cadix, noch die Felsen mehr.
Das Land, die Ufer sind dem Blick entzogen;
Das Meer begränzt die Luft, die Luft das Meer.
Da spricht Ubald: O Jungfrau, die gewogen
Uns führt' in diese See, der Schranken leer,
Sprich, drang kein Andrer je in diese Weite?
Giebt's Menschen auch auf dieser Erdenseite?

25.

Sie spricht: Nachdem Alcid in Libyens Sande,
In Spaniens Au'n die Ungeheu'r gefällt,
Durchwandert und besiegt all' eure Lande,
Vertraute nicht dem Weltmeer sich der Held.
Er setzt' ein Ziel dem menschlichen Verstande
Und schloß den Muth in ein zu enges Feld.
Doch diese Schranken gnügten nicht Ulyssen,
Der lüstern war, zu sehen und zu wissen.

26.

Er überschritt der Säulen Ziel und strebte
In's offne Meer mit kühnem Ruderschwang;
Doch half ihm nicht, was er zur See erlebte,
Weil ihn die Gier des Oceans verschlang.
Euch blieb's verhehlt; denn Dunkelheit unwebte,
Wie seinen Leib, des Helden Untergang.
Wer sonst, vom Sturm gejagt, hieher geschwommen,
Ist nicht zurück, wenn auch nicht umgekommen.

27.

Verborgen blieb das Meer, das wir durchistreichen,
Mit seiner Länder, seiner Inseln Zahl.
Doch fehlt es nicht an Menschen diesen Reichen,
Vielmehr höchst fruchtbar sind sie allzumal,
An Zeugungskraft den euern zu vergleichen;
Denn allbefruchtend wirkt der Sonne Strahl.
Und welcher Art — verlangt Ubald Belehrung —
Sind dieser Welt Gesetz' und Gottverehrung?

28.

Man ist, versetzt sie, in verschiednen Kreisen
Verschiedner Sitte, Sprach' und Tracht gewohnt.
Denn Die verehren Thiere, Jene preisen
Die Erd' als Gottheit, Andre Sonn' und Mond;
Von Andern wird mit schauderhaften Speisen
Bei'm wilden Mahl der Krieger Muth belohnt.
Kurz, diesseits Calpe sind der Völker Schaaren
Von Glauben ruchlos, von Gemüth Barbaren.

29.

Und Gott, versetzt' Ubald, der einst dem Staube,
Die Erde zu erleuchten, sich gesellt,
Will er der Finsterniß zum ew'gen Raube
Dies große Land, die Hälfte dieser Welt?
Nein! sagte sie, einst naht ihm Peters Glaube,
Dann wird durch jede Kunst dies Land erhellt;
Auch bleibt nicht immer durch des Weges Länge
Eu'r Volk getrennt von dieser Völker Menge.

30.

Es kommt der Tag, da werden Herculs Zeichen
Kunstfert'gen Schiffern ein verhöhn'ter Tand;
Von unbenannten Meeren, dunkeln Reichen,
Dringt dann der Ruhm auch bis in euer Land.
Der Schiffe kühn'stes wird das Meer durchstreichen,
Umspannen, hellen, was die Wog' umspannt,
Der Erde Machtbau messen und umfliegen,
Wetteifern mit der Sonn' und sie besiegen.

31.

Ein Mann von Genua wird sich ohne Grausen
Zuerst vertrau'n der unbekannten Flut;
Und nicht der Winde fürchterliches Brausen,
Der fremde Himmel, der Gewässer Wut,
Noch was für Schrecken auf dem Meere hausen,
Ein Graunbild für des kühn'sten Schiffers Muth:
Nichts hält zurück in Calpe's engen Schranken
Den kühnen Geist, den Helden sonder Wanken.

32.

Du wirst, Columb! zu neuem Pole dringen
Mit günst'gem Segel, auf so fernem Zug,
Daß kaum mit tausend Augen, tausend Schwingen,
Der Ruf vermag zu folgen deinem Flug.
Er mag den Bacchus, den Alcid besingen;
Von dir ist schon ein leiser Wink genug.
Dies Wen'ge giebt dem Enkel zu Geschichten
Den würd'gen Stoff, zu göttlichen Gedichten.

33.

So sprach das Weib und fuhr auf ebenen Wogen
Dem Abend zu, und gegen Mittag dann;
Vor ihnen sank die Sonn' am Himmelsbogen,
Im Rücken stieg der junge Tag heran.
Als nun Aurora kam herauf gezogen
Und Thau und Strahlen zu verstreu'n begann,
Liefs sich von fern ein dunkler Berg erschauen,
Dess hohe Stirn die Wolken dicht umgrauen.

34.

Er scheint hernach, da sie ihn fast erreichen
Und keine Wolke mehr sein Haupt versteckt,
Den spitzen Pyramiden zu vergleichen,
Nach oben schmal, nach unten weit gestreckt;
Auch sehn sie manchesmal ihm Rauch entweichen,
Wie dem, der den Enceladus bedeckt,
Der, eigner Art, bei Tage pflegt zu rauchen
Und dann bei Nachtzeit Flammen zu verhauchen.

35.

Manch andres Eiland liefs sich nun gewahren
Und minder steile Höh'n an manchem Strand;
Und dies sind der beglückten Inseln Schaaren,
Die schon die graue Vorzeit so genannt,
Weil, hiefs es, sie so lieb dem Himmel waren,
Dafs dort von selbst das unbebaute Land
Die Frucht gebär', und dafs die wilde Rebe
Dort ungepflegt die süßern Trauben gebe.

36.

Dort, sprach man, täuscht kein Oelbaum das Vertrauen,
Und Honig beut der Eichen Höhlung dar;
Und von den Höh'n, sanft murmelnd durch die Auen,
Ergießen sich die Bäche süß und klar.
Die Weste wehn, die Morgenwolken thauen,
Und Sommerhitze wird man kaum gewahr.
Dort währte man Elysiums Gefilde,
Der Sel'gen Aufenthalt in ew'ger Milde.

37.

Da steu'rt die Jungfrau hin: Dem Ziel entgegen,
Beginnt sie jetzt, eilt unser Meereszug.
Des Glückes Inseln seht ihr dort gelegen,
Auch euch, zwar nicht genau, bekannt genug.
Wohl sind sie lieblich, hold und reich an Segen,
Doch mischt sich in die Wahrheit mancher Trug.
So redet sie; und in der Nähe sehen
Läfst sich bereits die erste von den zehen.

38.

Wofern, o Weib! beginnet Karl die Bitte,
Mit unserm hohen Werk es sich verträgt,
So öffne du dies Eiland meinem Schritte,
Und laß mich schauen was sein Inn'res hegt,
Die Völker schau'n und ihre Glaubenssitte,
Und alles, was des Klugen Neid erregt,
Wann ich mit Lust von so entlegnen Orten
Erzählen werd', und sagen: Ich war, dorten!

39.

Wohl, spricht die Jungfrau, ist dies Unterfangen
Ganz deiner werth; doch was vermag ich jetzt,
Wenn deinem schönen, würdigen Verlangen
Des Himmels ernster Schluß sich widersetzt?
Denn noch nicht ganz ist jene Zeit vergangen,
Die Gott bis zur Entdeckung festgesetzt;
Auch dürft ihr nicht von diesen Meeresweiten
Die wahre Kund' in eurer Welt verbreiten.

40.

Euch, über Kunst der Schiffer, soll's gelingen,
Aus Gnade, zu durchschiffen diese Bahn
Und in die Haft des Helden einzudringen,
Um eurer Welt ihn wiederum zu nahn.
Dies sey genug; nach höherm Ziel zu ringen,
Wär' Ungehorsam und vermefsner Wahn.
Die Jungfrau schwieg; schon sahen sie sich neigen
Der Inseln erste, schon die zweite steigen.

41.

Sie alle, zeigt die Führerinn, erstrecken
In langer Reihe sich, gen Ost gewandt;
Und durch sie hin fließt, in fast gleichen Strecken,
Der Ocean, und trennet Strand von Strand.
Auf sieben nur sind Spuren zu entdecken
Von Menschenwohnung, Häuser, urbar Land.
Doch drei sind wüst; dort haben wilde Thiere
Gebirg und Wald zum sichersten Reviere.

42.

Auf einer dieser zeigt sich, abgelegen,
Ein stiller Platz am krummen Meeresbord,
Dess lange Hörner eine Bucht umhegen,
Geräumig g'nug; ein Felsen höhlt den Port,
Kehrt ihm die Stirn, der hohen Flut hingegen
Den Rücken zu, theilt sie und stößt sie fort.
Zu beiden Seiten stehn zwei Felsenriffe
Hoch aufgethürmt, ein Zeichen für die Schiffe.

43.

Beruhigt schweigt das Meer am Felsensaume,
Den Gipfel krönt ein dichtbelaubter Wald,
Wo eine Grotte liegt im grünen Raume,
Die Epheu schattet, süsse Flut durchwallt.
Kein Tau, kein Anker hält mit starkem Zaume
Die müden Schiff' im sichern Aufenthalt.
Nun lenkt die Jungfrau in der Felsenhallen
Einsamen Port und läßt die Segel fallen.

44.

Seht, spricht sie dann, wie auf der Bergessteile
Der Prachtbau sich erhebt so riesenhaft!
Dort ist es, wo in Freud' und müß'ger Weile,
Bei Mahl und Scherz, des Glaubens Held erschlaft.
Zu jenen Höhen lenkt des Schrittes Eile,
Wann sich dem Meer die neue Sonn' entrafte.
Gefall' euch der Verzug; denn nur am Morgen
Könnt ihr gedeihlich eu'r Geschäft besorgen.

45.

Doch bei dem Licht, das noch der Tag verbreitet,
Erreicht ihr bequem des Berges Rand. —
Beurlaubt nun von der, die sie begleitet,
Betreten sie den lang' ersehnten Strand,
Und ziehn den Pfad, der sie zum Berge leitet,
Mühlos dahin, ohn' allen Widerstand;
Und bei der Ankunft sehn sie Phöbus Wagen
Hoch über'm Meere noch empor getragen.

46.

Durch Klüfte, sehn sie, über Felsenbrocken
Steigt man zum Gipfel, nur mit Müh' und Graun,
Und bis dahin bedeckt mit Reif und Flocken
Ist jeder Pfad; doch oben blühn die Au'n.
Dem grauen Kinne nah, wehn grüne Locken
Am Bergeshaupt; und Rosen, Lilien trau'n
Dem Nachbar-Eis: so wundersame Werke
Erzwingt von der Natur die Zauberstärke.

47.

Der Krieger Paar verweilet an der Schwelle
Des steilen Bergs, in dichter Schatten Hut;
Und als nunmehr des Lichtes ew'ge Quelle
Die Himmels-Au'n durchströmt mit goldner Flut,
Da rufen sie: Hinan! und auf der Stelle
Beginnen sie den Pfad mit Kraft und Muth.
Doch, plötzlich hergeschnellt, wehrt ihrem Gange
Ein kriechend Thier, die fürchterlichste Schlange.

48.

Den Kamm, das Haupt mit goldner Schuppendecke
Steilt sie empor, den Hals bläht Zorneshauch;
Ihr Leib verbirgt des ganzen Weges Strecke,
Glut sprüht ihr Aug', ihr Rachen Gift und Rauch.
Bald schrumpft sie ein, dehnt bald, nach ihrem Zwecke,
Die Knotenring' und ziehet nach den Bauch.
So hütet sie den Weg, treu ihrer Sitte,
Doch hemmt sie nicht der Krieger muth'ge Schritte.

49.

Karl zieht sein Schwerdt, um auf sie einzudringen:
Was machst du? Was beginnst du? ruft Ubald;
Mit diesen Waffen willst du sie bezwingen,
Die Wächterschlange, mit des Arms Gewalt?
Er läßt die goldne Wunderruth' erklingen,
So daß ihr Ton das Ungeheu'r umhallt;
Und es entflieht, von diesem Laut betroffen,
Verkriecht sich schnell und läßt den Zugang offen.

50.

Bald aber springt, den Bergpfad zu bewachen,
Ein Leu hervor, der brüllt und drohend blickt.
Er sträubt die Mäh'n' und öffnet weit den Rachen,
Indem er gierig sich zum Angriff schickt,
Und peitscht sich selbst, die Zornglut anzufachen;
Doch hat er kaum die goldne Gert' erblickt,
Und schnell durchheist ein heimlich Graun das Feuer
Des alten Muths und jagt das Ungeheuer.

51.

Das rasche Paar will keine Zeit verlieren;
Doch sieh! es naht mit fürchterlichem Drohn
Ein ganzes Heer von kriegerischen Thieren,
Verschieden an Bewegung, Form und Ton.
Was Ungeheures von des Nils Revieren
Umschweift bis an des Atlas Region,
Im Schoofs Hercyniens, in Hyrcaniens Gauen,
Ist hier vereint auf Einem Platz zu schauen.

52.

Doch sie zu hemmen, sie hinab zu drücken,
Vermogt' es nicht, dies Heer, wie stark es war;
Ein kleines Zischen, ein geringes Zücken,
Und — neues Wunder! — schnell entflieht die Schaar.
Die Sieger nun erreichen bald den Rücken
Des hohen Bergs, ohn' Anstofs und Gefahr;
Die Steilheit nur, das Eis auf diesen Wegen
Steht hie und da dem schnellen Schritt entgegen.

53.

Doch als sie nun besiegt die Höh'n und Klüfte,
Und aus dem Schnee und Eise sich befreit,
Da finden sie die schönsten Sommerlüfte,
Und auf dem Berg die Ebne, frei und weit.
Hier hauchen kühle Wind' anmuth'ge Düfte,
Beharrlich stets mit gleicher Sicherheit;
Und nimmer wird, wie anderswo, ihr Wehen
Geweckt, geschläfert durch der Sonne Drehen.

54.

Man braucht sich nicht vor Hitz' und Frost zu hüten,
Die heitre Luft übt keinen Unbestand;
Des Winters Eis, des Sommerbrandes Wüten
Hält hier des Himmels ew'ger Glanz verbannt
Und nährt der Wiesen Gras, des Grases Blüthen,
Der Blüthen Duft, der Bäume Laubgewand.
Vom Ufer eines See's beherrscht das hehre,
Prachtvolle Schloß rings die Gebirg' und Meere.

55.

Die Ritter nun, die sich ermüdet fühlen
Vom rauhen Weg' und von des Klimmens Pein,
Gehn auf dem Pfad der Blumenau'n, im Kühlen,
Nur langsam fort und halten manchmal ein.
Die Glut von ihren Lippen wegzuspülen
Lockt eine Quelle sie, die klar und rein
Vom Felsen rauscht, mit tausend Strahlen leuchtend
Im Sonnenglanz, und rings das Gras befeuchtend.

56.

Dann sammelt sich in freundlichem Vereine
Die rasche Flut, umhegt vom Wiesenbord,
Und fließt im Schatten ewig grüner Haine,
Mit leisem Murmeln, kühl und dunkel fort;
Doch ihrer Wasser nie getrübe Reine.
Birgt keinen Reiz, auch nicht am tiefsten Ort;
Und üppig schwillt das Gras zu beiden Seiten,
Um weichen Sitz dem Wanderer zu bereiten.

57.

Sieh, sprachen sie, den Quell des Lachens fließen,
Aus dessen Flut uns Todsgefahren drohn.
Wie sehr sie reizt, wir dürfen nicht genießen;
Denn nur Enthaltbarkeit verspricht uns Lohn.
Hier laß behutsam uns das Ohr verschließen
Dem tückisch lieblichen Sirenenton. —
So gehn sie fort, bis wo des Flusses Wellen
In weiterm Bett zu einem See erswellen.

58.

Hier finden sie, dicht an des See's Gestaden
Auf einem Tisch der reichen Speisen viel.
Hier treibt ein Paar wollüstiger Najaden,
Geschwätzig scherzend, in der Flut ein Spiel;
Bald sprützen sie sich in's Gesicht im Baden,
Bald schwimmen sie, wetteifernd, nach dem Ziel.
Sie tauchen ein und zeigen endlich wieder,
Nach unsichtbarem Lauf, die schönen Glieder.

59.

Wohl rührt der Reiz so holder Schwimmerinnen
Ein wenig doch der Krieger festes Herz.
Sie weilen, um zu schau'n; und ihr Beginnen
Verfolgen Jene mit holdsel'gem Scherz.
Die Eine steigt empor, und was den Sinnen
Am meisten lächelt, zeigt sie, oberwärts
Der schönen Hüft', in unverborgner Fülle;
Dem Andern bleibt der See anmuth'ge Hülle.

60.

Wie träufelnd aus des Meeres tiefen Hallen
Der Morgenstern sich hebt, wie rein und klar
Einst Venus stieg aus flüssigen Krystallen,
Als sie der Schaum des Oceans gebar:
So zeigt die Schöne sich, so schimmernd wallen
Die Tropfen Thau's herab vom blonden Haar.
Dann blickt sie um, scheint Jene zu entdecken,
Und eilt, sich in sich selber zu verstecken.

61.

Das Lockenhaar, am Wirbel festgebunden
In Einem Knoten, löst die schnelle Hand;
Und schon ist rings das Elfenbein verschwunden,
Umhüllt vom langen, dichten Goldgewand.
Welch holder Anblick ward dem Paar entwunden!
Doch holder nicht, als der, so ihn entwand.
Und so, vom Wasser und Gelock umfangen,
Zeigt sie den Kriegern froh verschämte Wangen.

62.

Sie lächelt, sie erröthet; und die Röthe
Vermehrte noch des Lächelns Allgewalt,
Wie dies die Lieblichkeit des Roths erhöhte,
Das bis zum Kinn ihr Antlitz überwallt.
Dann tönt die Stimme, süß wie Klang der Flöte,
Und sicher bliebe hier kein Andrer kalt:
Beglückte Wanderer, die den Zutritt fanden
Zu diesen sel'gen, wonnereichen Landen!

63.

Dies ist der Erde Port; all' ihre Plagen
Vergifst man hier und schmeckt die Seligkeit,
Die vormals, in des goldnen Alters Tagen,
Das Volk empfand, von jedem Zwang befreit.
Der läst'gen Wehr, die ihr bis jetzt getragen,
Entledigt euch in voller Sicherheit
Und heiligt sie der Ruh als frohe Sieger;
Hier seyd ihr nur der holden Liebe Krieger.

64.

Hier wird für euch zum süßen Kampfgefilde
Das weiche Bett, der Wiesen zartes Gras.
Wir führen euch zur Fürstinn, deren Milde
Der Diener Schaar beseeligt ohne Maafs;
Sie nimmt euch auf in jene Lieblingsgilde,
Die sie zur Theilnahm' ihrer Freud' erlas.
Doch spület erst den Staub in diesen frischen
Gewässern ab, und speist an jenen Tischen.

65.

So redet sie, und ihren Mund begleiten
Der Andern Blick und Wink zu gleicher Frist;
So wie man nach dem Klange heller Saiten
Bald langsam, bald geschwind die Schritte mißt.
Doch von der tauben Ritterseele gleiten
Die Lügen ab, die Bulerei'n der List.
Das süsse Wort, das lockende Beginnen
Bleibt aufserhalb und schmeichelt nur den Sinnen.

66.

Und wenn auch wohl die Reize tiefer drangen,
Wenn auch Begierd' entkeimet da und dort,
So tilgt Vernunft, von starker Wehr umfassen,
Den Sproß der Lust und reißt ihn aus sofort.
Die Einen stehn besiegt und hintergangen,
Die Andern ziehn davon ohn' Abschiedswort.
Sie gehn in's Schloß; schnell tauchen nun die Schönen
Sich in die Flut, so kränkt sie das Verhöhnern.

SECHSZEHNTER GESANG.

1.

Rund ist der reiche Bau, in dessen Kreise,
Als Mittelpunkt, der schöne Garten liegt,
Der alle, die mit größtem Ruhm und Preise
Jemals geblüht, an Reizen weit besiegt.
Irrgänge sind, kunstreich verworrner Weise,
Durch Geisterhand rings um ihn her geschmiegt;
Und in des vielverschlungenen Pfades Mitte
Liegt er versteckt, unnahbar jedem Schritte.

2.

Durch's Hauptthor gehn die Ritter; denn sie sehen,
Es zählt hundert Pforten der Palast.
Die Thore von geformtem Silber drehen
In goldnen Angeln ihre reiche Last.
Die Ritter bleiben bei den Bildern stehen,
Denn hier besiegt den Stoff die Arbeit fast.
Zum Leben scheint nur Sprache zu gebrechen;
Traust du dem Blick, so wähnest du, sie sprechen.

3.

Hier plaudert Hercules, ein Spinnngeselle
Mäon'scher Mägd', und hat des Rockens Acht.
Trug er die Stern' und zwang des Orcus Schwelle,
So spinnt er jetzt; und Amor sieht's und lacht.
Zum Hohn trägt Iole, an seiner Stelle,
Mit schwacher Hand das Mordgeräth der Schlacht.
Die Löwenhaut auf ihrem weichen Rücken
Scheint viel zu hart den zarten Leib zu drücken.

4.

Genüber ist ein Meer; die ganze Weite
Der blauen Felder schäumt von grauer Flut.
Zwei Flotten sieht man hier, geschaart zum Streite,
Bewehrt; und aus der Wehr blitzt helle Glut.
Gold flammt das Meer; und lodernd, scheint es, breite
Um ganz Leukátes sich des Krieges Wut.
Rom führt August, Anton des Osts Barbaren,
Der Araber, Aegypter, Indier Schaaren.

5.

Als schwämmen die Cykladen auf den Wogen,
Als stürmten Felsen gegen Felsen los:
So kommt der Flotten Macht daher gezogen,
So furchtbar ist der Schiffe rauher Stofs.
Schon fliegen Pfeil' und Bränd' in weiten Bogen,
Und neuer Mord bedeckt des Meeres Schoofs.
Sieh — und noch freut kein Sieger sich des Zieles —
Sieh! da entflieht die Königinn des Niles.

6.

Da fliehet auch Anton — und kann entsagen
Der Hoffnung, die den Weltthron ihm verheißt?
Nicht flieht er, nein! der Tapfre kann nicht zagen;
Er folgt der Flücht'gen, die ihn mit sich reißt.
Du sähest ihn, wie wem mit tausend Plagen
Schaam, Lieb' und Zorn zugleich das Herz zerreißt,
Bald schauen nach der Schlacht, die noch begriffen
Im Schwanken ist, bald nach den flücht'gen Schiffen.

7.

Dann, von des Nils verborgner Schlucht umfängen,
Erwartet er in ihrem Schooßs den Tod,
Und findet dort im Lächeln holder Wangen
Den reichen Trost für alle seine Noth.
Mit solchen Bildern sahn die Ritter prangen
Das hohe Thor, das ihnen Eingang bot;
Und nun, sich wendend von der schönen Pforte,
Gehn sie hinein zu dem verdächt'gen Orte.

8.

Wie der Maeander mit verirrter Welle
Oft zwischen krummen Ufern zweifelnd weilt,
In's Meer die Wasser sendet, die zur Quelle,
Und seinem eignen Lauf entgegen eilt:
So, und verworrner, sind auf jeder Stelle
Die Wege hier verwickelt und getheilt.
Doch jenes Buch, vom Magus dargeboten,
Zeigt alles deutlich an und löst den Knoten.

9.

Und wie sie nun dem Labyrinth entwallen,
Wird gleich der schönste Garten offenbart:
Hier stille Seen, bewegliche Krystallen,
Dort Bäume, Blumen, Kräuter aller Art,
Besonnte Höhn und schatt'ge Thaleshallen,
Und Grott' und Wald, von Einem Blick gewahrt;
Und, was die Schönheit mehrt so holden Werken,
Die Kunst, die Alles schafft, ist nie zu merken.

10.

Es scheint — so mischt sich Künstliches dem Wilden —
Als ob Natur den Garten angelegt,
Und sich bestrebt, der Kunst ihn nachzubilden,
Die immer sonst ihr nachzubilden pflegt.
Sogar die Luft, die ewig den Gefilden
Ihr Grün bewahrt, wird durch Magie erregt.
Stets sieht man Frücht' und Blüthen sich gesellen;
Die brechen auf, da jene reifend schwellen.

11.

Hier bricht die Feig' hervor, dort reift die Feige
Am selben Stamm, vom selben Laub umfaßt.,
Der Apfelbaum trägt an demselben Zweige
Der grünen und der goldnen Früchte Last.
Dafs sie der Sonne sich entgegen neige,
Rankt sich die Reb' empor mit üpp'ger Hast;
Hier blüht sie noch, dort schwillt der Traubenhülle
Gold und Rubin von edler Nektarfülle.

12.

Wollüst'ge Tön' anmuth'ger Vögel dringen
Wetteifernd aus der grünen Nacht empor;
Auch lockt die Luft mit ihren leichten Schwingen
Aus Laub und Wellen manchen Ton hervor.
Sie murmelt leiser, wann die Vögel singen;
Doch schweigen sie, dann rauscht der Lüfte Chor.
Sey's Zufall oder Kunst: bald folgt den Liedern
Der luft'ge Klang, scheint bald sie zu erwiedern.

13.

Ein Vogel zeigt sich hier, ihn schmückt vor allen
Des Schnabels Purpur, des Gefieders Pracht;
Und alle Töne, die der Kehl' entwallen,
Sind wie von Menschenzung' hervorgebracht.
Jetzt läßt er wiederum Gesang erschallen,
Dess seltne Kunst ihn schier zum Wunder macht.
Die andern schweigen all', um ihm zu lauschen,
Und selbst die Winde hören auf zu rauschen.

14.

O siehe, sang er, wie die holde Rose
Jungfräulich zart aus ihrer Knospe bricht;
Erst halb enthüllt und halb versteckt im Moose,
Und schöner nur, je scheuer vor dem Licht!
Jetzt öffnet sie die Brust, die hüllenlose,
Dem West — und welkt, und scheinet jene nicht,
Nicht jene mehr, vorhin mit Liebestönen
Ersehnt von tausend Bulen, tausend Schönen.

15.

So schwindet, ach! mit eines Tages Schwinden
Des Erdenlebens Blüth' und holdes Grün;
Und ob wir auch den Frühling wieder finden,
Nie wird uns jenes grünen mehr noch blühn.
Pflückt denn die Ros', und laßt uns Kränze winden
Am heitern Morgen, vor des Mittags Glühn.
Pflückt Amors Ros'; itzt liebt, da Gegenliebe
Noch lohnen mag des Herzens süßem Triebe!

16.

Der Vogel schweigt; und mit einstim'm'gen Tönen,
Beifällig, schallt der Andern Vollgesang.
Die Tauben küssen sich mit heißerm Stöhnen,
Und jedes Thier fühlt neuer Liebe Drang.
Der keusche Lorbeer, selbst die Eiche fröhnen,
Das ganze Laubgeschlecht, dem süßen Zwang.
Es scheint, daß Erd' und Meer, von Lust durchdrungen,
Der Liebe weihn entzückte Huldigungen.

17.

Trotz solchem zarten Klang, trotz solcher Menge
Von Schmeichelei'n und holdem Liebeflehn,
Geht weiter dieses Paar, und sucht mit Strenge
Der Lockung süßser Lust zu widerstehn.
Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jetzt der Blick, sieht, oder glaubt zu sehn,
Sieht wirklich dort der Liebenden Gekose;
Er ruht im Schoofs der Holden, sie im Moose.

18.

Ihr Busen wird vom Schleier nicht umfassen,
Und Zephyr spielt im Haar, das ihn umschwebt.
Sie schmachtet sanft, und die entflammten Wangen
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt.
Im feuchten Auge funkelt voll Verlangen
Ein Lächeln, wie der Strahl im Wasser bebt.
Sie beugt sich über ihn; er, hin sich gebend,
Ruht ihr im Schooß, den Blick zum Blick' erhebend.

19.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süßen Phantasie'n.
Sie neigt das Haupt, um wollustreiche Küsse
Vom Auge bald, den Lippen bald, zu ziehn.
Er seufzt in diesem Augenblick, als müsse
Die Seele jetzt aus seinem Busen fliehn,
Und gleich aus ihm in sie hinüber wandern.
Verborg'n lauschend stehn die beiden Andern.

20.

Ein wunderbar Geräth hängt ihr zur Seiten,
Ein glänzender Krystall, vollkommen klar.
Sie stehet auf und reicht ihm, dem Geweihten
In die Geheimnisse der Lieb', ihn dar.
Er glüht, sie lächelt, und zu gleichen Zeiten
Nimmt Jedes in Verschiednem Gleiches wahr:
Ihr Spiegel ist das Glas; und er, voll Wonne,
Bespiegelt sich in ihrer Augen Sonne.

21.

Sie ist zu herrschen stolz, und er zu dienen;
Sie ist es in sich selbst, und er in ihr.
O wende, spricht er, diese holden Mienen,
Die so besel'gen, Selige, zu mir!
Kein wahrer Abbild ist dir je erschienen
Von deinem Reiz, als diese Flammen hier.
Sein Bild, all' seine Wunder zeigt, getreuer
Als dein Krystall, dir meines Busens Feuer.

22.

O könntest du, verschmähst du mein Entzücken,
Nur selber schau'n dein himmlisches Gesicht:
Wie würde dann — nichts kann dich sonst beglücken —
Dein Auge schwelgen in dem eignen Licht!
Kein Glas vermag solch Bildnifs auszudrücken,
Ein Paradies faßt solch ein Spiegel nicht.
Der Himmel sey dein Spiegel; in den Sternen
Kannst du allein dein Abbild kennen lernen!

23.

Armida lächelt, ohne sich zu wenden,
Und bleibt, sich spiegelnd, ihrer Arbeit hold.
Sie flicht das Haar, sie ordnet mit den Händen
Was hie und da muthwillig sich entrollt.
In Ringlein dreht sie nun die kleinen Enden,
Und streuet Blumen drauf, wie Schmelz auf Gold,
Paart mit des Busens eigner Lilienfülle
Die fremde Ros', und ordnet dann die Hülle.

24.

So herrlich zeigt sich nie an stolzen Pfauen
Der augenvollen Federn reiche Pracht;
So Iris nicht, wann sie von Himmels - Auen
Im Gold - und Purpurtherau hernieder lacht.
Am schönsten ist der Gürtel anzuschauen,
Den sie nicht von sich legt bei Tag und Nacht.
Hier gab sie Körper körperlosen Dingen,
Auch kann die Mischung Keinem sonst gelingen.

25.

Verliebten Trotz, mild ruhiges Versagen,
Holdsel'ge Lockung, heitern Friedensmuth,
Süßs Lächeln, Schmeichelei'n, halblaute Klagen,
Und feuchte Küß' und holde Thränenflut:
Dies mischte sie und lehrt' es sich vertragen,
Und gab ihm Härte an milder Fackelglut.
Den Gürtel formte sie aus diesem allen,
Und liefs ihn leicht um ihre Hüfte wallen.

26.

Das Kosen endend, nimmt, nach ihrer Sitte,
Sie von ihm Abschied, küßt ihn und geht fort.
Sie selbst verbringt des langen Tages Mitte
Bei ihrem Zauberwerk, an anderm Ort.
Er bleibt im Garten, denn mit keinem Schritte
Den Umkreis zu verlassen, heischt ihr Wort;
Und sinnend irrt er zwischen Wild und Bäumen,
Wenn nicht mit ihr, einsam in Liebesträumen.

27.

Doch hat die Nacht sich freundlich eingefunden
Und ruft zurück zu süßen Dieberei'n,
Dann feiern sie der Liebe sel'ge Stunden
Im Garten, unter Einem Dach allein,
Kaum nun verläßt Armida, streng gebunden
Durch ernstre Pflicht, den wonnevollen Hain:
Als aus dem Waldgebüsch die Ritter beide
Rinalden nahn in prächt'gem Kriegsgeschmeide.

28.

Dem Rosse gleich, das, von dem edlen Zwange
Siegreicher Waffen lange schon getrennt,
Auf Weiden irrt in schnödem Müssiggange
Und in der Glut verbulter Liebe brennt,
Doch nun, vom Stahlblitz, vom Trommetenklange
Geweckt, laut wiehernd ihm entgegen rennt,
Und schon die Kampfbahn wünscht, und schon, bestiegen
Von seinem Herrn, mit Kriegenden zu kriegen:

29.

So ward der Jüngling, als das stolze Prunken
Der Waffen plötzlich ihm in's Auge sprang.
Ihr Blitz entflammt' in ihm des Muthes Funken,
Des kriegerischen Geistes kühnen Drang;
Obwohl er längst, von süßer Wollust trunken,
Sich eingewiegt in weichen Müssiggang.
Jetzt naht Ubald und zeigt in vollem Lichte
Den Demantschild des Jünglings Angesichte.

30.

Kaum dafs er auf den Schild die Blicke wendet
Wird er in ihm sein ganzes Bild gewahr,
Sieht eiteln Putz an seinen Leib verschwendet,
Von Wollust duftend sein Gewand und Haar,
Und an der Seite, weibisch und verschändet
Durch üpp'ge Pracht, das Schwerdt, das Schwerdt sogar.
Es scheint, so ausgeschmückt, nur eitle Zierde,
Ein schlechtes Werkzeug kriegerischer Begierde.

31.

Gleichwie ein Mann, von schwerem Schlaf umnachtet,
Zu sich zurückkehrt aus verwirrtem Graun:
So itzt Rinald, da er sich selbst betrachtet;
Doch lange nicht erträgt er dieses Schau'n.
Das Auge sinkt, er zittert, er verachtet
Sein eignes Selbst; sein Blick starrt auf die Au'n.
Verbergen mögt' er sich in Flammenschlünden,
Im Meeresschoofs und in der Erde Gründen.

32.

Und jetzt begann Ubald ihn zu ermahnen:
Zum Kriege zieht Europa's, Asiens Macht.
Wer Ruhm begehrt und treu blieb Christi Fahnen,
Durchkämpft in Syrien jetzt manch' heisse Schlacht.
Nur dich, o Sohn Bertholds! fern jenen Bahnen,
In engem Winkel, müssig, sonder Acht,
Dich rühret nicht das Welten-Ungewitter,
Dich, eines Weibes auserles'nen Ritter!

33.

Welch dumpfer Schlaf läßt deinen Muth erkranken?
Welch schnöder Wahn verlockt dein edles Blut?
Auf! auf! dich rufen Gottfried und die Franken,
Und Glück und Sieg erwarten deinen Muth.
Verhängnißvoller Held! Komm, ohne Wanken
Vollende jetzt dein Werk. Die freche Brut,
Die du geschüttelt längst, zu Boden werfe
Dein Schwerdt sie ganz mit unfehlbarer Schärfe!

34.

Er schweigt; der edle Jüngling steht beklommen,
Versteinert, sprachlos; doch nur kurze Zeit.
Als aber Zorn den Platz der Schaam genommen,
Zorn, der zum Kämpfer der Vernunft sich weiht;
Als, statt der Röth', ein neues Feu'r entglommen,
Das um sich greift mit größrer Heftigkeit:
Da reißt er ab den eiteln Schmuck, der weichen
Umhüllung Pracht, des Knechtthums niedre Zeichen;

35.

Und treibt zum Gehn, und eilt mit hast'ger Schnelle
Durch des verschlungnen Labyrinths Gebiet.
Armida, die indess vor ihrer Schwelle
Den Wächter des Palasts erschlagen sieht,
Schöpft erst Verdacht; und bald, in klarer Helle,
Wird sie gewahr, daß der Geliebte flieht,
Und siehet ihn — o Anblick voller Grauen!
Enteilen schon den wonnereichen Auen.

36.

Sie wollte schrei'n: Barbar, mich willst du meiden?
Doch jeden Laut verschließt der herbe Gram;
Und jedes Wort, zur Mehrung ihrer Leiden,
Fällt auf das Herz zurück, aus dem es kam.
Sie sieht — o Schmerz! — den Vielgeliebten scheiden,
Den höh're Macht aus ihren Armen nahm.
Sie sieht es ein; und doch, um ihn zu halten,
Versucht sie noch, umsonst, des Zaubers Walten.

37.

Was je Unheil'ges dem befleckten Munde
Thessal'scher Druden mit Gesumm entquoll;
Was die Gestirne hemmt am Himmelsrunde
Und Schatten ruft aus Gräbern, schauervoll:
Wohl wufste sie's; doch nicht all' ihre Kunde
Wirkt, daß nur Antwort aus der Höll' erscholl.
Sie läßt die Zauberei'n, um zu erspähen,
Ob zauberischer sey der Schönheit Flehen.

38.

Sie eilt ihm nach, sorglos um Ehr' und Schande;
Ach! wo ist jetzt der Siege Ruhm und Lohn?
Hin wälzte sie und her die weiten Lande
Der Liebe sonst mit Einem Winke schon;
Und ihr, sich gleich an Stolz und Unbestande,
War Liebe lieb, der Liebende zum Hohn.
Sie selbst gefiel sich nur, sonst mogt' an Allen
Nur ihrer Augen Wirkung ihr gefallen.

39.

Und nun, versäumt, verspottet, aufgegeben,
Folgt sie dem Flüchtling, dem Verräther nach
Und sucht durch Thränen ihren Reiz zu heben,
Verschmähte Gabe, für sich selbst zu schwach.
Sie eilt hinab; die zarten Füße beben
Nicht vor dem Eis, des Felsen Ungemach.
Geschrei fliegt vor ihr her als Bot' und Rufer;
Doch Ihn erreicht sie nicht, eh' Er das Ufer.

40.

O, ruft sie, du, der mit bethörtem Wähnen
Nimmt und zurückläßt einen Theil von mir,
Nimm diesen auch; wo nicht, so laß mir jenen,
Ach! oder tödte beide! Bleibe hier,
Nimm meine letzten Worte, meine Thränen,
Nicht Küsse; die geb' eine Befsre dir.
Was fürchtest du, Treuloser, zu verziehen?
Du kannst verweigern, denn du konntest fliehen.

41.

Da spricht Ubald zu ihm: Nicht widerstehen
Der letzten Bitte darf dein Edelmuth.
Sie kommt, mit Reiz bewaffnet und mit Flehen,
Das sie versüßt durch herbe Thränenflut.
Wenn du Sirenen hören kannst und sehen,
Und doch besiegst — wer gleichet dir an Muth?
So wird Vernunft zur Herrscherinn der Sinne,
Und läutert sich in ruhigem Gewinne.

42.

Da blieb der Ritter stehn, bis sie mit Keichen
Und überströmt von Thränen zu ihm kam.
Nie war ein Schmerz dem ihren zu vergleichen,
Und doch besiegt ihr Reiz noch ihren Gram.
Sie schaut ihn an und läßt den Blick nicht weichen,
Und schweigt aus Zorn, Nachdenken oder Schaam.
Er schaut nicht auf, und sollt' er's dennoch wagen,
Ist's ein verstohlner Blick voll Scheu und Zagen.

43.

Dem Sänger gleich, der mit geübter Kehle,
Eh' er erhebt der Stimme vollen Klang,
Durch Läufe, sanften Tons, des Hörers Seele
Zu stimmen sucht für seinen Kunstgesang:
Sucht Diese, die, ob bitterer Schmerz sie quäle,
Nicht ganz vergift den künstlich schlaunen Gang,
Durch leise Seufzer, die der Brust entschwimmen,
Für ihre Worte das Gemüth zu stimmen.

44.

Dann fing sie an: Ich will dich nicht beschweren
Mit Klagen, wie der Liebende sie klagt.
Wir waren es; willst du's zu seyn dir wehren,
Ja, wenn der Lieb' Erinnerung schon dich plagt:
So hör' als Feind; auch Diese ja gewähren
Bisweilen was ein Feind zu bitten wagt.
Was ich verlange kannst du mir erlauben,
Ohn' irgend etwas deinem Hafs zu rauben.

45.

Triffst mich dein Hafs und macht er dir Vergnügen:
Geniefse sein, er sey dir nicht geraubt.

Du nennst ihn recht: es sey! Ich will nicht lügen,
Ich hafst' euch auch, und selbst dein theures Haupt.

Als Heidinn wuchs ich auf, und List und Trügen
Schien, zum Verderb der Christen, mir erlaubt.

Dir folgt' ich, fing dich, führte dich in Banden,
Vom Heere fern, nach weit entlegnen Landen.

46.

Und füg' hinzu — du wirst noch mehr mich hassen,
Denn schimpflicher und schlimmer scheint dies noch —
Durch Liebeslockung sucht' ich dich zu fassen;

Und arger Trug und Frevel ist es doch,

Die jungfräuliche Blüthe pflücken lassen,

Die Schönheit beugen unter fremdes Joch;

Sie als Belohnung Tausenden versagen,

Um als Geschenk sie Einem anzutragen!

47.

Sey dieses auch in meiner Sünden Menge!

Weg treibe dich von dieses Eilands Bord

So große Schuld; veracht' in deiner Strenge

Den einst so theuern, so geliebten Ort.

Geh hin, schiff' über's Meer; greif' an, bedränge,

Stürz' unsern Dienst! Ich treibe selbst dich fort.

Was sag' ich unsern? Nicht mehr mein! Ich wähle

Nur dich allein zum Abgott meiner Seele.

48.

Dies nur sey mir vergönnt: mit dir zu gehen!
Die Bitt' ist selbst bei Feinden klein genug.
Nicht wird der Räuber seinen Raub verschmähen,
Und dem Triumph folgt der Gefangnen Zug.
Mich soll das Heer bei deiner Beute sehen;
Noch dies erhebe deines Ruhmes Flug,
Daß du, die dich verachtete, verachtet;
Sey als verschmähte Sklavinn ich betrachtet!

49.

Verschmähte Sklavinn! Ha, für wen bewahren,
Die du verachtetest, dieser Locken Pracht?
Geraubt sey ihre Länge diesen Haaren!
Als Sklavinn, will ich auch der Sklavinn Tracht.
Ich folge dir bis in der Feinde Schaaren,
Bis in das heißeste Gewühl der Schlacht.
Wohl hab' ich Muth und Kraft, um ohne Zagen
Dein Ross zu führen, deinen Speer zu tragen.

50.

Schildträger, Schild — wozu du mich erkoren,
Ich bin es gern; für dich wird Alles leicht.
Mir muß das Schwerdt den Busen erst durchbohren,
Den nackten Hals, bevor es dich erreicht.
So grausam wohl ist kein Barbar geboren,
Der, mich zu schonen, nicht von dir auch weicht
Und selbst der Rache schreckliches Vergnügen
Den Reizen opfert, die nicht dir genügen.

51.

Weh mir! Noch bin ich stolz? Noch will ich prangen
Mit diesem Reiz, dem alle Macht gebricht?
Sie führe fort; doch Flut entströmt den Wangen,
Der Quelle gleich, die aus dem Felsen bricht.
Nun will sie nach der Hand, dem Mantel langen,
Mit fleh'nden Blicken; doch er leidet's nicht.
Er kämpft und siegt, und läßt der Liebe Sehnen
Nicht in sich ein, und nicht hinaus die Thränen.

52.

In seinem Busen, durch Vernunft erkaltet,
Facht Liebe nicht die alten Flammen an.
Das Mitleid nur, zwar züchtiger gestaltet,
Doch ihr Gefährte, schmiegt sich sanft hinan,
Indem es so im weichen Herzen waltet,
Dafs er die Thränen kaum verbergen kann.
Doch hält er in sich diese zarte Regung,
Und zähmt, so gut er weifs, Blick und Bewegung.

53.

Armida, spricht er dann, mich quält dein Kränken.
O könnt' ich, wie ich's wünschte, dich befrei'n
Von so unsel'ger Glut, und Ruhe senken
In deine Brust! Nicht Haß noch Zorn ist mein,
Noch will ich Rache, noch der Schuld gedenken,
Noch sollst du Sklavinn mir, noch Feindinn seyn.
Du hast gefehlt, wahr ist es; übertrieben
Hast du die Weis' im Hassen wie im Lieben.

54.

Doch menschlich sind und häufig diese Fehle;
Dich schützen Glaube, Jugend und Geschlecht.
Ich fehlte selbst; wenn ich auf Nachsicht zähle,
Hab' ich zur Strenge gegen dich kein Recht.
Werth bleibe dein Gedächtniß meiner Seele,
Durch keine Freud' und keinen Schmerz geschwächt.
Ich will dein Ritter seyn, wenn mir's erlauben
Der heil'ge Krieg, die Ehre sammt dem Glauben.

55.

Mög' unser Irrthum nun auch dir mißfallen
Und hier das Ende seyn der schnöden Lust!
Ihr Grab sey dieser öde Strand; verhallen
Soll ihr Gedächtniß selbst aus unsrer Brust.
Bleib' in Europa, in den Ländern allen,
Von meinen Werken dies nur ungewußt.
Nicht sey entehrt durch dieses Schimpfes Bürde
Dein Königsblut, dein Reiz und deine Würde!

56.

In Frieden bleib'; ich gehe; mich begleiten —
So will es, der mich führet — darfst du nicht.
Bleib', oder mag ein andrer Weg dich leiten,
Und stille dein Gemüth nach ernster Pflicht.
Sie blickt, indem er's sagt, nach allen Seiten,
Unruhig, wild, mit finstern Angesicht.
Schon lange Zeit, verächtlich, übermüthig,
Schaut sie ihn an; nun bricht sie aus, wie wütig:

57.

O nimmer hat in zärtlicher Erwärmung
Aus Azzo's Blut Sophia dich gezeugt;
Nein, nur des Meers und Kaukasus Umarmung!
Dich hat Hyrkaniens Tigerinn gesäugt.
Was hehl' ich noch? Hat menschlicher Erbarmung
Das Ungeheu'r den wilden Sinn gebeugt?
Entfärbt' er sich? Entlockten meine Schmerzen
Dem Auge Thränen, Seufzer nur dem Herzen?

58.

Was soll ich übergehn, und was erwiedern?
Er weiht sich mir, die er verläßt, verhöhnt.
Ein edler Held, verzeihet er dem niedern
Besiegten Feind', und wünscht ihn sich versöhnt.
Hört, wie er räth! Hört, wie der Mund des biedern
Xenokrates von Liebesweisheit tönt!
O Himmel! Götter! Frevlern gebt ihr Schonung,
Und stürzet Thürm' und eure Tempelwohnung?

59.

Geh nur, Grausamer, geh mit diesem Frieden,
Den du mir schenkest; geh, verhafste Brut!
Bald folg' ich nach, nie mehr von dir geschieden,
Ein nackter Schatten, ein Gespenst der Wut,
Mit Brand und Schlangen, gleich den Eumeniden;
Der Liebe gleich sey meiner Rache Glut!
Und solltest du — will's das Geschick — entgangen
Dem Meer, den Klippen, bis zur Schlacht gelangen:

60.

Dann, Bösewicht, im Blut und unter Leichen
Daliegend, zahlst du meiner Qualen Lohn!
Dann rufst du mit dem letzten, schweren Keichen
Armidens Namen — o ich hör' es schon!
Sie endet nicht, denn ihre Sinne weichen,
Und unvernommen bleibt der letzte Ton.
Sie sinkt dahin und überströmt die Glieder
Mit kaltem Schweiß, und schließt die Augenlieder.

61.

Dein Auge sinkt, Armida; dir beneidet
Den letzten Trost das geizige Geschick.
Elende, schau empor! Warum nicht weidet
An deines Feindes Thränen sich der Blick?
Ach hörtest du die Seufzer, da er scheidet,
Wie mildern würd' ihr Ton dein Mißgeschick!
Er giebt, was er vermag — du siehst's nicht, Arme! —
Er sagt dir Lebewohl mit bitterm Harme.

62.

Was soll er thun? Auf diesem nackten Hügel
Verlassen sie, halb lebend, halb erstarrt?
Ihn fesselt Großmuth, Mitleid hemmt die Zügel;
Nothwendigkeit entreißt ihn, kalt und hart.
Er geht, und Zephyr spielt mit leichtem Flügel
Im Haar der Jungfrau, die Geleit ihm ward.
Rasch fliegt das goldne Segel durch die Wogen;
Er sucht das Land, und schon ist's ihm entzogen.

63.

Als Jene sich erholt und sieht am Strande,
So weit sie schauet, alles stumm und todt,
Da ruft sie: Floh er doch? Und war im Stande,
Mich zu verlassen, hier, in Todesnoth?
Nichts hielt ihn auf? War's möglich, daß am Rande
Des Grabes selbst er mir nicht Hülfe bot?
Und lieb' ich noch? Am Ufer hier, unschlüssig
Und ungerächt, wein' ich und sitze müssig?

64.

Wozu noch Thränen? Hab' ich keine Waffen,
Als diese mehr? Auf, nach ihm! Nicht geruht!
Der Himmel soll ihm keine Freistatt schaffen,
Der Abgrund nicht ihn bergen meiner Wut.
Ich hab', ich halt' ihn! Aus dem Busen rafften
Will ich sein Herz, Beispiel der Frevlerbrut.
Der Bosheit Meister, ihn will ich beschämen
In seiner Kunst — doch eitles Unternehmen!

65.

Weh dir, Armida! Als du ihn gefangen,
Da sollte deine Macht — er war es werth —
Dem Wütrich wüten. Jetzt, da er entgangen,
Sind Haß und Zorn zu spät zurückgekehrt.
Und dennoch sey nicht fruchtlos mein Verlangen,
Wenn Schönheit, List noch ein'ge Kraft bewährt.
O mein verschmähter Reiz, dein ist die Sache;
Du bist beleidigt, gieb denn du mir Rache!

66.

Wohlan! Sey diese Schönheit dem zum Lohne,
Der sein verfluchtes Haupt vom Rumpfe schlug.
Ihr tapfern Bulen, auf zum Rächerfrohe!
Schwer ist das Werk; doch ehrenvoll genug.
Ich, reich an Schätzen, Erbinn einer Krone,
Bin Lohn für einer Rachethat Vollzug.
Wenn ich für diesen Preis den Werth nicht habe,
Dann, Schönheit, bist du mir unnütze Gabe!

67.

Unsel'ge Gab', auf ewig sey verloren!
Die königliche Würd' ist mir verhafst,
Das Leben selbst. O wär' ich nie geboren!
Nur Rach' erleichtert mir des Daseyns Last.
So hat sie mit ersticktem Laut geschworen
Und findet nicht am öden Ufer Rast;
Wohl zeugt von ihrer Wut der Wangen Glühen,
Der Locken Wildheit und der Augen Sprühen.

68.

Sie eilt in's Schloß und ruft mit grausem Munde
Dreihundert Götter zu sich vom Avern.
Mit Wolken füllt der Himmel sich zur Stunde,
Und es erblasst der ew'ge, grofse Stern;
Sturm schüttelt das Gebirg in seinem Grunde,
Und unten braust die Hölle tief und fern.
Den weiten Umfang des Palasts erfüllen
Geheul und Zischen und Gebell und Brüllen.

69.

Ein Dunkel, finstrer als der Nächte Grauen,
Hüllt undurchdringlich ihn in Schatten ein;
Auf Augenblicke nur erhellt die Auen
Furchtbarer Blitze dunkelrother Schein.
Nun weicht die Nacht, die Sonne läßt sich schauen
Mit bleichem Strahl, doch ist die Luft nicht rein;
Und vom Palast ist keine Spur vorhanden,
Noch sagen läßt sich: Hier ist er gestanden!

70.

Wie in der Luft ein Bau gewalt'ger Massen,
Durch Wolkenflug geformt, doch flüchtig nur,
Wenn ihn die Sonne schmelzt, ihn Stürme fassen,
Vergeht, wie Krankentraum, ohn' alle Spur:
So schwand das Schloß; nichts wird zurückgelassen,
Als Felsgeklüft und Grauen der Natur.
Armida steigt in den bereiten Wagen,
Und wird, nach ihrer Weis', empor getragen.

71.

Auf Wolken fährt sie hin, die Lüfte theilend,
Und Wettergraus und Sturm sind ihr Gewand.
Sie schaut, den Kreis des andern Pols durcheilend,
Gestad' und Völker, uns noch unbekannt;
Läßt Herculs Gränzen hinter sich, nicht weilend
Am Strand Hesperiens, noch am Mohrenstrand,
Und lenkt den Lauf nicht eher von den Wogen,
Als bis sie Syriens Sandgestad' erflogen.

72.

Sie eilt nicht nach Damask, will nicht mehr schauen
Das Vaterland, das einst ihr Alles galt,
Und lenkt den Flug nach jenen öden Gauen,
Wo rings Gewässer ihre Burg umwallt.
Hier meidet sie die Diener und die Frauen,
Wählt mit Bedacht einsamen Aufenthalt
Und giebt sich hin des Zweifels wilden Kämpfen;
Doch bald gelingt dem Zorn, die Schaam zu dämpfen.

73.

Fort, spricht sie, fort, eh mit des Osts Vasallen
Aegyptens König sich in's Feld bewegt!
Umformung jeder Art soll mir gefallen,
Erneuerung jeder Kunst, die ich gepflegt.
Her, Pfeil und Schwerdt! Gedient den Mächt'gen allen,
Dafs um die Wett' ihr Eifer werd' erregt!
Und kann ich Rache nur zum Theil erjagen,
So will ich nicht nach Zucht und Ehre fragen.

74.

Nicht tadle mich mein Oheim und mein Hüter;
Er wollt' es so, er klage selbst sich an.
Zu schlechtem Thun für weibliche Gemüther
Führt' er zuerst den stolzen Geist hinan.
Er raubte mir das köstlichste der Güter,
Die edle Scheu, und störte meine Bahn.
Ihm fällt zur Last die Schuld unwürd'ger Dinge,
Die ich vollbracht aus Lieb', aus Zorn vollbringe.

75.

So redet sie, und sammelt ohne Weilen
Frau'n, Ritter, Knappen, ihre ganze Macht,
Und wendet Kunst und Schatz in allen Theilen
Auf Kleider und Geräth von seltner Pracht.
Dann zieht sie fort und läßt nicht ab zu eilen,
Hält keine Rast bei Tage noch bei Nacht,
Bis sie erscheint, wo ihre Freunde standen
Geschaart auf Gaza's sonnereichen Stranden.

SIEBZEHNTER GESANG.

1.

Gaza, ein Ort an Palaestina's Schwelle,
Liegt auf dem Weg, der nach Pelusium bringt,
Am Strand der See, und siehet seine Wälle
Von weiten Wüstenei'n voll Sand umringt,
Den, wie der Süd das Meer, die Wirbelschnelle
Des Windes aufrührt; und nur schwer gelingt
Dem Wanderer, sich zu schirmen und zu decken
Im Sturmgewühl der wandelbaren Strecken.

2.

Aegyptens König rifs vor langen Zeiten
Den festen Gränzort aus der Türken Hand;
Und weil er hier bequemer konnte leiten
Das große Werk, das ihm vor Augen stand,
Legt' er aus Memphis Pracht und Herrlichkeiten
Hieher den Sitz, und hatt' an diesen Strand
Aus seinem großen Reich versammeln lassen
Des ungeheuern Heers gedrängte Massen.

3.

Nun, Muse, wollest du mir offenbaren
Der Dinge Zustand und Beschaffenheit,
Die unterworfen, die verbundenen Schaaren,
Des großen Kaisers Macht und Kriegsgeleit,
Als er des fernsten Orients Barbaren,
Des Südens Kraft und Fürsten rief zum Streit.
Nur du vermagst, die Schaaren und die Helden,
Die halbe Welt in Waffen, mir zu melden.

4.

Als einst Aegypten aufstand, und, vom Frohne
Der Griechen frei, zum Islam überschritt,
Ergriff ein Held aus Mahoms Blut die Krone,
Und herrscht' im Reiche, das sein Arm erstritt.
Chalif ward er genannt, und sammt dem Throne
Erbt, wer ihm folgt, auch seinen Namen mit.
So hat der Nil die langen Reihn gesehen
Der Pharaonen einst und Ptolemaeen.

5.

Im weitem Lauf der Zeit verstärkten Jene
Gewaltiger dies Reich und herrschten dort
Durch Africa und Asien, von Cyrene
Und von Marmarica bis Syrien fort.
Auch einwärts dehnt es sich, noch über Syene,
Entlang des Niles weitgestreckten Bord,
Und gränzet hier an unbewohnte, wilde
Sandwüstenei'n, dort an des Phrat Gefilde.

6.

Rechts sind und links ein Theil des Reichsverbandes
Das reiche Meer, das duft'ge Küstenfeld
Und, jenseits noch des Erythräerstrandes,
Die Länder, die zuerst die Sonn' erhellt.
Groß ist, durch sich, die Kraft des weiten Landes,
Noch mehr durch den, der jetzt das Scepter hält,
Herr durch Geburt, mehr durch Verdienst erhoben,
Als König und als Krieger gleich zu loben.

7.

Mit Türken, Persern hatt' er sich geschlagen
In manchem Krieg, griff an, hielt ab den Stofs,
Siegt' und verlor, und zeigt' in Niederlagen
Sich größer stets, als in des Glückes Schoofs.
Zu alt nunmehr, der Waffen Last zu tragen,
Band er das Schwerdt von seiner Seite los;
Doch liefs er nicht den Heldengeist entweichen,
Noch die gewalt'ge Gier nach Ruhm und Reichen.

8.

Er kriegt durch Feldherrn; und noch ist sein Leben
Mit solcher Kraft an Geist und Wort geschmückt,
Dafs, trotz dem Alter, nicht unmäfsig eben
Die Last der Herrschaft seine Schultern drückt.
Die kleinen Fürsten Africa's erbeben,
Wenn man ihn nennt; der Inder steht gebückt.
Die Einen geben ihm, in freiem Solde,
Bewaffnet Volk, die Andern Zins an Golde.

9.

Ein solcher Fürst vereint hier die Vasallen,
Vielmehr die schon vereinten treibt er an,
Das neue Frankenreich zu überfallen,
Das wohl, im Siegsglück, ihn gefährden kann.
Armida nun erscheint zuletzt von Allen,
Da eben schon die Musterung begann.
Ein weites Feld, nicht fern von Gaza's Thoren,
Hat der Monarch zur Heeresschau erkoren.

10.

Ein Thron von hundert Stufen dient zum Sitze
Dem hohen Greis, der über Alle wacht.
Ein Silberhimmel wehrt der Sonnenhitze,
Sein Fuß betritt des Purpurteppichs Pracht;
Und herrlich schimmert vom Juwelenblitze,
Fremdartig reich, die hehre Königstracht.
Verschlungne Linnen, blendendweiß, umfassen
Sein stolzes Haupt mit Diademes - Prangen.

11.

Das goldne Scepter füllet ihm die Rechte,
Ehrwürd'gen Ernst giebt ihm der greise Bart.
Aus seinen Augen, so die Zeit nicht schwächte,
Blitzt Kühnheit noch und Kraft, nach Jünglingsart;
Und in Geberd' und Anstand wird die ächte
Hoheit der Jahr' und Herrschermacht bewahrt.
So zeigt' Apell, so Phidias dem Volke
Den Zeus, doch Zeus den Donn'rer aus der Wolke.

12.

Es stehen ihm zur Rechten und zur Linken
Zwei Kronsatrapen. In des Ersten Hand
Sieht man das Schwerdt, der Strenge Werkzeug, blinken;
Das Siegel zeigt des Andern Amt und Stand.
Er führt im Innern, nach des Königs Winken,
Die Staatsgeschäfte, und sorgt für Kron' und Land;
Allein mit voller Macht, als Fürst der Heere,
Vollzieht der Erste des Gesetzes Schwere.

13.

Rings um des Thrones Fuß, in dichtem Kranze,
Stehn die Circasser, treu im Dienst bewährt;
Ein jeder trägt den Harnisch und die Lanze,
Und an der Seit' ein langes, krummes Schwerdt.
So thront der Fürst und überschaut das ganze
Vereinte Volk, das ihn als Herrn verehrt;
Und wann ein Trupp vorbeizieht auf dem Plane,
Neigt jeder, wie anbetend, Wehr und Fahne.

14.

Aegyptens Volk erscheint am Thronesrande
Als erste Schaar; von Vieren wird's gelenkt.
Zwei sind vom obern, zwei vom untern Lande,
Das erst der Nil erschaffen und geschenkt.
Sein fetter Schlamm vertrieb das Meer vom Strande,
Gut zu bebau'n, sobald' er sich gesenkt.
So wuchs das Land; wie tief im Innern liegen
Die Ufer jetzt, wo Schiffer ausgestiegen!

15.

Es ziehn voran, die aus der reichen Weite
Um Alexanders Stadt gebürtig sind,
Und jene vom Gestad der Abendseite,
Dort, wo der Strand von Africa beginnt.
Sie führt Arasp, ein Kriegermann, der im Streite
Durch Schlaueit mehr als Tapferkeit gewinnt.
Er scheint zur Kunst des Hinterhalts geboren
Und hat den Preis in jeder List der Mohren.

16.

Nun folgt die Schaar, die gegen Ost, am Meere
Von Asien wohnt, den Küstenstreif entlang.
Es lenket sie Aronteus, dessen Ehre
Nicht Kraft und Muth, nur Titel ist und Rang.
Noch nie entpreßt' ihm Schweifs des Helmes Schwere,
Nie weckt' ihn noch der Frühtrömmete Klang;
Aus weicher Ruh in's rauhe Kriegerleben
Verlockt' ihn nur unzeit'ger Ehrsucht Streben.

17.

Kein einzelnes Geschwader scheint das dritte;
Ein zahllos Heer, erfüllt es Flur und Strand.
Nährt so viel Volk sich in Aegyptens Mitte?
Und dennoch wird's von Einer Stadt gesandt.
Doch mit Provinzen geht sie gleich im Schritte,
Denn tausend Zünfte sind ihr zugewandt.
Kairo schickt die Menge dieser Streiter,
Abhold dem Krieg', und Kampson ist ihr Leiter.

18.

Dann, unter Gazel, kommen die gezogen,
Die auf den reichen Nachbarfluren mäh'n
Und weiter noch hinauf, bis wo die Wogen
Des mächt'gen Stroms den zweiten Sturz bestehn.
Aegyptens Volk führt nichts als Schwerdt und Bogen,
In Helm und Panzer müßt' es schier vergehn.
Reich ist der Krieger Tracht, und sie erwecken
Wohl Beutelust deshalb, nicht Todesschrecken.

19.

Alarcon führt sodann aus Barca's Lande
Ein schlechtes Volk, fast nackt und unbewehrt,
Das nur mit Raub, im weiten, wüsten Sande,
Seit langer Zeit ein hungrig Leben nährt.
Zumara's König bringt in besserm Stande
Sein Volk, nur nicht in fester Schlacht bewährt.
Dann der von Tripolis; der erst' und zweite
Sind sehr geschickt und schlau im flücht'gen Streite.

20.

Nun kommt die Heerschaar, die Arabiens Gauen,
Des fels'gen wie des glücklichen, bewohnt;
Des glücklichen, das — ist dem Ruf zu trauen —
Unmäfs'ge Glut und Kälte stets verschont;
Wo Duftwerk und Gewürz entsprießt den Auen,
Wo, stets verjüngt, der ew'ge Phoenix thront,
Der bei des Tod's und Lebens Wechselsiege
Aus Blumen baut sein Grab und seine Wiege.

21.

Nicht so geschmückt sind dieser Völker Trachten,
Die Waffen gleichen den aegypt'schen dort.
Die Araber, die dann sich nahn, verachten
Den festen Heerd, den sichern Wohnungsort.
Ein Wanderleben ist ihr einzig Trachten,
Und Haus und Städte nehmen sie mit fort.
An Stimm' und Gröfse sind sie geich dem Weibe,
Von Haaren schwarz, schwarz von Gesicht und Leibe.

22.

Sie führen langes Inderrohr, beschlagen
Mit kurzer Eisenspitz'; ihr schnelles Pferd
Scheint gleich dem Sturmwind sie dahin zu tragen,
Wenn je so rasch der schnellste Sturmwind fährt.
Den ersten Trupp führt Syphax an zum Schlagen,
Vom zweiten wird Aldins Gebot verehrt;
Dann zieht Albiazar als Arabiens dritter
Heerführer auf, Raubmörder und kein Ritter.

23.

Sodann erscheint das Volk der Insellande,
Das, rings umschlossen von Arabiens Meer,
Zu fischen pflegt an seinem reichen Strande
Kostbare Muscheln, edler Perlen schwer.
Mit diesem kommt, vom abendlichen Rande
Des rothen Meers, das Negervolk daher.
Die führet Agricolt, Osmid die Mohren;
Ein Mann, der Recht und Glauben abgeschworen.

24.

Nun kommt der Aethiopen Schaar gegangen,
Aus Meroe, hier vom Astrabor umspannt
Und dort vom Nil; drei Reiche zu umfassen,
Verschiednen Glaubens, gnügt ihr Inselland.
Sie folgt zwei Kön'gen, die an Mahom hangen,
Der Assimir, und der Canar genannt,
Zinsleute des Chalifen; doch der dritte
Verblieb, als Christ, in seines Reiches Mitte.

25.

Dann folgen noch zwei fürstliche Vasallen;
Mit Bogen kämpfet ihrer Schaaren Muth.
Der eine lenket Ormus, reich vor Allen,
Ein Eiland, das im Golf von Persien ruht;
Der andre Boëcan. Dies Land umwallen
Die Wogen auch, doch nur bei hoher Flut;
Senkt sich hernach das Meer bei Ebbezeiten,
So kann's der Wanderer unbenetzt beschreiten.

26.

Auch du nicht bliebst in theurer Gattinn Armen,
Im keuschen Bett zurück, o Altamor!
Das Haar, die Brust zerrifs sie ohn' Erbarmen,
Als sie, zu bleiben, weinend dich beschwor:
Grausamer, sprach sie, ziehest du mir Armen
Des wilden Meers graunvollen Anblick vor?
Und lieber trägt dein Arm die Waffenerze,
Als unser Kind, bedacht auf holde Scherze?

27.

In Samarcand herrscht Dieser ohne Schranken,
Doch freie Kron' ist sein geringster Werth;
Furchtbare Heldenkraft, Muth sonder Wanken
Und Waffenkunst sind, was ihn höher ehrt.
Erfahren wird's, ich sag's, das Volk der Franken,
Und scheute wohl mit Recht sein mächtig Schwerdt.
Den Panzer trägt sein Kriegervolk im Streite,
Die Keul' am Sattel und den Stahl zur Seite.

28.

Vom fernen Indien kommt, der Feinde Schrecken,
Aus dem Gebiet Aurorens kommt Adrast.
Ein grüner Schlangenbalg mit schwarzen Flecken
Hält, statt des Panzers, seinen Leib umfaßt.
Ein Elephant trägt den gewalt'gen Recken,
So wie ein Ross gemeiner Reiter Last.
Diesseits des Ganges wohnt sein Volk, und badet
Im Meere, wo der Indus sich entladet.

29.

Doch jetzt erscheint die wahre Blüth' und Krone
Des ganzen Heers, der Helden edle Schaar,
Die mit verdientem Ruhm und reichem Lohne
Im Frieden dienen, wie in Kriegsgefahr.
Sie sind dem Feinde Schrecken, Schutz dem Throne
Und ziehn auf mächt'gen Rossen, Paar und Paar;
Und wieder strahlt der purpurnen Gewande,
Des Stahls und Goldes Glanz, vom Himmelsrande.

30.

Alark, der wilde, kommt mit Odemaren,
Dem Heer - Anordner; Hydraort, vereint
Mit Rimedon, dem Höhner der Gefahren,
Dess kühner Sinn verachtet Tod und Feind.
Tigran kommt mit Rapold, dem Grofscorsaren,
Des Meers Tyrannen; Ormond auch erscheint
Mit Marlabust, genannt von allen Zungen:
Der Araber; weil er dies Volk bezwungen.

31.

Hier ist Orind, Brimart, der Städtezwinger,
Und Arimon, und Pyrga, und Suifant,
Der Rossebänd'ger; und auch du, als Ringer
Durch Meisterschaft berühmt, Aridamant;
Und Tissaphern, der grofse Waffenschwinger,
Ein Blitz des Mars, dem Keiner gleich genannt,
Er mag zu Rofs, er mag zu Fufse schlagen,
Den Degen kreisen, mit der Lanze jagen.

32.

Ein Krieger, in Armeniens Gau'n geboren,
Führt dieser Ritter edles Häuflein an.
Er hatt', als Jüngling, Christum abgeschworen;
Einst hiefs er Clemens, Emiren sodann.
Von seinem Herrn zum Günstling auserkoren,
Dient' er dem König, ein getreuer Mann,
Als Führer und als Ritter gleichen Werthes,
Durch Muth und Geist und Tapferkeit des Schwerdtes.

33.

Aus war der Zug, als, wider Aller Meinung,
Armida kam mit ihrem Heergeleit,
Auf hohem Wagen, herrlich in Erscheinung,
Mit Pfeil und Bogen und geschürztem Kleid.
Der neue Zorn, auffallend durch Vereinung
Mit angeborner Huld und Lieblichkeit,
Gab Kraft dem Ansehn; rauh und unerschrocken,
Schien sie zu drohn, und drohend noch zu locken.

34.

Ihr Wagen strahlt gleich dem der Sonne, prächtig
Umglänzt vom Hyacinth und vom Rubin;
Der kund'ge Führer lenkt, klug und bedächtig,
Die vier Einhörner, die ihn paarweis ziehn;
Und hundert Jüngling', ihres Bogens mächtig,
Und hundert Mädchen, rings umgeben ihn;
Und alle ziehn einher auf weißen Rossen,
Im Wenden leicht, im Laufen unverdrossen.

35.

Ihr nach folgt Aradin mit jenen Banden,
Die Hydraot aus Syrien nahm in Sold.
Wie wann der einz'ge Vogel, neu erstanden,
Geschmückt mit reichem Halsband, mit dem Gold
Der angebornen Krone, nach den Landen
Von Aethiopien aufbricht, hehr und hold,
Der Welt Bewundrung, und auf allen Seiten
Beschwingte Heer' anstaunend ihn begleiten:

36.

So kommt Armida jetzt, die durch Gestaltung,
Anstand und Pracht ein jedes Aug' entzückt.
Kein Herz ist hier so gänzlich in Erkaltung,
So liebefeind, daß Lieb' es nicht durchzückt.
Gesehen kaum, in zürnend ernster Haltung,
Hat sie so viel der Männer schon berückt;
Was wird geschehn, wenn ihrer Wangen Rosen
Erst heitrer blühn, und süße Blicke kosen?

37.

Vorüber war auch sie, da ruft zum Throne
Der Kön'ge König laut den Emiren;
Denn Dieser soll, Vertreter seiner Krone,
Vor allen Feldherrn als ihr Feldherr gehn.
Er naht, vorahnend, dem verdienten Lohne
Mit Anstand, werth des Rangs, der ihm ersehn.
Schnell theilet sich die Wache der Circassen,
Um ihn den Weg thronaufwärts frei zu lassen.

38.

Er beugt das Haupt, und legt, auf's Knie gefallen,
Die Recht' an seine Brust. Der König spricht:
Dies Scepter geb' ich dir; den Völkern allen
Setz' ich dich vor; tritt du in meine Pflicht.
Befreie du den fürstlichen Vasallen,
Ueb' an den Franken rächendes Gericht.
Geh, sieh und sieg'; und die dem Tod entgangen,
Die bring' uns her, entwaffnet und gefangen.

39.

So sagt der Herrscher, und die hohe Gabe
Dankbar empfangend, spricht der Held voll Glut:
Von Siegerhand beliehn mit diesem Stabe,
Geh' ich zur That, o Herr, in deiner Hut.
Dafs Asien bald der Schmach Vergeltung habe,
Hoff' ich, dein Feldherr, und mit deinem Muth.
Nie, wenn nicht Sieger, kehr' ich heim zum Lande,
Und dem Besiegten werde Tod, nicht Schande.

40.

Und wenn vielleicht mit vorbestimmter Plage —
Ich fürcht' es nicht — der Himmel uns bedroht:
So schmettr' er dann, mit Einem Wetterschlage,
Nur auf mein Haupt Unglück herab und Noth.
Das Heer bleib' unverletzt; nicht Leichenklage,
Siegsjubiläum feire dann des Führers Tod.
Er schweigt, und mit des Volkes freud'gem Schalle
Mischt sich der Klang barbarischer Metalle.

41.

Und unter Jubelschall und Tonspiel wendet
Der König sich mit seiner Edeln Reihn.
Den Führern wird ein frohes Mahl gespendet
Im Hauptgezelt; er aber sitzt allein,
Indem er Speis' und Worte rings versendet,
Denn ungeehrt von ihm soll Niemand seyn.
Armida findet Zeit und Ort gelegen
Für ihre Kunst, da Freud' und Scherz sich regen.

42.

Sie nun, nach aufgehobnem Mahl gewahrend,
Dafs jedes Auge sich auf sie beschränkt,
Und durch bekannte Zeichen wohl erfahrend,
Mit ihrem Gift sey jedes Herz getränkt,
Steht auf vom Sitze, Stolz mit Ehrfurcht paarend,
Indem sie ihren Schritt zum König lenkt,
Und zeigt, so sehr sie kann, Kraft in Vereinung
Mit Heldenmuth, durch Sprach' und durch Erscheinung:

43.

Auch ich, o Herr! kam her, mich zu verpflichten
Zum Kampf für Glauben und für Vaterland.
Ich bin ein Weib, doch Fürstinn; und mit nichten
Mifsziert ein fürstlich Weib das Kriegsgewand.
Wer herrschen will, üb' alle Herrscherpflichten,
Und Schwerdt und Scepter ziemt derselben Hand.
Die meine wird, kraftvoll und unerschrocken,
Aus Feindesbrust noch blut'ge Ströme locken.

44.

Auch wähne nicht, dafs mich an diesem Tage
Zuerst entflammt die edle, hohe Lust;
Für deinen Thron, für unsern Glauben wage
Ich schon seit langer Zeit die kühne Brust.
Wohl kannst du wissen, ob ich Wahrheit sage,
Denn Eine That ist sicher dir bewufst:
Wie mir's gelang, von allen Rittersleuten
Der Kreuzesschaar die grössten zu erbeuten.

45.

Da wurden sie, gefangen und gebunden,
Ein Prachtgeschenk, durch mich dir übermacht;
Und sicher hieltest du, noch dieser Stunden,
Sie wohl bewahrt in ew'ger Kerkernacht,
Und hättest dann, der größten Fahr entbunden,
Gewissem Siegs dein großes Werk vollbracht:
Wenn nicht Rinald, der wilde, meine Krieger
Im Feld erschlug und Jene löst' als Sieger.

46.

Kund ist Rinald; von seinen Heldenthaten
Wird auch bei euch die lange Folg' erzählt.
Er ist's, der grausam mich hernach verrathen
Durch ein Vergehn, dem noch die Rache fehlt.
Zorn treibt zu dem, wozu Vernunft gerathen,
Und hat den Arm zum Kampfe mir gestählt.
Doch meine Schmach, den ganzen Lauf der Sache
Erfahrt ihr einst; genug jetzt: Ich will Rache!

47.

Und Rache wird mir! Nicht umsonst entrafen
Die Winde jeden aus der Pfeile Schaar,
Und auf die Schuld'gen lenkt gerechte Waffen
Der Himmel selbst bisweilen wunderbar.
Doch glückt' es wem, den Frevler hinzuraffen,
Und brächt' er sein verhafstes Haupt mir dar:
Wohl würde mir auch diese Rache frommen,
Hätt' ich auch selbst sie rühmlicher genommen.

48.

So sehr mir frommen, daßs ich mit Ergetzen
Ihm lohnen will mit meinem theursten Hort.
Mich, wenn er will, begabt mit reichen Schätzen
Und mit mir selbst, führ' er als Gattinn fort.
Das will ich fest, unwiederruflich, setzen;
Das schwör' ich mit unwandelbarem Wort.
Wer diesen Preis der Wagnißs meiner Fehde
Für würdig hält, der zeige sich und rede!

49.

Indefs dem Munde diese Wort' entwallen,
Verfolgt Adrast sie mit der Blicke Glut.
Nein, ruft er dann, dem Himmel würd's mißfallen,
Wenn dein Geschofs sich taucht' in Mörderblut.
Nicht würdig ist, durch deine Hand zu fallen,
O schöne Schützinn! solche Frevlerbrut.
Ich will als Knecht mich deinem Zorn verdingen,
Und Ich sein Haupt dir zum Geschenke bringen.

50.

Das Herz reißs' ich ihm aus; dem Volk der Geier
Sey sein zerfleischter Leichnam ein Gericht!
So sprach Adrast, der übermüth'ge Freier;
Doch Tissaphern ertrug sein Prunken nicht:
Wer, zürnt' er, bist denn du, ruhmred'ger Schreier,
Der vor dem Herrn und uns so prahlend spricht?
Hier ist vielleicht, der dein Geschwätz besiegen
Durch Thaten wird, und dennoch hat geschwiegen.

51.

Der bin ich, spricht Adrast, der wenig Worte
Pfleget zu gesellen seiner Thaten Zahl;
Doch sprachst du dies an einem andern Orte
So ungestüm: du sprachst zum letztenmal.
Fort ging's, wenn der Chalif, zum Friedens-Horte,
Nicht seine Recht' erhob und Ruh befahl.
Wohl, edle Frau, beginnt er zu Armiden,
Ward dir ein groß und männlich Herz beschieden.

52.

Und würdig bist du wohl, daß diese Beiden
Dir opfern ihren Haß und ihre Wut,
Damit du lenken magst der Schwerdter Schneiden,
Nach deinem Wunsch, auf jenes Räubers Blut.
Dort wird ihr Wettkampf edler sich entscheiden,
Dort heller strahlen Jedes Kraft und Muth.
Er schwieg; und Beid' erneuten das Versprechen,
Wetteifernd, blutig ihre Schmach zu rächen.

53.

Und nicht nur sie: die Tapfersten bemühten
Sich insgesamt mit kecken Prahlerei'n;
Sie alle schworen ihr, sie alle glühten,
Der Rache das verruchte Haupt zu weihn.
So viele Waffen, solch verderblich Wüten
Zog sie auf ihren Liebling jetzt herein.
Er aber kam, dem Inselstrand entflogen,
In schnellem Laufe glücklich durch die Wogen.

54.

Denselben Weg durchschiff't bei'm Wiederkehren,
Wie bei der Hinfahrt, der beglückte Kahn;
Und Lüfte, die das Segel blähn, gewähren
Nicht minder Gunst, als sie zuvor gethan.
Bald schaut Rinald den Pol-Stern und die Bären,
Bald andre Sterne, die der nächt'gen Bahn
Wegweiser sind, bald Ström' und Felsenhöhen,
Die über's Meer die kühne Stirn erhöhen.

55.

Bald forscht er nach dem Heer, dem Kriegesgange,
Bald nach der Völker Sitt' und Lebensart;
Und durch die Salzflut schiffen sie so lange,
Daß man die vierte Sonne schon gewahrt.
Kaum aber neigt sich die zum Untergange,
Da lenkt das Schiff zur Küste seine Fahrt.
Die Jungfrau spricht: Hier seht ihr das Gestade
Des heil'gen Lands, hier enden unsre Pfade.

56.

Sie setzt sodann die Ritter aus am Strande
Und schwindet schneller, als ein Wort verhallt.
Nun mischt die Nacht zu Einem Gegenstande
Der Gegenständ' abwechselnde Gestalt;
Und Jene schau'n auf diesem öden Sande
Ringsum kein Dach und keinen Aufenthalt,
Nicht Eine Spur von Rossen oder Leuten,
Nichts um des Weges Richtung anzudeuten.

57.

Ein Weilchen stehn sie hier, noch unentschlossen,
Dann wenden sie vom Meer ihr Angesicht
Und wandern fort; und sieh! den drei Genossen
Strahlt plötzlich aus der Fern' ein seltsam Licht,
Das wie mit Silberblitzen, Goldgeschossen,
Die Nacht erhellt, die Finsterniß durchbricht.
Die Ritter nahn sich ihm auf gradem Wege,
Und sehen bald, was diesen Glanz erzeuge.

58.

Sie sehn noch ungebrauchte Waffen hangen
An einem Stamm, beglänzt vom Mondesstrahl,
Und heller, als die Stern' am Himmel, prangen
Die Edelstein' am Goldhelm und am Stahl;
Und dieses Licht zeigt auf dem Schild, in langen
Reih'nfolgen, hell der schönen Bilder Zahl.
Als Wächter, scheint es, sitzt ein Greis daneben,
Der, sie erblickend, eilt sich zu erheben.

59.

So wie Ubald und Karl ihn unterscheiden,
Wird gleich ihr alter, weiser Freund erkannt.
Mit frohem Blick begrüßen ihn die Beiden,
Und traulich reicht er ihnen seine Hand.
Dann kehrt er sich zum Jüngling, der bescheiden
Und schweigend seinen Blick auf ihn gewandt:
Nur dich, o Herr, so tönen seine Worte,
Erwart' ich einsam hier an solchem Orte.

60.

Ich bin dein Freund; vernimm von diesen Biedern,
Mit welcher Sorg' ich dein Geschick umfasse.
Durch meine Hülff'—entzogen sie der niedern
Bezaub'ung dich, der schnöden Schwelgerrast.
Jetzt hör' ein Wort, das den Sirenenliedern
Entgegen kämpft, und sey's dir nicht zur Last.
Bewahr' es wohl, bis dir der Wahrheit Kunde
Ertönt aus einem weisern, heil'gern Munde.

61.

Nicht bei Sirenen, unter'm Schattenflügel
Der weichen Ruh, an blumumkränzter Flut:
Nein, auf der Tugend mühevollen Hügel,
Auf steilen Höh'n wohnt unser höchstes Gut.
Dem wird es nie, der nicht im festen Zügel
Die Wollust hält, nicht Frost erträgt und Glut.
Und wolltest du verziehn, fern von den Strahlen
Der heitern Höh'n, ein Aar in niedern Thalen?

62.

Zum Himmel hat Natur dein Haupt erhoben,
Dir hohen Geist geschenkt, großmüthig, kühn,
Aufwärts zu schau'n, und durch erlauchte Proben
Um jeden höchsten Preis dich zu bemühen.
Mit raschem Zorn ward dein Gemüth durchwoben;
Nicht, daß er sollt' im Bürgerangriff glühn,
Noch knechtisch niedrigen Begierden fröhnen,
Die nimmer sich mit der Vernunft versöhnen;

63.

Vielmehr dafs deine Kraft, mit Zornes Waffen,
Gewalt'ger dring' auf äufsre Feinde hin
Und mächt'ger sey, aus deiner Brust zu raffen
Der Sinne Gier, die innre Gegnerinn.
Zu welchem Zweck er ward dir anerschaffen,
Lenk' ihn geschickt des Feldherrn weiser Sinn
Und mög' ihn bald entflammen und beflügeln,
Bald, wie er will, abkühlen ihn und zügeln.

64.

So sprach der Greis. Beschämt, doch voll Vertrauen,
Vernahm Rinald der hehren Weisheit Ton
Und liefs sein Herz durch dieses Wort erbauen,
Indefs die Blicke still zur Erde flohn.
Leicht war's dem Greis', in seine Brust zu schauen:
Erhebe, sprach er, deine Stirn, o Sohn!
Und wende deinen Blick zu diesem Schilde,
Der deiner Väter Thaten zeigt im Bilde.

65.

Schau'n wirst du hier die Ehre deiner Ahnen
Auf steilen Höh'n, wohin Verdienst sie trug.
Du bliebst, ein träger Läufer, auf den Bahnen
Erhabnen Ruhms zurück noch weit genug.
Auf, sporne dich! Ermuntern und ermahnen
Soll dieser Anblick dich zu rascherem Flug.
So sprach der Greis, und während seiner Worte
Blickt' unverwandt Rinald nach jenem Orte.

66.

Zahllos Gebild in engen Raum geschlossen
Hat des gelehrten Künstlers feine Wahl:
Aus Actius hocherhabnem Blut entsprossen,
Nie ausgesetzt, erscheint der Helden Zahl,
Erscheint die ungetrübte Flut, entflossen
Dem alten Römerquell, in lauterm Strahl.
Mit Lorbeern ist der Fürsten Haupt umgeben;
Der Weise zeigt ihr glorreich kriegrish Leben.

67.

Er zeigt, wie Cajus, da an allen Enden
Das morsche Reich der fremden Macht sich neigt,
Freiwill'ge Völker zäumt mit starken Händen
Und Este's ersten Fürstenstuhl besteigt;
Wie sich zu ihm die schwächern Nachbarn wenden,
Da die Gefahr den Führer nöthig zeigt,
Als jener Goth' auf schon bekannten Pfaden
Zurückkehrt, von Honorius eingeladen.

68.

Und wie hernach, als im Barbaren-Brande
Italien überall zu lodern scheint,
Und Rom bereits, in rauhem Sklavenbände,
Vernichtung fürchtet von so wildem Feind:
Wie da Aurelius frei erhält die Lande,
Die unter seinem Scepter sich vereint;
Und wie Forest dem Herrscher aus dem Norden,
Dem Hunnen trotzt und seinen wilden Horden.

69.

Leicht wird das Antlitz Attila's gefunden,
Der wie mit Drachenaugen um sich schaut.
Du siehst beinah, so gleicht sein Kopf den Hunden,
Sein Zahngefletsch, hörst seines Bellens Laut.
Sieh, wie er dann, im Zweikampf überwunden,
Dem Schirm der Seinen fliehend sich vertraut.
Und dort, zum Schutz von Aquileja's Vesten,
Sieh dann Italiens Hektor ziehn, Foresten.

70.

An anderm Ort ist ihm bestimmt zu fallen;
Sein Loos ist Welschlands Loos. Sieh Acarin,
Des grossen Vaters grossen Sohn! Vor Allen,
Stützt Heil und Ruhm Italiens sich auf ihn.
Als dem Geschick, dem Hunnen nicht, gefallen
Altinum war, mußt' er zurück sich ziehn,
Und wufst' aus tausend in des Po Gefilden
Zerstreuten Häusern eine Stadt zu bilden.

71.

Durch Dämme schloß er in gemeinsne Bahnen
Des Stromes Flut und liess die Stadt entstehn,
So in der Folgezeit die hohen Ahnen
Des Hauses Este sich zum Sitz ersehn.
Er muß, obwohl Besieger der Alanen,
Im Kampf mit Odoacer untergèhn,
Und stirbt für's Vaterland. O edles Sterben,
Das ihn den Ruhm des Vaters läßt erwerben!

72.

Mit ihm fällt Alphoris, und nothgedrungen
Flieht Azzo mit dem Bruder aus dem Reich;
Doch da der Herulertyrann bezwungen,
Kehrt er zurück, an Rath und Waffen reich.
Der, dem in's Aug' ein Todespfeil gedrungen,
Este's Epaminondas, folgt sogleich,
Und stirbt vergnügt, da Totilas, der wilde,
Geschlagen wird, auf seinem theuern Schilde.

73.

Von Bonifacius red' ich. In die Spuren
Des Vaters trat schon früh Valerian;
Den Mannesarm, die Mannesbrust erfuhren
Die Gothen bald auf offner Kriegesbahn.
Dann zeigt sich Ernst, der auf Dalmatiens Fluren
Besiegt die Slaven, die sich dräuend nahn,
Da von Monscelse schon durch Aldoarden
Vertrieben war der König der Lombarden.

74.

Heinrich ist dort, und Berengar; entboten
Vom großen Karl zu hoher Waffenthat,
Zeigt Dieser sich, von Keinem überboten,
Als Held und Führer reich an Kraft und Rath.
Nun schickt ihn Ludwig wider den Nepoten,
Der in Italien seine Herrschaft hat.
Schau! den Besiegten führt er fort, gefangen.
Dann sieht man Otto mit fünf Söhnen prangen.

75.

Dort zeigt sich Almerich, der in den Gauen
Der Königin des Po schon Markgraf ist;
Der Kirchengründer wendet voll Vertrauen
Sein Auge himmelan, ein frommer Christ.
Azzo der zweite läßt sodann sich schauen,
Der sich im Kampf mit Berengaren mißt,
Den er, nach langem Wechsel, überwindet,
Und dann sich Herrscher von Italien findet.

76.

Albrecht, sein Sohn, erwirbt im deutschen Reiche
So hohen Ruhm, nachdem in Spiel und Schlacht
Der Dän' erlag, daß Otto ihn, durch reiche
Aussteuer lockend, sich zum Eidam macht.
Nach ihm kommt Hugo, der mit kräft'gem Streiche
Zu Boden schlägt des Römerstolzes Macht.
Man wird ihn Markgraf von Italien nennen
Und ganz Toscana ihn als Herrn erkennen.

77.

Tedald erscheint; dann Bonifaz, der hehre,
Bei ihm Beatrix, seiner Gattinn, Bild.
Doch keinen Sohn, der Erb' und Folger wäre
Des großen, reichen Vaters, zeigt der Schild.
Mathildis folgt ihm, die mit hoher Ehre
Den Mangel an Geschlecht und Zahl vergilt;
Denn sie, gleich groß an Kühnheit und Verstande,
Deckt Kron' und Scepter mit dem Frau'ngewande.

78.

Man wird des Heldengeist's der großen Ahnen,
Der Manneskraft, in ihrem Blick gewahr.
Sie wirft den Normann; und auf öden Bahnen
Flieht Guiscard selbst, der nie bezwungen war.
Sie schlägt den vierten Heinrich; und die Fahnen,
Die sie ihm nimmt, bringt sie dem Tempel dar.
Dann setzt sie den vertriebnen Bischof wieder
Auf Peters Stuhl im Vaticane nieder.

79.

Man sieht, bald nach ihr, bald mit ihr verbunden,
Den fünften Azzo, den sie ehrt und liebt;
Doch blüh'nder wird des Vierten Stamm gefunden,
Der manchem Zweige Kraft und Nahrung giebt.
Sein Sprößling Guelf, ein Sohn von Kunigunden,
Der sich nach Deutschland, das ihm ruft, begiebt,
Verpflanzet frisch, mit glücklichem Vertrauen,
Den guten Samen Roms in Baierns Auen.

80.

Dem Guelfenstamm, für sich fast ausgegangen,
Impft er den Zweig aus Este's Garten ein.
Du siehst den Baum mit Kron' und Scepter prangen
Durch seiner Guelfen glückliches Gedeih'n,
Und, ungestört, zum höchsten Wuchs gelangen,
Bestrahlt von günstiger Gestirne Schein.
Dem Himmel gränzt er, nie im Trieb' ermattend,
Halb Deutschland füllend und es ganz beschattend.

81.

Doch blüht auch im italischen Gefilde
Der königliche Baum nicht minder reich.
Hier zeigt Berthold sich neben Guelfens Bilde;
Azzo der sechste kommt den Ahnen gleich.
Dies sind der Helden Reihn, die auf dem Schilde
Zu athmen scheinen, warm und lebensreich.
Rinaldo facht, im Anschau'n ganz versunken,
Die angeborne Glut zu hellen Funken.

82.

Sein stolzer Geist, von eifersücht'ger Ehre
Gereizt, entflammt, wird so dahin gerafft,
Dafs er bereits, als ob es wirklich wäre,
Was Phantasie in seinem Innern schafft,
Erstürmte Städte, hingewürgte Heere,
Zu schauen wähnt mit seines Auges Kraft.
Er waffnet sich, als ging' es gleich zum Kriege,
Und eilt durch Hoffnung schon zuvor dem Siege.

83.

Doch Karl, der schon das ruhmgekrönte Sterben
Des Dänenfürsten ihm erzählt vorhin,
Gab ihm das Schwerdt, ihm zuerkannt als Erben:
Gebrauch' es glücklich, sprach er, zum Gewinn
Der Christenheit, zu ihres Feinds Verderben,
Mit minder frommem nicht als kühnem Sinn.
Gebrauch's, um seinen ersten Herrn zu rächen;
Er liebte dich und durft' es sich versprechen.

84.

Und er: Gefall's dem göttlichen Gerichte,
Dafs einst die Hand, die nun dies Eisen trägt,
Mit diesem Schwerdt des Schwerdtes Preis entrichte,
Wann sie den Mörder seines Herrn erschlägt.
Karl danket ihm mit frohem Angesichte,
Indem er viel in wenig Worte legt.
Jetzt aber naht den Beiden sich der Weise
Und treibt sie an zu ihrer näch't'gen Reise.

85.

Auf, spricht er, es ist Zeit; wir müssen fliegen,
Denn Gottfried und das Lager harren dort.
Drum schnell dahin, wo eure Völker liegen;
Ich führ' im Dunkel sicher euch zum Ort.
So spricht der Greis, hat sein Gefährt bestiegen
Und nimmt die Andern bei sich auf sofort;
Und nun, den Rossen schlaffen Zaum gewährend,
Treibt er sie an, den Lauf gen Osten kehrend.

86.

Stumm ziehn sie fort, vom Dunkel rings umschlossen;
Da spricht der Weise, zu Rinald gewandt:
Du sahest deinen Stamm, hoch aufgeschossen,
Und Zweig' und Wurzel sind dir nun bekannt.
Und hat er gleich so viele Heldensprossen
Hervorgebracht seit er auf Erden stand:
Doch ist und wird er müde nicht im Zeugen,
Denn nie wird Alter seine Kräfte beugen.

87.

O könnt' ich so, wie aus der Vorzeit Tagen
Ich liefs hervor die ersten Väter gehn,
Dir auch die Schaar der edeln Enkel sagen,
Die einst aus deinem Heldenblut entstehn,
Und ihren Ruhm vor Aller Augen tragen,
Bevor sie noch das Licht der Welt gesehn!
Denn nicht gering're Folg' an künft'gen Helden,
Nicht minder hohe Thaten würd' ich melden.

88.

Doch meine Kunst kann nicht für sich ergründen,
Was noch die Zukunft birgt dem Angesicht;
Nur trübe schimmert's, wie in Nebelschlünden
Aus weiter Fern' ein ungewisses Licht.
Und wag' ich doch, dir Ein'ges zu verkünden
Mit Sicherheit, so nenn' es Dünkel nicht;
Mir sagt' es der, dem oftmals ohne Hülle
Der Himmel darlegt des Verborgnen Fülle.

89.

Was ihm ein göttlich Licht zu offenbaren
Gewürdigt hat, deß geb' ich dir Bescheid:
Nie hat bei Griechen, Römern und Barbaren,
Nicht jetzt, noch in der guten alten Zeit,
Ein Stamm erzeugt so reiche Heldenschaaren,
Als Himmelsgunst zu Enkeln dir verleiht;
Denn gleichen werden sie den höchsten Namen
Aus Roms und Sparta's und Carthago's Samen.

90.

Allein vor Allen wird Alfonso ragen,
Des Namens Zweiter, doch der Erst' an Werth.
Er wird erstehn, wann in verderbten Tagen
Die dürft'ge Welt nur wenig Helden nährt.
Nie wird, wie Er, ein Mann so herrlich tragen
Das Scepter auf dem Thron, im Kampf das Schwerdt,
Der Waffen Last, des Diademes Bürde:
Er, deines Stammes Ruhm und höchste Würde!

91.

Als Knabe schon, in nachgeahmten Kriegen,
Wird er des künft'gen Muths Verkünder seyn;
Im Ritterspiel wird er den Preis erfliegen,
Das Wild wird vor ihm zittern und der Hain.
Er wird hernach in wahren Schlachten siegen,
Und reiche Beut' und Palmen warten sein;
Und oftmals prangt er, mit verdientem Glanze,
Im Lorbeer-, Eichen- oder Halmenkranze.

92.

Nicht mindrer Glanz wird ihn als Mann verklären,
Wann er den Frieden stiftet und bewacht.
Den Seinen wird er Sicherheit gewähren,
Obwohl umringt von kühner Nachbarn Macht;
Die Künste fördern, das Talent ernähren,
Festspiele feiern von erles'ner Pracht;
Mit gleicher Waage Straf' und Lohn vertheilen,
Und sichern Blicks voraus der Zukunft eilen.

93.

O sollt' er je zum Kriege mit den Frechen,
Die Land und Meer dann furchtbar überziehn,
Vor denen einst, in einer Zeit voll Schwächen,
Die edelsten der Völker schmähhlich knie'n;
Sollt' er, um Tempel und Altar zu rächen,
Die sie zerstört, hinaus als Feldherr ziehn:
Wie würd' er dann der Frevler Rotte zähmen,
Wie harte Rach' an dem Tyrannen nehmen!

94.

Dann wehrt' umsonst mit mächt'gem Widerstande
Der Türk' und Mohr des Helden kühner That;
Denn bahnen würd' er bis zum Euphrat-Strande,
Bis auf des Taurus schneebedeckten Grath,
Bis in des Sommers ewig blüh'nde Lande,
Dem Kreuz, dem Aar, den Lilien ihren Pfad,
Des Mohren Haupt mit heil'ger Flut bethauen
Und so des Nils verborgne Quellen schauen.

95.

So spricht der Greis; und die Prophetentöne
Vernimmt entzückt der staunende Rinald,
Dem der Gedank' an seine künft'gen Söhne
Mit wonnigem Gefühl die Brust durchwallt.
Nun zeigt Aurora sich in neuer Schöne,
Der Morgenhimmel wandelt die Gestalt;
Schon können sie von fern die Wimpel sehen,
Die frei und lustig auf den Zelten wehen.

96.

Von neuem nun beginnt der edle Weise:
Seht, wie die Sonn' euch dort entgegen lacht
Und freundlich euch das nahe Ziel der Reise,
Feld, Lager, Stadt und Hügel kenntlich macht.
Ohn' alle Fahr, auf unbekanntem Gleise,
Hab' ich euch redlich bis hieher gebracht.
Jetzt brauchet ihr, die Reise zu vollbringen,
Des Führers nicht; ich darf nicht weiter dringen.

97.

So nimmt er Abschied, wendet um den Wagen
Und läßt zu Fuß die drei Gefährten dort;
Und sie, die ihren Schritt gen Osten tragen,
Zieh'n raschen Gangs bis zu den Zelten fort.
Schnell die ersehnte Heimkehr anzusagen,
Fliegt das Gerücht voraus von Ort zu Ort,
Und läßt die Kunde zu Bouillon gelangen,
Der sich erhebt, die Ritter zu empfangen.

102 ACHTZEHNTER GESANG.

1.

Voll Ehrfurcht nun begann Rinald zu sprechen,
Sobald der Feldherr ihm entgegen kam:
Herr, an dem todten Krieger mich zu rächen,
Trieb Eifersucht der Ehr' und glüh'nde Schaam;
Und kränkt' ich dich, so weckte mein Verbrechen
Wohl tiefe Reu' in mir und bitterm Gram.
Jetzt komm' ich, da du rufst, damit getreue
Schuldtilgung einst mir deine Huld erneue.

2.

So sprach Rinald mit demuthsvollem Neigen;
Allein Bouillon umarmet ihn und spricht:
Unsel'ger That Erinnerung möge schweigen;
Geschehnes zu vergessen, sey uns Pflicht.
Du sollst uns deine Reu' in Thaten zeigen,
Die ohnehin dein Heldenmuth verspricht;
Denn uns zum Heil, der Feinde Trotz zu dämpfen,
Sollst du des Waldes Ungeheu'r bekämpfen.

3.

Der alte Forst, der reichlich zum Erbauen
Des Kriegsgeräthes uns mit Holz versehn,
Ist jetzt ein Wohnsitz von geheimem Grauen,
Von Zauberwerk, des Grund wir nicht erspähn.
Nicht Einer wagt's, ein Zweiglein abzuhauen;
Und ohne Werkzeug an den Sturm zu gehn,
Wehrt uns Vernunft. Nun, wo die Andern beben,
Sollst du von deinem Muth uns Zeugniss geben.

4.

So spricht Bouillon; und ohne Wortverschwenden,
Weiht sich Rinald der Mühsal und Gefahr.
Er sagt nicht viel, doch wird er viel vollenden;
Dies macht sein Blick und Anstand offenbar.
Nun eilt er, zu den Andern sich zu wenden,
Und bietet freundlich Mund und Rechte dar.
Hier war Tancred, hier Guelf, vereinigt waren
Hier insgesamt die Obersten der Schaaren.

5.

Er eilt, den Gruß der Fürsten zu erwiedern,
Und letzet sich im treuen Freundesarm;
Leutselig dann empfängt er auch die Niedern,
Und dankt dem Volk nicht minder froh und warm.
Nicht freud'ger jubeln würden ihm die Biedern,
Gedrängter wäre nicht der Krieger Schwarm,
Und hätt' er auch den Ost und Süd geschlagen
Und zög' einher auf prächt'gem Siegeswagen.

6.

So geht er in sein Zelt, und sitzt, umgeben
Vom Kreise der Vertrauten, fröhlich dort,
Antwortet bald, läßt bald sich Kunde geben
Vom Gang des Kriegs und von dem Zauberort.
Doch als die Andern nun sich wegbegeben,
Sagt ihm der Eremit ein ernstes Wort:
Viel Großes, Herr, in wunderbarem Wandern
Auf langem Pfad, hast du erlebt vor Andern.

7.

Wie hast du hoch den Herrn der Welt zu preisen,
Der dich entrissen jener Zaubermacht,
Und dich verlornes Lamm von irren Gleisen
Zu seiner Heerde mild zurück gebracht,
Und nun dich durch den Mund Bouillons, des weisen,
Zum zweiten Diener seines Willens macht.
Doch, unentsündigt, darfst du nicht begehren,
Für seinen Dienst die Rechte zu bewehren.

8.

Denn du bist so vom Schmutz der Welt umzogen,
So tief versunken in des Fleisches Wahn,
Daß nicht des Nils und nicht des Ganges Wogen
Dich säubern könnten, noch der Ocean.
Des Himmels Gnad' allein, die dir gewogen,
Vermag's zu thun; drum wende dich hinan,
Fleh' um Verzeihung ihn, verhehl' ihm keine
Der stillen Missethaten, bet' und weine.

9.

Er spricht's; Rinald beweint in stiller Buße
Den stolzen Zorn, den eiteln Liebesbund.
Dann wirft er sich demüthig ihm zu Füsse
Und macht die Jugendfehler all' ihm kund.
Der Heil'ge löst ihn mit dem Gnadengrusse
Und spricht alsdann: Sobald dem Erdenrund
Der Morgen strahlt, sollst du den Berg betreten,
Der gegen Osten schaut, um dort zu beten.

10.

Dann säume nicht, in jenen Forst zu dringen,
Wohin die Höll' all' ihre Larven schickt.
Du wirst, ich weiß, das Ungethüm bezwingen,
Wenn nur kein andres Blendwerk dich umstrickt.
O dafs kein holdes Klagen oder Singen,
Kein Bild, wie süß es lächelt oder blickt,
Mit zarten Schmeichelei'n dein Herz betrüge!
Verachte der Gebild' und Bitten Lüge!

11.

So räth er ihm; voll Hoffnung und Verlangen
Macht sich Rinald zum grofsen Werk bereit.
Nachdenklich sind ihm Tag und Nacht vergangen;
Und rüstig nun, noch vor der Morgenzeit,
Läfst sich der Held vom Waffenschmuck umfassen
Und nimmt ein neu, fremdfarbig Oberkleid.
Zu Fuß und einsam, schweigend und entschlossen,
Verläfst er nun das Zelt und die Genossen.

12.

Als noch die Nacht von ihren stillen Reichen
Dem Tage nicht die Herrschaft ganz vertraut,
Am Himmel noch nicht alle Stern' erbleichen,
Und kaum im fernen Ost der Morgen graut:
Da eilt Rinald, den Oelberg zu erreichen,
Und hebt den Blick zum Himmel auf, und schaut
Wie hier die Nacht, dort ihn der Morgen kröne
Mit unvergilbbar göttlich hoher Schöne.

13.

Wie schöne Lichter, muß er seufzend sagen,
Vereint in sich des Himmelstempels Pracht!
Der heitre Tag hat seinen Flammenwagen,
Goldstern' und Silbermond durchziehn die Nacht.
Doch Keiner hat an solchem Glanz Behagen;
Wir haben nur des trüben Lichtes Acht,
Das uns aus einem Antlitz, bald umdunkelt,
In flücht'gem Blick, in kurzem Lächeln funkelt.

14.

So sprechend, steigt er auf dem steilen Pfade
Den Berg hinan, und oben kniet er hin.
Er lenkt die Blicke nach des Osts Gestade,
Hoch über alle Himmel fliegt der Sinn:
O schaue, Herr, mit einem Blick der Gnade
Auf meines Lebens sträflichen Beginn!
Laß dein Erbarmen mein Gemüth befeuern,
Den alten Sinn zu bessern, zu erneuern!

15.

So fleht Rinald; am himmlischen Gefilde
Wird schon zu Gold Aurorens Purpurlicht,
Das, wie sie steigt, an seinem Helm und Schilde,
Am Bergesgrün die goldnen Strahlen bricht.
Mit sanftem Hauch umspielet leis' und milde
Die Himmelsluft ihm Brust und Angesicht,
Und läßt den Thau, Aurorens Schoofs' entfallen,
Auf sein entblößtes Haupt hernieder wallen.

16.

Befeuchtet ward vom kräft'gen Himmelsthaue
Sein Oberkleid, das aschenfarbig war,
Und wie hinweggespühlt das Düstergraue,
Und das Gewand erglänzte, weiß und klar.
So herrlich schmückt die Blum' auf dürrer Aue
Im Morgenkühl der Blätter welke Schaar;
So sieht die Schlange, froh erstaunt, im Lenzen
Sich frisch verjüngt von neuem Golde glänzen.

17.

Sein Kriegsgewand so strahlend zu entdecken,
Erfreuet sich der staunende Rinald;
Und ohne Säumen lenkt er nun den kecken,
Furchtlosen Schritt zum alten dunkeln Wald.
Jetzt war er dort, wo seines Anblicks Schrecken
Die minder Muthbegabten zwingt zum Halt;
Doch nichts Unholdes, Fürchterliches, hatten
Die Bäume jetzt, nur lieblich frohe Schatten.

18.

Er schreitet vor, und höret, wie von schönen,
Anmuth'gen Tönen Alles rings erklingt.
Sein Ohr vernimmt des Bächleins heisres Stöhnen,
Geseufz der Luft, die durch das Laub sich schwingt,
Des wohllautreichen Schwans wehmüthig Tönen,
Die Nachtigall, die klagend Antwort singt,
Und Orgeln, Leiern, menschliche Gesänge;
Ein einz'ger Klang enthält so viele Klänge.

19.

Er war gefaßt auf ein entsetzlich Brüllen,
Wie es den Andern hier entgegen drang;
Und Nymphen, Vögel, Luft und Bach erfüllen
Sein staunend Ohr mit wonnevollem Klang.
Er hemmt den Schritt, dies Wunder zu enthüllen;
Dann geht er fort mit zögernd leisem Gang,
Und siehet nichts sich ihm entgegen stellen,
Als eines Stroms durchsichtig klare Wellen.

20.

Die Fluren rings an seinen Ufern prangen
Mit Farb' und Duft in lieblichem Verein;
Er windet sich in tausendfachen Schlangen,
Und seine Flut umströmt den ganzen Hain.
Doch nicht genügt's, ihn aufsen zu umfassen,
Ein schmaler Arm dringt in den Forst hinein;
Vom Wald beschattet, netzt er seine Matten,
Und lieblich tauschen beide Feucht' und Schatten.

21.

Der Ritter späht, wo er den Fluß durchwade,
 Als plötzlich eine Wunderbrück' ihm blinkt,
 Aus Gold gemauert, die mit breitem Pfade
 Auf festem Bogengrund dem Wanderer winkt.
 Er geht hinüber; doch, kaum an's Gestade
 Gelangt sein Fuß, als sie sogleich versinkt,
 Hinabgeschwemmt vom erst so stillen Flusse,
 Der jetzt einherbraust in gewalt'gem Gusse.

22.

Er kehrt sich um und sieht in breitem Räumen
 Den Strom, wie von geschmolznem Schnee geschwellt,
 Weit ausgedehnt, in tausend Wirbeln schäumen,
 Indem er um sich selbst sich rollt und wellt.
 Doch fühlt durch Neugier zu den alten Bäumen
 Des dichten Hains sich hingelockt der Held;
 Und immer scheint in wald'gen Einsamkeiten
 Ein neues Wunder ihm sich zu bereiten.

23.

Wohin sein Fuß nur tritt im Weitergehen,
 Da quillt's hervor, da sproßt es alsobald.
 Hier sieht er Lilien, Rosen dort entstehen,
 Ein Bach entsprudelt, eine Quell' entwallt;
 Und über ihm, und rings, so weit zu sehen,
 Verjüngt sein Laub der hochbejahrte Wald.
 Die Rinde weicht sich auf, und wie im Lenzen
 Scheint jeder Baum von frischem Grün zu glänzen.

24.

Ein flüss'ger Honig träufelt aus der Rinde,
Mit Manna ist das grüne Laub bethaut:
Und wiederum ertönet, leis' und linde,
Klag' und Gesang in süßem Wechsellaut.
Allein der Chor, der mit der Flut, dem Winde,
Den Schwänen sich vereint, wird nicht geschaut;
Er kann nicht sehn, wer diese Lieder singe,
Woher der Schall des Klanggeräthes dringe.

25.

Indem er schaut, und der Vernunft Ermessen
Abläugnet was die Sinne kund gethan,
Erblickt er eine Myrt' und lenkt indessen
Den Schritt zu ihr nach einem freien Plan.
Weit stolzer noch, als Palmen und Cypressen,
Streckt sie die großen Aeste himmelan;
Und fast berührt ihr Haupt die Wolkenräume,
Als wäre sie die Königin der Bäume.

26.

Ein neues Wunder, das sich dort entfaltet,
Macht daß sein Fuß sich hemmt, sein Auge stiert:
Ein Eichbaum ist's, der sich von selber spaltet,
Den hohlen Schoofs eröffnet und gebiert.
Hervor tritt eine Nymphe, schön gestaltet,
Und wunderbar ist ihr Gewand verziert;
Und hundert Bäume sprengen dann die Rinden,
Um sich von hundert Nymphen zu entbinden.

27.

Wie oft sich auf Gemälden oder Bühnen
Dem Auge zeigt der Waldgöttinnen Schaar,
Hochaufgeschürzt, mit bloßem Arm, dem kühnen
Kothurn der Jagd und aufgelöstem Haar:
So stellen sich dem Ritter jetzt der grünen
Baumrinden trügerische Töchter dar;
Nur dafs sie nicht mit Pfeil und Spiels sich zeigen,
Denn Lauten, Cithern tragen sie, und Geigen.

28.

Sie fangen an zu tanzen und verschlingen
Sich selbst zum Kranz im holden Ringelreihn,
Und wie ein Kreis den Mittelpunkt, umringen
Sie den Rinald in lieblichem Verein.
Und auch den Baum umschliessen sie und singen
Dem Ritter zu anmuth'ge Schmeichelei'n:
Wie schön, wie froh bist du hier eingetroffen,
Du unsrer Herrinn Lieb' und theu'rstes Hoffen!

29.

Du kommst, der Kranken Labung zu gestatten,
Die von der Liebe Pfeil verwundet glüht.
Sieh diesen Wald, vorhin voll schwarzer Schatten,
Nur Wohnung für ein trauerndes Gemüth,
Sieh, wie so frisch, so lieblich seine Matten,
Wie fröhlich er, sobald du kommst, erblüht!
So sangen sie; ein süßser Ton entschwirrte
Dem schönen Baum, und auf that sich die Myrte.

30.

Oft zeigten Wunder sich in alten Zeiten
Bei Oeffnung eines ländlichen Silen;
Jetzt aber liefs viel schön're Seltenheiten
Die Myrt' hervor aus ihrem Schoofse gehn.
Denn eine Nymphe sah man ihm entgleiten,
Ein Trugbild, doch wie Engel anzusehn.
Rinald erblickt's, und wähnt, mit leisem Grauen,
Armidens liebliche Gestalt zu schauen.

31.

Sie blickt ihn schweigend an, doch Wonn' und Klage
Spricht tausendfach aus Einem Blicke schon.
Seh' ich dich doch? — ertönt nun ihre Frage —
Kehrst du zurück zu der, die du geflohn?
Was führt dich her? Bringst du dem Trauertage,
Der Wittwennacht nun endlich süßen Lohn?
Wie? oder willst du neuen Krieg mir schaffen?
Was birgst du dein Gesicht und zeigst die Waffen?

32.

Kommst du als Freund, als Feind? Die reiche Brücke
Erbaut' ich wahrlich meinem Feinde nicht,
Schuf Quellen nicht und Blumen seiner Tücke,
Noch räumt' ihm weg, was dies Geheg' umflieht.
Leg' ab den Helm, und, kommst du mir zum Glücke,
Zeig' Aug' in Auge mir dein Angesicht.
Lafs Mund an Mund und Brust an Brust sich fügen;
Ja, deine Hand soll meiner Hand genügen.

33.

So fuhr sie fort und warf der Augen Strahlen
Ihm flehend zu, der Wangen Farb' entschwand,
Und holde Thränen, süsse Seufzer stahlen
Sich leis' hervor, so heuchlerisch gewandt,
Dafs arglos Mitgefühl bei solchen Qualen
Erweichen konnt' auch spröden Diamant.
Allein der Held, nicht grausam noch verwegen,
Behutsam nur, zieht ohne Rast den Degen.

34.

Er naht der Myrte sich; doch mit den Armen
Umschlingt sie den geliebten Stamm und schreit:
Nie sey es wahr, dafs du, zur Schmach mir Armen,
Mit wildem Eisen meinen Baum entweiht!
Leg' ab dein Schwerdt; wo nicht, stofs' ohn' Erbarmen
Es in Armidens Brust, und end' ihr Leid.
Ja, diese Brust, dies Herz mußt du durchdringen,
Willst du dein Schwerdt an meine Myrte bringen!

35.

Er zückt den Stahl, vom Flehn nicht aufgehalten;
Da zeigt ein neues Wunder sich geschwind.
Wie oft im Traum sich Bilder umgestalten,
Aus Einem sich ein andres Bild entspinnt:
So dehnt ihr Leib sich aus, und düstre Falten
Zeigt ihr Gesicht; das Weiß und Roth zerrinnt.
Als hoher Ries' erscheint sie, umgeschaffen
Zum hundertarm'gen Briareus in Waffen.

36.

Und funfzig Schwerdter, funfzig Schilde reichen
Ihr mächt'ge Wehr; Wut flammt ihr Angesicht.
Die Nymphen auch, die jetzt Cyklopen gleichen,
Bewaffnen sich; er aber zittert nicht,
Und fällt den Baum an mit vermehrten Streichen,
Der, wie beseelt, stöhnt unter'm Schwerdtgewicht.
Das Luftgefild gleicht stygischen Gefilden,
Von Ungeheuern voll und Graungebilden.

37.

Die Erde bebt, als spräng' in tausend Splitter
Ihr alter Grund; mit Blitz und Donner regt
Am Himmel sich ein gräßlich Ungewitter,
Das in's Gesicht ihm Sturm und Hagel schlägt.
Doch keinen einz'gen Hieb verfehlt der Ritter,
Bei aller dieser Wut stets unbewegt.
Er fällt den Baum, den Nufsbaum, nicht mehr Myrte;
Der Zauber schwand, der Larven Heer entschwirrte.

38.

Die Luft erhellte sich, die Stürm' entwallten;
Der Forst war wieder wie vorhin zu schau'n,
Nicht froh noch furchtbar mehr durch Zauberwalten,
Von Grauen voll, doch angebor'nem Grau'n.
Rinald versucht, was noch ihn könne halten,
Die Bäume dieses Waldes umzuhau'n;
Dann lächelt er und spricht: O eitle Lügen!
O thöricht, wer von euch sich läßt betrügen!

39.

In's Lager kehrt er heim. Von heil'gem Brande
Durchglüht, ruft Peter dort mit lautem Ton:
Gelöset sind des Waldes Zauberbande;
Der Sieger kehrt zurück, er nahet schon!
Seht da! Und nun, im glänzenden Gewande,
Ehrwürdig stolz, erscheint der Heldensohn;
Und von des Adlers silbernem Gefieder
Strahlt glänzender als sonst die Sonne wieder.

40.

Vom ganzen Heere wird er froh empfangen
Mit lautem Ruf, der weit durch's Lager schallt,
Und von Bouillon mit ehrenvollem Prangen;
Doch es beneidet Keiner den Rinald.
Zum Feldherrn spricht der Held: Auf dein Verlangen
Ging ich, und sah den schreckenvollen Wald;
Ich sah und brach den Zauber. Laß die Schaaren
Jetzt ruhig ziehn; nichts mehr ist zu befahren.

41.

Die Leute gehn zum alten Forst und hauen
Mit guter Wahl des Holzes dort genug.
Und zeigt' ein schlechter Zimmermann bei'm Bauen
Des ersten Thurms nur wenig Kunst und Fug,
So liefs sich jetzt ein hoher Künstler schauen
Und fügte das Gebälk geschickt und klug:
Wilhelm von Genua, der auf weiten Wogen
Als Herr des Meeres sonst umher gezogen.

42.

Der großen Heidenflotte mußst' er weichen,
Und ließ ihr dann die Herrschaft auf dem Meer.
Jetzt bracht' er alles Seevolk sammt der reichen
Wehrrüstung seiner Schiffe mit zum Heer.
Mit ihm im Fach der Werkkunst zu vergleichen
War von den größten Meistern keiner mehr;
Auch hatt' er bei sich hundert Baugesellen,
Um jeden seiner Plan' in's Werk zu stellen.

43.

Viel Catapulten, Widder und Balisten
Ließ er erbau'n durch seiner Künstler Hand,
Und andres Sturmzeug, das in kurzen Fristen
Zerstören soll die feste Mauerwand.
Doch Größers schuf er noch zum Heil der Christen;
Dies war ein Thurm, der ganz aus Holz bestand
Und äußerlich mit Häuten war umschlossen,
Zum sichern Schutz vor feurigen Geschossen.

44.

Leicht wird das Werk zerlegt in seine Stücke,
Und wieder eingefügt geschwind und leicht.
Von unten kommt der Widder, der voll Tücke
Die gegenübersteh'nde Wand bestreicht;
Dann aus der Mitt' hervor springt eine Brücke,
Die fest und sicher bis zur Mauer reicht;
Und endlich zeigt ein klein'rer Thurm sich oben
Und wird mit leichter Müh' empor geschoben.

45.

Schnell läßt der Thurm sich aus der Stelle schaffen;
 Wo ebner Weg ist, läuft er hurtig fort
 Auf hundert Rädern; auch beschwert mit Waffen
 Und vielem Volk, vertauscht er leicht den Ort.
 Die fremde Kunst, der Arbeit Schnelle gaffen
 Die Schaaren an und stehn verwundert dort.
 Und außer diesem rüstet man zum Sturme
 Zwei andre noch, ganz gleich dem ersten Thurme.

46.

Doch in der Stadt die Saracenen paßten
 Auf Alles wohl, was man im Lager macht;
 Denn ihrer Späher Schaar hielt ohne Rasten
 Vom nächsten Ort der Mauer gute Wacht.
 Sie sahn zum Lager die gewalt'gen Lasten
 Der Buchen, Fichten, aus dem Forst gebracht;
 Sahn Sturmgeräth; doch liefs sich von den Werken,
 So fern, nicht deutlich die Gestalt bemerken.

47.

Auch sie bereiten Kriegsgeräth, und geben
 Den Thürmen und der Mauer größre Kraft,
 Indem sie diese dort noch mehr erheben,
 Wo sie am mindesten Sicherheit verschafft.
 Nun glaubt man, daß gewiß das kühnste Streben
 Der Feindesmacht an dieser Wehr erschlafft.
 Doch jede Wehr wird von den Feuerstoffen,
 Die jetzt Ismen bereitet, übertroffen.

48.

Er sammelt Pech und Schwefel aus der Welle
Des Sees, der über Sodom sich ergießt;
Vielleicht auch aus dem Strom, der um die Schwelle
Des Höllenabgrunds in neun Kreisen fließt,
Und schafft ein Feuer, das mit wilder Schnelle,
Mit Stank und Rauch, dem Feind in's Auge schießt;
So hofft er seinen Wald, den jene Frechen
Trotz ihm verletzt, durch wilden Brand zu rächen.

49.

Indefs zum Sturm das Heer auf diese Weise,
Und zur Vertheid'gung sich die Veste schickt,
Wird eine Taube, hoch im Wolkengleise,
Von Vielen aus dem Frankenheer erblickt.
Auf flüss'ger Bahn verfolgt sie ihre Reise,
Und regt die Flügel rüstig und geschickt.
Schon senkt die fremde Botinn ihr Gefieder
Aus hoher Luft zur nahen Stadt hernieder:

50.

Als mit gekrümmtem Schnabel, mächt'gen Klauen,
Auf einmal ein gewalt'ger Falk erscheint,
Wie um den Weg zur Stadt ihr zu verbauen;
Doch sie erwartet nicht den wilden Feind.
Hinunter treibt er sie aus luft'gen Auen
Zum grossen Zelt; schon trifft er sie, wie's scheint,
Und zielt nach ihrem Kopf mit scharfem Stofse,
Sie aber flüchtet schnell zu Gottfrieds Schoofse.

51.

Kaum hat sie hier wohlthät'gen Schutz gefunden,
 Als Gottfried eine Seltsamkeit gewahrt:
 Ein Faden ist um ihren Hals gewunden,
 Der unter'm Fittig einen Brief bewahrt.
 Er eilt sogleich, den Inhalt zu erkunden,
 Der ihm in kurzem Wort dies offenbart:
 Dem Herrscher von Judaea Grufs und Ehre
 Vom Feldherrn über die aegypt'schen Heere!

52.

Nicht zag', o Herr! Steh fest und halte Dauer
 Nur bis zum vierten oder fünften Tag;
 Denn bald befreien werd' ich jene Mauer,
 Und stürzen deinen Feind auf Einen Schlag. —
 Dies war die wicht'ge Botschaft, die in schlauer
 Geheimschrift jetzt vor Gottfrieds Augen lag,
 Und die man durch den Flügelboten sandte,
 Wie man im Ost sie damals oft verwandte.

53.

Der Feldherr giebt, nachdem er dies vernommen,
 Die Taube frei; sie aber wagt sich nicht
 Zu ihrem Herrn zurück, von Furcht beklommen,
 Weil sie gebrochen glaubt des Dienstes Pflicht.
 Nun läßt Bouillon die Führer zu sich kommen,
 Zeigt ihnen den geheimen Brief, und spricht:
 Ihr schaut, wie Alles uns zu offenbaren
 Gewürdigt hat, der Herr der Himmelschaaren.

54.

Nicht längre Zeit ist säumend zu verbringen;
Beginnen muß man neue Bahn sofort,
Und, um die Mittagsmauer zu bezwingen,
Nicht sparen weder Schweißs noch Mühe dort.
Schwer ist es, da mit Waffen durchzudringen;
Doch kann's geschehn, ich kenne Weg' und Ort.
Und sicher hat die Mauer, durch die Stärke
Der Lage fest, dort minder Wehr und Werke.

55.

Du, Raimund, greif' an jener Mittagsseite
Mit deinem Sturmgeräth die Mauern an,
Indefs ich jenseits meine Schaar verbreite,
Als wollt' ich mich dem Norderthore nahn.
Dies sieht der Feind, und wird zum stärksten Streite
Gen Mitternacht sich ziehn, in falschem Wahn;
Dann schwenkt mein großer Thurm, sich leicht bewegend,
Ein wenig ab, und stürmt in andrer Gegend.

56.

Zu mir heran, Camill, wirst du indessen
Zum Angriff mit dem dritten Thurme ziehn.
Er schwieg; und Raimund, ihm zunächst gesessen,
Der mittlerweile still zu erwägen schien,
Begann: Des Feldherrn weislichem Ermessen
Läfst nichts hinzu sich fügen, noch entziehn.
Nur dieses rath' ich noch, daß Jemand gehe,
Der im Aegypterheer nach Kundschaft spähe,

57.

Und wahrhaft uns des Feindes Stärke sage,
 Und welchen Plan des Krieges man erkor.
 Tancred versetzt: Zu dieser Absicht schlage
 Ich einen meiner Waffenträger vor.
 Rasch ist er und gewandt in jeder Lage;
 Verwegen, doch kein unvorsicht'ger Thor.
 Er kennt die Sprachen von verschiednen Ländern,
 Weiß Stimme, Gang und Anstand leicht zu ändern.

58.

Man ruft ihn her; und als er kaum vernommen,
 Was Gottfried, was sein Herr von ihm begehrt,
 Sagt er's mit Lächeln zu, ganz unbekommen,
 Und spricht vergnügt: Gleich setz' ich mich auf's Pferd.
 Bald will ich zu des Feindes Zelten kommen;
 Als Späher, unerkant und unverwehrt,
 Dring' ich am hellen Mittag ein zum Walle
 Und zähle dort die Ross' und Krieger alle.

59.

Von jenes Heers Beschaffenheit und Stärke,
 Vom Plan des Feldherrn bring' ich euch Bescheid.
 Nichts vorgehn soll in ihm, was ich nicht merke,
 Und wär' es auch die größte Heimlichkeit.
 So spricht Vafrin und schreitet rasch zum Werke,
 Wählt, statt des Wammes, sich ein langes Kleid,
 Und zeigt den Hals entblöst; das Haupt umwinden,
 Nach Heidenart, verschlungne, falt'ge Binden.

60.

Den Köcher nimmt er und den Syrerbogen,
Ausländer ganz an Wesen und Gestalt;
Und all' den Sprachen, die ihm rasch entflogen,
Staunt jedermann, dem seine Red' erschallt.
Zum Syrer hätt' er sich in Tyr gelogen,
Wie er in Memphis für Aegypter galt.
Er reitet fort, so schnell, daß kaum die Spuren
Sein Renner läßt in weichen Sandesfluren.

61.

Die Franken, eh der zweite Tag sich endet,
Verbessern rings die Weg' in aller Hast;
Auch wird zugleich das Sturmgeräth vollendet,
Denn nimmer ruhn sie von der Arbeit Last.
Die Nacht sogar wird wie der Tag verwendet
Und ihr geraubt die sonst gewohnte Rast;
Und nun ist nichts, was noch im Wege bleibe,
Daß man den Sturm mit aller Kraft betreibe.

62.

Den Tag vor dem bestimmten Ueberfalle
Verbringt der Feldherr meistens im Gebet;
Und beichten läßt er seine Krieger alle,
Worauf das Heer zum Tische Gottes geht.
Mit Absicht zeigt er nun vor jenem Walle,
Den er zu schonen denkt, sein Sturmgeräth;
Und der getäuschte Feind, zum Streite fertig,
Ist vor dem sichern Thor des Sturms gewärtig.

63.

Kaum aber färbt die dunkle Nacht sich grauer,
So wird der grofse Thurm dahin gebracht,
Wo, minder krumm und minder fest, die Mauer
Sich nicht in Bogen neigt, noch Winkel macht.
Hoch ob der Stadt steht Raimund auf der Lauer
Mit seinem Thurm, und harrt der nahen Schlacht;
Und zwischen Nord und Westen rückt zum Sturme
Camill heran mit jenem dritten Thurme.

64.

Am Morgenrand des Horizonts entdecken
Die Schimmer jetzt der Sonne Wiederkehr:
Da sieht der Feind mit nicht geringem Schrecken,
Der Thurm sey nicht auf seiner Stelle mehr;
Und dort und hier drohn an verschiednen Ecken
Zwei andre Thürme, nie erblickt vorher;
Und ganz unzählig sieht man bei den Christen
Die Catapulten, Widder und Balisten.

65.

Die Heiden bringen nun, sich rasch bewegend,
Von seinem frühern Ort das Kriegsgeräth,
Das zur Vertheid'gung dient, nach jener Gegend,
Wo man Bouillons Sturmwerkzeug jetzt erspäht.
Allein der weise Feldherr, wohl erwägend,
Dafs ihm Aegyptens Heer im Rücken steht,
Läfst Guelf und beide Robert zu sich bitten,
Und spricht: Bleibt hier, bewaffnet und beritten;

66.

Und sorgt dafür, wann wir zum Sturme schreiten
Und uns der minder starken Mauer nahn,
Dafs keine Schaar, indess wir vorne streiten,
Uns unversehens greif' im Rücken an.
Er schweigt. Schon ziehn von drei verschiednen Seiten
Drei tapfre Schaaren jetzt zum Sturm heran;
Drei Schaaren auch stellt Aladin entgegen,
Der heute selbst ergreift den alten Degen.

67.

Vor Alter zitternd, hüllt er seine Glieder,
Von eigner Last gedrückt und manchem Jahr,
Jetzt in die längst entwöhnte Rüstung wieder,
Und stellt sich gegen Raimunds tapfre Schaar.
Auf Gottfried schickt er Solyman hernieder,
Argant auf den Camill; bei Diesem war
Der Neffe Bohemunds, vom Glück erkoren,
Den Feind, der ihm gebührte, zu durchbohren.

68.

Die Schützen nahn zuerst in raschen Zügen
Und drücken giftgetränkte Waffen los;
Und von der Pfeil' unzähl'gen Wolkenflügen
Verdunkelt sich des Himmels weiter Schoofs.
Doch die gewalt'gen Mauerbrecher fügen
Noch gröfsres Unheil zu durch mächt'gern Stofs;
Denn Marmorkugeln sind es, die sie werfen,
Und Balken fahren aus mit Eisenschärfen.

69.

Ein Blitz ist jeder Stein, und wen er funden,
Dem malmt er Wehr und Glieder dergestalt,
Dafs nicht nur Seel' und Leben sind entschwunden,
Auch selbst des Leibes und Gesichts Gestalt.
Die Lanze bleibt nicht stecken in den Wunden,
Auch nach dem Stofse macht sie keinen Halt.
Zu dieser Seite dringt sie ein, zur andern
Fährt sie hinaus, und läfst den Tod im Wandern.

70.

Die Heiden, trotz so wildem Angriff, wachen
Zum Schutz der Stadt nicht minder aufmerksam.
Geschmeidig Tuch, sammt andern weichen Sachen,
War's, das die Macht des Stofses auf sich nahm.
Der Prall fand keinen Widerstand am schwachen
Nachgieb'gen Zeug, und traf nur matt und lahm;
Und wo der Feind achtloser sich ergossen,
Ward rauh erwiedert mit den Fluggeschossen.

71.

Allein der Franken Angriff wird nicht lauer,
Und jede der drei Schaaren bleibt bewährt.
Die kommen unter'm Dach, an dem der Schauer
Gedrängter Pfeil' umsonst hernieder fährt;
Und Jene ziehn die Thürm' heran zur Mauer,
Die sie aus allen Kräften von sich wehrt.
Nun wirft man Brücken aus von allen Thürmen
Und läfst die Eisenstirn des Widders stürmen.

72.

Rinald indess scheint zögernd noch zu schwanken,
Weil er die Fahr nicht seiner würdig meint;
Ihm däucht es Pöbelruhm, wie andre Franken
Gemeinen Weg zu gehn, dem Volk vereint.
Er schaut umher, und wählt nun ohne Wanken
Den Pfad, der Jedem unzugänglich scheint.
Wo, unbekriegt, mit höhern, stärkern Zinnen
Die Mauer trotzt, will er den Sturm beginnen.

73.

Er wendet sich zu der berühmten Menge,
Die Dudo sonst geführt, und spricht voll Glut:
O Schande, daß, bei solchem Kampfgedränge,
Die Mauer dort in sicherem Frieden ruht!
Nie gab's Gefahr, die Kühnheit nicht bezwänge,
Und jeder Pfad ist eben für den Muth.
Wohlauf, zum Sturm! Wir schützen vor den wilden
Steinwürfen uns mit einem Dach von Schilden.

74.

Er rief's; gleich traten zu ihm die Gefährten
Und hoben über's Haupt die Schild' hinan,
Die, fest gefugt, ein Eisendach gewährten,
Hinlänglich stark, das Wetter zu empfahn.
Geschlossen dringt die Schaar der Muthbewährten
Im Sturmschritt vor, und nichts hemmt ihre Bahn;
Denn aufgefangen wird vom festen Dache,
Was auch verderblich jetzt herniederkrache.

75.

Schon sind sie da. Rinaldo's Arme hoben
Die hundertspross'ge Leiter an die Wand;
Und leichter, als ein Rohr vom Windestoben,
Ward sie bewegt von seiner starken Hand.
Steinklumpen, Säulen, Balken wirft man oben
Auf ihn hinab; er steigt, rasch und gewandt,
Unzaghaft, unbesiegt vom stärksten Pralle,
Nicht achtend, ob Olymp und Ossa falle.

76.

Ein Wald von Pfeilen, Berg von Felsensplittern
Stürmt auf den Schild und auf den Rücken ein.
Die eine Hand macht rings die Mauer zittern,
Die andre muß dem Haupte Schutz verleihn.
Sein Beispiel regt auch bei den andern Rittern
Den Muth zur That; er steigt nicht mehr allein.
Noch Viele klimmen an auf hoher Leiter;
Doch ungleich sind Kraft und Erfolg der Streiter.

77.

Der stirbt, der fällt; Er, stets im Weiterrücken,
Ermuntert diese hier, droht jenen dort.
Schon packt sein Arm — denn Alles muß ihm glücken —
Weit ausgestreckt, den höchsten Mauerbord.
Das Volk rennt zu; mit Drängen, Stossen, Drücken
Bestürmt man ihn, und treibt ihn doch nicht fort.
O Wunder! Solcher Schaar, fest, kräftig strebend,
Ihr widersteht Ein Mann, in Lüften schwebend.

78.

Er widersteht, rückt vor, ermannt sich wieder;
Der Palme gleich, die eine Last beschwert,
Erstarken ihm, je mehr bekämpft, die Glieder,
Und durch den Druck wird seine Kraft vermehrt.
Nun endlich wirft er alle Feinde nieder,
Dringt mit Gewalt durch Lanze, Spiess und Schwerdt,
Springt auf den Mauerkranz als Herr und Sieger,
Und macht ihn frei auch für die andern Krieger.

79.

Er selber bot die siegreich günst'ge Rechte
Dem jüngsten Bruder seines Feldherrn dar,
Als dessen Kraft sich bis zum Fallen schwächte,
Und half ihm so, daß er der Zweite war.
Indefs erfuhr im wechselnden Gefechte
Der Feldherr manch Geschick und viel Gefahr;
Denn nicht der Mensch nur kämpft an jener Stäte,
Auch Kriegsgeräth kämpft mit dem Kriegsgeräthe.

80.

Hoch auf der Mauer war ein Stamm zu schauen,
Der sonst auf einem Schiffe dient' als Mast.
Quer über ihm, mit stahlbeschlagnem, rauhen
Stirntheil bewehrt, hängt eines Balkens Last,
Die, erst zurückbewegt an starken Tauen,
Dann wiederkehrt mit ungestümer Hast.
Jetzt kriecht die Schildkröt' ein; jetzt, mit Gebrause,
Streckt sie den Hals hervor aus ihrem Hause.

81.

Der mächt'ge Block verdoppelt seine Pralle
Und schmettert auf den Thurm mit solchem Graus,
Dafs er ihm löst die festen Fugen alle,
Und fort ihn stößt und schüttelt ihn durchaus.
Doch sichere Waffen hatt' in diesem Falle
Der Thurm bereit: zwei Sicheln-fahren aus,
Die sich geschickt dem Block entgegenwerfen
Und ihm die Seil' abhau'n mit ihren Schärfen.

82.

So wie ein Felsklump, durch die Zeit verwittert,
Gelöst vielleicht vom ungestümen Nord,
Hernieder stürzt und rings den Wald zersplittert,
Und Hütten reißt und Heerden weg vom Ort:
So stürzt der Balken, dafs der Wall erzittert,
Reißt Zinnen, Volk und Waffen mit sich fort.
Ein, zweimal kracht der Thurm mit lautem Dröhnen,
Die Mauer bebt, die Hügel rings ertönen.

83.

Schon glaubt Bouillon erstiegen das Gemäuer,
Und dringet siegreich immer weiter vor;
Doch plötzlich steigt ein stinkend, dampfend Feuer,
Das auf ihn zufährt, von dem Wall empor.
Noch nimmer brach so furchtbar ungeheuer
Die Flamm' aus Aetna's Schwefelschlund hervor;
Nie gofs der Himmel noch, im Sommerbrande,
So heisse Dünst' herab auf Indiens Lande.

84.

Brandtöpfe, Reife, Feuerspeere sausen;
Hier strahlt die Flamme schwarz, dort blutig roth.
Der Stank berauscht, betäubend wirkt das Brausen,
Blind macht der Rauch, die Flamme faßt und loht.
Nicht lange wehrt die nasse Haut dem grausen
Gewalt'gen Brand; kaum schützt sie noch zur Noth.
Schon schwitzt sie und verschrumpft; und hilft zur Stunde
Der Himmel nicht, so geht der Thurm zu Grunde.

85.

Der hehre Feldherr steht vor seinen Leuten
Und ändert nicht die Farbe noch den Stand,
Die Schaar ermunternd, die den trocknen Häuten
Flut überströmt, zum Schutz vor jenem Brand.
Doch als schon näher die Gefahren dräuten
Und wenig sich des Wassers übrig fand:
Da, siehe! fährt ein Sturm herab von oben
Und weht den Brand auf die, so ihn erhoben.

86.

Er jagt die Glut zurück zu ihren Schlünden
Und auf die Tücher, die, vom Feind bestimmt
Zum Schutz der Mauer, sich sogleich entzünden,
So daß, was brennbar ist, in Kurzem glimmt.
O Held, mit dem die Himmel sich verbünden,
Den der Allmächt'ge selbst in Obhut nimmt!
Der Höchste kämpft für dich; die Winde kommen,
Sobald sie der Posaunen Ruf vernommen.

87.

Allein Ismen, der von des Nordes Flügen
Sieht auf sich selbst gejagt die Schwefelglut,
Will noch einmal durch seine Kunst der Lügen
Bewältigen die Natur, der Stürme Wut;
Und sammt zwei Druden, die sich zu ihm fügen,
Klimmt er zur Mauer an mit frechem Muth.
Schwarz, bärtig, grauenhaft, scheint er den Sinnen
Ein Charon, Pluto, neben zwei Erinnen.

88.

Schon murmelt er die Worte, deren Schauer
Den Phlegethon und den Cocytus bannt;
Schon dunkelt sich die Luft, schon hat ein grauer
Dunstnebel rings der Sonne Stirn umspannt:
Da, siehe, fährt vom hohen Thurm zur Mauer
Ein großer Stein, gelöst von Bergeswand.
Er stürzt zugleich auf alle Drei hernieder,
Verströmt ihr Blut, zerschmettert ihre Glieder.

89.

Und so zerstückelt werden die Gebeine,
Zermalmt die Schädel von des Blocks Gewicht,
Dafs kaum das Korn, gequetscht vom Mühlensteine,
In klein're Stäubchen sich zerreibt und bricht.
Die drei verruchten Geister fliehn die reine,
Lebend'ge Luft, das schöne Himmelslicht,
Und eilen seufzend in das Reich der Nächte;
Drum, Menschen, fürchtet Gott und übt das Rechte!

90.

Der Thurm indess, den vor des Feuers Wogen
Der Wind beschützt, eilt, sich der Stadt zu nahn,
Und legt bereits der Brücke schmalen Bogen,
Mit kühnem Wurf, fest auf die Mauer an.
Doch schnell kommt Solyman herbei geflogen
Und sucht zu brechen die verwegne Bahn,
Und mehrt die Hieb' und hätte sie zerhauen;
Doch plötzlich läßt ein andrer Thurm sich schauen.

91.

Anwachsend, ragt ob allen Häusermassen
Weit in die Luft der hohe Bau empor.
Die Heiden sehn dies Wunder und erblassen,
Weil selbst die Stadt an Höhe jetzt verlor.
Doch Solyman will seinen Platz nicht lassen,
Ob auch die Steinmeng' ihn zum Ziel erkor;
Er giebt's nicht auf, die Brücke zu zerschlagen,
Und muntert auf und schilt der Andern Zagen.

92.

Da zeigt sich Engel Michael des frommen
Heerführers Augen, sichtbar ihm allein,
Von Himmelswehr umblitzt, von Licht umglommen,
Besiegend der entwölkten Sonne Schein.
Sieh, Gottfried, spricht er, sieh! die Stund' ist kommen,
Vom Joch der Knechtschaft Zion zu befrei'n.
Nicht senke, senke nicht die scheuen Blicke;
Schau, welchen Beistand dir der Himmel schicke!

93.

Erhebe nur die schwachen Augen freier
Und sieh das Himmelsheer in luft'gen Au'n!
Denn lüpfen will ich deinem Blick den Schleier
Der Sterblichkeit, des undurchdringlich Graun
Dem Menschen birgt des Himmels hohe Feier,
So wirst du hüllenlose Geister schau'n
Und kannst dem Glanz der englischen Gestalten
Auf kurze Frist dein Aug' entgegen halten.

94.

Sieh jene, die, für Christi Wort gefallen,
Als Geister nun des Himmels Bürger sind,
Die mit dir kämpfen, und auch mit dir wallen
An's hohe Ziel, das deine Kraft gewinnt.
Sieh, wo die Mauern dort in Trümmer fallen,
Wo Staub und Dampf schwarz durcheinander rinnt,
Dort kämpfet Hugo zwischen Rauch und Flammen,
Und stößt der Thürme festen Grund zusammen.

95.

Sieh dort, wie Dudo die erhabne Pforte
Gen Mitternacht bestürmt mit Schwerdt und Brand.
Er reicht den Kriegern Wehr, ruft kräft'ge Worte,
Legt Leitern an und hält sie fest im Stand.
Der dort sich zeigt, an jenem höhern Orte,
Geschmückt mit Bischofshut und Mefsgewand,
Ist Adhemar, der Hirt aus sel'gen Reichen;
Er segnet euch und macht des Kreuzes Zeichen.

96.

Richt' höher noch den Blick und sieh das ganze
Vereinte Himmelsheer in voller Pracht!
Er hebt das Aug' und sieht in hellem Glanze,
Geflügelt, ohne Zahl, des Himmels Macht.
Drei Schaaren sind's, und jed' in einem Kranze,
Drei Glieder stark, geordnet wie zur Schlacht;
Und ihre Kreise, die an Raum gewinnen
Nach außen zu, verengern sich nach innen.

97.

Geblendet, sank sein Aug'; er hebt's, um weiter
Des Schauspiels sich zu freu'n, und sieht's nicht mehr.
Doch, um sich blickend, sieht er seine Streiter
Vom Siegsglück angelächelt rings umher.
Viel' Helden trug, Rinalden nach, die Leiter;
Und Er, schon oben, würgt im Heidenheer.
Da zürnt Bouillon, die Zeit hier zu verschwenden,
Und reißt die Fahn' aus ihres Trägers Händen.

98.

Zuerst beschreitet er die Brück', und eben
Sperrt in der Mitt' ihm Solyman den Weg.
Hier zeigt sich ein unendlich Heldenstreben
In wenig Hieben, auf so engem Steg.
Der tapfre Sultan ruft: Für Andrer Leben
Werf' ich, mich opfernd, hier das meine weg.
Haut ab die Brücke hinter mir, ihr Leute!
Ich bleibe hier, doch nicht als leichte Beute.

99.

Da sieht er den Rinald, hieher sich lenkend,
Und Alle flieh'n vor seinem grausen Nahn.
Was soll ich thun? Mein Leben hier verschenkend,
Verschenk' ich's, spricht er, ohne Zweck und Plan.
Und immer noch auf neue Schutzwehr denkend,
Läfst er nunmehr dem Feldherrn freie Bahn,
Der drohend folgt, wie seine Schritte weichen,
Und auf die Mauer pflanzt des Kreuzes Zeichen.

100.

Man sieht die Siegesfahn' erhaben wallen
Und prachtvoll sich in tausend Kreisen blähn.
Glanzheller scheint der Tag auf sie zu fallen,
Ehrfürcht'ger selbst die Luft sie anzuwehn;
Und mancher Pfeil scheint von ihr abzuprallen
Und mancher scheu an ihr vorbeizugehn;
Es scheinen Burg und Hügel sich zu neigen,
Und, fromm entzückt, ihr Ehrfurcht zu bezeigen.

101.

Frohlockend schallt durch alle Heeresglieder
Das Siegesgeschrei, laut jubelnd weit und breit.
Rings das Gebirg erschallt und hallet wieder
Die letzten Tön'; und fast zur selben Zeit
Stürmt auch Tancred die letzte Schutzwehr nieder,
Die ihm Argant entgegenwarf im Streit,
Schlägt seine Brück', eilt nach dem Mauerkranze
Und stellt das Kreuz dort auf im Siegesglanze.

102.

Im Süden nur, wo gegen den Tyrannen
Jerusalems der graue Raimund stand,
Gelang's noch nicht Gasconiens tapfern Mannen,
Den Thurm zu nah'n der schroffen Mauerwand.
Ihn hielt der Kern des Heidenheers von dannen,
Der in der Schaar des Königs sich befand;
Und war die Mauer dort von mindrer Stärke,
War sie geschützter durch Vertheid'gungswerke.

103.

Und überdies war hier, am Felsenhange,
Dem großen Bau der Zugang minder leicht,
Weil die Natur des Orts dem mächt'gen Zwange
Der Kriegeskunst doch nicht in Allem weicht.
Indessen wird vom lauten Siegesklange
Der Heiden und Gasconier Ohr erreicht;
So daß der König und der Graf erkunden,
Schon sey die Stadt im Norden überwunden.

104.

Da ruft der von Toulous': Ihr Kampfgenossen!
Von jenseit ist die Stadt erobert schon;
Und widersteht, besiegt? Und ausgeschlossen
Sind wir allein vom hehren Siegeslohn? —
Doch endlich weicht der alte Fürst, verdrossen,
Da jede Hoffnung des Erfolgs entflohn,
Und flüchtet sich nach einem höhern Thurme,
Wo er gedenkt zu widerstehn dem Sturme.

105.

Nicht durch die Mauern nur, auch durch die Pforten
Zieht nun das ganze Siegerheer hinein;
Denn schon gesprengt, verbrannt, zerstört ist dorten,
Was noch im Wege war den tapfern Reih'n.
Des Schwerdtes Grimm lustwandelt aller Orten,
Und Tod, mit Graun und Jammer im Verein;
In Bächen strömt das Blut, stemmt sich in Teichen,
Von halb Lebend'gen voll, und voll von Leichen.

NEUNZEHNTER GESANG.

1.

Schon machten Tod, Erwägung oder Grauen
Die Mauern leer von Heiden überall;
Und nur Argant, mit trotzigem Vertrauen,
Weicht immer nicht vom schon erstürmten Wall.
Furchtlose Kühnheit läßt sein Antlitz schauen;
Noch kämpft er fort, umwogt vom Feindeschwall.
Mehr, als zu sterben, fürchtet er, zu weichen,
Und will, auch sterbend, nicht Besiegten gleichen.

2.

Doch zu den Andern, die mit ihm sich schlagen,
Kommt nun Tancred und greift mit Macht ihn an.
Ihn kennt Argant an Rüstung, Gang, Betragen,
Als den, der ihn bekämpft auf freiem Plan
Und Rückkehr ihm versprochen nach sechs Tagen,
Und dennoch nicht, was er gelobt, gethan.
Drum schreit er: So, Tancred, thust du dem Rechte
Des Schwurs genug? So kommst du zum Gefechte?

3.

Spät kommst du, nicht allein; doch nicht entbinde
Ich mich des Schwurs, und Kampf ist mein Begehr,
Obwohl ich hier dich nicht als Ritter finde;
Denn als Geschützerfinder kommst du her.
Mach' itzt die Deinen dir zum Schild, erfinde
Dir neues Werkzeug, ungewohnte Wehr:
Doch sollst du dich dem Tod von meinen Händen,
O tapfrer Weibermörder! nicht entwenden.

4.

Mit Lächeln, doch entflammt von Zornesgluten,
Erwiedert stolz Tancred dies freche Schrei'n:
Spät komm' ich, ja; doch darf ich wohl vermuthen,
Ich werde bald dir nur zu eilig seyn.
Bald wünschest du, es würfen Meeresfluten
Und Bergeshöhn sich zwischen uns hinein;
Und dafs die Wiederkehr nicht ward verschoben
Durch Furcht und Feigheit, sollst du rasch erproben.

5.

Komm denn herab, komm mit mir auf die Seite,
Du Helden -, Riesen - Tödter; komm heran!
Der Weibermörder ruft dich auf zum Streite.
So spricht Tancred, und seiner Schaar sodann
Gebeut er, dafs sie nicht ihn mehr bestreite:
Lafst ab mit eurem Schwerdt von diesem Mann!
Denn er ist mehr mein Feind, als Feind von Allen;
Auch bin ich ihm durch alte Schuld verfallen.

6.

Du magst allein, du magst begleitet kommen,
Versetzt Argant; nimm deinen Vorthail wahr.
Mag dir Gewühl, mag Einsamkeit dir frommen;
Mich trennt von dir nicht Nachtheil noch Gefahr.
So wird der Kampf geboten und genommen,
Einträchtig geht hinab das wilde Paar;
Mit ihm der Haß; und selbst im Kampfgefilde
Macht jetzt der Grimm den Feind zum Feindesschilde.

7.

Groß ist die Ehrbegier, groß nach des rauhen
Circassers Blut die Sehnsucht in Tancred;
Nie glaubt er seinen Durst gestillt zu schauen,
Wenn nur ein einz'ger Tropfen ihm entgeht.
Er deckt ihn mit dem Schild, und: Nicht gehauen!
Gebeut er dem, den er von fern erspäht;
Und weiß dem Feinde sichere Bahn zu schaffen
Hin durch der Freund' erzürnte Siegerwaffen.

8.

Die Stadt verlassend, ziehn sie mit geschwinden,
Rastlosen Schritten an den Zelten fort,
So lange bis durch tausend Schlangenwinden,
Ihr Pfad sie führt zu abgelegnem Ort,
Wo sie ein Thal voll düstrer Schatten finden,
Von Hügeln dicht umringt, als wäre dort
Vielleicht ein Schauplatz, oder man gedächte
Dort Jagden anzustellen und Gefechte.

9.

Hier stehn sie Beide still; doch, wie im Schwanken,
Kehrt sich Argant zu jener Stadt voll Harm.
Schildlos sieht ihn Tancred, und ohne Wanken
Wirft er sogleich auch seinen Schild vom Arm.
Dann fragt er ihn: Was stehst du in Gedanken?
Macht dir vielleicht die letzte Stunde warm?
Hat diese Sorge jetzt dich eingenommen,
So ist die Furcht zur Unzeit dir gekommen.

10.

Argant versetzt: Ich denke dieser alten,
Berühmten Stadt, Judaea's Königin,
Die jetzt erliegt, obwohl ich sie zu halten
So lange schon umsonst geschäftig bin;
Denn dafs mich Gott bestimmt, dein Haupt zu spalten,
Ist meiner Rach' ein ärmlicher Gewinn.
Er schweigt; mit Vorsicht schreiten sie zum Werke,
Denn Jeder kennt nun schon des Andern Stärke.

11.

Leicht ist Tancred und schnell, wie mit Gefieder
Sein Fuß versehn, gelenkig seine Hand;
Doch übertrifft an Gröfs' und an der Glieder
Gedrungner Kraft bei weitem ihn Argant.
Tancred zieht sich zusammen, beugt sich nieder
Und unterläuft den Feind, rasch und gewandt,
Fängt auf mit seinem Schwerdt das Schwerdt des Heiden,
Und weifs geschickt die Hiebe zu vermeiden.

12.

Argant, ihm gleich an Kunst, an Art entgegen,
Grad' aufgerichtet, läßt, so weit er kann,
Den großen Arm sich immer vorwärts legen
Und sucht das Eisen nicht, er sucht den Mann.
Wie Jener allzeit späht nach neuen Wegen,
Lenkt Dieser stets sein Schwerdt zum Antlitz an,
Und, drohend, wacht er, daß der Feind verstohlen
Nicht möge nahn und plötzlich überholen.

13.

So kämpfen wohl auf ebner Meeresweite,
Da weder Süd noch Ost aufregt die Flut,
Zwei Schiff' ungleicher Art in gleichem Streite,
Kommt Größe dem und Schnelle dem zu gut.
Dies dreht und wendet sich von Seit' auf Seite,
Greift vorn und hinten an; doch jenes ruht,
Und wann das leichtre Schiff zu dreist geworden,
Droht's ihm mit tiefem Sturz von hohen Borden.

14.

Indem Tancred eindringt mit zu viel Hitze,
Das Schwerdt abwendend, das er vor sich sieht,
Schwingt rasch Argant den Stahl und führt die Spitze
Auf's Aug' ihm so, daß er zurück sich zieht.
Nun haut der Heide zu, und, schnell wie Blitze,
Eh Jener völlig seinem Schwerdt entflieht,
Trifft er die Seit' und ruft, da dies gelungen:
Der Fechter ist durch Fechterkunst bezwungen!

15.

Tancred, dem Zorn und Schaam das Herz zerstechen,
Schlägt nun die alte Vorsicht aus dem Sinn,
Und hält — so mächtig drängt's ihn, sich zu rächen —
Schon für Verlust des spätern Siegs Gewinn.
Nur mit dem Schwerdt antwortet er dem Frechen
Und lenkt es zum Visir des Feindes hin.
Argant wehrt ab; allein, entschlofsner Dinge,
Kommt schon Tancred bis auf die halbe Klinge.

16.

Schnell tritt er vor mit seinem linken Fusse,
Die Linke packt den rechten Arm mit Macht,
Indefs das Schwerdt der Rechten, sonder Mufse,
Die rechte Seit' ihm gräulich bluten macht.
Dem Sieger, spricht er, wird zum Gegengrufse
Dies vom besiegten Fechter dargebracht.
Der Heide knirscht; doch alles Drehn und Rütteln
Kann nicht die Hand von seinem Arme schütteln.

17.

Am Ende läfst er hangen an der Kette
Sein gutes Schwerdt und packt den Welschen an.
Dasselbe thut Tancred, und in die Wette
Drängt machtvoll und umschlingt der Mann den Mann.
Nicht kräft'ger hob vom heifsen Sandesbette
Alcides einst den Riesen himmelan,
Als Diese jetzt, in fest verschränkten Ringen,
Mit nerv'gem Arm sich wechselsweis' umschlingen.

18.

Das Paar, sich drehend, rüttelnd bis zum Wanken,
Drückt mit der Seit' in Einem Nu den Sand.
Argant hat — sey's der Kunst, dem Glück zu danken —
Die rechte frei, geprefst die linke Hand;
Allein der Arm, der nöthigste dem Franken
Im Kampfe, liegt ihm unten festgebannt.
Drum, daß er nicht durch Fahr und Nachtheil büfse,
Macht er sich los und springt auf seine Füfse.

19.

Argant kommt später auf; ihn trifft von oben
Ein mächt'ger Hieb, eh' er sich ganz erhebt.
Doch wie die Fichte, wenn des Ostwinds Toben
Sie auch gebeugt, gleich in die Höhe strebt:
So hat auch ihn schon seine Kraft erhoben,
Da die Gefahr am nächsten ihn umschwebt.
Von neuem nun wird einzuhau'n begonnen,
Und, was die Kunst verliert, durch Wut gewonnen.

20.

Des Franken Blut entfließt auf manchem Wege,
Doch dem Argant entströmt gewalt'ge Flut.
Mit seiner Kraft wird auch der Grimm schon träge,
Wie, wann ihr Nahrung fehlt, der Flamme Glut.
Schon sieht Tancred, wie immer mattre Schläge
Der Arm vollführt, entkräftet, ohne Blut;
Sein edles Herz entäufsert sich vom Grimme,
Er tritt zurück und spricht mit sanfter Stimme:

21.

Ergieb dich, tapfrer Held; erkenne heute
Mich oder Glück als Sieger im Gefecht;
Denn nicht Triumph begehrt' ich oder Beute,
Noch wahr' ich mir auf dich ein einzig Recht. —
Furchtbarer nun, als je, weckt' und erneute
Argant die ganze Wutkraft, ungeschwächt.
Er rief: Du prahlst, als sey der Sieg dir eigen?
Zu prüfen wagst du den Argant als Feigen?

22.

Gebrauche nur dein Glück; nichts schafft mir Bangen,
Und ungestraft bleibt deine Thorheit nicht. —
Der Fackel gleich, die, eh sie ausgegangen,
Auflodert, und erlischt mit hellerm Licht,
Ersetzt Argant durch Grimm und Rachverlangen,
Was ihm an Blut und Gliederkraft gebricht,
Und will die nahe Stunde des Verderbens
Verklären durch den Glanz ruhmwürd'gen Sterbens.

23.

Mit beiden Händen, jetzt zum Hau'n verbunden,
Senkt er das Schwerdt mit doppelter Gewalt,
Schlägt fort den Stahl, den er im Weg gefunden,
Haut in die Schulter, fährt ohn' Aufenthalt
Von Ripp' auf Rippe so, daß vielen Wunden
Nach Einem Schlag des Franken Blut entwallt.
Bangt nicht Tancred, so schuf Natur nicht bänglich
Sein kühnes Herz, dem Zagen unzugänglich.

24.

Zum zweitenmal haut nun der Heide wieder,
Doch Zorn und Kräfte sind umsonst verwandt;
Denn aufmerksam entzieht Tancred die Glieder
Dem mächt'gen Hieb, und weicht, schnell und gewandt.
Du fielst, Argant, durch eigne Schwerkraft nieder
Auf dein Gesicht, und jede Rettung schwand;
Du fielst durch dich, noch glücklich über alles,
Dafs Keiner sonst den Ruhm hat deines Falles.

25.

Die Wunden öffnen durch des Falls Beschwerde
Sich weiter noch; wild strömt das Blut hervor.
Er stemmt die Link' und hebt, noch mit Geberde
Des Widerkampfs, sich auf das Knie empor.
Ergieb dich! ruft Tancred; und ohne Fährde
Schlägt er ihm huldreich neuen Frieden vor.
Doch tückisch stößt Argant des Schwerdtes Spitze
Ihm in die Fers', und droht mit toller Hitze.

26.

Da kann Tancred dem Zorn nicht widerstreben:
So, ruft er, lohnst du mein Erbarmen mir?
Er säumt nicht länger, ihm den Tod zu geben,
Und stößt das Schwerdt ihm zweimal durch's Visir.
Argant verschied; sein Tod war wie sein Leben,
Und sterbend droht' er noch, voll Rachbegier.
Ergrimmung, Furchtbarkeit und stolzes Höhnen
Sprach aus dem letzten Blick, den letzten Tönen.

27.

Nun steckt Tancred das Schwerdt an seine Seite,
Und danket Gott, der ihm Triumph erlaubt.
Doch aller Kraft, nach diesem blut'gen Streite,
Fühlt sich der Sieger durch den Sieg beraubt;
So dafs er kaum für solches Weges Weite
Die wen'ge Stärke noch genügend glaubt.
Doch bricht er auf und schleppt auf vor'gem Wege
Die matten Schritte fort, langsam und träge.

28.

Er bringt nicht weit die kraftberaubten Glieder,
Und durch den Zwang tritt Schwachheit mehr hervor;
Dum setzt er sich und senkt die Wange nieder
Auf seine Hand, sie selbst ein schwankend Rohr.
Was er gewahrt, kreist vor ihm hin und wieder,
Und schon verhüllt den Tag ein dunkler Flor.
Besinnung weicht, und schwer ist zu erkennen,
Wer Sieger jetzt und wer besiegt zu nennen.

29.

Indefs, im Einzelkampf sich aufzureiben,
Der Helden Haß entbrennt zu heißer Glut,
Verfolgt der Sieger Grimm mit wildem Treiben
Durch die erstürmte Stadt die schuld'ge Brut.
O wer vermag den Anblick zu beschreiben?
Wer stellt dies Rasen, diese tolle Wut
Mit Zügen dar? Wer kann in Wort und Bildern
Dies gräßlich jammervolle Schauspiel schildern?

30.

Graun überall! Rings stellen, wilderhaben,
Sich Haufen, Berge sich von Leibern dar;
Auf Todten, Wunde; Sieche, schon begraben
Von unbegrabner Todten dichter Schaar.
Hier bange Mütter, fliehend, ihre Knaben
An's Herz gedrückt, mit wild zerstreutem Haar;
Dort raubbeladne Plünderer, mit Frohlocken
Jungfrauen nach sich schleppend bei den Locken.

31.

Doch an den Hügeln, die gen Westen schauen,
Wo man gewahrt den Tempel, hoch und hehr,
Dort rennt, mit Blut bedeckt, gefolgt vom Grauen,
Der Held Rinald, und jagt der Heiden Heer.
Der Edelmüth'ge läßt sein Schwerdt nur hauen,
Wo ein bewaffnet Haupt sich stellt zur Wehr.
Kein Helm, kein Schild, der Sicherheit verschaffe!
Wehrlosigkeit ist hier die einz'ge Waffe.

32.

Nur gegen Eisen braucht der Held das Eisen,
Und er verschmäht der Waffenlosen Mord;
Die nicht mit Stahl, mit Muth bewehrt sich weisen,
Jagt schon der Blick, die Donnerstimme fort.
Er strebt nur nach des Ruhmes höchsten Preisen,
Verachtet hier, droht da und tödtet dort.
Ungleich gefährdet, fliehn vor seinem Schwerdte
Mit gleicher Hast Bewehrt' und Unbewehrte.

33.

Vorhin schon, sammt der waffenlosen Bande,
Schloß sich der Kühnsten nicht geringer Zug
Im Tempel ein, der noch, trotz manchem Brande
Und manchem Bau, des Stifters Namen trug,
Des Salomo. Er war im frühern Stande
An Cedern, Gold und Marmor reich genug;
Jetzt minder prächtig zwar, doch wider Stürme
Beschützt durch Eisenthor' und hohe Thürme.

34.

Als nun der große Held im Kampfestoben
Hieher gelangt, zum weiten, hohen Bau,
Sieht er die Pforten rings versperrt, und droben
Die Zinne beut viel Wehrgeräth zur Schau.
Er hebt den grausen Blick; zweimal, von oben
Bis auf den Grund, durchspäht er ihn genau,
Wo Eingang sey; und zweimal, gleicher Weise,
Umrennt er ihn mit flücht'ger Sohl' im Kreise.

35.

Wie wann ein Räuberwolf in nächt'ger Stunde
Um wohl verschloßne Hürden streift und spürt,
Und ihm des Hungers Qual bei trockenem Schlunde
Den angeborenen Haß noch reizt und schürt:
So späht Rinald, ob zu des Tempels Runde
Kein Eingang, eben oder steil, ihn führt.
Am Ende bleibt er stehn, und auf der Zinne
Harret Alles ängstlich, daß der Sturm beginne.

36.

Bei Seite lag — wozu man hier am Orte
Ihn auch bewahrt. — ein ungeheurer Ast;
Kein Schiff, das jemals aus dem reichen Porte
Liguriens lief, trug einen stärkern Mast.
Den packt Rinald und trägt ihn nach der Pforte,
Mit jener Hand, der leicht ist jede Last.
Er legt den Balken ein, gleich einem Speere,
Und rennt hinan mit ganzer Stärk' und Schwere.

37.

Nicht hält der Marmor aus, nicht die Metalle,
Den harten Stofs, des Widerstosses Macht.
Die Angeln springen ab mit lautem Schalle,
Der Riegel bricht, die Pforte stürzt und kracht.
So wirkt kein Widder am bestürmten Walle,
So kein Geschütz, laut donnernd in der Schlacht.
Schnell durch die Oeffnung strömt die Schaar der Krieger,
Gleich einer Wasserflut, und folgt dem Sieger.

38.

Vom Mordgemetzel rinnt das Blut in Bächen
Durch jenes hohe Haus, einst Gottes Haus.
Gerechtigkeit, je länger du die Frechen
Zu strafen säumst, je schwerer brichst du aus!
Verborgnen weckst du selbst, um dich zu rächen,
In mild geschaffnen Herzen Wut und Graus;
Und waschen muß mit seines Blutes Welle
Der Heide jetzt die oft entweihte Stelle.

39.

Indefs hat Solyman, der mannlich - feste,
Zum grossen Thurme Davids sich gewandt.
Hier sammelt er der Schaaren Ueberreste,
Und jeder Zugang wird dem Feind verrannt.
Auch Aladin eilt nun zu dieser Veste,
Und Jener spricht, sobald er ihn erkannt:
Komm, edler König, komm, und schütze droben,
Auf fester Burg, dich vor des Sturmes Toben.

40.

Dort findest du vor wilder Schwerdter Schauern
Der Wohlfahrt und des Reiches sichre Wehr.
Weh, ruft der König, weh, dafs diese Mauern
Zu Grunde gehn durch der Barbaren Heer!
Nicht länger wird mein Reich, mein Leben dauern;
Gelebt, geherrscht! Nicht leb' und herrsch' ich mehr.
Wir waren, sprich! Uns alle reifst zu Grunde
Der letzte Tag, die unwendbare Stunde!

41.

Doch voll Verdrufs giebt Solyman ihm wieder:
Wohin, o Herr, entchwand dein alter Muth?
Stürz' auch das Schicksal unsre Throne nieder;
Uns bleibt der Fürstenwerth, der in uns ruht.
Erhole jetzt die vielgequälten Glieder
Von aller Mühsal dort in sichrer Hut.
Er spricht's, und durch die wohlbewachte Pforte
Führt er den König ein zum festen Orte.

42.

Die Eisenkeul' ergreift er, nimmer träge,
Mit jeder Faust; das Schwerdt wird eingesteckt.
So steht der kühne Mann am engen Wege,
Den er mit Macht vor Feindesangriff deckt.
Wohl waren tödtlich die gewalt'gen Schläge,
Und wer nicht umkommt, wird doch hingestreckt.
Schon fliehen Alle fort mit Angstgeheule
Bei'm ersten Nahn der fürchterlichen Keule.

43.

Da sieh! von einer tapfern Schaar begleitet,
Zieht Raimund von Toulouse kühn heran.
Der Alte naht dem Schreckensort und schreitet,
Trotz den gewalt'gen Streichen, dicht hinan.
Er haut zuerst, allein die Klinge gleitet.
Doch nicht vergebens haut ihn Solymän.
Er trifft die Stirn, und nieder stürzt der Arme
Rücklings, bleich, schlotternd, mit gespreiztem Arme.

44.

Nun endlich kehrt in die Besiegten wieder
Der Muth zurück, der längst von hinnen schied;
Und von den Siegern stürzt ein Theil danieder
Am Thor der Burg, indess der andre flieht.
Doch Solymän, der die erstarrten Glieder
Des Grafen jetzt zu seinen Füßen sieht,
Ruft seinen Rittern zu: Tragt in die Schranken
Und nehmt gefangen dieses Haupt der Franken!

45.

Sie nahen sich, den Auftrag zu vollbringen,
Doch sehn sie bald, es wird so leicht nicht seyn;
Denn alle Krieger des Gefallnen dringen
Zum Schutz heran in muthigem Verein.
Unbänd'ge Wut und treue Liebe ringen
In wildem Kampf; auch ist ihr Ziel nicht klein.
Freiheit und Leben solches Haupts der Schaaren
Will man hier rauben, will man dort bewahren.

46.

Doch hätte Solyman, von Zorn durchdrungen,
Am Ende wohl die Rachbegier gestillt;
Denn wo er seiner Keule Kraft geschwungen,
Da hilft kein starker Helm, kein Doppelschild:
Wär' ihm nicht neuer Widerstand entsprungen.
Von zweien Seiten naht sich, rasch und wild,
Zu gleicher Zeit ein drohend Ungewitter:
Der Oberfeldherr und der große Ritter.

47.

Gleichwie ein Hirt, wann ihn die Winde schrecken,
Des Donners Hall, der rothen Blitze Glut,
Und tausend Wolken ihm den Tag verstecken,
Die Heerde wegtreibt von der offenen Hut,
Um irgend einen Schutzort zu entdecken,
Wo er sie sichre vor des Himmels Wut,
Und mit Geschrei und mit dem Stab sie leitet,
Und hinter allen, als der Letzte, schreitet:

48.

So treibt der Heidenfürst, vom Ueberfalle
Des unwendbaren Sturms belehrt sofort,
Da rings der Himmel dröhnt vom grausen Schalle
Und Waffen ziehn heran von da und dort,
Als Wächter vor sich her die Schaaren alle
Zum großen Thurm, und bleibt zuletzt am Ort.
Er geht zuletzt, und weicht den Gefahren
So, daß sich Muth und Vorsicht offenbaren.

49.

Doch kaum, mit Noth, ist er hineingegangen
Und schließt das Thor mit großer Mühe nur;
Denn schon erscheint Rinald, bricht sonder Bangen
Die Schranken durch und sucht des Sultans Spur.
Den zu besiegen, treibt ihn sein Verlangen,
Dem Keiner gleicht; auch spornet ihn sein Schwur.
Denn nicht vergaß er, daß er jüngst geschworen,
Den Mörder Sueno's rächend zu durchbohren.

50.

Wohl hätte gleich an die unnehmbar'n Zinnen
Die nie bezwungne Rechte sich getraut,
So daß vielleicht der Sultan selbst da drinnen
Nicht Schutz vor seinem Schickungsfeinde schaut:
Doch Gottfried heist den Rückzug jetzt beginnen,
Weil Dunkel schon den Horizont umgraut.
Er wählt die Stadt zur Wohnung und will sorgen,
Den Angriff zu erneu'n am neuen Morgen.

51.

Zu seinem Volke spricht er, froh und heiter:
Begünstigt hat der Herr die Christen sehr.
Das Hauptwerk ist geschehn; nur wenig weiter.
Bleibt uns zu thun, und nichts zu fürchten mehr.
Den Thurm, der Heiden letzte Hoffnungscheiter,
Bestürme morgen unser ganzes Heer.
Jetzt treibe Mitleid euch zu andern Werken:
Die Schwachen, die Verwundeten zu stärken.

52.

Geht, pfleget derer, die mit blut'gen Wunden
Erringen uns dies Vaterland gewollt;
Dies ziemet mehr den Kämpfern, die verbunden
Mit Christus sind, als Durst nach Rach' und Sold.
Zu viel, zu viel ward heut des Mords gefunden,
Zu viel, bei Manchen, der Begier nach Gold.
Doch nicht mehr soll man plündern, nicht mehr rasen;
Dies sey verkündet bei Trommetenblasen.

53.

Er schweigt und geht, um seinen Freund zu schauen,
In dem der Wunde Schmerz noch heftig glüht.
Doch auch der Sultan spricht nun mit Vertrauen,
Und drängt den Schmerz zurück in sein Gemüth:
Bleibt unbesiegt, Gefährten, trotz der rauhen
Abkehr des Glücks, so lange Hoffnung blüht;
Denn mit dem Schein der Furchtbarkeit beladen,
Doch wahrhaft minder groß, ist unser Schaden.

54.

Dem Feinde sind nur Mauern untergeben,
Nur niedres Volk; die Stadt bezwang er nicht:
Denn sie besteht in ihres Königs Leben,
In eurer Brust, in eures Arms Gewicht.
Der König lebt, und seine Besten leben;
Dies feste Schloß ist unsre Zuversicht.
Mag auch der Feind die leere Stadt besiegen:
Fruchtloser Sieg! Er wird zuletzt erliegen.

55.

Erliegen wird er, mir raubt nichts den Glauben;
Denn dieses Volk, im Glück voll Uebermuth,
Wird jeden Raub und Mord sich nun erlauben,
Sich überlassen schändlich schnöder Glut.
Und zwischen Unzucht, zwischen Mord und Rauben
Wird leicht vertilgt die hassenswerthe Brut,
Wenn der Aegypter Heer bei'm frechen Spiele
Sie überfällt; und schon ist's nah dem Ziele.

56.

Wir unterdeß, wie's uns beliebt, bestreiten
Mit Steinen rings die Hochgebäud' im Ort;
Und alle Wege, die zum Grabe leiten,
Nimmt unser Wurfgeschütz den Feinden fort.
So sucht er Trost den Schwachen zu bereiten,
Und weckt den Armen Hoffnung durch sein Wort.—
Indeß man hier nun solche Ding' erfahren,
Durchstreift Vafrin zahllosbewehrte Schaaren.

57.

Bestimmt, im Feindesheer sich umzuschauen,
Zog fort Vafrin, indem die Sonne schwand,
Und ritt allein, durch einsam öde Gauen,
Bei Nacht dahin, vermummt und unerkant.
Noch sah er nicht im Ost den Morgen grauen,
Als er sich schon bei Ascalon befand;
Und als die Sonne strahlt' im Mittagslichte,
Hatt' er bereits das Lager im Gesichte.

58.

Er sieht unzähl'ge Zelt' und drauf die Menge
Der Wimpel, gelb, blau, purpurn, überall.
Mißhäll'ger Sprachen hört er solch Gemenge,
So viele Pauken, Hörner, Kriegsmetall,
Und der Kamel' und Elephanten Klänge,
Vereinigt mit des Wieherns muth'gem Schall,
Dafs er im Stillen sagt: In diesen Landen
Sind Asien jetzt und Africa vorhanden.

59.

Er nimmt zuerst die Lage, das Gehege
Von Wall und Graben um die Zelte wahr.
Dann sucht er nicht geheime, krumme Stege,
Noch birgt sich vor des Volkes häuf'ger Schaar:
Durch's Hauptthor tritt er ein, auf gradem Wege,
Fragt bald, antwortet bald, stets frei und klar;
Und wie in Frag' und Antwort rasch, verschlagen,
Ist er von Ansehn keck und ohne Zagen.

60.

Aufmerksam nun durchstreift er Plätz' und Gassen,
Und sucht von Zelt zu Zelt sich umzusehn,
Um dort auf Krieger, Ross' und Wehr zu passen,
Und Ordnung, Zucht und Namen zu erspähn.
Allein er denkt noch Gröfßers aufzufassen,
Selbst das Geheimste darf ihm nicht entgehn;
Und ihm gelingt's, durch schlaues Drehn und Winden,
Zugang sogar zum Hauptgezelt zu finden.

61.

Er sah, umspürend, einen Rifs im Zelte,
Der Blick und Stimme frei liefs durch die Wand
Und jenen innern Theil dem Aug' erhellte,
Wo das Gemach des Fürsten sich befand;
So dafs ein Lauscher, der davor sich stellte,
Leicht die Geheimnisse des Herrn verstand.
Vafrin blickt durch und lauscht hier, still verborgen,
Als müß' er für des Zelts Ausbesserung sorgen.

62.

Der Feldherr steht, bewaffnet wie zum Streite,
Im Purpurmantel, doch des Helmes baar.
Er stützt sich auf den Speer; in ein'ger Weite
Harrt mit dem Helm und Schild ein Knappenpaar.
Ein Mann mit rauhem Blick ist ihm zur Seite,
Groß, starkgebaut, von Ansehn ein Barbar.
Vafrin horcht auf, kein Laut geht ihm verloren,
Denn Gottfrieds Name dringt zu seinen Ohren.

63.

Der Feldherr fragt: Und was du übernommen,
Gottfried zu tödten, ist es sicher schon?
Ja, spricht der fremde Mann, das ist's vollkommen;
Als Sieger nah' ich, oder nie, dem Thron.
Ich will zuvor den Mitverschwornen kommen,
Und ich verlange keinen andern Lohn,
Als daß ich in Kairo die Trophäen
Aufrichten mag, mit diesem Wort versehen:

64.

Dem Frankenfeldherrn, der in Asien wilde
Verwüstung trieb, nahm Ormond diese Wehr,
Als er sein Leben nahm im Kampfgefilde,
Und hing, zum ew'gen Denkmal, sie hieher. —
Nicht unbelohnt läßt unsers Königs Milde
Die große That, spricht Emiren nunmehr.
Du wirst gewiß, was du begehrst, erlangen,
Doch auch noch andern, reichen Lohn empfangen.

65.

Lafs nur die falschen Waffen schnell vollenden,
Denn bald wird der Entscheidungskampf gewagt.
Sie sind bereit, spricht Jener. Also enden
Sie das Gespräch, und nichts wird mehr gesagt.
Vafrin erstaunt; doch wie er auch zu wenden
Die wicht'ge Kunde sucht, wie oft er fragt:
Was für Verschwörung? Was für falsche Waffen?
Kein Sinnen kann ihm volles Licht verschaffen.

66.

Er geht hinweg, gequält von diesen Sorgen,
Und überläßt sich nicht des Schlafs Gewalt.
Doch als nun jede Fahn' am frühen Morgen,
Zum Weiterziehn gelöst, im Winde wallt:
Da folgt auch er, im Heereszug verborgen,
Und macht hernach auch mit den Schaaren Halt,
Und schleicht von Zelt zu Zelt, ob ihm gelinge
Etwas zu hören, das mehr Licht ihm bringe.

67.

Er sucht, und sieht Armiden herrlich prunken,
Umringt von ihrer Frau'n und Ritter Schaar.
Einsam und seufzend, in sich selbst versunken,
Sitzt sie und sinnt, und nimmt nichts Andres wahr.
Die Wang' ist auf die weiße Hand gesunken,
Zur Erde schaut der holden Sterne Paar.
Er weiß nicht, ob sie weint; doch wohl sich feuchten
Sieht er ihr Aug' und Perlen in ihm leuchten.

68.

Genüber sitzt Adrast, sie starr betrachtend,
Kein Auge wendend und kaum athmend schier;
So hängt er ihr am Angesicht, nur trachtend
Zu weiden seine hungrige Begier.
Doch Tissaphern, bald zürnend und bald schmachtend,
Schaut wechselnd bald nach ihm und bald nach ihr;
Und in dem stets bewegten Antlitz malen
Sich jetzt der Wut und jetzt der Liebe Qualen.

69.

Auch Altamor wird hier gewahrt; umfängen
Vom Frauenkreise, sitzt er etwas fern
Und läßt nicht frei umschweifen sein Verlangen,
Doch lenkt er schlau den gier'gen Augenstern.
Der Blick schießt nach der Hand, der nach den Wangen;
Manchmal auch späht er nach verborgnem Kern
Und dringt hinein, wo unvorsicht'ge Hülle
Geheimen Weg entdeckt zur schönsten Fülle.

70.

Den Blick beginnt Armida zu erheben,
Und Heitre kehrt zurück auf ihr Gesicht,
Indem durch Wolken, die ihr Aug' umweben,
Dem Blitze gleich, ein sanftes Lächeln bricht:
Ich darf mich, spricht sie, nicht dem Schmerz ergeben,
Bedenk' ich, Ritter, was eu'r Muth verspricht;
Denn mich zu rächen ist nun Eure Sache,
Und süß ist Zorn in Hoffnung naher Rache.

71.

Erheitre, spricht Adrast mit Selbstvertrauen,
Die trübe Stirn und mildre deine Pein;
Denn schleunig soll, von seinem Rumpf gehauen,
Rinaldo's Haupt zu deinen Füßen seyn.
Doch willst du lieber ihn gefangen schauen,
Soll dir auch das mein Rächerarm verleihn.
So schwör' ich dir. Der Andre hört mit Schmerzen,
Doch schweigt er still und nagt sich ab im Herzen.

72.

Was aber, spricht sie, wirst du, Herr, mir sagen?
Und kehrt den holden Blick auf Tissaphern.
Ich bin zu träg', um mit ihm wettzujagen,
Spricht er verstellt, und werde nur von fern
Dem furchtbar tapfern Mann zu folgen wagen. —
Und so verletzt er ihn bis auf den Kern.
Da spricht Adrast: Mit Recht thut auf Erreichung
Der Freund Verzicht, und scheuet die Vergleichung.

73.

Doch Jéner läßt sein stolzes Haupt sich wiegen
Und spricht: O wäre jetzt mein Wille frei,
Dürft' ich als Herr mit diesem Schwerdte kriegen,
Bald würd's erhellen, wer der Trägste sey.
Dem Himmel beb' ich und der Liebe Siegen;
Nicht, Wilder, dir, noch deiner Pralerei.
Er schweigt. Adrast steht auf, um ihn zu fodern;
Sie aber eilt, und hemmt des Streits Entlodern:

74.

Warum, o Ritter! nehmt ihr mir die Gaben,
Die ihr geschenkt zu wiederholter Frist?
Ihr seyd ja meine Kämpfer, und begraben
In diesem Wort sey jeder wilde Zwist.
Wer zürnt, zürnt mir; ich soll Beleid'gung haben,
Wenn ihr beleidigt, wie ihr Beide wißt.
So spricht sie und vereint, als Herr und Meister,
Hier unter'm Eisenjoch unein'ge Geister.

75.

Vafrin ist da und horcht mit leisen Ohren,
Merkt sich die Wahrheit und verläßt den Ort,
Um auszuspähn, wozu man sich verschworen;
Doch alles schweigt, und er erfährt kein Wort.
Selbst ungestüme Fragen sind verloren;
Die Schwierigkeit reißt sein Verlangen fort,
Und lieber will er endlich hier erblassen,
Als dies Geheimniß unentschleiert lassen.

76.

Wohl tausend Künste hat er aufgeboden,
Und tausend Listen schlau genug verwandt;
Doch bleiben Art und Waffen der gedrohten
Verschwörung ihm noch immer unbekannt.
Am Ende nun löst alle Zweifelsknoten —
Was ihm unmöglich blieb — des Zufalls Hand;
So daß ihm deutlich und bestimmt erhellte,
Was für ein Netz man seinem Feldherrn stellte.

77.

Er war zum Ritterkreis zurückgegangen,
Der um die feindlich Liebende sich schließt;
Hier hofft er eh' zum Zwecke zu gelangen,
Weil hier so große Schaar zusammenfließt.
Nun sucht er eine Zwiesprach' anzufangen
Mit einem Fräulein, das er sich erkiest.
Er naht sich ihr mit leichtem, freiem Wesen,
Als sey er längst mit ihr vertraut gewesen.

78.

Wohl mögt' auch ich, spricht er mit munterm Necken,
Mich einer Schönen zum Verfechter weihn;
Rinaldo oder Gottfried hinzustrecken,
Soll meinem Schwerdt nur leichte Sache seyn.
Begehre nur, kann dies dir Lust erwecken,
Ein feindlich Haupt, und es ist sicher dein.
So fängt er an, und denkt mit diesen Dingen
Bald das Gespräch vom Scherz auf Ernst zu bringen.

79.

Allein er lacht dabei, und zwar mit Mienen,
Die ihm im Lachen eigenthümlich sind.
Ein andres Fräulein war indess erschienen,
Hört und betrachtet ihn, und spricht geschwind:
Nur mir allein sollst du als Kämpfe dienen,
Und nicht bereu'n, daß du um mich geminnt.
Gewiß, dich rauben will ich einer Jeden,
Und jetzt mit dir als meinem Ritter reden.

80.

Sie führt' ihn fort und sprach mit leisem Laute:
Ich kenne dich, und du auch mich, Vafrin.
Der schlaue Knapp', obwohl ihm herzlich graute,
Versetzte lächelnd, ohne zu verziehn:
Ich wüßte nicht, daß ich dich jemals schaute;
Und du bist werth, den Blick auf dich zu ziehn.
Doch weiß ich dies, daß mit gar anderm Namen,
Als du mir giebst, die Leute mich benamen.

81.

Ich stamme von Biserta's sand'gen Weiten;
Mein Vater heist Lesbin, Almansor ich.
Toscaner, spricht sie, schon von alten Zeiten
Kenn' ich dich ja; verlaß dich ganz auf mich.
Du darfst mir trau'n; ich will dich freundlich leiten,
Und selbst mein Leben wag' ich gern für dich.
Erminia bin ich, Fürstinn einst, doch Sklavinn
Tancreds hernach, und deine Nebensklavinn.

82.

Zwei frohe Mond', in meinen süßen Banden,
Hast du mit Huld erfüllt des Wächters Pflicht,
Und freundlich mir gedient und beigestanden.
Ich bin's, ich bin es selbst; o zweifle nicht!
Vafrin beschaute sie; die Zweifel schwanden,
Und er erkannt' ihr liebliches Gesicht.
Wohl darfst du, fuhr sie fort, mir sicher trauen;
Ich schwör's bei Sonn' und Himmel, die uns schauen!

83.

Ja, kehrst du heim — das ist mein einzig Streben —
So bringe mich zurück zur süßen Haft;
Denn in der bittern Freiheit hier entschweben
Mir Tage trüb' und Nächte grausenhaft.
Und hast du wohl auf Kundschaft dich begeben,
So wird dir jetzt ein seltnes Glück verschafft;
Du sollst durch mich Verschwörungen erkunden,
Und was du sonst wohl schwerlich ausgefunden.

84.

So redet sie. Er schaut sie an mit Schweigen;
Armidens Trug schwebt warnend ihm hervor.
Ein Weib ist schwatzhaft; Ränke sind ihm eigen;
Bald will's, bald nicht: wer traut, der ist ein Thor.
So sinnt er lang'. Ich will den Weg dir zeigen,
Spricht er zuletzt, hast du zu fliehen vor.
Dies wollen wir einander fest geloben;
Das Andre sey auf bessre Zeit verschoben.

85.

Sie setzen fest, beginnen soll die Reise
Eh sich das Heer entfernt von diesem Ort.
Vafrin geht weg; und zu dem andern Kreise
Kehrt sie zurück, und bleibt ein Weilchen dort.
Sie scherzt zum Schein, und spricht auf muntre Weise
Von ihrem neuen Freund; dann geht sie fort,
Und findet Jenen an bestimmter Stelle;
Und Beide reiten fort in aller Schnelle.

86.

Schon waren sie allein und ohne Störung,
Nachdem das letzte Heidenzelt verschwand;
Da sagt Vafrin: Nun gieb dem Wunsch Erhörung,
Und sprich, wie man dem Feldherrn Netze spannt.
Und das Gewirk der schändlichen Verschwörung
Entwickelt sie ihm jetzt mit sichrer Hand:
Acht Krieger sind's, erzählt sie, und von diesen
Wird Ormond als der Tapferste gepriesen.

87.

Die nun — ob Hafs, ob Ingrimm sie bewehre —
Verschworen sich, und dies ist ihre List:
Am Tag der Schlacht, da zwei gewalt'ge Heere
Um Asiens Reich auskämpfen ihren Zwist,
Trägt diese Schaar nach Frankenart die Wehre,
Bezeichnet mit dem Kreuz; und Jeder ist,
Wie Gottfrieds Wache stets sich unterscheidet
Durch Weißs und Gold, in gleiche Tracht gekleidet.

88.

Doch Jeder trägt auf seinem Helm ein Zeichen,
Das seinem Volk als Heiden ihn entdeckt.
Und wann sich nun die beiden Heer' erreichen
Im Handgemeng, dann werden sie versteckt
Des Helden Brust mit ihrem Stahl umschleichen,
Durch seiner Wache Tracht und Schein gedeckt.
Auch werden sie mit Gift die Schwerdter netzen,
Um jede Wund' ihm tödtlich zu versetzen.

89.

Und weil der Heide wußt', ich müsse kennen
Brauch, Waffen, Oberkleid bei euerm Heer,
Mußt' ich die Tracht und die Bezeichnung nennen
Und ward geprefst zu Diensten voll Beschwer.
Dies ist der Grund, vom Lager mich zu trennen;
Entfliehen will ich herrischem Begehr.
Denn immer war es Abscheu mir und Schrecken,
Mit irgend einem Trug mich zu beflecken.

90.

Dies ist der Grund; doch auch noch andre waren — —
Sie schweigt, und Röthe färbt ihr Angesicht.
Ihr Auge sinkt; gern mögte sie bewahren
Das letzte Wort, das sie nur leise spricht.
Allein Vafrin, begierig, zu erfahren,
Was sie aus Schaam zu sagen unterbricht,
Versetzt: Weshalb, Kleinmüth'ge, noch dich scheuen,
Die wahren Gründe zu gestehn dem Treuen?

91.

Ein Seufzer quoll hervor, und zitternd, blöde,
Mit dumpfem Tone sprach sie dieses Wort:
O schlechtbewahrte Schaam, unzeit'ge, schnöde,
Entfliehe nun; hier ist für dich kein Ort!
Warum noch bergen willst du, fruchtlos Spröde,
Mit deiner Glut der Liebe Glut hinfort?
Vorhin, da ziemt' Erwägung wohl der Zücht'gen,
Nicht jetzo mehr der Irrenden und Flucht'gen.

92.

Dann fuhr sie fort: In jener Nacht, dem Lande,
Das mich gebar, und mir so schmerzenreich,
Verlor ich mehr, als schien; doch nicht im Brande
Des Kampfes, erst hernach traf mich der Streich.
Leicht ist des Reichs Verlust; ich, mit dem Stande
Der Fürstlichkeit, verlor mich selbst zugleich;
Verlor, um nie es wieder zu gewinnen,
Mein thörichtes Gemüth mit Herz und Sinnen.

93.

Vafrin, du weißt, als ich bei'm Sturm der Deinen
Sah Raub und Mord durch alle Gassen ziehn,
Da wandt' ich mich an deinen Herrn und meinen,
Der jetzt, bewehrt, in meinem Schloß erschien,
Und warf mich vor ihn hin, und rief mit Weinen:
Siegreicher Held, Schutz, Rettung mir verleihn!
Nicht um mein Leben fleh' ich; deine Güte
Bewahre nur der Jungfrau Ehr' und Blüthe.

94.

Er aber harrte nicht, bis mein Gestöhne
Geendet sey, und reichte mir die Hand,
Und sprach: Dein Schützer will ich seyn, o Schöne!
Du hast dich nicht umsonst an mich gewandt,
So sanft, so lieblich klangen seine Töne,
Dafs ich sie tief in meiner Brust empfand.
Ein süßes Etwas schlich zum Herzensgrunde,
Und ward, ich weiß nicht wie, dort Brand und Wunde.

95.

Er sah mich oft, und goß mit mildem Streben
Des Trostes Balsam auf mein Leid herab.
In voller Freiheit, sprach er, sollst du leben,
Und schlug von meinen Schätzen alles ab.
Weh mir! Jetzt raubt' er erst, und schien zu geben,
Entrifs mich mir, indem er mir mich gab.
Er gab zurück, was leicht war zu verschmerzen,
Und nahm für sich das Reich in meinem Herzen.

96.

Die Liebe birgt sich schlecht. Oft legt' ich Fragen
Nach ihm dir vor, voll sehnlicher Begier.
Du sahst den Wurm an meinem Herzen nagen:
Du liebst, Erminia, sagtest du zu mir.
Zwar läugnet' ich; doch wahrer, als mein Sagen,
Bezeugten Seufzer meine Liebe dir.
Mein Blick, vielleicht an Mundes Statt, bekannte
Die heisse Glut, die mir im Herzen brannte.

97.

Unselig Schweigen! Warum nicht begehrte
Ich damals Arznei für meine Noth,
Wenn ich der Sehnsucht freien Lauf gewährte
Hernach, als keine Hülfe mehr sich bot?
Ich reiste fort, mit dem verborgnen Schwerdte
In meiner Brust, und glaubte nah den Tod.
Doch endlich sucht' ich Mittel mich zu retten,
Und Liebe sprengt' entzwei der Ehre Ketten;

98.

So, daß ich nicht, ihm nachzuziehn, mich scheute,
Denn heilen konnte mich, der mich verletzt.
Allein von einer Schaar hartherz'ger Leute
Ward unterwegs mir grausam nachgesetzt,
Und fast schon war ich der Verfolger Beute;
Doch eine Wildniß schützte mich zuletzt,
Wo ich in stillem, ländlichen Vereine
Als Hirtinn lebt' und Bürgerinn der Haine.

99.

Doch bald erwacht' auf's neue das Verlangen,
Das kurze Zeit durch Furcht bewältigt war;
Noch einmal sucht' ich zu ihm zu gelangen,
Und kam auf's neu' in ähnliche Gefahr.
Entfliehen konnt' ich nicht; ich sah mit Bangen
Zu nah, zu schnell die raubbegier'ge Schaar.
Aegypt'sche Krieger waren's, die mich fingen,
Und dann mit ihrem Raub nach Gaza gingen.

100.

Dem Feldherrn ward ich zum Geschenk gegeben,
Und überzeugt' ihn bald von meinem Stand.
Man ließ geehrt und ungekränkt mich leben,
So lang' ich bei Armiden mich befand.
So ward ich mehrmals Andern untergeben
Und wieder frei; sieh da, was ich bestand!
Doch trotz so mancher Haft, so mancher Rettung,
Fühl' ich noch stets der ersten Band' Umkettung.

101.

O wenn nur er, der mit so festen Stricken
Mein Herz umschlang, unlösbar jeder Kraft,
Nur Er nicht spricht: Hinweg aus meinen Blicken,
Unstätes Mädchen! und mich von sich schafft.
Mög' er vielmehr durch Güte mich erquicken,
Mir wieder aufthun die geliebte Haft!
So spricht Erminia, und auf solche Weise
Verbringen sie bei Tag und Nacht die Reise.

102.

Vafrin verläßt die zu betreten Stege,
Durch kürzern oder sichrern Pfad bestimmt.
Schon nah der Stadt, in einem Thalgehege,
Als gegen West die Sonne nieder klimmt,
Sehn sie auf einmal Blut auf ihrem Wege,
Und einen Krieger, der im Blute schwimmt,
Den ganzen Pfad mit seinem Leibe deckend,
Das Antlitz himmelwärts, und todt noch schreckend.

103.

Am Waffenschmuck, am fremden Kriegsgewande
Ward kund der Heid', und weiter zog Vafrin.
Ein Andrer lag nicht weit davon im Sande,
Dess Aeufsres bald auffallend ihm erschien.
Er sprach zu sich: Der ist vom Frankenlande.
Bedenklich macht die schwarze Kleidung ihn.
Er springt vom Rofs, sein Angesicht zu fragen,
Und ruft: Weh mir! Hier liegt Tancred erschlagen!

104.

Die Unglücksel'ge war zurück geblieben
Und schaute noch den grausen Krieger an,
Als dieser Ton, vom Schmerz hervor getrieben,
Ihr Herz durchbohrt, wie wenn's ein Pfeil gethan.
Sie sprengt im Flug, bei'm Namen ihres Lieben,
Gleich einer Trunknen, Rasenden heran.
Sein bleich Gesicht, die liebliche Geberde,
Sie sieht's — und steigt nicht, nein, sie stürzt vom Pferde,

105.

Und läfst mit Schluchzen und Gestöhn unendlich
Der Thränen Flut auf ihn herniederthau'n:
Zu welcher Zeit führt mich ein unabwendlich
Geschick hieher? O Anblick voller Graun!
Nach langer Frist, Tancred, find' ich dich endlich;
Ich schaue dich, und du kannst mich nicht schau'n!
Kannst mich nicht schau'n, obwohl ich dich umwinde;
Bist ewig mir geraubt, da ich dich finde!

106.

Unselige, weh mir! Das dacht' ich nimmer:
Du meinem Aug' ein Schrecken je einmal?
Und jetzt — o deckte Blindheit mich auf immer,
Dafs ich nicht schaute dieses Anblicks Qual!
Weh mir! Wo ist des Auges Flammenschimmer,
So mild und lieblich? Wo sein holder Strahl?
Wohin entfloh der Purpur dieser Wangen?
Wohin entwich der Brauen heitres Prangen?

107.

Doch mufs mein Herz auch dem Erblichnen fröhnen.
Geliebter Geist, verweilest du noch hier,
Siehst meine Zähren, hörst mein ängstlich Stöhnen:
Vergieß den Raub verwegener Begier!
Ja, kalte Küsse raub' ich noch dem schönen,
Erblassten Mund, hofft' ich auch wärm're mir;
Damit, wann ich die bleichen Lippen küsse,
Der Tod sein Recht zum Theil verlieren müsse.

108.

Mitleid'ger Mund, der lebend oft mein Leiden
Getröstet hat durch milden Worts Erguß,
Vergönne mir auch jetzt, vor meinem Scheiden,
Den letzten Trost in einem süßen Kufs!
Du hättest, war ich einst nicht zu bescheiden,
Gegeben wohl, was ich nun rauben muß.
Lafs meinen Mund sich auf dich nieder tauchen
Und meine Seel' in deine Lippen hauchen!

109.

Empfange meinen Geist, und von der Schwelle,
Die er betritt, send' ihn dem deinen nach!
Sie spricht's und seufzt, und durch der Augen Quelle
Scheint sie dahin zu fließen, wie ein Bach.
Er nun, erweckt von der lebend'gen Welle,
Eröffnet halb die Lippen, leis' und schwach;
Er öffnet sie und mischt ein mattes Stöhnen,
Geschlossnen Auges, zum Geseufz der Schönen.

110.

Die Jungfrau hört den leisen Seufzer hallen,
Und milder Trost dringt an ihr Herz hinan.
Sie ruft: Blick' auf, Tancred! Nimm mit Gefallen
Dies Leichenopfer meiner Thränen an!
Ich will mit dir die lange Strafe wallen;
Blick' auf! Ich will mit dir den Tod empfahn.
O sieh mich an! Halt' ein im raschen Gange!
Dies ist die letzte Gunst, die ich verlange.

111.

Er schlägt die Augen auf, und schließt sie wieder,
Matt und verstört; sie klagt auf's neu' ihr Leid.
Noch, spricht Vafrin, liegt er nicht ganz danieder;
Erst helfen wir, zu klagen ist noch Zeit.
Und nun entwaffnet er die matten Glieder,
Wozu auch sie die Hand mit Zittern leiht.
Dann untersucht verständig sie die Wunden,
Und hofft zuletzt, er werde noch gesunden.

112.

Es war ihr leicht, des Uebels Grund zu finden,
Der nur in Kraft- und Blut-Verlust bestand;
Allein sie hat, die Wunden zu verbinden,
Den Schleier nur, hier, in so ödem Sand.
Doch Liebe zeigt ihr ungewohnte Binden
Und lehret neue Kunst der frommen Hand.
Sie macht mit ihrem Haar die Wunden trocken,
Und braucht als Band die abgeschnittnen Locken;

113.

Denn für so viele Wunden zum Verbande
Gnügt bald der kurze, dünne Schleier nicht.
Diptam und Krokus fehlten hier zu Lande,
Doch kennt sie Worte, magisch, voll Gewicht.
Schon wirft er ab des Todesschlummers Bande,
Schon regt er frei der Augen holdes Licht
Und sieht den Knappen und ein Weib zugegen,
In fremder Tracht, beschäftigt ihn zu pflegen.

114.

Er fragt: Vafrin, wie bist du hergekommen?
Und wer, mitleid'ge Pflegerinn, bist du?
Erminia seufzt, von Freud' und Furcht entglommen,
Und sanftes Roth deckt ihre Wangen zu.
Von allem, spricht sie, wird dir Kunde kommen;
Jetzt, als dein Arzt, gebiet' ich Still' und Ruh.
Denk' auf Belohnung, du genesest wieder.
Dann legt sie auf den Schoofs sein Haupt danieder.

115.

Jetzt sinnt Vafrin, wie er Tancred bei Zeiten
In's Lager bringe, vor Beginn der Nacht;
Und sieh! es kommt ein Trupp daher vom Weiten,
Der bald als seines Herrn sich kenntlich macht.
Als Jener ging, um mit Argant zu streiten,
Stand dieser Haufen bei ihm in der Schlacht;
Auf sein Gebot war er zurück geblieben,
Und sucht' ihn jetzt, von Sorgen angetrieben.

116.

Noch Viele gingen aus, nach ihm zu schauen,
Doch ihn zu finden glückt nur dieser Schaar.
Sie bieten ihm, um einen Sitz zu bauen,
Die eignen Arm' als Stütz' und Sessel dar.
Nun spricht Tancred: Bleibt hier, auf offnen Auen,
Argant, ein Mahl dem Raben und dem Aar?
Ha, nein, bei Gott! Nie werd' ich das erlauben,
Nicht ihn des Grabes, noch des Ruhms berauben.

117.

Ich kriege nicht mit blutlos stummen Leichen.
Er starb als Held, von keiner Furcht bedroht;
Und wohl gebührt ihm jenes Ehrenzeichen,
Das einz'ge, das uns übrig läßt der Tod. —
So, während Viel' ihm ihren Beistand reichen,
Trägt man den Feind ihm nach, auf sein Gebot.
Vafrin gesellt der Jungfrau sich als Hüter,
So wie ein Mann bewacht die theursten Güter.

118.

Nicht in mein Zelt — wird von Tancred entschieden —
Tragt mich vielmehr zur Königsstadt hinan;
Denn trifft vielleicht, was Jeden trifft hienieden,
Mein schwaches Seyn, so will ich's dort empfahn.
Der Ort, wo der Unsterbliche verschieden,
Kann wohl erleichtern mir des Himmels Bahn;
Und herrlich wird's die fromme Sehnsucht laben,
Das Ziel der Pilgerschaft erreicht zu haben.

119.

Er spricht's; sie tragen ihn zur Stadt und heben
Auf's Lager ihn, wo er in Schlummer fällt.
Vafrin verschafft der Jungfrau, gleich daneben,
Ein stilles Haus, wie er's für schicklich hält.
Dann eilt er, sich zum Feldherrn zu begeben,
Und alsobald giebt ihm Gehör der Held;
Obwohl er jetzt zum nahen, großen Schlage
Entwürf' und Plane wägt auf ernster Waage.

120.

Hier sitzt der Oberfeldherr an dem Bette,
In welchem Raimund, schwach und leidend, ruht,
Und rings umher die glorreich edle Kette
Der Ersten an Verstand und Heldenmuth;
Doch Keiner, der den Mund geöffnet hätte,
Indefs Vafrin dem Feldherrn Meldung thut.
Herr, sprach der Knapp', ich ging, wie du befohlen,
Zum Heidenheer, um Kundschaft einzuholen.

121.

Doch fordre nicht, daß ich von diesen Schaaren
Dir nennen soll die unzählbare Zahl.
Ich sah bedeckt vom Zuge der Barbaren
Die Ebnen weit umher, und Berg und Thal;
Sah nackt das Land, wo sie gelagert waren,
Und trocken Flüss' und Quellen allzumal.
Denn keine Flut, die ihren Durst bezwänge,
Und Syriens Erndte gnügt nicht solcher Menge.

122.

Allein dies Heer, das Fußvolk wie die Reiter,
Ist meistens unnütz und ohn' alle Macht.
Es hält nicht Reih' und Glied, folgt nicht dem Leiter,
Kämpft ohne Schwerdt, von fern nur, in der Schlacht.
Nur Wen'ge sind erles'ne, gute Streiter,
Die Persiens Banner in das Feld gebracht.
Doch muß man die für besser noch erkennen,
Die sich Unsterbliche des Königs nennen.

123.

Unsterblich heisst die Schaar, weil am Bestande
Der vollen Zahl niemals ein Einz'ger fehlt;
Denn leert ein Platz sich in der tapfern Bande,
So wird alsbald ein neuer Mann gewählt.
Der Feldherr, Emiren, der an Verstande
Und Tapferkeit kaum seines Gleichen zählt,
Hat seines Herrn Geheiss, vor allen Dingen
Durch jede Kunst zur Feldschlacht dich zu bringen.

124.

Auch zweiff' ich nicht, dass man der Feindesschaaren
Annäh'rung hier am andern Tag erfährt.
Doch du, Rinald, mußt wohl dein Haupt bewahren,
Das mancher Held des Heidenvolks begehrt.
Die Tapfersten, Berühmt'sten der Barbaren,
Sie wetzen wider dich so Zorn wie Schwerdt;
Weil dem, der dich hinabschickt zu den Todten,
Armida selber sich zum Lohn geboten.

125.

Der Herr von Samarcand ist unter ihnen,
Fürst Altamor, an Muth und Adel reich.
Alsdann der Ries' Adrast; zuerst beschienen
Vom Strahl Aurorens wird sein fernes Reich.
Ein Elephant muß ihm zum Rosse dienen,
So wenig ist er andern Menschen gleich.
Und Tissaphern, den als den grössten Helden
Einstimm'gen Lauts des Rufes Zungen melden.

126.

So spricht er, und Rinald, im Innern gährend,
Glüht im Gesicht, sein Aug' ist Flamm' und Brand;
Schon um sich her das Schlachtgewühl begehrend,
Fasst er sich nicht und findet kaum mehr Stand.
Jetzt spricht der Knappe, zu Bouillon sich kehrend:
Geringes, Herr, ward dir bisher bekannt;
Das Wichtigste laß mich zuletzt dir sagen:
Mit Judaswaffen denkt man dich zu schlagen.

127.

Nun meldet er genau und ohne Lücke,
Was er vom Bunde der Verschwornen weiß:
Das Gift, die Waffen, der Verkleidung Tücke,
Ormonds Gerühm und den versprochenen Preis.
Man fragt, er giebt Bescheid auf alle Stücke,
Und kurzes Schweigen folgt im Fürstenkreis.
Dann ruft der Feldherr in der Rathvereinung
Den Raimund auf: Nun sag' uns deine Meinung!

128.

Und er: Ich rathe, nicht, wie erst beschlossen,
Den Thurm zu stürmen, wann der Tag erwacht;
Doch werd' er rings mit einer Schaar umschlossen,
Die jeden Ausfall schier unmöglich macht.
Ausruhen mögen jetzt die Kriegsgenossen
Und Kräfte sammeln zu der größern Schlacht.
Dann sinne du, ob's besser sey, zu schalten
Mit freiem Schwerdt, ob, zögernd hinzuhalten.

129.

Allein was ich zuerst von dir begehre,
Ist: für dein eignes Wohl besorgt zu seyn.
Nur du giebst Sieg und Herrschaft unserm Heere;
Wer lenkt und sichert es, als du allein?
Drum, daß die Tracht der List nicht Schutz gewähre,
Laß neue Zeichen deiner Schaar verleihn;
So wird der Trug dadurch sich dir entdecken,
Wodurch er eben meint sich zu verstecken.

130.

Der Feldherr spricht: Wie ich dich stets erfunden,
Wohlwollend, klug, wirst du auch jetzt gesehn.
Doch jenes, was dein Zweifel noch gebunden,
Sey so gelöst: Zum Angriff soll es gehn.
Die Heerschaar, die den Osten überwunden,
Soll nicht umzäunt von Wall und Mauer stehn;
Das Frevlervolk soll unsre Stärke schauen
Im freisten Tageslicht, auf freien Auen.

131.

Schon vor dem Ruf der Siege wird es beben,
Geschweige vor der Sieger Angesicht,
Vor ihrem Schwerdt; und sein bewältigt Streben
Wird nur verstärken unsrer Macht Gewicht.
Der Thurm, und sollt' er bald sich nicht ergeben,
Wird leicht erstürmt, wenn Beistand ihm gebricht.
Hier schweigt der Feldherr und verläßt den Grafen,
Weil der Gestirne Fall ihm winkt zum Schlafen.

ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Schon rief die Sonn' an's Werk die Erdgenossen,
Und schon die zehnte Tagesstund' entschwand,
Als jene Schaar, im großen Thurm verschlossen,
Ein dunkles Etwas schaut im fernen Land,
Wie wenn am Abend Nebel sich ergossen;
Und endlich wird das Freundesheer erkannt,
Das weit umher mit Staub umhüllt den Himmel
Und Feld und Hügel deckt mit Volkgewimmel.

2.

Kaum sahen dies von ihren hohen Zinnen
Die Heiden, als sie laut gen Himmel schrie'n:
Gleich Kranichen, die bei des Frosts Beginnen
In dichter Schaar aus Thraciens Nestern ziehn,
Und mit Gekreisch, den Stürmen zu entrinnen,
Durch Wolken hin zu wärmern Ufern fliehn;
Denn die erfüllte Hoffnung macht die Hände
Zum Pfeilschuß, und den Mund zum Schmähn behende.

3.

Der Franken Schaar kann ohne Mühe deuten,
Woher dies Drohn entspringt, die neue Wut,
Und sieht vom Hügel bald des weit zerstreuten,
Zahllosen Heeres ungeheure Flut.
Und alsobald nun flammt den tapfern Leuten
Die Kühnheit auf, und Kampf begehrt ihr Muth.
Die stolze Jugend ruft im Volksgedränge:
Das Zeichen, großer Fürst! — es braust die Menge.

4.

Doch Gottfried weigert, vor dem neuen Tage
In's Feld zu gehn, und zäumt den kühnen Flug;
Auch selber daß man Streifgefechte wage,
Den Feind zu prüfen, wehrt er streng genug.
Wohl ziemet, spricht er, nach so heißer Plage,
Ein Tag zum Ausruhn euch mit Recht und Fug.
Vielleicht auch wollt' er in des Feindes Heeren
Das Selbstvertraun, die eitle Keckheit nähren.

5.

Ein Jeder rüstet sich und wünscht das neue
Frühlicht herbei mit eifrigem Begehr.
Nie war so rein, so schön des Aethers Bläue,
Als da der Tag anbricht, von Thaten schwer.
Aurora lächelt, und es scheint, sie streue
Der Sonne Strahlen sämmtlich um sich her.
Der Himmel mehrt sein Licht, und sonder Hülle
Will er nun schau'n der großen Thaten Fülle.

6.

Kaum sieht Bouillon die goldne Früh' erglänzen,
So führt er sein geordnet Heer in's Feld.
Graf Raimund muß des Königs Thurm umkränzen,
Indem er rings umher die Gläub'gen stellt,
Die kürzlich erst von Syriens nahen Gränzen
Zu ihren Rettern häufig sich gesellt.
Mit Diesen muß, obwohl sie gnügend scheinen,
Noch eine Schaar Gasconier sich vereinen.

7.

Der Feldherr zieht daher, und Siegsentzücken
Glänzt, Jedem sichtbar, aus dem Aug' empor.
Ihn scheint die Gunst des Himmels zu beglücken;
Erhabner, größer scheint er, denn zuvor.
Man sieht der Würde Strahl sein Antlitz schmücken,
Der Jugend Purpurglanz bricht neu hervor.
In Haltung, Blick und jeglicher Geberde
Erscheint er höher als ein Sohn der Erde.

8.

Nicht lange zog er fort, als er den Schranken
Des Heidenlagers sich im Antlitz fand.
Besetzen läßt er gleich durch seine Franken
Die Höh'n im Rücken und zur linken Hand.
Dann ordnet er das Heer, mit schmalen Flanken
Und breiter Stirn, der Ebne zugewandt.
In Mitten stehn die unberittnen Streiter,
Und auf den Flügeln, rechts und links, die Reiter.

9.

Vom linken Haufen, dem der steile Hügel,
Den er sogleich besetzt, zur Deckung war,
Giebt er den beiden Robert jetzt die Zügel;
Die Mitte hat der Bruder in Gewahr.
Zur Rechten steht er selbst, weil diesem Flügel
Am meisten aus der Ebne droht Gefahr,
Und weil der Feind, an Zahl ihm überlegen,
Zuerst dort hoffen darf, ihn zu umhegen.

10.

Hier stellt er seine lothringschen Genossen
Und was er für den Kern des Heeres hält;
Fufsvolk, gewohnt zu kämpfen zwischen Rossen,
Wird den berittnen Schützen zugesellt.
An diese wird der Ritter Schaar geschlossen,
Wozu er manchen Auserles'nen stellt;
Rechts läßt er diese stehn, im Hintergrunde,
Und macht Rinald zum Haupt von ihrem Bunde;

11.

Und spricht zu ihm: In diesem großen Streite
Kommt, Herr, auf dich des Siegs Entscheidung an.
Birg hinter meinem Heer, in ein'ger Weite,
Dein Häuflein noch, und laß den Feind sich nahn;
Doch rückt er vor, dann fall' ihm in die Seite,
Und rasch vereitle den verwegnen Plan.
Denn irr' ich nicht, so will er uns umringen,
Und in die Seit' und in den Rücken dringen.

12.

Von Schaar zu Schaar nun sprengt er durch die Auen
Hin durch des Fußvolks und der Reiter Zahl.
Frei läßt das Helmvisir sein Antlitz schauen,
Aug' und Gesicht flammt wie von Blitzes Strahl.
Die zweifeln, regt er auf, stärkt, die vertrauen;
Er ruft zurück dem Kecken sein Geprahlg,
Dem Tapfern seine That; gelobt Vermehrung
Des Soldes dem, und jenem Ehrgeührung.

13.

Am Ende liefs er dort den Renner halten,
Wo sich des Heeres bester Theil befand;
Und als vom hohen Platz die Wort' erschallten,
Fühlt jeder, der ihn hört, sich übermannt.
Wie der geschmolzne Schnee, unaufgehalten,
In Bächen niederströmt vom Bergesrand:
So rasch entflohn in dieser großen Stunde
Mit hellem Klang die Worte seinem Munde:

14.

O du mein Heer, des Orients Bezwingen,
Du Geißel deß, der Christi Wort verlacht!
Sieh, endlich ist der frohe Siegesbringer,
Der lang' ersehnte, letzte Tag erwacht.
Mit großer Absicht hat des Höchsten Finger
Sein ganz rebellisch Volk heran gebracht;
All' eure Feinde wollt' er hieher senden,
Um viele Krieg' in Einem Schlag zu enden.

15.

Wir werden viel' in Einem Sieg erlangen,
Und gröfser nicht wird Fahr und Mühe seyn.
Fern sey von euch, fern jedes eitle Bangen
Vor' unsrer Feind' unzähligem Verein!
Zu ordnen schwer, in innerm Zwist befangen,
Verwickelt er sich selbst in seinen Reihn,
Und wird im Kampf nur wenig Streiter zählen;
Denn Raum wird Vielen, Vielen Kühnheit fehlen.

16.

Die, welche jetzt sich wider uns erheben,
Sind meistens nackt, und ohne Kunst und Kraft,
Nur durch Gewalt dem niedern Sklavenleben,
Durch Herrscherzwang der feigen Mufs' entrafft.
Schon seh' ich Schild und Schwerdt und Fahne beben,
Und wie der Arm schon vor dem Kampf erschlafft;
Seh' Angst und Zweifel alle Reih'n durchschleichen,
Seh' ihren Tod an wohlbekannten Zeichen.

17.

Der Feldherr, der, im purpurnen Gewande,
Die Schaaren stellt, so wild von Angesicht,
Er hat der Araber, der Mohren Bande
Vielleicht besiegt; uns widersteht er nicht.
Was kann er thun mit Klugheit und Verstande,
Wenn Angst, Verwirrung durch die Haufen bricht?
Kaum kennen ihn, kaum kennet er die Schaaren,
Sagt Wen'gen wohl: Dort kämpften wir zu Paaren!

18.

Doch Ich bin Feldherr auserles'ner Streiter;
Zusammen kämpften einst und siegten wir,
Und lange war ich nachmals euer Leiter.
Weß Land und Abkunft ist verborgen mir?
Welch Schwerdt, das ich nicht kenne? Ja, wenn weiter
Der Pfeil noch fliegt im luftigen Revier,
Weiß ich, ob Irland, ob ihn Frankreich sandte,
Und welches Schützen Arm den Bogen spannte.

19.

Gewohntes fodr' ich nur: Auch heute wieder
Sey Jeder, so wie sonst, sich selber gleich,
Voll Muth, wie sonst; und denke, treu und bieder,
An seinen, meinen, Christi Ruhm zugleich.
Geht, stürzet die Verruchten; ihre Glieder
Zermalmt, und sichert unser heil'ges Reich.
Was säum' ich noch? Mich läßt eu'r Aug' erkunden
Mit heller Schrift: Schon habt ihr überwunden!

20.

Es schien, als ob bei'm Enden dieser Töne
Ein lichter Strahl dem Himmel sich entwand,
Wie oft die Sommernacht in heitrer Schöne
Stern' oder Blitze schüttelt vom Gewand.
Doch dieser Strahl — so glaubten Christi Söhne —
Ward aus der Sonne tiefstem Schoofs gesandt;
Er schien sein Haupt im Kreise zu umstreichen,
Und Manchem wohl der künft'gen Herrschaft Zeichen.

21.

Vielleicht, wenn vom Geheimnifs jener Zonen
Nicht allzu kühn des Menschen Zunge spricht,
Hüllt' ihn sein Schutzgeist, von der Engel Thronen
Herab geschwebt, in seiner Schwingen Licht.
Indefs Bouillon der Christen Legionen
In Ordnung stellt und mahnt an ihre Pflicht,
Läfst's auch Aegyptens Feldherr nicht d'ran fehlen,
Sein Volk zu ordnen, ihm den Muth zu stählen.

22.

Er führt sein Heer hinaus, sobald vom Hügel
Herab die Franken seinem Blick sich nahn.
Auch er vertheilt die Reiter auf die Flügel
Und stellt das Fußvolk mitten auf den Plan.
Vom rechten Haufen nimmt er selbst die Zügel,
Fürst Altamor führt den zur Linken an;
Das Fußvolk wird dem Muleafs beschieden,
Und in der Mitte sieht man dort Armiden.

23.

Des Königs Schaar steht auf des Feldherrn Seite,
So auch der Inderfürst und Tissaphern.
Doch Altamor, wo in die ebne Weite
Sich dehnt der linke Flügel, führt den Kern
Von Africa's und Persiens Heer zum Streite,
Nebst jenen Zwei, des heißern Landes Herrn;
Und alle sind zu seiner Schaar gezogen,
Die Schleuder führen, Armbrust oder Bogen.

24.

So ordnet Emiren; durch alle Glieder
Sprengt nun auch er im ganzen Felde rund,
Lobt und belohnt, schilt und bestraft hinwieder,
Bald durch den Dolmetsch, bald durch eignen Mund.
Er sagt zu dem: Du senkst dein Antlitz nieder?
Was zu befürchten, Krieger, hast du Grund?
Kann Einer auch sich gegen Hundert schlagen?
Mit Schatten und Geschrei will ich sie jagen.

25.

Zu jenem: Du, mit kühnem Angesichte,
Entreisse, Tapfrer, seinen Raub dem Feind.
Dann zeigt er Manchem in so hellem Lichte,
Dafs er mit Augen es zu schauen meint,
Das Vaterland mit flehendem Gesichte,
Der Seinen Schaar, die zitternd klagt und weint.
O glaube, spricht er, hier, an diesem Orte,
Fleht dich dein Vaterland durch meine Worte:

26.

Sey dem Gesetze Schutz und dem Altare,
Dafs ihn nicht wasche meines Herzens Blut.
Die zarten Jungfrau'n rette du; bewahre
Das Grab, in dem der Väter Asche ruht.
Dir zeigen Greise die gebleichten Haare,
Beweinend der entflohenen Jugend Glut;
Dir Mütter ihre Kleinen um die Wette,
Und Brust und Wieg' und eheliches Bette.

27.

Und Vielen sagt er dann: Zu seiner Ehre
Vertheidigern hat Asien euch gemacht;
An diesen wen'gen Räubern hofft es schwere,
Gerechte Rache jetzt von eurer Macht.
So redet er in manchem Ton zum Heere
Und reizt durch manche Kunst es an zur Schlacht.
Die Feldherr'n schweigen, und nur wenig Schritte
Mißt nun der Raum in beider Schaaren Mitte.

28.

Groß ist es und bewundernswerth zu schauen,
Wie jetzt die Heere sich im Antlitz stehn,
Und, ausgedehnt in Ordnung, schon zum rauhen
Angriff bereit sind auf den Feind zu gehn;
Wie die Paniere flattern durch die Auen,
Und auf dem Helm die großen Büsche wehn;
Wie Kleidung, Schmuck, Feldzeichen, Schwerdt und Lanze
Blitzt, flammt von Gold und Stahl im Sonnenglanze.

29.

Als ob ein Wald von dichten Bäumen sprosse,
So starrt von hohen Lanzen jedes Heer.
Schon sausen Schleudern, schwirren Wurfgeschosse;
Der Bogen ist gespannt, gefällt der Speer.
Des Reiters Wut zeigt schon sich auch am Rosse;
Es rüstet sich zur Schlacht, dreht sich umher,
Stampft, wiehert, bäumt sich, wie von Kampfgier trunken,
Sprüht aus geschwollenen Nüstern Dampf und Funken.

30.

Schön ist das Graun im schönen Kriegsgepränge,
Vergnügen geht selbst aus der Furcht hervor;
Und der Trommeten hell' und wilde Klänge
Erfreu'n und schrecken allzugleich das Ohr.
Doch geht der Christen wenn auch klein're Menge
Im Anblick wie im Klang den Heiden vor,
Weil muth'ger dort die Kriegstrommeten klingen,
Und hell're Blitz' aus ihren Waffen dringen.

31.

Zum Kampfe ruft die christliche Trommete,
Und die der Heiden nimmt die Ladung an.
Nun knieet hin zum eifrigen Gebete
Der Franken Schaar, und küßt die Erde dann.
Der Mittelraum nimmt ab, bald ist die Stäte
Nicht mehr zu sehn; schon trifft sich Mann und Mann.
Schon kämpfen wild die Flügel, und schon weiter
Dringt vor die Schaar der unberittnen Streiter.

32.

Wer war der Kämpfer nun im Christenheere,
Den man zuerst des Lobes würdig fand?
Du warst's, Gildippe, die mit mächt'gem Speere
Hyrcan, den Herrn von Ormus, in den Sand
Hinwarf, die Brust ihm spaltend. So viel Ehre
Vergönnt der Himmel einer Weiberhand.
Er fällt, durchbohrt, und höret noch im Fallen
Des Stosses Lob aus Feindes Mund erschallen.

33.

Sie zieht sogleich mit männlich starker Rechte,
Nachdem die Lanze brach, das gute Schwerdt,
Und spornet kühn, zu blutigem Gefechte,
Auf Persiens Reihen los ihr rasches Pferd.
Zopiren haut sie durch das Gurtgeflechte,
So dafs er wie getheilt zu Boden fährt;
Dem schrecklichen Alark wird gleicher Weise
Durchhau'n der Doppelweg der Stimm' und Speise.

34.

Vom Hieb betäubt, muß Artaxerxes sinken;
Vom Stich durchbohrt, stirbt Argeus alsogleich.
Dann trifft sie Ismael, wo mit der Linken
Der Arm sich bindet, an Geflechten reich.
Die Hand läfst, fallend, sich den Zaum entsinken,
Und um des Rosses Ohren saust der Streich.
Kaum merkt das Pferd, der Zügel sinke nieder,
So setzt es durch, und stört die Reihn und Glieder.

35.

Die und viel' Andre hatte sie erschlagen,
Die in der Nacht des Schweigens untergehn,
Als auf sie los, vereint, die Perser jagen,
Voll Lüsternheit nach solchen Siegs Trophä'n.
Doch der getreue Gatte sieht's mit Zagen
Und fliegt, um der Geliebten beizustehn;
Und Beide nun, vereint zum heißen Werke,
Verdoppeln durch den treuen Bund die Stärke.

36.

Mit ungewohnter Kämpferkunst, dergleichen
Man nie gesehn, zeigt sich das edle Paar.
Um Schutz und Schirm dem Andern darzureichen,
Nimmt Keines mehr der eignen Deckung wahr.
Die kühne Frau begegnet allen Streichen,
Die dem geliebten Gatten drohn Gefahr;
Er deckt sie mit dem Schild, und, falls er glaubte
Es wäre noth, thät's mit dem bloßen Haupte.

37.

Ein Jedes sieht, im Schützen wie im Rächen,
Des Andern Sache gleich der eignen an.
Sein Eisen muß den Artaban durchstechen,
Den Oberherrn der Insel Boëcan.
Dasselbe Schwerdt erlegt Alvant, den Frechen,
Der nach Gildippen einen Hieb gethan.
Sie theilt die Stirn dem Arimont, der eben
Auf ihren Treuen wagt sein Schwerdt zu heben.

38.

So drängten sie die Perser; doch es drängte
Die Franken mehr der Fürst von Samarcand;
Denn wo er hin mit Schwerdt und Rosse sprengte,
Da warf er Pferd' und Fußvolk in den Sand.
Und glücklich, wem er gleich den Tod verhängte,
Wer ächzend nicht sich unter'm Rosse wand;
Denn die das Schwerdt halb lebend noch gelassen,
Die weiß das Ross mit Biß und Tritt zu fassen.

39.

Durch seine Hand muß Brunellon erkalten,
Den Todten wird Ardonio beigemengt.
Dem hat er so den Helm und Kopf gespalten,
Dafs eine Hälft' auf jeder Schulter hängt;
Und dem sein Schwerdt, mit unbarmherz'gem Walten,
Da, wo das Lachen anhebt, eingedrängt;
So dafs der Mann — ein Graunbild ohne Gleichen! —
Gezwungen lacht, und lachend muß erbleichen.

40.

Doch nicht verjagt sein mörderischer Degen
Nur Diese hier vom holden Erdenrund;
Zusammen treibt er grausem Tod entgegen
Genton und Guasco, Guido und Rosmund.
Wer zählt sie, die dem Altamor erlegen?
Und die sein Ross zerstampft auf blut'gem Grund?
Wer kann die Namen der Erschlagenen nennen?
Wer alle Stöfs' und Todesarten kennen?

41.

Kein Krieger ist, der stark genug sich meine,
Ihm zu begegnen auf dem Schlachtgefild.
Und dennoch wagt's Gildippe jetzt, die Eine;
Sie scheut ihn nicht, wie stark er sey und wild.
Gewisslich führt' am Strand Thermódons keine
Der Amazonen Streitaxt oder Schild
Mit solchem Muth, als in Gildippen lodert,
Da sie zum Kampf den mächt'gen Perser fodert.

42.

Sie trifft ihn da, wo, um den Helm geschlungen,
Erglänzt des goldnen Diademes Pracht.
Es war sogleich durchbrochen und zersprungen,
Und selbst die Scheitel beugt sich ihrer Macht.
Wohl fühlt der Fürst, von Schaam und Zorn durchdrungen,
Welch starker Arm ihm diesen Gruß gebracht;
Auch rächt er gleich die Schmach, die er erfahren,
Und läßt die Rache mit dem Schimpf sich paaren.

43.

Er trifft im Augenblick, schnell wie Gedanken,
Der Heldinn Stirn mit so gewalt'gem Hieb,
Dafs Sinn und Kraft entfliehn; sie kam in's Wanken,
Doch half ihr Freund, dafs sie im Sattel blieb.
War's Glück, war's seinem Edelmuth zu danken:
Den Streich zu doppeln fühlt' er keinen Trieb.
So stolz verschmäht der edle Leu den Streiter,
Der ihm erlag, beschaut ihn und geht weiter.

44.

Indefs hat Ormond, der sich unterwunden
Heimtückisch zu vollziehn die grause That,
Sammt den Genossen, ihm durch Eid verbunden,
In falscher Wehr den Christen sich genaht:
Wie nächt'ge Wölfe, gleichend fast den Hunden,
Zur Hürde ziehn auf nebelvollem Pfad,
Indem sie spähn, den Eingang zu entdecken,
Und den verdächt'gen Schweif geschickt verstecken.

45.

Sie nähern sich; schon hat der freche Heide
Von Gottfrieds Seite sich nicht fern gestellt;
Doch wie Bouillon das Gold, die weisse Seide
Des Truggewands erblickt, da ruft der Held:
Seht da den Frevler, der in falschem Kleide
Verräthrisch sich als einen Franken stellt!
Seht da, mit ihm, die andern Missethäter!
So rufend, sprengt er los auf den Verräther.

46.

Er trifft ihn scharf; der Frevler, ohne Regen,
Haut nicht, noch wehrt sich, noch entweicht den Reihn.
Als sah' er Gorgo's Haupt, wie höchst verwegen
Er sonst auch war, wird er zu Eis und Stein.
Auf sie nun stürmt ein jeder Speer und Degen
Und jeder Bogen zielt auf sie allein;
Bald ist die Schaar der Frevler aufgerieben,
Den Todten selbst der Leichnam nicht geblieben.

47.

Bouillon, besprützt mit Blut der Frevler-Meute,
Eilt in die Schlacht, nach jenem Ort gewandt,
Wo er die dichtste Heerschaar seiner Leute
Von Altamor gesprengt, zerstoben fand,
So, dafs sie rings im Felde sich zerstreute,
Wie vor dem Südwind african'scher Sand.
Er rennt herbei, schilt, droht und hält mit strenger
Gewalt die Flucht'gen, und bestürmt den Dränger.

48.

Nun kämpft das Paar der Helden, kühn und kräftig,
Kampf, wie nicht Ida, wie nicht Xanthus sah.
Auch andern Orts, im Fußgefecht geschäftig,
Stehn Muleafs und Balduin kämpfend da;
Indefs der andern Reiter Schlacht gleich heftig
Am obern Ende glüht, dem Hügel nah,
Dort, wo der Heidenfeldherr selber streitet,
Von jenem mächt'gen Heldenpaar begleitet.

49.

Der Schaaren Lenker und Ein Robert hauen
Im Zweikampf sich und halten gleich das Feld;
Dem Andern hat Adrast den Helm zerhauen,
Und auch die Wehr gespalten und zerspellt.
Doch Tissaphern kann keinen Gegner schauen,
Den er besondern Kampfs für würdig hält;
Allein er streift umher im dichtsten Kreise
Und tödtet Viel' und auf verschiedene Weise.

50.

So kämpft man; und die Waage, gleich geschwungen,
Schwebt zwischen Furcht und Hoffnung hin und her.
Das Feld ist voll von Lanzen, die zersprungen,
Von halben Schildern und zerbrochner Wehr;
Von Schwerdtern, die in Brust und Bauch gedrungen,
Und andern Schwerdtern, hingestreut umher;
Von Leibern, rücklings die, vorüber jene,
Als bissen in den Boden noch die Zähne.

51.

Hier liegt das Kampfroß, und sein Herr daneben;
Hier liegt der Freund bei seinem Freund erblasst,
Der Feind bei'm Feind; und oft sind, die noch leben,
Der Todten, Sieger der Besiegten Last.
Kein Schweigen ist, kein deutlich Schrei'n; doch schweben
Dumpfheis're Tön' umher, wild, ohne Rast:
Der Kämpferwut Geknirsch, des Zornes Krächzen,
Hinsterbender Geseufz, Durchbohrter Aechzen.

52.

Die Waffen, kurz vorhin so hell und heiter,
Sind jetzt ein finstrier Anblick und voll Graun.
Nicht strahlt das Gold, das Eisen blitzt nicht weiter,
Nicht lieblich sind die Farben mehr zu schau'n.
Feldzeichen, Helmbusch, jeder Schmuck der Streiter
Liegt jetzt zertreten auf des Kampfes Au'n.
Was Blut verschont, bedeckt des Staubes Menge;
So wandelt sich das stolze Kriegsgepränge.

53.

Die Aethiopen, Araber und Neger,
Die auf dem linken Flügel-Ende stehn,
Ziehn jetzt heran, und breiten sich in schräger
Schlachtordnung aus, die Feinde zu umgehn.
Schon ist von fern durch Schleudrer, Bogenträger,
Dem Frankenvolk des Abbruchs viel geschehn;
Da bricht Rinald hervor mit seinen Rittern,
Erdbeben gleich und schrecklichen Gewittern.

54.

Bei jener Schaar, die Aethiopien sendet,
War Assimir von Meroe, kühn und wild;
Wo auf dem Rumpf der schwarze Hals sich wendet,
Trifft ihn Rinald und wirft ihn auf's Gefild.
Und da, nachdem der erste Sieg vollendet,
Des Siegers Brust von Blut- und Mordgier schwillt,
Vollbringt er Thaten jetzt im Kampfesfeuer,
Unglaublich, schauderhaft und ungeheuer.

55.

Mehr Tod' als Hiebe giebt er, und der Regen
Der mächt'gen Streiche fällt doch häufig g'nug.
Die Schlange scheint drei Zungen zu bewegen,
So seltsam täuscht der Einen schneller Flug:
Und so auch sieht das bange Volk drei Degen
In seiner raschen Hand, durch gleichen Trug.
Die Schnelle muß dem Blick die Wahrheit rauben,
Und die Bestürzung schafft dem Wunder Glauben.

56.

Die Negerfürsten, die aus Libyens Reichen,
Wirft er dahin, den in des Andern Blut.
Auf Andre hau'n die Ritter ein, und weichen
Dem edeln Führer nicht an wilder Glut.
Mit großer Schmach fällt unter ihren Streichen
Das Heidenvolk, das nichts zur Abwehr thut.
Kein Kampf ist dies, nur Mord und Niederlage;
Denn dort gebraucht man Stahl, hier Schrei und Klage.

57.

Nicht lang' empfangen sie am edlern Theile
Die Wunden noch, und zeigen ihr Gesicht.
Die Schaaren fliehn, und Furcht treibt so zur Eile,
Dafs Alles wild aus Reih'n und Gliedern bricht.
Allein Rinald verfolgt sie sonder Weile,
Und eh sie ganz versprengt sind, ruht er nicht.
Dann aber sammelt sich der rasche Sieger,
Der minder wild ist gegen flücht'ge Krieger.

58.

Gleichwie der Wind, erzürnt vom Widerstande
Des Waldes oder Bergs, sein Toben mehrt,
Allein hernach die offenen, ebenen Lande
Mit sanfterm und gelinderm Hauch durchfährt;
Und wie das Meer aufschäumt am Felsenstrande,
Doch stiller fließt, wo nichts den Fluten wehrt:
So mildert sich Rinaldo's Wut und schwindet,
Je minder starken Widerstand sie findet.

59.

Auf flieh'nde Rücken, in vergebnem Streite,
Glaubt er den edlen Zorn zu schlecht verwandt.
Er wirft sich auf das Fußvolk, dem zur Seite
Vorhin der Araber und Libyer stand.
Nun ist's entblößt; todt oder in der Weite
Ist alles schon, was ihm zum Schutz gesandt:
Und plötzlich fällt die Ritterschaar der Franken
Mit Ungestüm dem Fußvolk in die Flanken.

60.

Sie bricht die Lanzen, räumt im schnellen Ritte
Die Hemmung fort und dringt in's Feindesheer,
Zersprengt und wirft es; mit so wildem Schritte
Fährt über schwanke Saat kein Sturm daher.
Ein Estrich pflastert sich mit blut'gem Kitte
Aus Gliederstümpfen und zerbrochner Wehr;
Und ohne Säumen sprengen Ross und Reiter
Im Flug darüber hin und stürmen weiter.

61.

Rinald erscheint, wo auf dem goldnen Wagen
Armida steht in kriegerischer Tracht,
Wo des Gefolges Ritter sie umragen,
Zusammt der Bulen Schaar, als Edelwacht.
Sie kennt ihn gleich, und ihre Blicke sagen,
Wie Rachgier bald, bald Sehnsucht sie durchfacht.
Er wandelt sich ein wenig im Gesichte,
Sie wird wie Eis, dann flammt sie gleich dem Lichte.

62.

Der Ritter sucht den Wagen zu vermeiden
Und eilt vorüber in geschäft'ger Hast;
Doch ohne Kampf läßt ihn der Bund nicht scheiden,
Der einig ihn als Nebenbuler haßt.
Hier drohen Lanzen ihm, dort Schwerdterschneiden;
Armida selbst hat schon den Pfeil gefaßt.
Zorn treibt die Hand zu grausam heft'gem Walten,
Doch Liebe fleht und will zurück sie halten.

63.

Die Liebe wagt's, dem Zorn zu widerstreben,
Und offenbart den still verborgnen Brand.
Dreimal will sich der Arm zum Bogen heben,
Und dreimal sinkt die eingehaltne Hand.
Doch siegt der Zorn; sie spannt, nicht ohne Beben,
Den Bogen jetzt, der Pfeil wird abgesandt.
Er fliegt hinweg, doch aus der tiefsten Seele
Mit ihm der Wunsch, daß er sein Ziel verfehle.

64.

Sie wünscht zurück den Pfeil; sie wünscht, es fliege
Das stechende Geschofs in ihre Brust.
O was vermögte nicht die Lieb' im Siege,
Vermag sie schon so viel selbst im Verlust?
Doch sie bereut den Wunsch; im innern Kriege,
Der sie entzweit, siegt nun der Rache Lust.
So bebt sie bald, bald hofft sie vom Geschicke,
Es treff' ihr Pfeil, und folgt ihm mit dem Blicke.

65.

Doch nicht vergeblich war der Schuß zum Theile;
Er fehlt Rinaldo's harten Panzer nicht,
Wohl viel zu hart dem schwachen Frauenpfeile,
Der, statt zu stechen, dort die Spitze bricht.
Der Ritter wendet sich; sie hält die Eile
Für bittern Hohn; und nun, auf Rach' erpicht,
Schießt sie noch oft, und kann ihn nicht verwunden;
Und wann sie schießt, versetzt ihr Amor Wunden.

66.

Ist, sprach sie, dieser Mann so undurchdringlich,
Dafs jede Feindesmacht ihm dient zum Scherz?
Sind alle Glieder ihm so unbezwinglich
Durch Jaspishärte, wie sein fühllos Herz?
Ihn zu verletzen ist gleich unerschwinglich
Dem Blick, dem Pfeil; ihn panzert dreifach Erz.
Bewehrt und wehrlos mufs ich ihm erliegen,
Gleich sehr verhöhnt im Lieben wie im Kriegen.

67.

Und welche neue Kunst ist mir noch offen?
Welch neue Form der Wandlung bleibt mir mehr?
Unglückliche! nichts weiter darf ich hoffen
Von meinen Rittern; denn mir scheint, vielmehr
Ich seh' es deutlich jetzt, an diesem Schroffen
Zerschellt, ohnmächtig, jede Kraft und Wehr. —
Wohl sah sie, dafs die Ritter, theils erschlagen,
Theils hingestürzt, besiegt, zu Boden lagen.

68.

Sie kann allein sich keinen Schutz verschaffen,
Und glaubt gefangen, Sklavinn sich zu schau'n.
Nicht auf Dianens, auf Minervens Waffen,
Auf Bogen nicht noch Speer, hat sie Vertrau'n.
Wie der erschrockne Schwan mit bangem Gaffen
Dem Adler folgt und seinen scharfen Klau'n,
Sich niederduckt und läfst die Flügel hangen:
So zeigt itzt jegliche Geberd' ihr Bangen.

69.

Doch König Altamor, der seine Schaaren,
Der Perser Haufen, die schon im Beginn
Zurückzuweichen, ja, zu fliehen waren,
Mühsam, allein, gehalten bis dahin,
Sieht kaum Armidens drohende Gefahren,
So eilt er rennend, fliegend, zu ihr hin,
Ohn' erst um Ehr' und Volk sich zu bekümmern;
Mag, rettet er nur sie, die Welt zertrümmern.

70.

Er stellt sich selbst vor den entblößten Wagen
Und macht ihm freie Bahn mit seinem Schwerdt;
Da kommen Gottfried und Rinald, und jagen
Und tödten seine Schaar, fast unverwehrt.
Der Unglücksel'ge sieht's, und kann's ertragen,
Denn mehr ist Lieb', als Führersorg', ihm werth.
Er sichert Jene; dann, zu spät besonnen,
Kehrt er zurück, und sieht sein Volk zerronnen;

71.

Denn unherstellbar ist auf dieser Seite
Der Heiden Heer geschlagen und zersprengt.
Doch auf der andern sind in Feldesweite
Die Unsern fortgejagt, und hart bedrängt.
Der eine Robert, schwer verletzt im Streite,
Entgeht mit Noth der Schaar, die ihn umfängt;
Den andern nahm Adrast. So ähnlich waren
Verlust noch und Gewinn für beide Schaaren.

72.

Allein Bouillon macht sich die Zeit zu Gute,
Schaart wieder seine Reihn und führt zur Schlacht
Sie schnell zurück mit neubelebtem Muthe;
Zwei ganze Flügel treffen sich mit Macht.
Gefärbt ist jeder schon mit Feindesblute,
Geschmückt ist jeder mit Trophäenpracht,
Und Sieg und Ruhm begleiten beider Schritte;
Fortuna, Mars stehn zweifelnd in der Mitte.

73.

Indessen hier mit wechselndem Gewinne
Der Heid' und Christ sich wagt in blut'gem Spiel,
Steigt Solyman auf seines Thurmes Zinne
Und schaut von dort nach einem fernen Ziel,
Schaut, wie auf Bühnen, mit geschärftem Sinne,
Des Menschenlebens wildes Trauerspiel:
Tod und Verwüstung unaufhörlich rege,
Und des Geschicks, des Zufalls grofse Schläge.

74.

Er steht betäubt und mit erstauntem Gaffen,
Bei'm ersten Blick; doch bald erwacht die Wut.
Um gleiche Thaten kühn und grofs zu schaffen,
Strebt nach dem Felde der Gefahr sein Muth.
Er zaudert nicht; schon ist er ganz in Waffen,
Ergreift den Helm und ruft voll mächt'ger Glut:
Auf, Krieger, auf! Noch zögern ist Verderben;
Heut ist die Losung: Siegen oder sterben!

75.

Sey's, daß vielleicht des Himmels wundergleiche
Vorsehung solche Wut ihm angefacht,
Damit der Rest vom Palaestinerreiche
Zertrümmert werd' in dieser Einen Schlacht;
Sey's, daß ihn jetzt dem nahen Todesstreiche
Entgegen führt des eignen Triebes Macht:
Er sprengt das Thor im wilden Zorneskrampe
Und stürzt hinaus zu unversehnem Kampfe.

76.

Nicht warten will er, bis die Kampfgenossen
Ihm Folge thun; er stürmt allein hinaus,
Allein auf tausend Feinde, dicht geschlossen,
Stürzt sich allein in tausendfachen Graus.
Doch folgt ihm rasch, von seinem Muth durchflossen,
Der Andern Schaar; selbst Aladin zieht aus.
Wer feige war, wer schüchtern, zagt nicht weiter,
Spornt Wut auch mehr, als Hoffnung, die Begleiter.

77.

Die Ersten, die er findet, wirft des kecken
Nicaeners Schwerdt, eh' Einer sich's versieht;
Und er ist so geschwind, sie hinzustrecken,
Daß man nicht fallen, nur Gefall'ne sieht.
Vom Ersten bis zum Letzten läuft der Schrecken,
Die Grauenkunde fliegt von Glied zu Glied;
So daß die Syrer - Christen schon bei Haufen
Aufbrechen im Tumult, wie zum Entlaufen.

78.

Mit weniger Verwirrung, minderm Grauen,
Behaupten die Gasconier Platz und Halt,
Obwohl sie die Gefahr am nächsten schauen,
Zuerst bestehn des jähen Sturms Gewalt.
Nie färbten so sich Zähne, so sich Klauen
Des Raubgewilds in Lüften oder Wald
Mit Blut von Vögeln oder Vieh auf Weiden,
Wie jetzt mit ihrem Blut das Schwerdt des Heiden.

79.

Heißhungrig, gierig scheint dies Schwerdt zu hausen,
Als fräfs' es ihre Glieder, sög' ihr Blut.
Auch Aladin, auch seine Leute brausen
Auf die Belagrer los mit gleicher Wut.
Doch Raimund naht, wo, zu der Seinen Grausen,
Der Sultan tobt; und nicht entweicht sein Muth,
Obwohl er bald erkennt die wilde Rechte,
Die ihn zum Tod getroffen im Gefechte.

80.

Doch stürmt er jetzt von neuem ihm entgegen,
Doch wird er jetzt, wie damals, hingestreckt;
Sein läst'ges Alter kann den läst'gen Schlägen
Nicht widerstehn, womit der Sultan schreckt.
Von hundert Schilden und von hundert Degen
Wird er auch jetzt bestritten und gedeckt.
Doch Solyman glaubt ihn zu leichte Beute,
Wenn nicht schon todt, und stürzt auf andre Leute.

81.

Die Menge fällt er an mit raschen Hieben,
Und thut viel Großes an beschränktem Ort;
Doch sucht er bald, von seiner Wut getrieben,
An andern Orten Stoff zu neuem Mord.
So eilt ein Mann, geplagt von Hungers Trieben,
Vom kargen Tisch zur reichen Mahlzeit fort,
Wie jetzt der Sultan eilt zu größern Kämpfen,
Um seine tolle Blutbegier zu dämpfen.

82.

Wo jüngst bei'm Sturm die Mauer ward durchschossen,
Steigt er hinab, und eilt zur großen Schlacht;
Doch bleibt die Wut zurück in den Genossen,
Und in dem Feind die Furcht, die er entfacht.
Vollenden will die eine Schaar, entschlossen,
Den großen Sieg, den er nicht ganz vollbracht;
Die andre widersteht den wilden Fluten,
Doch läßt ihr Widerstand schon Flucht vermuthen.

83.

Allmählig, langsam weicht die Schaar der Franken,
Doch ganz zersprengt entflieht der Syrer Heer.
Sie nahn dem Aufenthalt Tancreds, des kranken,
Und ihr Geschrei dringt mächtig zu ihm her.
Vom Lager steht er auf, nicht ohne Wanken,
Steigt auf des Hauses Höh' und schaut umher,
Sieht Raimund hingestreckt, die Einen weichen,
Die Andern fliehn mit allen Schreckenszeichen.

84.

Nie weicht der Muth aus heldenkräft'gen Seelen,
Und kränkelt auch der Leib, er kränkelt nicht;
Er scheint vielmehr den wunden Leib zu stählen
Und übernimmt des Bluts und Athems Pflicht.
Der Ritter eilt, den schwersten Schild zu wählen,
Dem blutberaubten Arm ein leicht Gewicht.
Den nackten Stahl ergreift des Helden Rechte;
Dies ist ihm gnug, so eilt er zum Gefechte.

85.

Ihr fliehet fort, ruft er mit lautem Tone,
Und lasset euern Herrn als Beute hier?
Soll man in Heidentempeln, euch zum Hohne,
Einst seine Waffen schau'n als Siegeszier?
Geht nach Gasconien und erzählt's dem Sohne;
Sagt, wo der Vater starb, da flohet ihr.
Er ruft's, und dem bewehrten, kräft'gen Heere
Giebt er die nackte, kranke Brust zur Wehre;

86.

Und mit dem schweren Schilde, das aus sieben
Stierhäuten von der stärksten Wucht besteht,
Dem eine Deck', aus feinem Stahl getrieben,
Zu besserm Schutz noch um den Rücken geht,
Bewahrt er Raimund vor der Schwerdter Hieben,
Der Pfeile Drang und allem Kriegsgeräth,
Treibt mit dem Schwerdt die Feinde von dem Matten
Und läßt ihn sicher ruhen, wie im Schatten.

87.

Aufathmend bald, erhebt der Greis sich wieder,
Da ihn Tancred so treu in Obhut nahm,
Und doppelt Feuer strömt durch seine Glieder;
Zorn brennt im Herzen, im Gesichte Schaam.
Sein glühend Auge rollt er auf und nieder,
Nach ihm, von dem er jenen Hieb bekam;
Doch ihn nicht schauend, eilt er, für des Frechen
Verwegne That am Volke sich zu rächen.

88.

Rasch folgt der Franken Schaar, nicht weichend länger,
Dem Führer nach, den Rachbegier durchmannt.
Das Volk, vorhin so keck, zeigt schon sich bänger;
Muth kehrt zurück, wo Schrecken sich befand.
Der Dränger flieht, der Flüchtling wird zum Dränger:
So plötzlich wandelt sich der Dinge Stand;
Und Raimund, wie ihm Ehr' und Pflicht geboten,
Tilgt jetzt die Eine Schmach mit hundert Todten.

89.

Der Graf, der an des Feindes grössten Mannen
Zu lüften sucht der Schaam, des Zornes Glut,
Wird jetzt gewahr des edeln Reichs Tyrannen,
Der vorne kämpft, und greift ihn an voll Muth,
Trifft seine Stirn und weicht nicht von dannen,
Haut und haut wieder mit vermehrter Wut.
Der König stürzt und beist im Todesgrauen,
Laut heulend, in die einst beherrschten Auen.

90.

Fern ist der Sultan, Aladin erschlagen,
Und ihre Mannschaft folgt verschiedner Wahl:
Die Einen jetzt, gleich wüt'gen Thieren, jagen
Die Brust verzweifelnd in des Feindes Stahl;
Die Andern suchen, wie betäubt vom Zagen,
Im hohen Thurme Schutz zum zweitenmal.
Doch mit den Flücht'gen drängt sich, muthentglommen,
Der Sieger ein und macht den Sieg vollkommen.

91.

So fällt die Burg, und theils wird auf den Stiegen,
Theils unten schon, der Flüchtling umgebracht.
Indefs hat Raimund, der die Zinn' erstiegen,
Das Kreuzpanier mit sich hinauf gebracht
Und läßt's im Wind' als Siegeszeichen fliegen,
Im Angesicht der grossen Völkerschlacht.
Doch Solyman sieht nicht das Siegsgepränge,
Er ist schon fern, und mischt sich in's Gedränge.

92.

Schon ist das Feld bedeckt mit rothem Schaume,
Ein See von Blut, der immer um sich greift;
Schon herrscht der Tod allein im weiten Raume,
Den er mit stolzem Siegerschritt durchstreift.
Der Sultan sieht ein Ross mit freiem Zaume,
Das ohne Herrn umher im Felde schweift;
Er faßt den Zügel, schwingt sich auf den Rücken,
Und eilt, den Sporn ihm in den Leib zu drücken.

93.

Groß ist, doch kurz, die Hülfe, die den Seinen,
Schon ganz Verzagten, Solyman gewährt;
Groß, doch nur kurz, so wie des Strahls Erscheinen,
Der schnell, so wie er kam, vorüber fährt,
Allein von dessen Lauf in Felsensteinen,
Die er zerschlug, ein ewig Denkmal währt.
Viel Hundert tödtet er; doch soll von Allen
Nur Eines Paars Gedächtniß nicht verhallen.

94.

Gildipp' und Odoard, von euern schönen,
Erhabnen Thaten, euerm herben Leid
Soll einst der Ruf bei fernen Völkern tönen,
Dringt mein toscanischer Gesang so weit.
Euch soll der Ruhm der fernsten Tage krönen,
Als Wunderbild der Lieb' und Tapferkeit,
Und manches treue Herz mit seinen Zähnen
Einst euern Töd und meine Leier ehren!

95.

Die Heldinn hat ihr Ross dahin getrieben,
Wo jener Wütrich tobt im Schlachtgefild,
Und trifft mit zwei gewalt'gen graden Hieben
Ihn in die Seit', und schmettert seinen Schild.
Er kennt die Tracht: Seht doch mit ihrem Lieben
Die Dirne dort! so ruft er frech und wild;
Dir frommte mehr die Nadel sammt der Spule,
Als zur Vertheid'gung hier dein Schwerdt und Bule!

96.

Er schweigt, und mehr als je von Wut durchgohren,
Haut er nach ihr, der furchtbar wilde Feind.
Sein Eisen wagt's, den Busen zu durchbohren,
Der nur des Pfeils der Liebe würdig scheint.
Schon hat sie aus der Hand den Zaum verloren,
Und schmachtet hin, wie wer zu sterben meint.
Der arme Gatte sieht's, vor Schrecken schaudernd,
Ein unglücksel'ger Helfer, doch nicht zaudernd.

97.

Was thun im grossen Fall? Nach zweien Seiten
Ziehn gleicher Weis' ihn Zorn und Mitleid fort:
Dies will, dafs er die Theure halt' im Gleiten,
Der, dafs er räche der Gêliebten Mord.
Die Lieb', im Mittel, strebt ihn zu verleiten,
Hier sie zu halten, sie zu rächen dort.
So stützt er mit der linken Hand die Schwache,
Die andre dient als Werkzeug seiner Rache.

98.

Getheilte Kraft, getheilter Wille nützen
Ihm wenig wider den gewalt'gen Mann;
So dafs er nun nicht die Geliebte schützen,
Noch den, der sie erschlug, bestrafen kann.
Den Arm, bestimmt, das theure Weib zu stützen,
Haut ihm vom Rumpf der wilde Solyman.
Er läfst sie fallen; auch er selbst sinkt nieder,
Und drückt mit seinen Gliedern ihre Glieder.

99.

Gleich einem Ulmbaum, den die Reb' umklettert,
Heiß ihn umschlingend mit der Liebe Kraft,
Der, umgehau'n vom Beil, vom Blitz zerschmettert,
Die zarte Freundin mit zu Boden rafft
Und selbst des grünen Schmuckes sie entblättert,
Ausdrückend ihrer Trauben süßen Saft,
Und mehr zu trauern scheint um ihr Verderben,
Als um des eignen Stamms gewisses Sterben:

100.

So sinkt der Held, nur sie allein beklagend,
Die ihm der Himmel gab zu ew'gem Bund.
Sie mögten reden; doch, das Wort versagend,
Stöhnt nur noch Seufzer der gebrochne Mund.
Sie schau'n sich an, fest um einander schlagend
Die treuen Arm', obwohl zerhau'n und wund.
Zugleich sehn Beide sich den Tag verhehlen,
Und mit einander fliehn die frommen Seelen.

101.

Nun löst der Ruf die Zungen und die Schwingen
Und macht sogleich den harten Fall bekannt.
Bald muß die Kunde zum Rinaldo dringen,
Auch wird deshalb ein Bot' an ihn gesandt.
Wohlwollen, Ingrim, Schmerz und Eifer bringen
Des Helden Rachbegier in hellen Brand.
Er sprengt hinzu; doch, nahe dem Verhafsten,
Sieht er den Weg verrammelt durch Adrasten.

102.

Der wilde König schreit: An allen Zeichen
Seh' ich, du bist's, nach dem ich längst gestöhnt.
Nie hört' ich auf, die Schilde zu vergleichen,
Stets ist dein Nam' aus meinem Mund ertönt;
Nun will ich eher nicht vom Platze weichen,
Als bis dein Haupt der Göttinn Zorn versöhnt.
Hier zeig' es sich, wer stärker sey, wer schwächer,
Du, Feind Armidens, oder ich, ihr Rächer.

103.

So ruft Adrast und haut mit mächt'gen Schlägen
Erst auf die Schläf' und in den Nacken dann.
Zwar widersteht der heil'ge Helm dem Degen,
Doch wohl erschüttert wird der tapfre Mann.
Nun giebt Rinald ihm einen Hieb dagegen,
Den selbst Apollo's Kunst nicht heilen kann.
So wird der ungeheure Held zur Leiche,
Und dieser Ruhm gebührt nur Einem Streiche.

104.

Bei allen, die das Heldenpaar umstehen,
Erstarrt vor Schreck und Staunen Herz und Blut;
Und Solyman, der diesen Schlag gesehen,
Wird blaß im Antlitz und verliert den Muth.
Er glaubt den eignen Tod voraus zu spähen,
Entschliesst sich nicht, und weiß nicht was er thut.
Wohl ungewohnt bei ihm; doch was hienieden
Wird nicht durch ewiges Gesetz entschieden?

105.

Wie böse Träume manchmal den erschrecken,
Der krank von Leib' ist oder von Gemüth,
Dafs er zum Lauf die Glieder sucht zu strecken,
Und fruchtlos sich bestrebt, von Angst durchglüht,
Weil weder Hand noch matter Fuß vollstrecken
Was er gebeut, wie sehr er sich bemüht;
Auch löst er wohl die Zung' und mögte sprechen,
Und kann es nicht, weil Stimm' und Wort gebrechen:

106.

So mahnt den Sultan jetzt die inn're Stimme
Zum Angriff auf, so zwingt er sich zur Schlacht;
Doch kennt er nichts in sich vom alten Grimme,
Noch kennt er sich an der geschwundnen Macht.
Wie mancher Funken Muths in ihm entglimme,
Sie alle hüllt ein heimlich Graun in Nacht.
Doch was auch für Gefühl' in's Herz ihm schleichen,
An Fliehen denkt er nicht und nicht an Weichen.

107.

Unschlüssig weilt er auf derselben Stelle,
Bis der Betäubung ihn Rinald entreißt,
Der, wie ihm däucht, an Gröfse, Wut und Schnelle
Weit alles übertrifft, was sterblich heifst.
Er kämpft nur schwach; doch auf des Todes Schwelle
Legt er nicht ab den heldenmüth'gen Geist,
Flieht keinen Hieb, läfst keinen Seufzer steigen,
Und hört nicht auf, sich stolz und grofs zu zeigen.

108.

Als Solyman, der, dem Antaeus gleichend,
Im langen Krieg' oft fiel und immer d'rauf
Furchtbarer sich erhob, nun sank, erbleichend,
Zu ew'ger Rast: da eilt des Rufes Lauf.
Das Glück, unstät bisher im Felde streichend,
Hält länger nicht des Siegs Entscheidung auf;
Es hemmt die Kreise, fügt sich ohne Schwanken
Zu Gottfrieds Heer, und streitet für die Franken.

109.

Der Nerv des Morgenlandes, die Genossen
Der Königsschaar fliehn, wie die Andern flohn.
Einst hießen sie unsterblich; doch beschlossen
Ist ihr Verderb, dem Titelprunk zum Hohn.
Des Fahnenträgers Flucht hemmt itzt, entschlossen,
Fürst Emiren und spricht in bitterm Ton:
Bist du's, den ich vor Tausend tüchtig glaubte,
Dafs er das Banner meines Herrn behaupte?

110.

Wählt' ich dich, Rimedon, zu solcher Ehre,
Um rückwärts es zu tragen aus den Reihn?
Du, Feiger, siehst den Feldherrn mit dem Heere
Des Feinds im Kampf, und lässest ihn allein?
Was suchst du? Rettung? Nun wohlan, so kehre
Mit mir zurück; dort harret Verderben dein.
Wer Rettung will, der kämpfe, der verweile;
Der Ehre Bahn ist einz'ge Bahn zum Heile.

111.

Voll Schaam kehrt Jener um, indess mit Strenge
Der Fürst die Andern aufzuhalten strebt.
Hier droht er, haut dort ein und treibt die Menge
Dem Schwerdte zu, die vor dem Schwerdte bebt.
So führt er noch einmal in's Kampfgedränge
Die besre Schaar, von Hoffnung neu belebt;
Und es bestärkt sie Tissaphern vor Allen,
Dem kein Gedank' an Flucht noch eingefallen.

112.

Schon wirkte Tissaphern der Wunder viele:
Die Normannschaar hatt' er durchaus gesprengt,
Die Flandrer hart geplagt im blut'gen Spiele,
Dem Gernier, Rüd'ger, Gerhard Tod verhängt.
Nachdem er so, durch Thaten, bis zum Ziele
Des ew'gen Ruhms dies kurze Seyn verlängt —
Als acht' er's klein, des Lebens noch zu wahren —
Sucht er die größte nun der Schlachtgefahren.

113.

Er sieht Rinald; und sind die himmelblauen,
Einst hellen Farben jetzt auch roth von Blut,
Sind blutbefleckt der Schnabel und die Klauen
Des Adlers jetzt: er kennt die Zeichen gut.
Hier, ruft er, läßt die Hauptgefahr sich schauen;
Hier fleh' ich, Himmel, stütze meinen Muth
Und laß ersehnte Rach' Armiden sehen!
Sieg' ich, o Mahom: dein sind die Trophäen!

114.

Vergeblich fleht er mit so heißem Triebe,
Weil ihm der taube Gott sein Ohr nicht leiht.
Dem Löwen gleich, der durch des Schweifes Hiebe
Zu wecken sucht die alte Grausamkeit,
Wetzt Dieser seinen Haß am Stein der Liebe,
Befeuert sich an ihrer Glut zum Streit.
Er zieht sich ein und sammelt seine Stärke,
Und spornt sein Ross zum großen Waffenwerke.

115.

Rasch kam nun auch Rinald herangeritten,
Da er die Absicht Tissapherns erkannt.
Das Volk macht' ihnen Platz in seiner Mitten,
Den Blick zum wilden Schauspiel hingewandt.
Der Held Italiens und der Heide stritten
Mit solcher Kunst, mit so gewalt'ger Hand,
Dafs Jeder, vor Bewundrung dieser Beiden,
Den eignen Groll vergafs, die eignen Leiden.

116.

Doch Dieser haut nur, Jener nur haut Wunden,
Denn er ist kräft'ger, stärker seine Wehr.
Schon ist dem Tissaphern der Schild entwunden,
Der Helm zerhau'n; sein Blut strömt weit umher.
Armida sieht des Heiden Kraft geschwunden
Und seine Glieder fast schon waffenleer,
Sieht auch die Andern so von Furcht gepeinigt,
Dafs nur ein schwaches Band sie noch vereinigt.

117.

Einst in der Schaar so vieler Krieger ragend,
Bleibt sie auf ihrem Wagen jetzt allein.
Verzweiflungsvoll, dem Sieg, der Rach' entsagend,
Bebt sie vor Sklaverei und hafst das Seyn.
Ab steigt sie, und, halb wütend und halb zagend,
Besteigt sie schnell ein Rofs und sprengt feldein.
Sie eilt und flieht; doch bleiben zum Geleite,
Windhunden gleich, ihr Lieb' und Zorn zur Seite.

118.

So floh Kleopatra vor grauen Jahren
Allein hinweg aus der gewalt'gen Schlacht,
Und liefs den Treuen in des Meers Gefahren,
Im Antlitz von Augusts beglückter Macht.
Er folgt' ihr rasch, der Liebe zu willfahren,
Die ihn zum Feinde seiner selbst gemacht;
So folgt' auch Tissaphern Armidens Schritten,
Hätt' ihm Rinald den Weg nicht abgeschnitten.

119.

Dem Unglücksel'gen scheint, als er Armiden
Entfliehen sieht, zu schwinden Sonn' und Licht.
Er stürzt auf den, der ihn von ihr geschieden,
Und trifft sein Haupt mit seines Schwerdts Gewicht.
Um Jupiters gezackten Blitz zu schmieden,
Fällt Brontes Hammer mächt'ger, schwerer nicht.
Rinalden fährt der Schlag durch alle Glieder
Und drückt sein Haupt bis auf die Brust hernieder.

120.

Doch er erhebt sich schnell, und gleich dem Blitze
Schwingt er den Stahl, durchbohrt den Panzer bald,
Stößt durch die Ripp' und senkt die scharfe Spitze
Ihm tief in's Herz, des Lebens Aufenthalt.
Sie dringt so tief, daß aus zwiefacher Ritze
Dem Rücken und der Brust sein Blut entwallt,
Und daß sein Geist, der sich dem Leib' entwindet,
Schon mehr als Einen Weg zum Scheiden findet.

121.

Nun hemmt Rinald den Zügel, um zu schauen,
Wo Angriff oder Hülfe nöthig thut;
Doch nirgend steht der Heid', und auf den Auen
Liegt jedes Feindpanier, befleckt mit Blut.
Er setzt dem Morde Ziel, und zu erlauen
Scheint nun in ihm die kriegerische Glut.
Sein Sinn wird sanft, und nun gedenkt er herzlich
Der Schönen, die entfloh, einsam und schmerzlich.

122.

Er sah sie fliehn; zu ihrem Schutz verpflichtet
Des Mitleids ihn und Edelmuths Gebot.
Er denkt des Bunds, den er mit ihr errichtet,
Ihr Ritter stets zu seyn in Glück und Noth.
Rasch folgt er ihr, den Lauf dahin gerichtet,
Wo ihres Zelters Spur ihm Merkmal bot.
Sie kam indess zu einem dunkeln Grunde,
Wie ausgesucht zur stillen Todesstunde.

123.

Dem Zufall sagt sie Dank, der so gewogen
Sie in dies öde Schattenthal gebracht,
Steigt ab vom Ross, legt nieder Pfeil und Bogen,
Und spricht, nachdem sie wehrlos sich gemacht:
Unsel'ge Waffen, die ihr mich betrogen!
Beschämt, unblutig kommt ihr aus der Schlacht.
Ich leg' euch endlich ab; hier bleibt begraben,
Zu feig', um meiner Rache Durst zu laben.

124.

Doch soll nicht Einem heut ein Sieg gelingen,
Nicht Einem Pfeil in dieser ganzen Schaar?
Wohl mögt ihr eines Weibes Brust durchdringen,
Wenn jede sonst euch Stahl und Demant war.
Hier ist Triumph und Ruhm noch zu erringen,
Ich biet' entblößt euch meinen Busen dar.
O Amor weiß, wie leicht er zu verwunden,
Er, dessen Pfeil ihn nie zu hart gefunden!

125.

Seyd stark und scharf, das Herz mir zu durchbohren,
Soll' ich die vor'ge Feigheit euch verzeihn. —
Armida, weh! Bin ich so ganz verloren?
Bleibt mir zur Rettung nichts, als ihr allein?
Nein! Alles hat sich gegen mich verschworen;
Nur Wunden heilen meiner Wunde Pein.
Des Pfeiles Schmerz treib' aus der Liebe Schmerzen,
Und Tod sey Arznei dem kranken Herzen!

126.

Wohl mir, folgt diese Pest mir im Erbleichen,
Die Hölle zu vergiften, nicht hinab!
Die Liebe soll, doch nie der Haß entweichen;
Er folge meinem Schatten bis in's Grab,
Steig auf mit ihm aus jenen dunkeln Reichen,
Zu dem empor, der diese Schmach mir gab,
Und quäl' ihn so in Nächten voll Entsetzen,
Dafs Schlaf und Ruhe nimmer mehr ihn letzen!

127.

Armida schweigt und wählt von den Geschossen
Den schärfsten Pfeil, nach fest bestimmtem Rath.
Da kommt Rinald und sieht, wie kühn entschlossen
Sie der Entscheidung ihres Looses naht,
Mit Todesbläss' im Antlitz übergossen
Und schon bereit zur grausenvollen That.
Er stürzt von hinten zu und faßt in Eile
Den Arm, schon ausgestreckt mit scharfem Pfeile.

128.

Sich wendend, muß sie plötzlich ihn erblicken,
Denn sie vernahm sein Kommen nicht zuvor.
Laut schreit sie auf und kehrt den theuern Blicken
Sich zürnend ab; die Sinn' umhüllt ein Flor.
Der Blume gleich, wann Stürme sie zerknicken,
Sinkt sie dahin; doch Er hält sie empor,
Stützt mit dem Einen Arm die schönen Glieder,
Und löst indess am Busen ihr das Mieder;

129.

Und netzt mit Thränen, warm hervorgegangen,
Die schöne Brust, das reizende Gesicht.
So wie bei'm Silberthau mit neuem Prangen
Die bleiche Ros' erblüht im Morgenlicht,
Hob sie, erwacht, die hingesenkten Wangen,
Von Zähren feucht, doch von den ihren nicht;
Dreimal den Blick erhebend, dreimal neigend,
Und dem Geliebten nicht ihr Auge zeigend.

130.

Den starken Arm, der sich ihr aufgedrungen,
Stiefs sie verschmähend weg mit schwacher Hand.
Mehrmales versucht, blieb's dennoch ungelungen,
Weil er nur fest und fester sie umwand.
Doch endlich nun, von Fesseln dicht umschlungen,
Die sie im Ernst vielleicht nicht grausam fand,
Begann Armida unter Thränenbächen
Mit abgewandtem Blick zu ihm zu sprechen:

131.

O du, im Wiederkehren wie im Scheiden
Gleich grausam, sprich, was hat dich her gebracht?
Wohl unerhört! Du wendest mein Verscheiden?
Mein Mörder ist's, der für mein Leben wacht?
Du willst mich retten? Ha! welch neues Leiden,
Welch neue Schmach hast du mir zgedacht?
Wohl kenn' ich sie, die Künste voll Verderben;
Doch nichts vermag, wer nicht vermag zu sterben.

132.

Gewiss, dein Ruhm verliert, kannst du Armiden,
Ergriffen jetzt, vorhin getäuscht mit Hohn,
Nicht an den Wagen des Triumphes schmieden;
Das ist dein schönster Prunk, dein höchster Lohn.
Einst fleht' ich dich um Leben und um Frieden;
Jetzt wäre mir der Tod erfreulich schon.
Doch nicht von deiner Hand; denn jede Labe
Wird mir verhaßt, kommt sie als deine Gabe.

133.

Nein! durch mich selber noch mich zu entrafen
Dem Drohen deiner Wut, ist mir nicht bang.
Und fehlen der Gefangnen Gift und Waffen,
Fehlt ihr ein Seil, ein jäher Felsenhang:
Doch weiß ich Mittel, mir den Tod zu schaffen —
Dem Himmel Preis! — trotz allem deinen Zwang.
Hör' auf mit Schmeichelei'n! Noch will er trügen!
Will noch dem Wahn der kranken Hoffnung lügen!

134.

Sie schweigt; und mit der Quelle, die im Drängen
Von Lieb' und Zorn dem schönen Aug' entsprüht,
Läfst er den heißen Thränenbach sich mengen,
In dessen Flut ein züchtig Mitleid glüht.
Armida, hebt er an in sanften Klängen,
Besänft'ge nun dein aufgereg't Gemüth.
Dein Freund und Ritter bin ich noch, wie immer;
Dein harrt nicht Schmach, vielmehr des Thrones Schimmer.

135.

In meinem Blick lies meines Eifers Treue,
Willst du auch meinen Worten nicht vertrau'n.
Empfange meinen Schwur: Ich will auf's neue
Der Väter alten Thron dir auferbau'n.
Und o! ein Strahl aus jenen Höhn zerstreue
Vor deinem Blick des Heidenthumes Graun:
Wie sollte dann in allen Morgenreichen
An königlichem Glück dir Keine gleichen!

136.

So redet er und fleht mit mildem Drange,
Und Thränen, Seufzer mischen sich zum Flehn.
Und wie der Schnee am steilen Bergeshange,
Wann Sonne glüht und laue Lüfte wehn,
Hält nun der festgeglaubte Zorn nicht lange,
Und nur die andern Triebe bleiben stehn.
Sieh, spricht sie, deine Magd; mit ihr verführe
Wie dir's gefällt, dein Wink ist ihr Genüge.

137.

Indefs sieht Emiren, nach heißem Tage,
Sein königlich Panier dahingestreckt,
Und Rimedon von einem einz'gen Schlage
Hinab gestürzt, den Gottfrieds Arm vollstreckt.
Er sieht der Seinen Tod und Niederlage,
Und sucht, auch jetzt von Feigheit unbefleckt,
Nur von erlauchter Hand — und nicht vergebens —
Ein ruhmgekröntes Ziel des großen Lebens.

138.

Den Renner spornt er nun Bouillon entgegen —
Denn würd'gern Feind zeigt nirgend ihm die Schlacht —
Und übt, indem er naht, auf allen Wegen
Verzweiflungsvollen Muthes letzte Macht.
Noch eh' er ihn erreicht, ruft er verwegen:
Von deiner Hand sey mir der Tod gebracht!
Doch streben will ich, wenn ich fall' und sterbe,
Dafs dich mein Sturz ergreif' und mit verderbe.

139.

So spricht der kühne Held, und säumt nicht lange,
Und Beide stürmen auf einander los.
Durchbohrt wird Gottfrieds Schild im Gegendrange,
Sein linker Arm verletzt vom heft'gen Stofs;
Er aber trifft des Saracenen Wange,
Und dieser Hieb entscheidet gleich sein Loos.
Der Heide wankt; noch will er sich erheben,
Da raubt ihm schnell ein zweiter Hieb das Leben.

140.

Nach seinem Tod ist von so groszer Menge
Nur eine kleine Schaar noch unversehrt.
Sie jagt Bouillon; da sieht er im Gedränge
Den Altamor, der blutig, ohne Pferd,
Von groszer Schaar umringt, in harter Enge,
Mit halber Kling' und halbem Helm sich wehrt.
Halt, ruft er seinen Leuten, macht ein Ende!
Und du, o Fürst! gieb dich in Gottfrieds Hände.

141.

Wie Altamor, des heldenmüth'ge Seele
Stets unbefleckt von niedern Thaten war,
Den Namen hört, der aus des Rufes Kehle
Von Süd gen Nord ertönet hell und klar,
Antwortet er: Ich folge dem Befehle,
Du bist es werth — und reicht das Schwerdt ihm dar.
Doch deinem Sieg, das kann ich dir versprechen,
Soll's nicht an Ruhm und nicht an Gold gebrechen.

142.

Dir spendet Persien Gold, die Gattinn spendet
Dir ihren Schmuck, als reiches Lösegeld.
Doch Gottfried spricht: Unwürd'ge Goldgier schändet
Nicht meine Brust; Dank sey dem Herrn der Welt!
Behalte nur, was Indiens Meer dir sendet,
Was deines Persiens reicher Schoofs enthält.
Nicht will ich fremdes Blut in Gold verwandeln,
Will kriegen nur, nicht tauschen oder handeln.

143.

Nachdem die Wächter ihn in Hut genommen,
Verfolgt Bouillon den Feind mit neuer Glut.
Der Heide sucht in's Lager zu entkommen,
Doch nichts beschützt ihn vor der Christen Wut.
Im Sturm wird die Verschanzung eingenommen;
Stromweise rinnt von Zelt zu Zelt das Blut,
Besudelt und verderbt in großer Menge
Der Saracenen Schmuck und Wehrgepränge.

So siegt Bouillon nach langem, harten Streite;
Und da der Tag noch völlig nicht entschwand,
Führt er die Sieger in die schon befreite
Hochheil'ge Stadt, wo Christi Wohnung stand.
Er selber geht, an seiner Helden Seite,
Zum Tempel ein mit blut'gem Kriegsgewand,
Hängt hier die Waffen auf als fromme Gabe
Und löset sein Gelübd' am heil'gen Grabe.

AN DIE FREUNDE

SCHWARZBURG 1800.

AN DIE FREIEN

In der Landstadt Lüneburg
Schwarzenburg 1800

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

Die Freiheit ist ein Recht, das jedem
Menschen an sich selbst gebührt.

334

Ich sah, wie einst die nebelreiche Hülle
Wie auf ein Lichtwort, dem Aug' entsank,
Sie trübte sich aus ihrer ew'gen Fülle,
Die Himmelsge, dem neuen Lebensrank,
Bis in des Himmels tiefster Stille
Fühl' ich die Gest, die göttlich mich durchdrang,
Fühl' ich, in wechselnden von geliebten Aimen,
Zu heben sich ein ganzes Herz erheben.

In der Erinnerung geweihtem Haine
Schwebt, leisen Flugs, vor mir ein göttlich Bild;
Ich seh' es nahn in seiner Himmelreine,
Und schöner glänzt das liebliche Gefild.
Sie schwebt herab im goldnen Abendscheine,
Die herrliche Gestalt, elysisch mild;
Sie hebet still den zartgewobnen Schleier
Und rührt mit weicher Hand die heil'ge Leier.

Das war mein Wunsch: noch einmal, eh' die Wogen
Des Schicksals mich von dem geliebten Strand
Fern in des Lebens Strudel fortgezogen,
Zu schauen meiner Sehnsucht theures Land.
Ich sah's, und tausend Dämmerbilder flogen
In wechselnder Gestalt, im Duftgewand,
Vor dem entzückten Auge hin und wieder,
Und lächelnd stieg Vergangenheit hernieder.

Ich sah, wie einst die nebelgleiche Hülle,
 Wie auf ein Götterwort, dem Aug' entsank.
 Sie reichte mir aus ihrer ew'gen Fülle,
 Die Himmlische, den neuen Lebenstrank;
 Bis in des Busens tiefgeheimster Stille
 Fühlt' ich die Glut, die göttlich mich durchdrang,
 Fühlt' ich, umschlungen von geliebten Armen,
 Zu höherm Schlag mein ganzes Herz erwarmen. —

Ach! Monden, Jahre sind seitdem entschwunden,
 Und öder ward's und öder um mich her;
 Die einst so fest das engste Band umwunden,
 Sie scheidet jetzt Gebirg und Strom und Meer.
 Die heil'ge Stätte hab' ich wiederfunden,
 Die Tage schwanden ohne Wiederkehr.
 Erinn'ung spricht zu mir in leisen Tönen;
 Ich irr' allein umher mit tiefem Sehnen.

Und trüb' und trüber blick' ich in die Ferne,
 Doch keiner Hoffnung Morgenstrahl erwacht.
 Ich traut' auf euch, ihr hellen goldnen Sterne,
 Und euch verhüllt die feindlich düstre Nacht.
 Wie wandelt' ich in eurem Glanz so gerne!
 Wie hing mein Aug' an eurer stillen Pracht!
 Ihr schwandet — Hier, am ernsten Scheidewege,
 Forsch' ich umsonst, ob sich kein Zeichen rege.

Doch aus des Waldes feierlichen Hallen
 Tönt's wie ein fernes Rauschen an mein Ohr;
 Ich hör' es nah und hör' es näher wallen,
 Und lauter tönt's, ein tausendstimmig Chor.
 Aus goldnen Wolken seh' ich Strahlen fallen,
 Ein seltsam Licht dringt durch die Nacht hervor,
 Und ein Gemisch leicht schwebender Gestalten
 Scheint sich in buntem Wechsel zu entfalten.

Was tönt mir aus der Felsengrotte Tiefen?
 Was rauscht im heil'gen Hain, am stillen Bach?
 Wer deutet die bewegten Hieroglyphen
 Und spürt dem leisen Sinn der Bilder nach?
 O welche Geister, welche Götter riefen
 Der Vorwelt ferne Melodien wach,
 Die mich in holdem Taumel, leis' und leise,
 Allmächtig ziehn in die geweihten Kreise?

Vom heil'gen Krieg, wo fromme Helden ringen
 Um des Erlösers hoch verehrtes Grab;
 Von süßem Trug, von Amors losen Schlingen
 Und von der Schönheit mächt'gem Feenstab;
 Von Frauen, Rittern, Zaubrern hör' ich singen,
 Bis in den Orcus steigt das Lied hinab,
 Um siegend aus des Abgrunds Regionen
 Sich aufzuschwingen zu des Himmels Thronen.

Dem muß ein kühnes Herz im Busen schlagen,
 Der sich zuerst dem Labyrinth vertraut,
 Mit festem Blick und sonder Grau'n und Zagen
 In jene wundervolle Tiefe schaut.
 O nur ein Sohn der Götter mag es wagen!
 Ihm tönt geordnet der verworrene Laut;
 Und hehre Musen, mit geheimer Feier,
 Bereiten ihm die liederreiche Leier.

Wer aber wagt's, nach ihm, mit leisem Beben,
 Sich zu vertrau'n dem wunderbaren Land?
 O edler Geist, wirst du dem Muth vergeben,
 Der deine Spur im Stillen nacherfand?
 Der deinen schönen Baum mit kühnem Streben
 Verpflanzt' an seiner Heimat fernen Strand?
 Sieh, diesen Kranz entwind' ich seinen Blättern
 Und weih' ihn dankbar dir und deinen Göttern.

Und du, die der Begeistrung ersten Funken
 Einst glühend in des Jünglings Seele warf,
 Nimm dieses Opfer, das ich, andachtstrunken,
 Mit reiner Hand dir, Göttinn, weihen darf.
 In deinem Hain, in Ahnungslust versunken,
 Fühl' ich der Trennung Pfeile minder scharf.
 Du lächelst mir? Schon hebt mein Blick sich dreister:
 Ja, ewig ist, wie sie, das Band der Geister!

Wohlan, o Freunde, wenn euch im Gewühle
Der lauten Welt kein Labungsort bewufst:
Versammelt euch in dieser Schatten Kühle
Und horcht dem ernsten Lied in stiller Lust.
Und hebt es euch zu innigerm Gefühle,
So kommt und drückt den Freund an eure Brust,
Und sagt ihm herzlich, mit beredtem Schweigen:
Der Freundschaft Macht kann keine Trennung beuge

Wohlan, o Freunde, wenn erht im Geirthe
 Der letzten Welt kein Lichtragsort bewahrt!
 Verbannt sich auch in dieser schatten Kühle
 Und reiche dem exalten Land zu stiller Lust.
 Und hebt es auch zu nimmerm Geirthe.
 So kommt und drückt den Freund an eure Brust,
 Und sagt ihm herzlich, mit betedtem Schweigen:
 Ihr Freundschaft steht kein keine Trennung beuge

Cyclus italienischer Epiker

übersetzt von

J. D. Gries.

In demselben Format und Druck und mit gleicher Eleganz und Correctheit ausgestattet, wie *Tasso's befreites Jerusalem von Gries*, ist in demselben Verlage erschienen und jetzt wieder zu den früheren Subscriptionspreisen zu haben:

Ludovico Ariosto's Rasender Roland

übersetzt von

J. D. Gries.

Zweite wohlfeilere Auflage. Neue Bearbeitung.

5 Bände in gr. 12mo geheftet.

Jetzige Preise der drei Ausgaben für alle 5 Bände:

- | | | |
|------|-------------------------|---------------|
| I. | auf ff. Velinpapier . . | 8 Thlr. — gr. |
| II. | - fein weiß Druckppr | 4 - 16 - |
| III. | - mittelweiß - - | 3 - — - |

Zur Erleichterung der Anschaffung habe ich mich aber auch entschlossen, die Bände in Zwischenräumen

von 2 Monaten einzeln zu versenden und zwar zu folgenden Preisen für jeden Band:

die Ausgabe auf ff. Velinpapier 1 Thlr. 16 gr.

- - - - f.weiß Dreckppr 1 - - -

- - - - m.weiß - - - 16 -

Den Cyclus classischer italienischer Heldengedichte aus dem Sagenkreise Karls des Großen eröffnet:

M. M. Bojardo's

Verliebter Roland.

Zum erstenmale verdeutscht

von

J. D. Gries.

In vier Bänden in 8vo.

Hiervon sind bereits drei Bände (Stuttgart, bei Beck und Fränkel 1835 — 1837) erschienen und kosten jeder 2 Thlr. 8 ggr. oder 4 fl. Rhein. Der vierte Band erscheint 1838.

Hieran schließt sich unmittelbar *Ariosto's Rasender Roland*, welcher wiederum in dem folgenden Dichter einen geistreich - humoristischen Fortsetzer gefunden hat:

Tasso, Torquato,

Torquato Tasso's Befreites Jerusalem

Bd.: 2

1837

Coburg, Landesbibliothek -- C III 4/38(1/2)

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919920-7